

---

# **Sprechen wie die Ungarn – Sprachkontakt im Varietätenbewusstsein westrumänischer Sprecher**

**Stefan Sassenberg**

---

Dissertation  
an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften  
der Ludwig-Maximilians-Universität  
München

vorgelegt von  
Stefan Sassenberg  
aus Goslar

München 2013

Erstgutachter: Professor Dr. Thomas Krefeld  
Zweitgutachterin: Professor Dr. Elena Skribnik  
Tag der mündlichen Prüfung: 5. Juli 2010

## Anstatt eines Mottos

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: Și cred că am/ deja am început să  
influențăm pe cei care au limba maternă  
română.

O 4: Und ich glaube, dass wir/ schon  
angefangen haben die zu beeinflussen,  
die rumänischer Muttersprache sind.

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>11</b>
1.1	Problemstellung .....	11
1.2	Transkriptionskonventionen.....	17
1.3	Ungarische Einflüsse im Rumänischen? .....	19
1.3.1	Ion Pătruț.....	20
1.3.2	Nachwirkung der Thesen von Pătruț .....	24
1.4	Eingrenzung .....	26
1.5	Erhebungsgebiet.....	30
1.6	Sozialgeschichte des Untersuchungsraums.....	32
<b>2</b>	<b>MODELLBILDUNG.....</b>	<b>41</b>
2.1	Forschungsdesiderat und Vorbemerkungen .....	41
2.2	Sprachkontaktforschung und Varietätenlinguistik .....	42
2.2.1	Sprachkontaktforschung .....	42
2.2.2	Varietätenlinguistik .....	47
2.2.3	Netzwerke und Glossotope.....	49
2.3	Forschung zum Sprecherwissen .....	51
2.3.1	Frühe Ansätze der Folk linguistics .....	51
2.3.2	Preston und die Perzeptive Linguistik .....	53
2.3.3	Volkslinguistik .....	55
2.3.4	Das Verhältnis zwischen linguistischen <i>Attitüden</i> und <i>Repräsentationen</i> .....	56
2.3.5	Stereotype und Wissensstrukturtypen .....	58
2.3.6	Sprache und Raum.....	60
<b>3</b>	<b>EMPIRISCHE FELDFORSCHUNG UND DATENERHEBUNG .....</b>	<b>63</b>
3.1	Repräsentations- vs. Produktionsdaten .....	63
3.2	Methode: das Netzwerk-Modell.....	63
3.2.1	Spontane volkslinguistische Manifestationen .....	63
3.2.2	Elizitierung volkslinguistischer Äußerungen .....	64
3.2.2.1	Die Haltung des Explorators.....	65
3.2.2.2	Offenlegung des Forschungsthemas .....	66
3.3	Der Interview-Leitfaden.....	68
3.3.1	Darlegung des Erhebungszieles .....	68
3.3.2	Die verbalen Stimuli.....	71
3.3.2.1	Person .....	72
3.3.2.2	Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens .....	72
3.3.2.3	Auf Sprache und Raum bezogene Repräsentationen .....	74
3.3.2.4	Auf phonetische Phänomene bezogene Repräsentationen .....	76
<b>4</b>	<b>FORSCHUNGSGESCHICHTE .....</b>	<b>77</b>
4.1	Arbeiten des 19. und 20. Jahrhunderts in zeitlicher Abfolge.....	77
4.1.1	Robert Roesler.....	77
4.1.2	Simion C. Mândrescu .....	79
4.1.3	Lajos Tamás .....	83

4.1.4	Francisc Király .....	84
4.1.5	Ciolac und Turculeț .....	84
<b>4.2</b>	<b>Kritische Betrachtung der Literatur .....</b>	<b>86</b>
<b>5</b>	<b>DIE SPRACHMILIEUS IM UNTERSUCHUNGSAREAL .....</b>	<b>87</b>
<b>5.1</b>	<b>Präliminarien zu den Sprachmilieus .....</b>	<b>87</b>
5.1.1	Sprachsoziologische Voraussetzungen .....	87
<b>5.2</b>	<b>Sprachbiographien und Varietätengebrauch .....</b>	<b>89</b>
5.2.1	Vorbemerkungen .....	89
5.2.2	Sprachlernbiographie der Informantin O 4 .....	90
<b>5.3</b>	<b>Kommunizierer und Segregierer .....</b>	<b>95</b>
5.3.1	Kommunizierer .....	95
5.3.2	Segregierer oder Sprachinsulaner .....	95
5.3.2.1	Sprachinselmentalität nach Mattheier .....	97
5.3.2.2	Zur Kritik an Mattheier und zur Neuausrichtung .....	101
<b>5.4</b>	<b>Typen gelebter Kommunikationsräume .....</b>	<b>102</b>
<b>5.5</b>	<b>Charakterisierung der Informanten .....</b>	<b>104</b>
<b>5.6</b>	<b>Dissoziierte Sprechergruppen .....</b>	<b>109</b>
5.6.1.1	Die vorwiegend ungarischsprachigen Informanten .....	109
5.6.2	Rumänische Segregierer .....	110
5.6.2.1	Dissoziierte Standardsprecher mit L1 Rumänisch .....	110
5.6.2.2	Die territorialen Migranten .....	112
<b>5.7</b>	<b>Kommunikationsräumliche Zwischenbereiche .....</b>	<b>112</b>
5.7.1	Die Dialektsprecher .....	112
5.7.2	Die rumänischsprachige Mittelgruppe .....	113
<b>5.8</b>	<b>Kommunizierer-Glossotope .....</b>	<b>113</b>
5.8.1	Primäre Kommunizierer .....	113
5.8.2	Sekundäre Kommunizierer mit L1 Rumänisch .....	114
5.8.3	Sekundäre Kommunizierer mit L1 Ungarisch .....	114
<b>6</b>	<b>REPRÄSENTATIONSDATEN .....</b>	<b>116</b>
<b>6.1</b>	<b>Vorbemerkungen .....</b>	<b>116</b>
<b>6.2</b>	<b>Diskurs über diatopische Varianz .....</b>	<b>118</b>
6.2.1	Großräumige Diatopik .....	118
6.2.1.1	Repräsentationen des Anderen .....	118
6.2.1.2	Die kollektive Erfahrung der Siebenbürger Rumänen .....	124
6.2.2	Typisch siebenbürgisches Rumänisch .....	129
6.2.2.1	Eigenschaften siebenbürgischen Rumänischs .....	130
6.2.2.2	Die multiethnische Situation Siebenbürgens .....	140
6.2.3	Kleinräumige Diatopik .....	143
6.2.4	Der Ort des korrektesten Rumänisch .....	152
6.2.5	Einordnung der auf Diatopik bezogenen Daten .....	159
6.2.5.1	Einordnung des Diskurses über großräumige Diatopik .....	159
6.2.5.2	Einordnung des Diskurses über typisches Siebenbürgisch .....	164
6.2.5.3	Einordnung des Diskurses über kleinräumige Diatopik .....	170
6.2.6	Vergleich mit Forschung der Europäischen Ethnologie zur räumlichen Differenz .....	173
<b>6.3</b>	<b>Repräsentationen diastratischer Varianz .....</b>	<b>184</b>

6.3.1	Diskurs über divergierenden Varietätengebrauch von Menschen unterschiedlicher wirtschaftlicher Betätigungen .....	185
6.3.2	Diskurs über diastratische Varianz zwischen Rumänen im Dorf .....	192
6.3.3	Repräsentationen einer Sprache der Alten .....	193
6.3.4	Diskurs über ethnische Provenienz und Varietätengebrauch .....	196
6.3.4.1	Repräsentationen von Lernervarietäten .....	196
6.3.4.2	Die „Perlen der Frau Präfektin“ .....	198
6.3.5	Einordnung des Diskurses über diastratische Differenz .....	204
6.3.6	Vergleich mit Forschung der Europäischen Ethnologie zur sozialen Differenz .....	204
<b>6.4</b>	<b>Diskurs über diaphasische Varianz.....</b>	<b>209</b>
6.4.1	Diaphasische Varianz .....	209
6.4.2	Der Erwerb von Codeswitching-Kompetenz.....	214
6.4.3	Vergleich mit Forschung der Europäischen Ethnologie über situative Differenz .....	217
<b>6.5</b>	<b>Interpretation der Repräsentationsdaten .....</b>	<b>218</b>
<b>7</b>	<b>AUF PHONETIK BEZOGENE REPRÄSENTATIONEN .....</b>	<b>220</b>
<b>7.1</b>	<b>Vokalkontraste .....</b>	<b>220</b>
7.1.1	Der Korpusbefund zu Vokalkontrasten .....	221
7.1.2	Manifestationen des Sprecherwissens .....	223
<b>7.2</b>	<b>Konsonantische Palatalität.....</b>	<b>224</b>
7.2.1	Der Korpusbefund zur Konsonantenpalatalität .....	224
7.2.2	Palatale Plosive und Sprachkontakt: Sprecherwissen.....	228
<b>8</b>	<b>KRITISCHE ANALYSE DER REPRÄSENTATIONS DATEN .....</b>	<b>231</b>
<b>8.1</b>	<b>Die Referenztranskripte .....</b>	<b>231</b>
<b>8.2</b>	<b>Zu den Vokalkontrasten.....</b>	<b>239</b>
8.2.1	Das Merkmal des Öffnungsgrades .....	239
8.2.1.1	Der Öffnungs-Kontrast in der Crişana-Varietät .....	240
8.2.1.2	Analyse der Okkurrenzen .....	243
8.2.1.3	Öffnungsgradkontrast und Diphthongierung .....	246
8.2.1.4	Die romanische Metaphonie .....	248
8.2.1.5	Die Entwicklung der offenen Mittelzungenvokale .....	252
8.2.1.6	Die Entwicklung der O-Laute.....	259
8.2.2	Das Merkmal der vokalischen Quantität .....	260
<b>8.3</b>	<b>Zur konsonantischen Palatalität.....</b>	<b>262</b>
8.3.1	Phonetische Beschreibung.....	262
8.3.2	Palatale Konsonanten in Lehnwörtern aus dem Ungarischen.....	265
8.3.3	Alternativmodell.....	268
<b>8.4</b>	<b>Ergebnis der kritischen Analyse.....</b>	<b>269</b>
<b>9</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG UND DEUTUNG DER ERGEBNISSE.....</b>	<b>271</b>
	<b>BIBLIOGRAPHIE .....</b>	<b>275</b>

## Vorwort und Danksagung

Bei dieser Arbeit handelt es sich um meine für die Veröffentlichung überarbeitete Dissertation, die im Sommersemester 2010 unter dem Titel „Sprachkontakt und Sprecherwissen – Das Rumänische in Siebenbürgen“ an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht und am 5. Juli 2010 erfolgreich verteidigt wurde.

Die Dissertation untersucht die sprachliche Seite der nicht immer einfachen politischen rumänisch-ungarischen Beziehungen im Karpatenbogen am Beispiel der Region Crişana im Siebenbürger Westen. Während der Überarbeitung des Manuskripts kursierten zwei Meldungen in den Medien, die die Aktualität des Forschungsgebiets belegen. Die Vorfälle demonstrieren, wie fragil das Verhältnis zwischen rumänischen und ungarischen Interessen auch seit dem gemeinsamen EU-Beitritt beider Länder 2007 noch immer ist.

Als Anfang Februar 2013 in der Kreishauptstadt Sfântu Gheorghe<sup>1</sup> der neue, von Präsident Victor Ponta ernannte Präfekt von Covasna ins Amt eingeführt wurde, veranlasste dieser vorher die blau-gold-blaue Flagge der Székler aus dem Zeremonienaal der Präfektur zu entfernen. Rumäniens ungarische Minderheit fasste dies als Affront gegen sich auf. Dieser umstrittenen Maßnahme der Rumänen gingen jedoch Entwicklungen von Seiten des ungarischen Staates voraus. So hatte im September 2011 Premierminister Viktor Orbán verkündet, dass auch die sogenannten Auslandsungarn in den Nachbarländern an den Wahlen zum ungarischen Parlament teilnehmen dürften – was auch innerhalb der internationalen Minderheitenpolitik keinen unumstrittenen Akt darstellte.

Der von politischen Ideologien bestimmte Diskurs betrifft auch sprachliche Phänomene im rumänisch-ungarischen Kontaktgebiet. Gerade bei den sprachbezogenen Streitfällen sollte jedoch eine möglichst weitgehende und von ethnozentrischen Ideologien freie Klärung erzielt werden. Die Dissertation bezieht sich auf den wissenssoziologischen Ansatz von Berger/Luckmann 1982, dass gesellschaftliche Konstrukte die Wahrnehmung der Wirklichkeit beeinflussen, und untersucht das Sprachbewusstsein, also die auf Sprache bezogenen Vorstellungen von linguistischen Laien („Folk Linguistics“). Die Ergebnisse werfen ein vollkommen neues und gleichsam unerwartetes Licht auf die rumänisch-ungarische Sprachdebatte.

Zum Gelingen der Dissertation haben zahlreiche Personen und Institutionen beigetragen, bei denen ich mich an dieser Stelle auf das Herzlichste bedanken möchte. Herr Professor Dr. Thomas Krefeld motivierte mich zur lohnenden Beschäftigung mit der romanistischen Kontaktlinguistik. Ihm danke ich ganz besonders für die fachliche Betreuung der Dissertation und die aufmunternden Worte. Frau Professor Dr. Elena Skribnik danke ich für die Übernahme des Koreferats sowie Herrn Professor Dr. Wulf Oesterreicher für seine Funktion als Drittgutachter.

---

<sup>1</sup> Ungarisch: Sepsiszentgyörgy.

Den beteiligten Hochschullehrern und den Mitpromovenden des Linguistischen Internationalen Promotionsprogramms (LIPP) an der Ludwig-Maximilians-Universität, in dessen Rahmen diese Arbeit entstanden ist, danke ich für die anregenden Diskussionen in den Kolloquien und Arbeitsgruppen. Der Programmkoordinatorin Dr. Melanie Moll danke ich für die Fülle dessen, was ich von ihr gelernt habe, für die immer wieder aufbauenden Worte bei den unvermeidlichen „Durchhängern“ und für ihre Menschlichkeit – ebenso wie ihrer Nachfolgerin Dr. Caroline Trautmann.

Wichtig war natürlich auch die finanzielle Unterstützung des LIPP bei den Feldforschungs- und Tagungsreisen. Der ungarischen Stipendienkommission USK verdanke ich die Förderung meiner Teilnahme an der Sommer-Universität Debrecen 2006. Dem Muzeu Țării Crișurilor in Oradea und dem Sextil-Pușcariu-Institut in Klausenburg danke ich für das Bereitstellen eines Arbeitsraums und das Öffnen ihrer Schatzkammern während eines Forschungsaufenthalts. Der Christlichen Universität Partium, besonders Szabolcs Szatmári-János, bin ich für die geldwerte Gastfreundschaft in der „Dozenten-WG“ mitten im Stadtzentrum von Oradea verbunden. Für finanzielle Unterstützung danke ich auch dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München (IKGS) – und nicht zuletzt meiner Mutter.

Diejenigen, die durch Anregungen, Tipps, Hilfestellung und kritische Kommentare die Arbeit nicht unerheblich vorangebracht oder sich einfach nur Zeit zum Zuhören genommen haben, lassen sich unmöglich vollständig aufzählen, so dass die folgende Liste nur ein Versuch bleiben kann:

Attila Benő, András Balogh, Veronica Buciuman, Aurel Chiriac, Andreas Dufter, Mircea Farcaș, Ulrich Farrenkopf, Adrian Hatos, Gheorghe Gorun, Alexandru Ilieș, Maria Iliescu, Luca Melchior, Ion Mării, Ágnes Mátrai, Cristina Moaca, Monica Petrică, Jiří Pilarský, Sebastian Postlep, Marius Sala, Nicolae Saramandu, Stefan Sienerth, Sanda Șora, Csilla Szabó, Ștefan Szász, Sibylle von Tiedemann, Arnold Tolnai, Peter Trudinger, Rodica Țurcanu, Elena Viorel, Márta Vremir, Christoph Waack u.v.a.m. Ihre und eure Unterstützung war unschätzbar!

Ohne die Robert-Bosch-Stiftung, die mich 2003 durch das Lektorenprogramm an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa für zwei Jahre als Lektor für Deutsch an die Universität Oradea entsandt hat, wäre ich womöglich nie auf das Thema der späteren Dissertation gestoßen. Auch an „meine“ Studierenden und die Kollegen an den Lehrstühlen für deutsche Sprache und Literatur der Universität Oradea und der Christlichen Universität Partium geht der Dank. Ganz besonders bin ich aber denen verbunden, durch deren Freundschaft und Gesellschaft ich seinerzeit überhaupt erst Rumänisch lernen konnte:

Alex, Cristi, Dani & Sebi  
Euch ist dieses Buch gewidmet.  
Vă mulțumesc mult!



# 1 Einleitung

## 1.1 Problemstellung

Das Rumänische ‚jenseits der Berge‘ (*dincolo de munți*) ist anders. Das vom rumänischen Altreich<sup>2</sup> aus gesehen an der nordwestlichen Peripherie gelegene Gebiet wurde mit dem Friedensvertrag von Trianon (1919/20) Teil Rumäniens, nachdem es zuvor ungarisch beherrscht war. Historisch bedingt ist hier auch der rumänisch-ungarische Sprachkontakt am stärksten.

Exemplarisch fokussiert die vorliegende Dissertation den Kreis Bihor (ungarisch *Bihar*) in der Crișana, dem sogenannten Kreischgebiet, da in diesem Landstrich die meisten Einflüsse aus dem Ungarischen belegt sind (Pătruț 1953). Von rumänischen Historiographen wird die Crișana häufig zur Großregion *Transilvania* ‚Siebenbürgen‘ gezählt, wenngleich sie ursprünglich nicht integraler Teil des historischen Siebenbürgens ist. Erst wenn man einen Begriff von Siebenbürgen im *weiteren* Sinne<sup>3</sup> zugrundelegt, gehört auch der Kreis Bihor zum rumänischen *Ardeal*, d.h. zu ‚Siebenbürgen‘.

Die Crișana wurde jedoch in gewisser Weise ab dem 16. Jahrhundert siebenbürgisch, als sie unter die Hoheit des Fürsten von Siebenbürgen gekommen war. Dieser trug nämlich den Titel *Transilvaniae et partium regni Hungariae princeps*, d.h. ‚Fürst Siebenbürgens und der Teile des Königreichs Ungarn‘. Dadurch führt das Kreischgebiet auch – vor allem im ungarischen Diskurs – den Namen *Partium*. Die rumänische Varietät, die in der Crișana vor allem im ländlichen Raum gesprochen wird, wird von deren Sprechern selbst als *ardelește* ‚Siebenbürgisch‘ bezeichnet.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Zu diesem rumänischen Altreich gehören die ab 1859 vereinigten Donaufürstentümer Walachei und Moldau, das Kernland des heutigen Rumänien, in der deutschen Varietät der Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben auch: *das Regat*.

<sup>3</sup> Es kann im geografischen Sinn zwischen *Siebenbürgen* im engeren und *Siebenbürgen* im weiteren Sinne unterschieden werden (genauso Schubert 1997: 1478).

<sup>4</sup> Durch die „volkslinguistischen“ Benennung, d. h. das Sprecherbewusstsein bezogenen Benennung, fiel die Wahl auf den Ausdruck *Siebenbürgen* im ursprünglichen Titel der Dissertation („Sprachkontakt und Sprecherwissen – Das Rumänische in Siebenbürgen“).

Die internationale linguistische Forschungsliteratur hält sich zum Rumänischen des Nordwestens auffallend zurück.<sup>5</sup> So mangelt es nicht an neuen Arbeiten über das gesprochene Rumänisch beispielsweise in vergleichsweise randständigen Gebieten, wie z.B. Ungarn (Marin/Mărgărit 2005), der Republik Moldau<sup>6</sup> bzw. der historischen Moldau (Bochmann 2002) oder der Ukraine (Bochmann 2004). Während sich die rumänische Wissenschaft für das Rumänische der in westlicher Richtung vom Kernland abgeschnittenen Sprecher interessiert, hat man in den deutschen Studien den Fokus mit Absicht in den äußersten Osten, „auf die Varietäten des Rumänischen gelegt ..., die außerhalb des rumänischen Staatsterritoriums in Gebrauch sind, damit eine Grenze überschreitend, die in den Vorstellungen der westlichen Welt von den Ländern jenseits des ‚Eisernen Vorhangs‘ kaum gegenwärtig war“ (Bochmann 2004: 7).<sup>7</sup>

Die frühere, bis 1920 gültige Grenze zwischen der Donaumonarchie und dem alten rumänischen Königreich mag in Westeuropa weniger in Vergessenheit geraten sein, da sowohl die evangelischen Siebenbürger Sachsen wie auch die katholischen Donauschwaben mitsamt ihren ungarischen Mitbürgern fest in der abendländischen Christenheit verwurzelt sind. So ist z.B. in der Studie über das Ungarische außerhalb Ungarns (Fenyvesi 2005) auch ein Kapitel über Ungarisch in Siebenbürgen enthalten (Benő/Szilágyi 2005). Studien über das dortige Rumänisch fehlen jedoch.

---

<sup>5</sup> Schuberts Übersicht (1997: 1485) ist unvollständig, da sie die rumänischsprachige Literatur vollkommen ausklammert.

<sup>6</sup> *Moldau* meint in dieser Arbeit, wenn nicht anders gekennzeichnet, stets die Region Moldau innerhalb Rumäniens, denn so ist auch der allgemeine Sprachgebrauch im Erhebungsgebiet. Im historischen Kontext referiert *Moldau* freilich auf das ganze Fürstentum Moldau. In all diesen Fällen steht es mit definitivem, femininem Artikel: *die Moldau*. Ist dagegen von der Republik Moldau die Rede, wird der amtlichen Regelung seitens der Auswärtigen Ämter gefolgt und *Moldau* artikellos verwendet („die Verfassung Moldaus“ usw.), vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Infoservice/Terminologie/Laenderverzeichnis.pdf>: „Im allgemeinen Sprachgebrauch werden einige Staatsbezeichnungen sowohl mit als auch ohne Artikel verwendet. Es ist jedoch darauf zu achten, dass sie **in amtlichen Schriftstücken ohne Artikel** erscheinen und als Neutra verwendet werden, also z. B.: ‚die Hauptstadt Iraks‘ oder ‚... von Irak‘“ (Hervorhebungen i. Orig.). Obwohl diese auf den ersten Blick merkwürdige Regelung den Landesnamen als Neutrum reanalysiert, erscheint sie mir als einzig gangbarer (und autorisierter!) Weg, die Varianz um den Namengebrauch (*Moldova* vs. *Moldawien* vs. *Moldau*) zu vereinheitlichen, da *die Moldau* für den Staat östlich des Pruth ungebräuchlich ist. Auch die Presse übernimmt diesen Gebrauch mittlerweile: „Moldaus kommunistischer Präsident Woronin hat die Führung des Landes an die prowestlichen Kräfte übergeben. [...] Das völlig verarmte Moldau [sic!] steckt seit Monaten in einer schweren innenpolitischen Krise“, SPIEGEL-ONLINE am 11. September 2009, <<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,648384,00.html>>, Zugriff 23. Januar 2010.

<sup>7</sup> Diese Gebiete der ukrainischen und der moldauischen Sowjetrepublik wurden 1940 auf Grundlage des geheimen Zusatzprotokolls zum Hitler-Stalin-Pakt von der UdSSR annektiert.

Der Grund hier für ist der alte Disput über die rechtmäßige territoriale Zugehörigkeit Siebenbürgens zu Rumänien und die damit zusammenhängende sprachlich-ethnische Situation.<sup>8</sup> Wer sich mit dem Rumänischen in Siebenbürgen befasst, ist stets und zuerst mit der heiklen Frage nach dem Sprachkontakt mit dem Ungarischen konfrontiert.

Dass und wie problematisch die Frage ist, zeigt sich bereits daran, dass die Dissertation von Francisc Király 1990 zu diesem Thema erst nach der Revolution und damit 20 Jahre später erscheinen konnte – obwohl sie bereits Ende der 70er Jahre entstand. Das Manuskript *Contacte lingvistice – Adaptarea fonetică a împrumuturilor românești de origine maghiară* [*Sprachkontakte – Die phonetische Anpassung der rumänischen Entlehnungen ungarischen Ursprungs*] des Temeswarers blieb unveröffentlicht, denn es war beim *Consiliul Culturii și Educației Socialiste*, dem ‚Rat für sozialistische Kultur und Bildung‘, „hängen geblieben“, d.h. die Veröffentlichung wurde staatlicherseits verhindert. Begründet wurde dies damit, dass eine andere Person mit den Namen Király in Ungnade gefallen sei, weshalb unter diesem Namen nichts habe erscheinen dürfen – offensichtlich ein fadenscheiniger Grund. Darüber hinaus wurde der wahre Grund auch explizit benannt: „*Contacte lingvistice* (dintre români și maghiari) a trebuit blocat, asemenea contactelor dintre oameni și țări! [Das Buch *Sprachkontakte* (zwischen Rumänen und Ungarn) musste verhindert werden, genauso wie die Kontakte zwischen den Menschen und den Ländern!]“ (Király 1990: 9).

Die alte und seit 1920 völkerrechtlich verbindlich geklärte Frage „Wem gehört Siebenbürgen“<sup>9</sup> – d. h. „wem gehören die Leute“ – bildet sich auch in der Linguistik fast eins zu eins ab, denn die linguistische Frage zum Rumänischen Siebenbürgens lautet: welchem Idiom – dem Ungarischen oder dem Rumänischen – sind die typisch siebenbürgischen phonetischen Erscheinungen zuzuordnen: wem gehören die Laute?

---

<sup>8</sup> Ähnlich äußert sich Schubert dazu: „Viele Arbeiten zu den rumänisch-ungarischen Sprachbeziehungen entstanden vor dem Hintergrund der ungarisch-rumänischen Auseinandersetzungen um die Siedlungspriorität in Siebenbürgen; sie entbehren daher vielfach der Objektivität“ (1997: 1485). In dieser Arbeit wird jedoch nicht nur vor Mangel an Objektivität ausgegangen, sondern von einem grundsätzlichen Mangel an wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Thema.

<sup>9</sup> „Cui aparține Ardealul“ (Feischmidt 2003: 198).

Durch die politische Brisanz der linguistischen Forschungsfrage und ihren Implikationen verwundert es wenig, dass die empirischen Studien zu den Varietäten Siebenbürgens so rar gesät sind. Király (1990) beschränkt seine Untersuchung auf die ihm vorliegenden Daten aus Sprachatlanten und Dialekttexten, also aus punktuell erhobenem Material, das in der langen Vorkriegstradition der rumänischen Dialektologie seit Gustav Weigand (1899) gewonnen wurde.

Durch die Vernachlässigung der siebenbürgischen Kontaktlinguistik verlor die Sprachforschung einen Aspekt des Themas völlig aus den Augen, nämlich dass die Varietäten Siebenbürgens sich im Wandel befinden. Die demographischen Umwälzungen der kommunistischen Zeit, die Implementierung von Rumänisch als *Lingua franca*, die lokale Erosion der sog. *graiuri* ‚Varietäten‘<sup>10</sup> – all diese historischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte blieben in der akademischen Auseinandersetzung um das Rumänische in Siebenbürgen praktisch unberücksichtigt,<sup>11</sup> und wenn dies überhaupt aufgegriffen wurde, dann allein in den Miszellen.

Die vorliegende Dissertation geht zunächst von der gängigen Annahme aus, der zufolge Sprachkontakt unvermeidlich Interferenzerscheinungen nach sich zieht: „Fälle der Abweichung von den Normen der einen wie der anderen Sprache“ (Weinreich 1977: 15).<sup>12</sup> Interferenzerscheinungen können sich in der Sprache, „nachdem sie des häufigeren in der Rede Zweisprachiger vorgekommen sind, zur festen Gewohnheit“ werden. Kommt es zu einer Verfestigung, dann ist: „Ihr Gebrauch [...] nicht mehr von Zweisprachigkeit abhängig.“ Man spricht hier von **Konvergenz**, der Tendenz zur gegenseitigen Annäherung von Elementen.<sup>13</sup> Vor allem im lexikalischen Bereich ist es im

---

<sup>10</sup> Rumänisch *grai* entspricht in der wissenschaftlichen Literatur dem französischen *parler* und ist weniger spezifisch festgelegt als *dialect* oder *subdialect*. Zur slawischen Etymologie (vom Verb *a grăi* ‚sprechen‘; vgl. Ciorănescu 1958-1966: „Sl. (sb.) *grajati* ‚a croncăni‘“, also ‚krähen‘). Die Motivation des Bedeutungswandels ist im Ganzen noch unklar.

<sup>11</sup> Pop (1971), der die Aufnahme von Neologismen in die Maramurescher Varietät untersucht konzidiert, „că graiul din aria lingvistică a Maramureşului se transformă treptat sub influenţa nivelatoare a limbii literare [dass die Mundart des Sprachgebiets der Maramuresch sich nach und nach unter dem nivellierenden Einfluss der Standardsprache verwandelt]“ (31).

<sup>12</sup> Früh sieht Weinreich (1977: 17) bereits folgenden Zusammenhang: „Die Details der Wirkung von Zweisprachigkeit auf die Rede einer Person variieren in Abhängigkeit von einer großen Anzahl weiterer Faktoren, von denen einige als außersprachlich anzusehen sind“.

<sup>13</sup> vgl. dazu auch Glück 2010: 365.

Untersuchungsgebiet evident, dass sich aufgrund des demographischen Nebeneinanders beider Gesellschaftsfragmente im Rumänischen wie im Ungarischen zahlreiche Einflüsse aus der jeweils anderen Sprache nachweisen lassen.

Es stellt sich allerdings entgegen jeglicher Erwartung auch die Frage, weshalb einige Sprecher des Rumänischen in Siebenbürgen dahin tendieren, gegenüber Sprachvarianten, die dem Anschein nach Ähnlichkeiten zu ungarischen Formen haben, diejenigen zu bevorzugen, die als „echt“ rumänisch erscheinen.

Diese Arbeit hat zum Ziel, die Inkonsistenzen der bisherigen Forschung zu klären. Grundlegend ist die wissenssoziologische Annahme, dass gesellschaftliche Konstrukte die Wahrnehmung der Wirklichkeit beeinflussen und dass somit **das auf Varietäten bezogene Wissen** der Sprecher, sog. *volkslinguistische Repräsentationen*, in die Untersuchung mit einzubeziehen sind. Es wird dabei angenommen, dass diese Vorstellungen zur Beantwortung der Frage beitragen, ob man die in Frage stehenden Erscheinungen als „Fremdelemente“ oder als gewöhnliche Bestandteile der rumänischen Sprache auffasst.

Auch der Dialektologe verfügt als Sprecher des zu untersuchenden Idioms über ein *vor-wissenschaftliches* Sprecherwissen, das als kultur- und milieuspezifisches Vorurteil den akademischen Diskurs über Sprachvariation unkontrolliert – wenn unreflektiert – beeinflusst. Diesen Interferenzfaktor sprachbezogener Auffassungen, der auf außersprachlichen Faktoren beruht, gilt es zu untersuchen, um Inkonsistenzen früherer Forschung erhellen zu können. Unabdingbar erweist sich hierbei die Entwicklung einer neuen raum-, d.h. *kommunikationsraumbasierten* Typologie der Sprecher des West-Rumänischen (nach Krefeld 2004), die nicht nur die Sprachkompetenzen der Sprecher, sondern auch deren Performanz, also die konkrete Sprachverwendung berücksichtigt.

Die Untersuchung beginnt mit einer Auswahl salienter lautlicher Phänomene, anhand deren die Komplexität des Problems aufgezeigt werden kann. Die Wahl fiel deshalb auf lautliche Erscheinungen, weil diese anders als lexikalische Entlehnungen ihre Herkunft nicht aufgrund der Form offenlegen.

Da diese Merkmale ebenfalls im Ungarischen auftreten, betrachten manche Forscher sie als Entlehnungen (zuerst bei Pătruț 1953).

- offene mittlere Vokale [ɛ] und [ɔ]/[ɒ],<sup>14</sup>
- Quantitätsvarianz der Vokale (insbesondere Langvokale),
- Palatale, so die Affrikaten [t͡ɕ], [d͡ʒ] und der palatale Nasal [ɲ].

Diese lautliche Varianz konnte bislang von der Forschung nicht stimmig erklärt werden.

Es mangelt in der Forschungsgeschichte demnach an einer umfassenden romanistischen Monographie über das Rumänische in Siebenbürgen. Freilich wäre dies ein Unterfangen, das zu viele Ebenen der Sprache umfasste, so dass in dieser Arbeit eine sinnvolle Beschränkung erfolgen muss. Trotzdem soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten, die genannte Forschungslücke der rumänischen Varietätenlinguistik zumindest im Bereich der ausgewählten phonetischen Merkmale zu schließen.

Das Ausgangsproblem stellt sich aufgrund des gegenwärtigen und historischen Sprachkontakts mit dem Ungarischen in Siebenbürgen – plakativ in der Frage formuliert: wem gehören die Laute? – und zwar diejenigen Laute, die das Rumänische in Siebenbürgen offenbar mit dem Ungarischen gemeinsam hat und die im Bukarester Rumänisch nicht vorkommen. Wie also bestimmt man das Verhältnis zwischen der diatopischen und diastratischen Variation des Rumänischen und dem (Nicht-)Vorhandensein sprachkontaktlicher Einflüsse aus dem Ungarischen? Zunächst müssen jedoch die in dieser Arbeit verwendeten Konventionen zur Niederschrift phonetischer Erscheinungen dargelegt werden.

---

<sup>14</sup> Dies Vokale werden bereits bei Schubert (1997: 1485) angedeutet, denn sie sieht die Entstehung der folgenden Phänomene „möglicherweise unter dem Einfluß des Ungarischen“: wie z.B. die Monophthongierung von -oa zu „[â]“ wie in *coasă* „[câs:ə]“ (sic! Lautschrift i. Orig.) und die „gedehnte Aussprache der Monophthonge, wodurch es [das Siebenbürger-Rumänische] insgesamt langsam und schwerfällig wirkt“.

## 1.2 Transkriptionskonventionen

Zur Transkription gesprochener Sprache wird in dieser Arbeit die allgemein gebräuchliche phonetische Umschrift der *Association phonétique internationale* (API) verwendet.<sup>15</sup> In der rumänischsprachigen dialektologischen Forschung ist jedoch die *Transcriere fonetică* nach dem ALR II, seria nouă [Rumänischer Sprachatlas II, Neue Folge] gebräuchlicher.<sup>16</sup> Diese ist Lesern, die nicht mit der rumänischen Graphie vertraut sind, allerdings unbekannt. Deshalb werden in der folgenden Tabelle zunächst beide Transkriptionssysteme sowie die ungarische und rumänische Graphie gegenübergestellt.

**Abbildung 1: Gegenüberstellung der phonetischen Transkriptionssysteme**

API	ALR II N.F.	Rumänische Graphie <sup>17</sup>	Ungarische Graphie
a	ā	a wie in muntenisch <i>cap</i> ‚Kopf‘	–
a:	ā	siebenbürgisches Allophon zu a wie in [ˈfa:tʃe] = <i>face</i> ‚er/sie/es tut‘	á
ɒ	ā, ȡ	der offenste der hinteren Vokale <sup>18</sup>	a
æ	ä	siebenbürgisches Allophon zu e wie in [aˈtʃæla] = <i>acela</i> ‚jener‘	e
b	b	b wie in <i>bun</i> ‚gut‘	b
ç	tʰ	t in siebenbürgisch <i>frate</i> ‚Bruder‘ (als Affrikate) <sup>19</sup>	ty
d	d	d wie in <i>dar</i> ‚aber‘	d
dʲ	dʰ	wenig palatalisiertes d in siebenbürgisch <i>unde</i> ‚wo‘	–
dz	ɖ	z mit d-Vorschlag in <i>zic</i> (moldauisch) ‚ich sage‘	dz
d͡ʒ	ǧ	g vor Vordervokal wie in <i>ger</i> ‚Frost‘	dzs
e	e	e in <i>vezi</i> ‚du siehst‘	–
e:	ē	siebenbürgisches Allophon zu e	é
ɛ	ɛ	siebenbürgisch e in <i>vede</i> ‚er/sie/es sieht‘	e
ẽ	ẽ	aus [ɛ] und <i>în</i> : [puˈnẽ ˈzaɲiːje] = <i>punea în zădărie</i>	–
ɛ:	ē	siebenbürgisch in betonter Silbe: <i>inele</i> ‚Ringe‘	–
ə	ă	obermittelhoher, ungerundeter Zentralvokal <sup>20</sup> <i>ă</i> in muntenisch <i>păr</i>	–

<sup>15</sup> Das API-Zeicheninventar wurde gemäß Pompino-Marschall 2009 übernommen (Beiblatt nach Seite 324).

<sup>16</sup> Abgedruckt in Petrovici/Cazacu 1963: 163-168.

<sup>17</sup> Die folgenden Beispiele entstammen der Monographie von Petrovici/Cazacu (1963: 163-168) und dem Korpus dieser Arbeit.

<sup>18</sup> Im ALR II, Neue Folge, führt man als Beispiel das istrorumänische *cap* an. Prototypisch ist hier aber vor allem das ungarische <a>.

<sup>19</sup> Zur Auffassung als Affrikate: vgl. Pompino-Marschall 2009: 292.

		,Haar'	
f	<i>f</i>	<i>f</i> wie in <i>fin</i> ,fein'	<i>f</i>
g	<i>g</i>	<i>g</i> vor hinterem Vokal wie in <i>gol</i> ,leer'	<i>g</i>
g <sup>j</sup>	<i>ǵ</i>	wenig palatalisiertes <i>g</i> in siebenbürgisch in <i>ghem</i> ,Knäuel'	–
h	<i>h</i>	<i>h</i> wie in <i>haină</i> ,Mantel, Kleidung'	<i>h</i>
i	<i>i</i>	<i>i</i> wie in <i>fir</i> ,Faden'	<i>i</i>
ĩ	<i>ĩ</i>	nasaliertes <i>in</i> wie in siebenbürgisch <i>prins</i> ,gefangen'	–
î	<i>î</i>	zentraler, hoher, ungerundeter <sup>21</sup> Vokal: <i>â</i> , <i>î</i> wie in <i>când</i> ,wann'	–
ĩ	<i>ĩ</i>	nasaliertes <i>în</i> , <i>ân</i> wie in siebenbürgisch <i>strâns</i> ,gesammelt'	–
j	<i>j</i>	<i>ieși</i> ,hinausgehen' , Anlaut von <i>este</i> ,ist'	<i>j</i>
ḑ	<i>d''</i>	<i>d</i> in siebenbürgisch <i>din</i> ,aus' (als Affrikate) <sup>22</sup>	<i>gy</i>
k	<i>c, k</i>	<i>c</i> vor hinterem Vokal wie in <i>corb</i> ,Rabe'	<i>k</i>
k <sup>j</sup>	<i>k̟</i>	wenig palatalisiertes <i>c/ch</i> , munte-nisch <i>chip</i>	–
l	<i>l</i>	<i>l</i> wie in <i>pălărie</i> ,Hut'	<i>l</i>
ʎ	<i>ʎ</i>	–	<i>ly</i> in manchen Varietäten
m	<i>m</i>	<i>m</i> wie in <i>masă</i> ,Tisch'	<i>m</i>
n	<i>n</i>	<i>n</i> wie in <i>mână</i> ,Hand'	<i>n</i>
ɲ	<i>ɲ</i>	<i>n</i> vor vorderem Vokal wie in moldauisch [ɲel] = <i>miel</i> ,Lamm' , siebenbürgisch [ɲpi'ra:sa] <i>mireasa</i> ,die Braut'	<i>ny</i>
o	<i>o</i>	<i>o</i> wie in muntenisch <i>pot</i> ,ich kann'	<i>o</i>
o:	<i>ō</i>	(langes geschlossenes <i>o</i> )	<i>ó</i>
ɔ	<i>ɔ</i>	siebenbürgisch <i>poate</i> ,er/sie/es kann'	–
ɔ:	<i>ō̃</i>	Allophon zu [ɔ], siebenbürgisch ['tɔ:ççe] = <i>toate</i> ,alle'	–
ø	<i>ø</i>	<i>ö, ő</i> in ungarischen Lehnwörtern, wie in ungarisch <i>kör</i> ,Kreis'	<i>ö</i>
ɤ	( <i>ǣ</i> )	obermittelhoher, ungerundeter Hinterzungenvokal <sup>23</sup> <i>ă</i> wie in siebenbürgisch [wɤççe] = <i>ochi</i> <sup>24</sup> ,Augen'	–

<sup>20</sup> Definition gemäß Pompino-Marschall (2009: 223).

<sup>21</sup> Definition gemäß Pompino-Marschall (2009: 223).

<sup>22</sup> Zur Auffassung als Affrikate vgl. Pompino-Marschall (2009: 292).

<sup>23</sup> Definition gemäß Pompino-Marschall (2009: 222f).

<sup>24</sup> Dass die Realisierung des Graphems *ă* ein Hinterzungen-[ɤ] und kein Zentralvokal [ə] ist, wird hier postuliert, denn [ɤ] ist die ungerundete Variante von [o] in z. B. *ochi* [wɤççe] ,Auge' ist, nachdem der gerundete, labiale Anteil des Vokals zum [w] gewandert ist. Dieser für die Crișana-Varietät typischen Lautwandel beschreibt Urișescu (1984: 290) und weist darauf hin, dass der Wandel im Diphthong [ɤo] allein dann erscheint, wenn ungerundete Konsonanten folgen („se petrece numai când diftongul *ɤo* este urmat de alte consoane decât cele labiale"). Der Vokal ist daher [o] abzüglich des Rundungsmerkmals. In der Online-Enzyklopädie Wikipedia wird diese Auffassung auf das gesamte Rumänisch ausgeweitet, vgl.



ʁ:	(ǣ)	siebenbürgisches langes ǣ wie in gedehntem [miŋ'kʁ:rile] = <i>mâncăřile</i> ‚Speisen‘	–
p	p	p wie in <i>par</i> ‚Pfahl‘	p
r	r	apikales r wie in <i>rar</i> ‚selten‘	r
s	s	s wie in <i>soră</i> ‚Schwester‘	sz
ʃ	ș	ș wie in moldauisch <i>și</i> (= <i>și</i> ) ‚und‘	s
t	t	t wie in <i>tată</i> ‚Vater‘	t
tʃ	tʃ	wenig palatalisiertes t in siebenbürgisch <i>munte</i> ‚Berg‘	–
ts	ț	ț wie in <i>țin</i> ‚ich halte‘	c
tʃ	č	c vor vorderem Vokal wie in <i>cer</i> ‚ich verlange‘, <i>ceară</i> ‚Wachs‘	cs
u	u	u wie in <i>bun</i> ‚gut‘	u
u:	ū	Allophon zu [u], siebenbürgisch [bʁ'u:t] = <i>băut</i> ‚getrunken‘	ú
v	v	v wie in <i>vară</i> ‚Sommer‘	v
w	u	wie der erste Laut in Crișana-Rumänisch [wʁcç] = <i>ochi</i> ‚Auge‘	–
w	u	gerundeter (End-)Konsonant bzw. nichtsilbisches, reduziertes u wie in <i>pom</i> [pom <sup>w</sup> ] ‚Obstbaum‘, <i>snop</i> [snop <sup>w</sup> ] ‚Garbe‘ <sup>25</sup>	–
y	ü	geschlossenster Vokal der vorderen, gerundeten Reihe wie in ungarisch <i>fül</i> ‚Ohr‘	ü
ɥ	ÿ	halbvokalisches [y] wie in siebenbürgisch <sup>26</sup> [zøɥd'ʃigur <sup>j</sup> ] ‚Gemüse‘	– <sup>27</sup>
z	z	z wie in <i>zac</i> ‚ich liege‘	z
ʒ	j	wie in siebenbürgisch <i>jar</i> ‚Glut‘	zs

Quelle: eigene Darstellung.

### 1.3 Ungarische Einflüsse im Rumänischen?

In diesem Abschnitt wird die Eingrenzung der transferenzverdächtigen Phänomene auf die oben genannten Vokalöffnungs-, Vokalquantitäts- und Palatalisierungserscheinungen begründet. Eine ausführliche Forschungsgeschichte bietet Kapitel 4 dieser Dissertation, in dem sowohl linguistische Arbeiten als auch historiographisch-politische Ausarbeitungen zum Thema betrachtet werden, wie z.B. Robert Roesler.<sup>28</sup>

<[http://de.wikipedia.org/wiki/Hinterzungenvokal#Ungerundeter\\_halfgeschlossener\\_Hinterzungenvokal](http://de.wikipedia.org/wiki/Hinterzungenvokal#Ungerundeter_halfgeschlossener_Hinterzungenvokal)> [Zugriff am 10. April 2013].

<sup>25</sup> Pătruț (1953: 216); vgl auch Urișescu (1984: 293 und 920).

<sup>26</sup> Nur belegt in Șimian, Ortsteil Voivozi.

<sup>27</sup> Zweites Element der siebenbürgisch-ungarischen diphthongischen Realisierung von langem <ö>.

<sup>28</sup> Robert Roeslers Theorie bestreitet die Kontinuität der Rumänen im heutigen Siedlungsgebiet.

### 1.3.1 Ion Pătruț

Eine Kleinpublikation zum Thema kontaktinduzierter Merkmale im Siebenbürger Rumänisch ist eine siebenseitige Notiz von Ion Pătruț aus dem Jahr 1953, die in den Klausenburger *Studii și Cercetări Lingvistice* (SCL) erschien. Dort wird die expliziert, dass kontaktinduzierte Merkmale ungarischer Provenienz mit dem Territorium *Transilvania* korrelieren:

Pe teritoriul republicii noastre a existat și în trecut o populație maghiară numeroasă, mai ales în Transilvania, care a avut strânse relații economice și sociale cu cea românească, ceea ce a dus la o încrucișare etnică și lingvistică româno-maghiară. Cele două limbi, româna și maghiară, coexistă în Transilvania, chiar în aceeași localitate, [...] Această încrucișare a lăsat urme, mai ales în limba română, în deosebi în vocabular, dar și în sistemul ei fonetic (Pătruț 1953: 211).<sup>29</sup>

In der Miszelle präsentiert Pătruț elf Phänomene, die er als „influențe fonetice și lexicale maghiare în limba română [ungarische phonetische und lexikalische Einflüsse im Rumänischen]“ ansieht. Die Verbreitung der Erscheinungen entnimmt er dem empirisch erstellten Rumänischen Sprachatlas ALR. In der folgenden Übersicht werden sie tabellarisch dargestellt:

**Abbildung 2: Kontakterscheinungen nach Pătruț**

		API <sup>30</sup>	Verbreitung
1.	Die dentalen Plosive <i>t</i> und <i>d</i> werden vor präpalatalen (vorderen) Vokalen als palatale Affrikaten <sup>31</sup> ausgesprochen	/t/, /d/ → [çç], [jɟ]   __ /e/, /i/ Bsp. <i>bate</i> [bacçe] ,schlägt', <i>des</i> [jɟes] ,oft'	Ganz Siebenbürgen, mit Ausnahme des Südens
2.	der Diphthong <i>oa</i> wird durch	/ɔa/ → [ɔ] oder [p] <sup>32</sup>	Mit kleinen

<sup>29</sup> [Auf dem Gebiet unserer Republik hat auch in der Vergangenheit eine zahlreiche ungarische Bevölkerung existiert, besonders in Siebenbürgen, die enge wirtschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen mit der rumänischen hatte, was zu einer ethnischen und sprachlichen rumänisch-ungarischen Kreuzung geführt hat. Die zwei Sprachen Rumänisch und Ungarisch koexistieren in Siebenbürgen sogar im selben Ort ... Diese Kreuzung hinterließ besonders im Rumänischen Spuren, besonders im Wortschatz, aber auch in seinem phonetischen System.] Dieses Zitat wurde hier um ein in der damaligen Zeit obligatorisches Stalin-Zitat gekürzt. Pătruț nutzt zur Publikation seiner Thesen einen Moment in der rumänischen Geschichte, in dem der Internationalismus des Sowjetkommunismus noch nicht von einem Nationalkommunismus abgelöst worden war.

<sup>30</sup> Die traditionelle Lautschrift des ALR wurde hier, falls nicht anders angegeben, nach den Erläuterungen in Petrovici/Cazacu 1963 in die Transkriptionsweise des *Alphabet phonétique international* umgewandelt; maßgeblich hierfür ist das Zeicheninventar bei Pompino-Marschall 2009: 325.

<sup>31</sup> Die Zeichen *t'/t''* bzw. *d'/d''* bei Pătruț bzw. im ALR werden hier als Affrikaten und nicht als Plosive aufgefasst (zur Begründung vgl. Pompino-Marschall 2009: 292).

<sup>32</sup> Pătruț äußert sich nicht ganz eindeutig in Bezug auf den Öffnungsgrad des Vokals. Ungarisches <a> werde seiner Auffassung nach „ɔ“ ausgesprochen (1953: 212)! Geht man von der ungarischen

	offenes $\varnothing$ substituiert	Bsp. <i>coasă</i> [kəsɤ] ‚Sense‘	Unterschieden in derselben Region wie in Zeile 1
3.	Die Affrikaten $\hat{c}$ (wie in <i>pace</i> ‚Friede‘) und $\hat{g}$ (wie in <i>fuge</i> ‚läuft‘) werden unterschiedlich behandelt: der stimmhafte Partner verliert das dentale Element, der stimmlose behält es (1953: 212f.)	/d͡ʒ/ → [ʒ] Bsp. <i>fuge</i> [fʒɤ]	Nur im Westteil des Landes, in der Crișana und im Westen des historischen Siebenbürgen
4.	Aus dem Ungarischen entlehnte Lexeme, deren Verbreitungsgebiet ungefähr mit den lautlichen Erscheinungen koinzidiert (215)		(unterschiedliche Gebiete)
5.	Lehnprägungen (Calques) nach ungarischem Modell		
6.	Austausch des Elements <i>ori-</i> der Indefinitpronomina durch das entlehnte <i>acar-</i> (ungarisch <i>akar-</i> )		Nordwestteile Siebenbürgen
7.	Verlegung des Wortakzents auf die erste Silbe bei einigen wenigen Lexemen		Nordwestteile Siebenbürgen
8.	Lehnwörter und Lehnprägungen, die nur in der am stärksten vom Ungarischen beeinflussten Region vorkommen		Region nördlich von Oradea
9.	Bewahrung spezifisch ungarischer Vokale bei den Lehnwörtern	[zøɥdʲʃigʉɹʲ] ‚Gemüse‘ (von ungarisch <i>zöldség</i> )	Nur in der Gemeinde Voivozi, ehemals Chiniz, Rayon Săcuieni, Erhebungspunkt 325 im ALR
10.	Langvokale wie im Ungarischen, allerdings nur unter dem Akzent (216)	Bsp. <i>măturār</i> ‚Besenbinder‘; <i>calu mîni l-o dat tîta</i> ‚das Pferd hat mir Vater gegeben‘; <i>curătă</i> ‚sauber (fem.)‘; <i>săcûre</i> ‚Beil, Axt‘, <i>topôr</i> ‚Axt, Beil‘	Region nördlich von Oradea
11.	Schwund von labialer und palataler Sekundärartikulation <sup>33</sup>	Bsp.: Sing. [pom] ‚Obst-‘	Teile der Städte Carei (Großkarol)

Aussprache aus, kommt man auf das sehr offene [ɒ], nimmt man dagegen das Lautschriftzeiten  $\varnothing$  des Rumänischen Sprachatlases ALR II, N.F., als Basis, kommt man auf [ɔ]; für das noch weiter geöffnete [ɒ] schreibt der ALR  $\hat{a}$  (vgl. Petrovici/Cazacu 1963: 163-165).

<sup>33</sup> Innerhalb der Crișana-Varietät gibt es ein Gebiet, in dem die *consoane finale rotunjite*, die ‚gerundeten Endkonsonanten‘, bewahrt sind, *pom* [pom<sup>w</sup>] ‚Obstbaum‘, *snop* [snop<sup>w</sup>] ‚Garbe‘ (vgl. Pătruț 1953: 216). Urișescu (1984: 293) beschreibt das Phänomen adäquater als keine Rundung des Endkonsonanten, sondern als „*u final afon*“ [auslautendes aphones *u*], also als nichtsilbisches, reduziertes *u*. Zur Verbreitung: „*Aria fenomenului cuprinde centrul (începînd de pe valea Crișului negru) și nord-estul*

bei Konsonanten im Auslaut, so dass Homonymie von Singular- und Pluralformen entsteht	baum' – Plur. [pom] ,Obstbäume' an Stelle von Sing. [pom <sup>w</sup> ] – Plur. [pom <sup>j</sup> ]; genauso [snop] ,Garbe, Bündel', [snop] anstatt [snop <sup>w</sup> ], [snop <sup>j</sup> ]	und Satu Mare (Sathmar)
---	---	-------------------------

Quelle: eigene Darstellung (nach Pătruț 1953).

Anhand des offenen  $\varphi$  [ɔ] demonstriert Pătruț, durch welchen Prozess die oben genannten Einflüsse ins Siebenbürger Rumänisch gerieten:

Se știe că Românii care nu sunt în contact cu Maghiarii nici nu pot rosti  $\varphi$ . Un Român din Muntenia, de exemplu, nu poate rosti corect cuvântul maghiar *ma* ,astăzi'.

Der Muntenier würde nämlich, so fährt Pătruț (1953: 212) fort, den ungarischen Laut [ɔ] – phonetisch korrekter wäre freilich [ɒ], aber dadurch würde die zitierte Aussage verfälscht werden – durch das geschlossenere [o] ersetzen, so dass er (*nem tudok*) *moghiorul* ['moj̥j̥orul] an Stelle von *magyarul* ['mɔj̥j̥orul] sagen würde – ,Ich kann kein Ungarisch'. Ganz anders der Siebenbürger Rumäne, der des Ungarischen mächtig ist: Dieser könne das offene [ɔ] aussprechen. Ähnlich schwierig auszusprechen wie für den Muntenier das ungarische [ɔ] sei für den Ungarn der rumänische Diphthong [ɔa]:

Maghiarii în schimb nu pot rosti corect diftongul *oa*, inexistent în limba lor. Maghiarii din vestul țării, care au învățat românește, l-au înlocuit prin sunetul lor *a* (rostit  $\varphi$ ), destul de apropiat de *oa* românesc, rostind deci *cșă*, *bșă*, *dșe*. Rostirea aceasta a fost acceptată și de Români (1953: 212).<sup>34</sup>

Argumentiert wird, dass die Aussprache der Ungarn, die laut Pătruț für die rumänische Lernervarietät der Siebenbürger Ungarn charakteristisch ist, von den Rumänen übernommen wurde. Dabei ist diese Lernervarietät der Siebenbürger Ungarn nicht das Ergebnis institutionalisierten Spracherwerbs, sondern das eines ungesteuerten Zweitspracherwerbs: „Alții, mai ales dintre cei care învață românește după carte, desfac diftongul *oa* în două vocale silabice: *co-*

Crișanei (care include și Țara Oașului), vestul Transilvaniei“ (vgl. auch seine Karte Nr. 86, Urișescu 1984: 920).

<sup>34</sup> [Die Ungarn wiederum können den Diphthong *oa* nicht korrekt aussprechen, der in ihrer Sprache nicht vorkommt. Die Ungarn im Westen des Landes (Rumäniens), die Rumänisch gelernt haben, haben ihn durch ihren Laut *a* (ausgesprochen:  $\varphi$ ), der dem Rumänischem *oa* ziemlich nahe ist, und sprechen also *cșă* [kɔsə] ,Sense', *bșă* [bɔlə] ,Krankheit', *dșe* [dɔrɛ], tut weh, schmerzt'. Diese Aussprache wurde auch von den Rumänen akzeptiert.]

*asă, bo-ală* (în trei silabe) [Andere, besonders diejenigen, die Rumänisch nach dem Buch lernen, nehmen den Diphthong *oa* in zwei syllabische Vokale auseinander: *co-asă, bo-ală* (in drei Silben)]" (Pătruț 1953, 212, Anm. 4).

Bezogen auf die palatalen Plosive bzw. Affrikaten [c̟], [j̟] argumentiert Pătruț in gleicher Weise („Fără îndoială că sunetele transilvănene *t'* și *d'*, în stadiul de astăzi, sunt de origine maghiară", 211). Er betont, „[s]unetele transilvănene *t'* și *d'* sunt identice sau foarte asemănătoare cu cele maghiare, notate *ty* (ca în *tyúk* ‚găină') și *gy* (*egy* ‚unu')" (211).

Pătruț zieht die ungarischen Digraphen <ty> und <gy> heran, um die siebenbürgisch-rumänischen Laute zu beschreiben. Nach Auffassung von Pompino-Marschall (2009) werden diese lediglich „in formeller Rede als palatale Plosive [c, j] realisiert" (2009: 292), ansonsten als [c̟, j̟], weshalb dieser sie auch phonologisch als palatale Affrikaten /c̟, j̟/ deklariert, was hier übernommen werden soll.<sup>35</sup>

Die von Pătruț (1953) verwendeten Lautschriftzeichen *t'* und *d'* sind zwar erklärungsbedürftig, aber sie können eindeutig zugeordnet werden. Der rumänische Sprachatlas ALR (Lautschrift in: Petrovici/Cazacu 1964) hat zwei Graphempaare anzubieten: einerseits *t'* und *d'* und andererseits *t''* und *d''*. Letztere werden als *ocluzivă palatală surdă* bzw. *ocluzivă palatală sonoră* erklärt (Petrovici/Cazacu 1964: 163 bzw. 166, die hier auch auf Siebenbürger Beispiele verweisen) in API-Transkription: c, j. Im Gegensatz dazu werden *t'* und *d'* als *ocluzivă dentală surdă puțin palatalizată* bzw. *sonoră puțin palatalizată* bezeichnet, in API-Zeichen zwischen [t̪] (im Original das Zeichen t mit Palatalhaken<sup>36</sup>) und [c] bzw. zwischen [d̪] und [j]. Die von Pătruț als ungarische Entlehnungen betrachteten Laute sind demnach die Affrikaten [c̟], [j̟], die direkt aus dem Ungarischen entnommen sind.<sup>37</sup>

Der Beginn der Palatalisierung dieser Plosive begann nach Emil Petrovici durch den Sprachkontakt mit dem Slawischen, da die Slawen das Rumänische mit dieser Besonderheit ihrer Aussprache, wie heute noch im Russischen üblich, vor Vordervokalen leicht palatalisiert als [t̪] bzw. [d̪] aussprechen („ocluzive prepalatale coronale", 1953: 212). Der ungarische Sprachkontakt habe aber den Wandel dieser Laute von palatalisierten Dentalplosiven zu

<sup>35</sup> Argumentation dazu s.u., Abschnitt 8.3.2.

<sup>36</sup> Vgl. zum *Palatalhaken* [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_ehemaliger\\_IPA-Zeichen](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_ehemaliger_IPA-Zeichen). 15. Dez. 2009.

<sup>37</sup> So auch eine ältere Auffassung von Alexandru Rosetti.

palatalen Affrikaten bewirkt, indem abermals die Rumänen Elemente aus der Lernervarietät anderer Muttersprachler (hier: der Ungarn) entlehnten: „Dela Maghiari au învățat Românii să rostească aceste dentale mai palatal, cam așa cum se rostesc ungurește *ty* și *gy*” [Von den Ungarn haben die Rumänen gelernt, diese Dentale palataler auszusprechen, vergleichbar mit der ungarischen Aussprache von *ty* und *gy*].

Solche Phänomene seien also durch massiven Zweitspracherwerb des Rumänischen von Ungarn ins Rumänische gelangt, d.h. Ungarn haben das Rumänische als Zweitsprache erworben und haben hier Einfluss auf das Rumänische ausgeübt. Auf diese These wird im Abschnitt 2.2.1 zur Sprachkontaktforschung noch näher eingegangen werden.

### 1.3.2 Nachwirkung der Thesen von Pătruț

Pătruț ist nicht der Einzige, der eine umfassende Beeinflussung des Rumänischen Siebenbürgens durch Ungarn postuliert. Unter Zuhilfenahme weiterer Arbeiten kann seine Liste mit transferenzverdächtigen Merkmalen noch erweitert werden. Zum Beispiel wird in einigen Studien das Vorhandensein eines offenen E-Lautes *ɛ* [ɛ] auf den ungarischen Sprachkontakt zurückgeführt. Nach Király (1990) ist das offene [ɛ] kein aus dem Ungarischen entlehntes Phonem („nu este împrumut din maghiară”, 1990: 130), aber dennoch wirkte das offene [ɛ] der ungarischen Kontaktsprache sich darauf aus, dass im Rumänischen auch ein offenes [ɛ] entstanden ist:

Prezența sa în zonele unde există un *ɛ* în română (provenit dintr-un *ea* mai vechi) a putut contribui, eventual, la rezistența lui *ɛ* în fața tendințelor de închidere (*mɛrje* și nu *merge*)<sup>38</sup> (1990: 130).

Der Sprachkontakt zwischen dem Ungarischen und dem Rumänischen in West-Rumänien bewirkte demnach, dass ein anscheinend bereits als Resultat einer Diphthongierung von /*ɛa*/ vorhandenes offenes [ɛ] im ungarischen Kontaktgebiet erhalten geblieben sei.

Balázs (1964) weist in seinen Forschungen nach, dass ungarische Muttersprachler offenes [ɛ] in ihre rumänische Lernervarietät einfließen lassen: „Pronunțarea lui *ɛ* sau *ɛ̃* în loc de *e* în cuvintele românești este un rezultat al in-

---

<sup>38</sup> [Seine Anwesenheit in Gebieten, in denen es im Rumänischen ein *ɛ* (entstanden aus einem älteren *ea*) gibt, konnte eventuell zum Widerstand des *ɛ* angesichts der Schließungstendenzen beitragen (*mɛrje* ‚geht, 3. Sing.’ und nicht *merge*)].

fluenței sistemului vocalic maghiar [Die Aussprache des [ɛ] oder [e:] an Stelle von [ɐ] in den rumänischen Wörtern ist ein Ergebnis des Einflusses des ungarischen Vokalsystems]“ (1964: 75).

Im Ungarischen ist der Unterschied zwischen langem, geschlossenem [e:]<sup>39</sup> und kurzem, offenem [ɛ]<sup>40</sup> phonologisch: /e:/ vs. /ɛ/. Das Standardrumänische hat dagegen nur ein halb-geöffnetes, halb-geschlossenes [ɐ] (*e* in der Lautschrift des rumänischen Sprachatlasses). Es ist eine „vocală anterioară cu deschidere mijlocie, de nuanță închisă [Vordervokal mit mittlerer Öffnung, von geschlossener Nuance]“ (Petrovici/Cazacu 1964: 164). Canepari beschreibt den Vokal, der auch im Italienischen und Englischen vorkommt, als „front unrounded“, „lower-mid“ (2005: 115, 129 und 131) und gibt ihn in offizieller API-Transkription als [ɐ] oder [ɛ] wieder. Muttersprachler des Ungarischen würden gemäß der Auffassung von Balázs nun diese zwei Vokalphoneme des Ungarischen auf die rumänischen Wörter übertragen:

În cuvintele românești, în vorbirea maghiarilor, printr-o identificare greșită a lui *e* romînesc cu *ɛ* sau *ē* maghiar, apar, în locul lui *e*, *ɛ* sau *ē* (Balázs 1964: 75)

Folgende Beispiele aus Balázs' Korpus belegen dies, da in seinem Informanten-Experiment in betonter und unbetonter Stellung von ungarischen Muttersprachlern die weiter geöffnete Variante realisiert wurde:

*cireșe* [tʃi'rɛʃɐ] ‚Kirschen‘, Plur. von *cireașă* – statt [tʃi'rɛʃɛ]

*inginer* [indʒi'nɛr] ‚Ingenieur‘ – statt [indʒi'nɛr]

*mese* [ˈmɛsɛ] ‚Tische‘, Plur. von *masă* – statt [ˈmɛʃɛ]

In unbetonter Position wurde hier aber auch weiter geschlossenes [e] eingesetzt:

*cohe*<sup>41</sup> [ˈkohːe] ‚Küche (reg.)‘ – statt [ˈkohːɛ]

*perdea* ‚Vorhang‘ [pɛrˈjɛ] – statt [pɛrˈdɛa]

*soarele* ‚die Sonne‘ [ˈsɔrɛle] – statt [ˈsɔrɛɫɛ]

In betonter Stellung verwenden die Informanten mit ungarischer Muttersprache mitunter geschlossenes, langes [e:]

<sup>39</sup> *ē* in der Transkription des rumänischen Sprachatlasses.

<sup>40</sup> *ɛ* in der Transkription des rumänischen Sprachatlasses.

<sup>41</sup> Ein sehr seltenes, regionales Synonym zu *bucătărie* ‚Küche‘, lexikographisch erfasst nur bei Bulgăr/Constantinescu-Dobridor 2002.

*medicul* ‚der Arzt‘ [‘me:diku] – statt [‘mɛdiku]

*piei* ‚Häute‘ [pɕe:j], Plur. von *piele* – statt [pjej] (alle Bsp. aus Balázs 1964: 75)

Urişescu hingegen hat keinen Zweifel am Einfluss des Ungarischen für den Wandel von [ɔa] → [ɔ], d.h. genauer an der Schwächung und dem Schwund des halbvokalischen Elements des Diphthongs (1984: 289).<sup>42</sup>

## 1.4 Eingrenzung

Um den Gegenstand einzugrenzen, werden für die vorliegende Arbeit sprachliche Erscheinungen ausgewählt, die die folgenden Charakteristika aufweisen:

- a) die Sprachphänome sind salient;
- b) es sind Nichtstandardscheinungen aus West-Rumänien;
- c) sie sind diastatisch und diaphasisch markiert, d.h. sie werden von gebildeteren Sprechern als hässlich betrachtet;
- d) sie gelten als transferenzverdächtig (d.h., Entlehnung aus dem Ungarischen).

Diese Eigenschaften treffen auf die folgenden Gruppen phonetischer Erscheinungen zu:

- Offene E- und O-Laute [ɛ] und [ɔ]/[ɒ],
- Quantitätsvarianz der Vokale,
- die palatale Affrikaten [ɕɕ], [jɕ] und der palatale Nasal [ɲ].

Diese Auswahl wird getroffen, weil die ausgewählten Phänomene anders als andere Erscheinungen, die Pătruţ aufzählt,<sup>43</sup> drei wichtige Eigenschaften aufweisen: Zum einen sind sie diatopisch weit verbreitet sind, d.h. sie kommen nicht nur punktuell vor, zum anderen waren sie auch zum Zeitpunkt unserer Erhebung (2007) noch gebräuchlich. Darüber hinaus traten sie ausreichend häufig auf, dass sie auch den beteiligten Sprechern auffallen, d.h. dass sie *salient* sind.

---

<sup>42</sup> Anzumerken ist, dass er das geöffnete [ɛ] nicht in die Kategorie Transferenzerscheinung einordnet (Urişescu 1984: 290), was aufgrund der Ähnlichkeit der Phänomene zu erwarten gewesen wäre (beides sind Vokale der mittleren Zungenhebung und haben ungarische Parallelen).

<sup>43</sup> Wegfall des dentalen Elements bei der stimmhaften Affrikate /dʒ/ → [ʒ]; entlehnte Lexik; Lehnprägungen; Austausch des Elements *ori-* der Indefinitpronomina durch das entlehnte *acar-*; Schwund von labialer und palataler Sekundärartikulation.



Dass diese Elemente auch bei oberflächlicher Betrachtung der gesprochenen Sprache bereits hervorstechen, zeigt sich in aller Deutlichkeit bei Țurcanu 2005. In dieser germanistischen Studie steht nicht die rumänische Varietätenlinguistik im Fokus, sondern die Frage, wie Entlehnungen aus dem Deutschen den Weg in den rumänischen und ungarischen Sprachgebrauch der alten österreichisch-rumänischen Bergbaustadt Baia Mare (Kreis Maramuresch) finden. Hier werden vier phonetische Merkmale ausgewählt, um den Codewechsel von der „Hochsprache Rumänisch“ (H) zur rumänischen „Lokalvarietät“ (L) erkennen zu können. Dies sind die „im Ort charakteristischen phonetischen Merkmal[e] von Lokalvarietäten der rumänischen Sprache [â], [dy], [ny], [ty]“ (sic!, Țurcanu 2005: 330).<sup>44</sup> Die behelfsmäßige Bemühung skandinavischer und ungarischer Graphie lässt sich klar und einfach entschlüsseln: die Merkmale für das Alternieren zwischen Hochsprache und Lokalsprache sind die genannten Laute [ɔ], [j̥], [n] und [ç]. Țurcanu (2005: 330) schließt daher auf die Formel für den dortigen Sprachgebrauch: „Wenn [â], [dy], [ny], [ty], dann Code Switching H auf L“, zum Beispiel: *Nă, du-tye du-tye!* ‚Na, geh schon, geh!’ (330).

Der Diskursmarker *no* [nɔ] ‚na’ ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Entlehnung aus dem Ungarischen (von ungarisch *na* [nɒ]).<sup>45</sup> Sie ist das diatopisch markierte Äquivalent zur rumänischen Interjektion *ei* oder *eh*<sup>46</sup> und kennzeichnet einen Ausruf mit Fragefunktion, eine Aufforderung oder einen Tadel, eine Verwunderung oder einen Themenwechsel.<sup>47</sup> Țurcanu 2005 begründet ihre Auswahl der vier Laute nicht näher, sondern sie wählt die vier Laute intuitiv aus.

Wie steht es um die diastratische und diaphasische Markierung solcher transferenzverdächtiger Merkmale? Ein deutliches Indiz liefern die Einleitungen älterer linguistischer Arbeiten, für die theoriebedingt lediglich die diatopische Varianz interessant war. Die diastratische und diaphasische Markiertheit konnte daher nur beiläufig dokumentiert werden. Exemplarisch

<sup>44</sup> H und L im Sinne von Ferguson (1959). Fergusons Diglossie-Modell ist aber nur bedingt brauchbar für die rumänische Dichotomie zwischen Standard und Dialekt, da der Abstand der Varietäten zu gering ist.

<sup>45</sup> Alternativ wäre es auch möglich, an eine alte, dem Ungarischen und Siebenbürgisch-Rumänischen gemeinsame Entlehnung aus dem Slawischen zu denken. Da solche Diskursmarker aber allgemein zu den am häufigsten entlehnten Wörtern gehören und weil rumänisch *no* auch oft den ungarischen Vokal enthält, gilt dies eher als unwahrscheinlich. Rumänisch *no* würde dann freilich auch im Süden und Osten des Sprachgebiets vorkommen, was nicht der Fall ist.

<sup>46</sup> Vgl. auch Ciolac 1991: 178.

<sup>47</sup> Vgl. DEX 1998.

hierfür ist Balázs' Arbeit (1964: 29) über das von Ungarn und Rumänen in nahezu paritätischem Verhältnis bewohnte Suatu im Kreis Cluj:

La început, în primele zile ale anchetei, oamenii din sat se cam rușinau de felul „urît” cum vorbesc și încercau să evite formele populare, înlocuindu-le cu forme literare (sau considerate de ei literare), învățate la școală, citite din cărți, ziare, auzite la conferințe sau la radio. După ce au înțeles că urmărim tocmai adunarea materialului dialectal („așa cum se vorbește aici în comună”), se străduiau să dea cuvinte, forme, expresii cât mai caracteristice graiului local.<sup>48</sup>

Typisch für ethnographische Studien ist es, dass von Einheimischen sämtliche lokale Nichtstandardformen für ein Gespräch mit einem Fremden – noch dazu einer Person aus der Großstadt mit höherem Bildungsabschluss – als ungeeignet und ungebildet betrachtet werden. Daher werden diese intuitiv zu unterdrücken versucht.

Ungeachtet der Tatsache, dass transferenzverdächtige Merkmale (wie am Beispiel des Dorfes Suatu gezeigt wurde) offenbar Bestandteil eines diastratisch niedrigen Idioms waren (und noch immer sind), bestehen Ähnlichkeiten zur folgenden Auflistung typischer Merkmale des Siebenbürger Regionalrumänischen (nach Turculeț 1993), also der diatopischen Varietät der rumänischen Standardsprache. Turculeț spricht von *Variantele regionale ale românei standard*, und zählt Merkmale auf, durch die sich die Aussprache gebildeter Siebenbürger Rumänischsprecher auszeichnet (im Folgenden die ungekürzte Wiedergabe der Liste von Turculeț (1993: 187 f., Lautschrift nach dem ALR):<sup>49</sup>

### Abbildung 3: Kontakterscheinungen nach Turculeț

Häufige Öffnung des Vokals *e* als *ɛ*: unter dem Akzent und vor auslautendem *e*, z.B. *çererile*, *dese*, *reçe*; unter dem Akzent in anderer Umgebung: *drept*, *guvern*, *pentru*; in unbetonter Stellung, vor *r*, im Auslaut oder in Wörtern, bei denen der Vokal *e* vorausgeht: *çelălalte*, *președinteșe*, *la reședere*, *stată*, *termometreșe*, *vernisaj*

Öffnung von betontem *o* zu *a*, wenn *-uă* folgt: *dauă*, *nauă*;

<sup>48</sup> [Am Anfang, in den ersten Tagen der Erhebung, schämten sich die Menschen aus dem Dorf ziemlich für die „hässliche“ Art, wie sie sprachen, und versuchten, mundartliche Formen zu vermeiden, indem sie sie durch literarische (oder von ihnen für literarisch gehaltene) Formen ersetzten, die sie in der Schule gelernt, in Büchern, Zeitungen gelesen, auf Kundgebungen oder im Radio gehört hatten. Nachdem sie verstanden hatten, dass wir gerade die Sammlung von Dialektmaterial („so wie man hier in der Gemeinde spricht“) verfolgten, bemühten sie sich, für die Ortsmundart möglichst charakteristische Wörter, Formen und Ausdrücke zu liefern.]

<sup>49</sup> Der Übersichtlichkeit halber paraphrasiert und in tabellarischer Form.

Seltene Öffnung der Vokale <i>o</i> (in anderen Positionen) und <i>ă</i> : <i>consideră, oraşului, să abordăm</i>
Reduzierung des Diphthongs <i>oa (ua)</i> zu <i>o (o, a)</i> oder viel häufiger stärkere Labialisierung des Vokals <i>a</i> aus diesem Diphthong als in der Aussprache von Nichtsiebenbürgern: <i>aproape, sărăbătore, scuătorea</i>
Leichte Palatalisierung der Dentale: <i>creşt'ină</i>
Schwächung des Verschlusses der Affrikate <i>g</i> , die sich dem palatalisiertem <i>j</i> annähert: <i>fuiĝit, pajină</i>
Realisierung der „Palatalen“ [kʲ], [gʲ] als Prävelare: <i>chip, se chinuie, unghiuri</i>

Es fällt auf, dass hier dieselben transferenzverdächtigen linguistischen Phänomene aufgelistet werden, die allerdings hier einer anderen Sprachvarietät zugeschrieben werden: *Siebenbürger Regionalrumänisch*. Turculeţ nennt darüber hinaus noch einige prosodische Charakteristika, darunter auch das bereits mehrmals erwähnte Phänomen von Langvokalen (hier: nur unter dem Akzent).<sup>50</sup>

Die Tatsache, dass es *dieselben* Merkmale sind, die manche Autoren mal als „typisch siebenbürgisch“, mal als „ungarischen Einfluss“ bezeichnen, wirft die Frage auf, wie es zu dieser Beurteilung kommt. Egal von welcher Fragestellung diese Listen geprägt sind, sie ähneln sich stark. Sind etwa allein die transferenzverdächtigen Merkmale Kennzeichen des Siebenbürger Rumänisch? Die linguistische Forschungsliteratur äußert sich dazu nicht. Diese Korrelation soll in dieser Arbeit systematisch geklärt werden, indem Sprach-

<sup>50</sup> Turculeţ (1993: 187f.) beobachtete folgende Phänomene: Der Akzent deplaziert sich auf die Initialsilbe: *interesant, général (răspăndită), indiferent, într-adevăr*. Der Sekundärakzent (Nebenbetonung) auf der Anfangssilbe wird stärker wahrgenommen, die Wörter können zwei Akzentgipfel bekommen: *televiziune, penticostale, aprecieri, elogioase*. Die akzentuierten Vokale werden oft gelängt, und die Zwischentonvokale reduzieren ihre Dauer und ihre Stimmhaftigkeit [Es folgen Beispiele, in denen Turculeţ die Prosodie notiert]... Diese Charakteristika können einen Effekt von emphatischer Aussprache haben und einen ruckartigeren/abgehackteren Stakkato-Rhythmus („un ritm mai sacadat“, 188). Die zuletzt erwähnten Merkmale sowie auch die häufige Öffnung der betonten und unbetonten Vokale hängen mit der spezifischen Prosodie der Siebenbürger zusammen. Vielleicht ist die bedeutendste Charakteristik des Regional-„Akzents“ (der sich halten kann, auch wenn die anderen Elemente der Äußerung Standardrealisierungen haben) die Intonation, d.h. die Kopplung der eigentlichen Intonation (Melodie der phonetischen Phrase, gegeben von den Variationen des Grundtons der Stimme) mit der Intensität und Dauer des Klangs („sunetului“), mit den Pausen, dem Tempo und Rhythmus des Sprechens und sogar mit Elementen, die mit dem Timbre der Laute und der „Farbe“ der Stimme (wie z.B. verwundert, emotional, geschrien) (188).. Die Untersuchung prosodischer Merkmale, wie z.B. Intonation etc., hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

kontakt als Kategorie des Sprachbewusstseins westrumänischer Sprecher in die Analyse mit einbezogen wird.

## 1.5 Erhebungsgebiet

Um die Fragestellung des Einflussbereichs auf das Siebenbürgische Rumänisch zu klären, erwähnt Pătruț bereits 1953 ein geeignetes Untersuchungsgebiet: nämlich das Areal um die Stadt Oradea (deutsch: Großwardein, ungarisch: Nagyvárad) im Kreis Bihor:

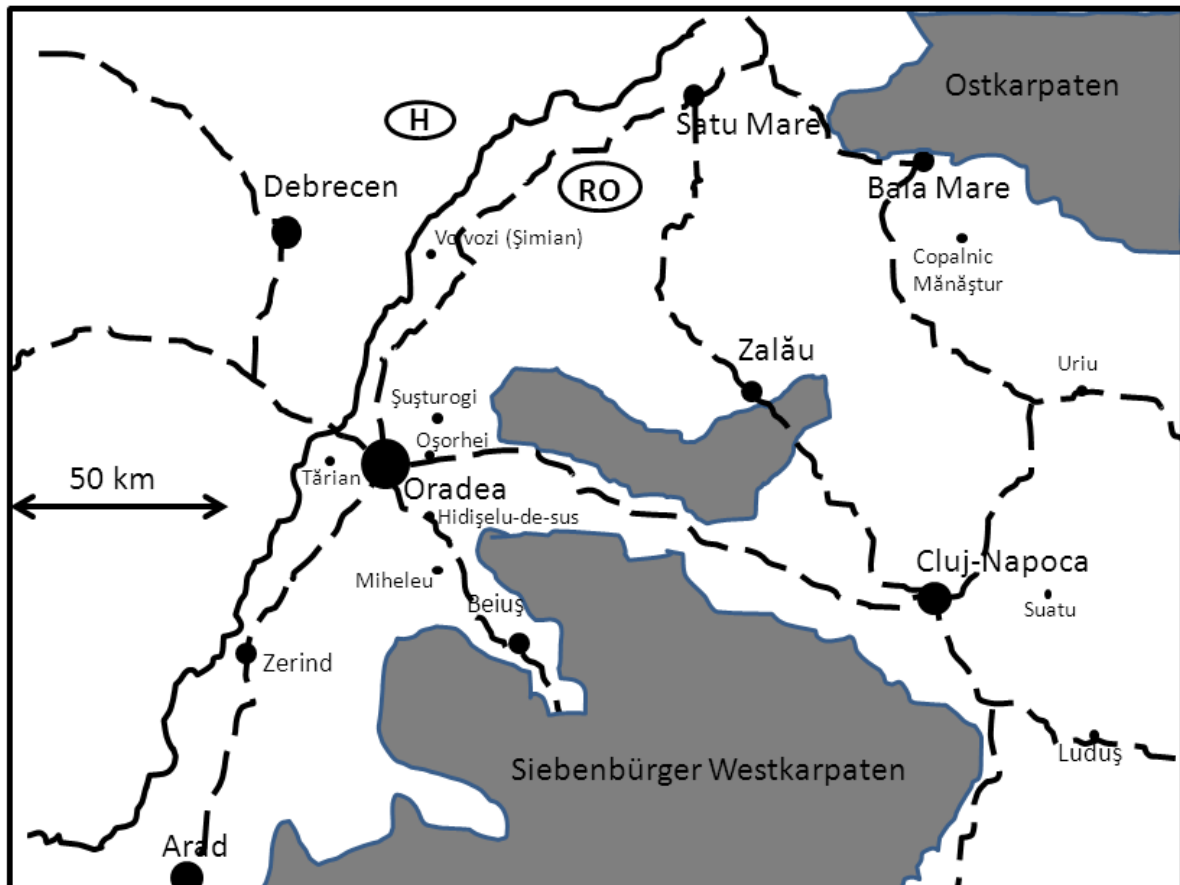
Graiul românesc cel mai influențat de limba maghiară este cel din regiunea Orăzii, mai ales cel dela Nord de Oradea. Mulți Români din aceste părți, atât din sate mixte, cu populație româno-maghiară, cât și din sate curat românești, sunt bilingvi, vorbind și româna și maghiara la fel de bine.<sup>51</sup>

Die vorliegende Untersuchung wurde hauptsächlich in diesem Gebiet vorgenommen, wobei es sich aus Gründen der Vergleichsmöglichkeit als sinnvoll herausgestellt hat, Informanten im gesamten Crișana-Gebiet zu befragen, zudem ist das Crișana-Rumänisch faktisch die am meisten vom Ungarischen beeinflusste Varietät. Wenn man (wie bei Urițescu 1984 und in den Einleitungen zur rumänischen Dialektologie) davon ausgeht, dass „Crișana“ den Landstrich bezeichnet, der im Süden vom Banat, im Norden von der historischen Maramuresch, im Osten vom historischen Siebenbürgen mit dem Regionalzentrum Klausenburg und im Westen vom Staat Ungarn begrenzt ist, dann ist hiermit das Untersuchungsgebiet eingegrenzt.

---

<sup>51</sup> [Die am meisten vom Ungarischen beeinflusste Mundart ist diejenige der Region von Oradea, besonders diejenige im Norden Oradeas. Viele Rumänen aus dieser Gegend, sowohl aus gemischten Dörfern mit rumänisch-ungarischer Bevölkerung als auch aus rein rumänischen Dörfern sind zweisprachig und sprechen Rumänisch und Ungarisch gleichermaßen gut] (Pătruț 1953: 216).

Abbildung 4: Karte des Untersuchungsgebiets



Quelle: eigene Darstellung (Grundkarte: Open Street Map).

Eine Darstellung der Geographie des Raums bietet Voiculescu 2004. Die geographischen Charakteristika lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der Ebene entlang der rumänisch-ungarischen Grenze, die sich über den Ostteil der Theiß-Ebene erstreckt, gibt Voiculescu den Namen *Câmpia de Vest* ‚Westebene‘. An diese Ebene, deren ungarischer Teil auch als Puszta bekannt ist, schließt sich im Osten das Hochland von Siebenbürgen mit den *Munți Apuseni*, (den ‚Siebenbürger Westkarpaten‘) an, deren höchste Erhebung mit dem Vârful Bihor (auch: Curcubăta Mare) eine Höhe von 1849 m erreicht. Politisch umfasst die Crișana die Kreise (*judete*) Satu Mare, Maramureș (mit der Kreishauptstadt Baia Mare, aber ohne das Gebiet der historischen Maramuresch in den Bergen), Bihor, Sălaj (mit dem Kreissitz Zalău) und Arad (bis zum Fluss Mureș/Mieresch).

Die Karte des Untersuchungsgebiets (Abb. 4) zeigt neben den Gebirgen, den großen Städten, der rumänisch-ungarischen Grenze und den Europastraßen (gestrichelt) diejenigen Ortschaften, in denen Daten erhoben wurden oder aus denen Informanten kamen. Die größte Stadt und gleichzeitig das Zentrum

der Region ist die Bihorer Kreishauptstadt Oradea, die vom Fluss Crișul Repede (der *Schnellen Kreisch*, *Szebeskörös* auf Ungarisch) durchflossen wird. Die Stadt liegt an der Kreuzung zweier wichtiger Verkehrswege: der Landstraße zwischen Budapest und dem Königswald-Pass<sup>52</sup> (rumänisch *Pădurea Craiului*, ungarisch *Király-erdő hegység*) einerseits mit der Straße entlang dem Westrand der Karpaten andererseits.

Was ihre funktionale Zentralität gemäß der Theorie der zentralen Orte anbelangt<sup>53</sup>, steht die Stadt Oradea auf Rang zwei auf einer hierarchischen Skala der rumänischen Städte, so dass sie nur um eine Stufe niedriger eingestuft ist als die Großstädte Cluj-Napoca und Timișoara, aber auf gleicher Ebene wie Baia Mare und Arad.<sup>54</sup> Das Einzugsgebiet Oradeas umfasst mehr oder weniger den Kreis Bihor, „cu o desfășurare tentaculară până în interiorul depresionar al Munților Apuseni [mit einer tentakelartigen Ausdehnung bis in die innere Senke der Westkarpaten]“.<sup>55</sup> Für Bihor liefern auch Blaj/Szanto/Chira (1979) wertvolle Informationen, die aber von der historischen Entstehungszeit und damit vom Duktus des Kommunismus gefärbt sind.

## 1.6 Sozialgeschichte des Untersuchungsraums

In diesem Abschnitt wird zur Charakterisierung der Sprecher kurz die Bevölkerungs- und Sozialgeschichte des Erhebungsgebiets skizziert. Die Crișana ist eine Region, in der sich mehrheitlich ungarisch und mehrheitlich rumänisch besiedelte Gebiete abwechseln. Die beste Übersicht bietet eine Online-Karte der UDMR.<sup>56</sup> Vor allem die Gebiete (süd-)westlich und nördlich Oradeas werden auch heute noch von Ungarn bewohnt.<sup>57</sup> Der Kreis Bihor hat gemäß der Volkszählung von 2002 heute 67,4 % rumänische und 25,9 % ungarische

---

<sup>52</sup> <[http://ro.wikipedia.org/wiki/Padurea\\_Craiului](http://ro.wikipedia.org/wiki/Padurea_Craiului)>, Zugriff 23. Dez. 2009. Nicht zu verwechseln mit dem Königsstein, Piatra Craiului, Királykő-hegység bei Kronstadt.

<sup>53</sup> Vgl. die Theorie der zentralen Orte von Walther Christaller (Christaller 1980).

<sup>54</sup> Vgl. Voiculescu 2004: 217f.

<sup>55</sup> Ebda.

<sup>56</sup> Karte *Maghiari în România*, < <http://www.rmdsz.ro/script/mainframe.php?lang=ro>>, Zugriff 23. März 2008.

<sup>57</sup> Vgl. UDMR 2008.

Bevölkerung.<sup>58</sup> Es ist anzunehmen, dass das Nebeneinander von Rumänen und Ungarn bereits seit der ungarischen Landnahme im 10. Jahrhundert besteht.<sup>59</sup>

Auch wenn Bihor nicht zum historischen Siebenbürgen gehört, wurde es nach der Niederlage Ungarns in der Schlacht von Mohács (1526) und der Teilung des Landes von dem Siebenbürger Fürsten Johann Zápolya regiert, der damit „Herr der Teile des Königreichs Ungarn“ wurde. Die Crișana stand damit wie das historische Siebenbürgen unter osmanischer Oberhoheit, blieb aber anders als das besetzte Ungarn autonom. Die ungarischsprachige Bevölkerung schloss sich der Reformation helvetischer („calvinistischer“) Prägung an. Es wurde z.B. eine Druckerei gegründet und eine evangelische Oberschule.<sup>60</sup> Dass 1692/93 die Armee der Habsburger die Türken vertrieb und das alte Großwardein komplett zerstörte, kann als „Stunde null“ und Beginn der neueren Stadtgeschichte Oradeas angesehen werden.

Entwicklungskern der Siedlung ist eine markante, heute noch erhaltene habsburgische Festung, in deren unmittelbarer Nähe vier Märkte entstanden: Die Neustadt (rumänisch *Orașul Nou*, ungarisch *Újváros*), die auf den Trümmern der Vorgängerstadt errichtet wurde, Subcetate, Velența und Olosig.<sup>61</sup> Bezogen auf die Bevölkerung kann das neue Großwardein als

---

<sup>58</sup> Laut Benő/Szilágyi 2005 erklärten sich beim 2002er Zensus 1.431.807 Personen als Ungarn, das sind 6,60 % der rumänischen Bevölkerung. Auf die Frage nach der Muttersprache gaben sogar 1.443.970 das Ungarische an, mithin 6,66 %. Was Siebenbürgen betrifft, so wurden im Jahre 2002 19,60 % der siebenbürgischen Bevölkerung als Ungarn erfasst. 1930 waren es noch 24,44 %. Der prozentuale Anteil der Ungarn gegenüber anderen Minderheitengruppen ist von einem knappen Viertel auf ein knappes Fünftel gesunken, absolut jedoch stieg die Zahl von rund 1,35 Mio. im Jahre 1930 auf 1,42 Mio. im Jahre 2002. Das Bevölkerungswachstum der Ungarn war in diesem Zeitraum geringer als das der Rumänen (vgl. Benő/Szilágyi 2005: 134f.). Die Zahl der Rumänen in Siebenbürgen stieg von 3,19 Mio. im Jahre 1930 auf 5,39 Mio. im Jahre 2002, damit wuchs der ethnisch rumänische Anteil von 57,8 % im Jahr 1930 auf 74,7 % im Jahr 2002: „The growth of the number of Romanians in Transylvania between 1930 and 2002 was well above the average growth in Transylvania and even above the national growth“ (Benő/Szilágyi 2005: 135f.). Als Gründe für den relativen Bevölkerungsrückgang der Ungarngruppe werden drei Gründe genannt: eine niedrige Geburtenrate, Auswanderung sowie „[a]ssimilation and a subsequent change of ethnic identity“ (137). Ungarn sind in Arbeitsbereichen mit höherer Ausbildung unterrepräsentiert; ihr Anteil beträgt lediglich 6,67 %.

<sup>59</sup> Ob die Festung Biharia, die dem Kreis Bihor den Namen gab, rumänisch (Blaj/Szanto/Chira 1979: 44), slawisch (Roth 2012: 24) oder gar ungarisch (Köpeczi 1990: 116) war, ist eine spannende Frage. Es handelt sich bei der Burg um eine Erdfestung mit einer Fläche von insgesamt 4,7 Hektar. Fünf bis sieben Meter hohe Erdwälle bilden ein Rechteck von 115 Metern Breite und 150 Metern Länge, welches von einem 15 bis 20 Meter breiten Graben umschlossen ist (vgl. <<http://www.comuna.biharia.ro/indexro.php?action=locuri#foldvar>>, Zugriff 1. November 2012). Die rumänische Historiographie schreibt sie anhand einer Quelle den *Gesta Hungarorum*, d.h. den erwähnten Fürsten Menemur zu (vgl. Blaj/Szanto/Chira 1979: 44). Wenn die *Gesta Hungarorum*, wie aufgrund der Parallele in der sog. Nestor-Chronik zu vermuten ist, einen wahren Kern haben, dann sind für die Zeit um das Jahr 900 Rumänen in Bihor belegt.

<sup>60</sup> Vgl. Mózes 1997: 10.

<sup>61</sup> Vgl. Borcea/Gorun 1995. Olosig, der Stadtteil rechts der Kreisch, gilt als ehemalige Ansiedlung von Italienern aus dem Mittelalter (ung. *olaszi* ‚italienisch‘), es kann aber auch vermutet werden, dass Olosig

habsburgisches und damit römisch-katholisches Bollwerk inmitten eines orthodoxen bzw. reformierten Umfelds betrachtet werden, wobei sowohl Katholiken als auch Reformierte Ungarn waren. Nur wenige Kilometer außerhalb Großwardeins beginnen Gebiete mit mehrheitlich rumänischer Bevölkerung. Der Kreis Bihor hat im Südosten Anteil am ‚Motzenland‘ (der *Țara Moșilor*), was Ernst Gamillscheg als eines der rumänischen Kerngebiete vermutet. Die katholischen Habsburger sandten ab 1727 auch Prämonstratenser- und andere Mönche in die Stadt, deren Werbung unter orthodoxen Christen einen gewissen Erfolg hatte, da Nichtkatholiken die vollen Bürgerrechte verweigert wurden. Weil jedoch die orthodoxen Pfarrer dies als Proselytenmacherei verstanden, ist das Verhältnis zwischen der orthodoxen und der rumänischen *mit Rom unierten Kirche* (greco-catolică) bis heute angespannt. Im 18. Jahrhundert bzw. genauer in den Jahren 1784/85 kommt es zum Aufstand der Bauernführer Horea, Cloșca und Crișan gegen die Leibeigenschaft im Süden der Siebenbürger Westkarpaten und damit zum Versuch der rumänischen Revolte gegen die ungarische Herrschaft.

In dieselbe Zeit fällt eine Darstellung der *Geographie des Königreichs Ungarn*, die von Karl Gottlieb von Windisch verfasst wurde und 1780 in Preßburg erschienen ist.<sup>62</sup> Über die Bevölkerung heißt es dort:

Die Einwohner der Ebenen sind Ungarn, die, sowohl was die Sitten, als die Reinigkeit der Sprache<sup>63</sup> anbetrifft, den Vorzug vor anderen ihrer Nation mit allem Rechte behaupten. An den Gebirgen aber wohnen meistentheils Walachen, die von sehr rohen Sitten und Lebensart sind, und sich zu der Griechischen Religion bekennen. – Die Anzahl der sämtlichen Einwohner beläuft sich auf 222,780 Seelen, worunter sich 300 Juden befinden“ (178f.).

Windisch zeigt hier (nach den Reformierten, Orthodoxen, Katholiken und mit Rom Unierten) eine weitere religiöse Gruppe auf, die in der neueren

---

das ursprüngliche Rumänenviertel der Stadt war. Bereits 1184 erscheint in den Urkunden eine Siedlung Orosi – wahrscheinlich identisch mit Olsz/Olosig; eine Übersetzung villa Latinorum Varadiensium ‚Vorwerk der Großwardeiner Lateiner‘, die sich wahrscheinlich ebenfalls auf Olosig bezieht, taucht 1215 auf. Die Oral history von Oradea bezieht den Namen Olsz/Olosig auf Italiener, die im Mittelalter dort lebten, denn ungarisch olasz bedeutet heute ‚Italiener‘. Anders lautet die Etymologie von Iordan (1963: 304), der den Ortsnamen nicht mit ungarisch olasz ‚Italiener‘ verbindet, sondern mit oláh ‚Rumäne‘ bzw. dessen slawischem Etymon vlahŭ, das sich u. a. im Ort Vlaha (Kreis Cluj) widerspiegelt. Iordan: „Cu aceste toponimice, căroră le stau la bază diverse aspecte slave ale numelui nostru etnic ..., merg împreună Oleștelec (Odo) < magh. Olsztelek, Olosig (Mag) (= magh. Várad-Olszi), Oloșag ... a căror temă este magh. oláh ‚romîn‘ [Mit diesen Ortsnamen, als deren Basis verschiedene slawische Formen unseres Volksnamens stehen ..., gehen zusammen: *Oleștelec* (Rayon Odorhei) < ungarisch *Olsztelek*, *Olosig* (Rayon Marghita) (= ung. *Várad-Olszi*), *Oloșag* ... deren Wurzel ungarisch *oláh* ‚Rumäne‘ ist]“ (Iordan 1963: 304f.).

<sup>62</sup> Windisch 1780.

<sup>63</sup> Dieser Hinweis auf volkslinguistische Attitüden zur ungarischen Sprache in Bihor ist zwar interessant, kann aber nicht weiter verfolgt werden, da dies von der romanistischen Fragestellung wegführen würde.



Stadtgeschichte eine herausgehobene Rolle spielte: die jüdischen Großwardeiner. Nachdem die Festung Großwardein im 17. Jahrhundert ihre militärische Funktion verloren hatte, entsteht das Viertel Subcetate („unter der Festung“) als „Judenviertel“, da Juden vom Habsburgerheer das Recht erlangten, eigene Häuser auf dem ungenutzten Gebiet vor der Festung zu errichten. Eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Großwardeiner Juden bietet Mózes 1997.

Anders als Banat und Sathmargebiet war Bihor zu keinem Zeitpunkt ein Siedlungszentrum der sogenannten Rumäniendeutschen. Nur vereinzelt entstehen Ende des 18. Jahrhunderts Schwabenkolonien, deren Bewohner im Allgemeinen den Sathmarschwaben hinzugerechnet werden. Exemplarisch sei hier auf die Migration nach Neupalota (Palota, Gemeinde Sântandrei, ungarisch: Új-Palota) hingewiesen. Man nennt das Dorf auch „Pfalzdorf“, was auf überwiegende kurpfälzische Siedler in diesem Gebiet deutet.<sup>64</sup> Heute gibt es in sieben Orten Bihors Lokalverbände des Demokratischen Forums der Deutschen.<sup>65</sup> Die Dörfer liegen in ungarischsprachiger Umgebung, so dass die Bihordeutschen wie die Sathmarschwaben weitgehend „magyarisiert“ sind, d.h. dass sie einen Sprachwechsel, *language shift*, vom donauschwäbischen Deutsch zum Ungarischen vollziehen.

Im 19. Jahrhundert durchlebt die Stadt eine Magyarisierung und Industrialisierung, während auf dem Land die Sümpfe der Kreisch-Niederung trockengelegt werden. Auch im jüdischen Viertel Subcetate vollzieht sich ein Sprachwechsel, d.h. die jüdische Bevölkerung legt das Jiddische ab und wechselt aus Emanzipations- und Assimilationsbestrebungen zur Staatssprache Ungarisch.<sup>66</sup> Im Dezember 1860 wird das sog. Oktoberdiplom implementiert und Ungarisch wird Amtssprache an Stelle des Deutschen. Oradeas Neustadt ist mit ihren 6982 Einwohnern das in ethnischer Hinsicht „bunteste“ Viertel: Hier wohnen Deutsche (*ulița nemțească* ‚deutsche Gasse‘, heute *strada Primăriei* ‚Rathausstraße‘) und 2000 Rumänen. Diese zwei Gruppen stellen in der

---

<sup>64</sup> Vgl. Bruncsák 2004: 5-7.

<sup>65</sup> Neben der Kreishauptstadt sind dies unmittelbar westlich davon das erwähnte Palota sowie Tărian (deutsch: Tarjan) in der Gemeinde Girișu de Criș; im Osten des Kreises das zur Stadt Aleșd gehörende Bergdorf Pădurea Neagră (Schwarzwald) – eine Siedlung von Glasern – mit dem neun Kilometer nördlich davon gelegenen Cuzap (Gemeinde Popești/Bihor); sowie im Norden, in der Gegend um Marghita, die Dörfer Petreu (Mühlpetri) in der Gemeinde Abrămuț und Săniob (deutsch: Sinjob) in der Gemeinde Ciuhoi; so eine Meldung der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien (ADZ) vom 1. Juli 2003, vgl. <http://www.adz.ro/archiv/1030701.htm>, zuletzt aufgerufen am 22. Juni 2009.

<sup>66</sup> Zur Assimilation der ungarischen Juden vgl. Pietsch 1999 und Maitz 2005: 118.

mehrheitlich ungarischsprachigen Stadt ebenso wie die religiöse Gruppe der Juden Minderheiten dar. Ende des 19. Jahrhunderts geht die Wirtschaft der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie zur Industrialisierung über. Die Arbeitskräfte für die neuen Fabriken rekrutierten sich aus anderen Städten Siebenbürgens, aus dem heutigen Ungarn und aus Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Lediglich ein Viertel stammte aus der Großwardeiner Umgebung. Im Jahr 1910 wurden nur 36,7 % der Einwohner in der Stadt geboren, was auf einen äußerst hohen Migrationssaldo schließen lässt.

Aufschlussreich ist eine Statistik über die Sprach- und Religionsgruppen von Großwardein um das Jahr 1900:

**Abbildung 5: Bevölkerungsstatistik für Oradea nach Sprache und Religion um das Jahr 1900**

Sprachen um 1900		Religionen und Konfessionen um 1900	
Ungarisch	44.750	römisch-katholisch	15.391
Slowakisch	188	reformiert	14.984
Kroatisch	25	jüdisch	12.294
Deutsch	1.404	unitarisch <sup>67</sup>	54
		lutherisch	879
Rumänisch	3.335	orthodox	3.638
Ruthenisch <sup>68</sup>	27	griechisch-katholisch	2.884
Serbisch	21		
Andere	427	andere	53

Quelle: nach Borcea/Gorun (1995: 223)

Die Summe aus Reformierten, Juden, Unitariern und römischen Katholiken (42.723 Personen) deckt sich ungefähr mit der Anzahl der Ungarischsprachigen (44.750), sie erreicht diese aber noch nicht, da Slowaken, Kroaten und die römisch-katholischen Deutschsprachigen davon noch abgezogen wer-

<sup>67</sup> Angehörige der unitarischen Religionsgemeinschaft lehnen anders als die reformatorischen, römisch-katholischen und orthodoxen Kirchen die Trinitätslehre ab und zählen damit wie die Täufer zum radikalen Flügel der Reformation. Der bedeutendste Denker dieser Bewegung war der Italiener Fausto Sozzini, der ab 1578 in Siebenbürgen wirkte. Ein berühmter Unitarier war auch der in Sânnicolau Mare im Banat geborene Komponist Béla Bartók.

<sup>68</sup> Ukrainisch.

den müssen. Umgekehrt ist die Summe aus Orthodoxen und Griechisch-Katholischen (6.522 Personen) um die nicht unerhebliche Anzahl von 3.187 Personen höher als die Zahl der Rumänischsprachigen. Es ist davon auszugehen, dass die mit Rom unierten *Greco-catolici* damals längst auch magyarisiert waren, d.h. dass Ungarisch die dominierende Sprache war, da die Gruppe der Ungarn Vormachtstellung hatte.

Um die Jahrhundertwende floriert die Industrie: Bis 1900 entstehen 6.688 industrielle Arbeitsplätze (Borcea/Gorun 1995: 235). Die meisten Beschäftigten gibt es in der Baubranche (750 Personen), in der Textilindustrie (635 Personen), in der Holzverarbeitung (256 Personen) und in der Kleineisenindustrie (205 Personen). Eisenbahnlinien werden in alle Himmelsrichtungen gebaut: Oradea liegt auf der Eisenbahnstrecke Budapest-Klausenburg(-Bukarest). Zusätzlich gibt es Trassen nach Temeswar, nach Sathmar und südöstlich in Richtung Vașcău im Motzenland. Nicht zuletzt wird in dieser Blütezeit das Stadtbild erneuert. Oradea wird ein Zentrum des Secessions- bzw. Jugendstils, wofür die Einkaufspassage *Vulturul Negru* (piața Unirii), das *Palais Füchsl* (Ecke strada Independenței / piața 1 Decembrie) in der Neustadt und das *Palais Stern* auf dem „Corso“ in Olosig (calea Republicii) als prächtigste Paradebeispiele gelten.

Der Erste Weltkrieg zieht die Rumänisierung der Stadt nach sich, nachdem am 1. Dezember 1918 die Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien proklamiert wird. Zur Konsolidierung der neuen Grenzen parallel zur Landstraße Arad-Großwardein-Sathmar marschiert die rumänische Armee in Siebenbürgen ein. Ende Oktober 1918 strömen Flüchtlinge aus dem Osten und Süden Siebenbürgens nach Großwardein. Exemplarisch für die Diskussion um die neuen politischen Verhältnisse wird hier der Politiker Aurel Lazăr zitiert (Borcea/Gorun 1995: 339):

„Cum vă închipuiți Oradea Mare, orașul pur maghiar, ca făcând parte din România Mare? Răspunsul politicianului român a fost edificator pentru a caracteriza întreaga istorie a orașului Oradea în epoca modernă: „Vă rog; în primul rând Oradea Mare nu este un oraș pur maghiar, deoarece trăiesc aici și români. Dar chiar dacă ar fi, de aceasta nu românii sunt vinovați, deoarece în urma deturnării legii naționalității, locuitorii români care trăiau și aici în număr apreciabil în deceniile trecute, n-au putut să-și dezvolte limba și cultura și astfel nu au putut să se constituie în factor determinant. Datorită oprimării, românii nu s-au putut menține și prospera nicăieri în orașe. Dar, cu toate acestea, de ce nu s-ar putea închipui Oradea sub administrație românească, dacă a fost

posibilă existența sub administrație maghiară a unui Blaj, a unui Logoj, a unei Albe Iulii, a unui Caransebeș?’<sup>69</sup>

Die Stadt wächst bei einem Zuwachs von 1.450 Personen zehnmal schneller als bei natürlichem Bevölkerungswachstum: „Acest lucru s-a datorat ... mai ales aportului de populație din afara orașului”.<sup>70</sup> Diese positive Migrationsbilanz ist auch auf die Bodenreform von 1921<sup>71</sup> zurückzuführen, die um eine Neuverteilung des Landes bemüht ist. Der Rumänenanteil unter den Bürgern Oradeas steigt dadurch sprunghaft innerhalb von wenigen Jahren an:

1918: 5.734 Personen

1920: 8.441 Personen

1930: 22.945 Personen (auf 82.653 Einwohner) = 27,7 %

Demgegenüber deklarieren sich beim 1930-er Zensus 42.200 Personen als Ungarn, was einem Anteil von 51 % entspricht.<sup>72</sup> Borcea/Gorun 1995 gehen davon aus, dass die Abwanderung nach Ungarn sehr gering sei. Im Jahr 1923 wird eine neue Verfassung verabschiedet, deren Artikel 126 lautet: „Limba românească este limba oficială a Statului român.”<sup>73</sup> Damit wird es für alle Beamten verbindlich, Rumänisch zu beherrschen. Seit 1919 wurden in Oradea für die Kommunalbeamten sogar Sprachkurse für Rumänisch angeboten. Im Jahre 1928 sind lediglich 40,7 % der Kommunalbeamten ethnische Rumänen und erst 1935 sind mehr als die Hälfte aller Beamten rumänischer Abstammung. In der Zwischenkriegszeit war die Stadt schrittweise und schleichend eine rumänische Stadt geworden. Trotzdem blieb die Alltagssprache, d.h. die *lingua franca*, bis in die 60-er Jahre vor allem das Ungarische (so nach Feischmidt 2003: 231).

---

<sup>69</sup> [„Wie stellen Sie sich Großwardein, eine rein ungarische Stadt, als Teil Großrumäniens vor?” Die Antwort des rumänischen Politikers war lehrreich, um die gesamte Geschichte der Stadt Oradea in der Moderne zu charakterisieren: „Ich bitte Sie; in erster Linie ist Großwardein keine rein ungarische Stadt, denn hier leben auch Rumänen. Aber wenn es auch so wäre, daran sind nicht die Rumänen schuld, denn nach der Unterschlagung des Nationalitätsgesetzes haben die Rumänen, die in den vergangenen Jahrzehnten auch hier in beträchtlicher Zahl lebten, ihre Sprache und Kultur nicht entwickeln können, und so konnten sie keinen bestimmenden Faktor bilden. Aufgrund der Unterdrückung haben sich die Rumänen nicht halten und nirgends in den Städten prosperieren können. Aber trotzdem: warum sollte man sich Großwardein nicht unter rumänischer Verwaltung vorstellen, wenn die Existenz eines Blasendorf, eines Lugosch, eines Karlsburg, eines Karansebesch unter ungarischer Administration möglich gewesen ist?“, Borcea/Gorun 1995: 339.

<sup>70</sup> [Dies verdankte sich ... besonders dem Beitrag von Bevölkerung außerhalb der Stadt], Borcea/Gorun 1995: 356.

<sup>71</sup> Eine sehr umfassende Darstellung zur 1921er Agrarreform in Bihor findet sich in der Monographie von Mihoc 1994.

<sup>72</sup> Vgl. Borcea/Gorun 1995: 357ff.

<sup>73</sup> Text der Verfassung von 1923, seinerzeit veröffentlicht im Amtsblatt M.Of. nr. 282/29 mar. 1923, <[http://www.cdep.ro/pls/legis/legis\\_pck.htm\\_act\\_text?id=1517](http://www.cdep.ro/pls/legis/legis_pck.htm_act_text?id=1517)> [Zugriff am 01. November.2012].

Der Zweite Weltkrieg und die Deportation und Ermordung der Juden sind auch für die Stadt eine Katastrophe, denn 12.294 der 47.018 Einwohner der Zivilbevölkerung sind Juden, d.h. mehr als ein Viertel (Zahlen nach Borcea/Gorun 1995: 223). Ab 1940 steht Großwardein unter ungarischer Herrschaft unter Miklós Horthy. Auch wenn dessen Regierung bereits antisemitisch war, wurde die Ermordung der nordsiebenbürgischen Juden aber erst mit der Besetzung Ungarns durch Nazideutschland eingeleitet. Am 19. März 1944 marschiert die Wehrmacht in Ungarn ein (Mózes 1997: 183). Oradea verliert mit dem Holocaust 30 % seiner Einwohner, die zwischen dem 25. Mai und dem 3. Juni 1944 in die Vernichtungslager der Nationalsozialisten verschleppt werden. Danach gilt Großwardein bei den Nazis als „judenfrei“ (Mózes 1997: 215). Es vergehen noch mehr als vier Monate, bis Oradea am 12. Oktober 1944 durch rumänische und sowjetische Truppen vom Nationalsozialismus befreit wird (234).

Eine andere sprachliche und ethnische Gruppierung, die Roma (*rromi*, als Selbstbezeichnung auch „*țigani*“), werden erstmalig im Jahr 1901 in Großwardein registriert; genauer gesagt im Stadtviertel Velența: „Ei s-au așezat pe pășunea cartierului, construindu-și acolo sălașuri“ (224).<sup>74</sup> Bis 1906 verdoppelt sich ihre Zahl von 200 auf 400 Personen (vgl. 224) – die östlich von Velența gelegenen späteren Stadtviertel Eminescu und Tokai sind heute bedeutende Roma-Siedlungen.

In der Zeit des Nationalkommunismus wandelt sich Oradea zu einer sozialistischen Stadt, die auch die umliegende Bevölkerung anzieht (aus der Gegend um Beiuș, aus den Kreisen Săla und, Alba). Anders als die *orașe închise*, ‚geschlossenen Städte‘, wie z. B. Cluj-Napoca,<sup>75</sup> Temeswar, Bukarest, Craiova etc., wo es für die Bevölkerung der Umgebung schwer war, in den Verwaltungssitz des Kreises zu ziehen, war Oradea als *oraș deschis*, ‚offene Stadt‘, klassifiziert. Daher lässt sich sagen, dass Oradea vor allem eine Schöpfung der Gegend von Beiuș<sup>76</sup> ist, d.h. des ländlichen Gebietes im Südosten des Kreises Bihor. Dadurch verändert sich auch das Stadtbild, es werden industriell vorgefertigte Mehrfamilienhäuser in Plattenbauweise

---

<sup>74</sup> [Sie haben sich auf der Weide des Viertels niedergelassen und sich dort Behausungen gebaut.]

<sup>75</sup> Klausenburg als *oraș închis* ist Gegenstand der Untersuchung von Feischmidt 2003.

<sup>76</sup> Prof. Alexandru Ilieș, Universitatea din Oradea, Facultatea de istorie-geografie, mündliche Mitteilung im September 2007.

errichtet, die sog. *blocuri* ‚Blocks‘, und es entstehen neue Quartiere, wie z. B. Rogerius oder Nufărul weit außerhalb der alten Stadt als Entlastungsstädte. Bemerkenswert ist, dass nach Kriegsende sich die überlebenden Juden aus ganz Siebenbürgen in Oradea sammeln, so dass heute Großwardeins jüdische Gemeinde die größte in der Region ist.

## 2 Modellbildung

### 2.1 Forschungsdesiderat und Vorbemerkungen

In Kapitel 1 wurde die Frage aufgeworfen, wie das Verhältnis zwischen der diatopischen und diastratischen Variation des Rumänischen und kontaktlinguistischen Einflüssen aus dem Ungarischen zu bestimmen ist. Die Lösungsfindung begann (1.4) mit einer Auswahl salienter phonetischer Phänomene, anhand deren sich die Komplexität des Problems zeigt.

Neben dem Forschungsdesiderat besteht auch in der bisherigen Forschungsliteratur kein Konsens über die Frage nach dem ungarischen Einfluss auf das Rumänische im Untersuchungsgebiet. Zum Beispiel zeigt sich anhand der bisher dargestellten sprachlichen Phänomene (vgl. dazu Kapitel 1.3), dass man sich keineswegs darüber einig ist, ob diese Resultat einer Transferenz aus dem Ungarischen ins Rumänische sind oder nicht.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit soll ein Weg aufgezeigt werden, die Unstimmigkeiten zu klären. Im Kern geht es um die Frage, wie es um die theoretische Fundierung der *bisherigen* Forschung steht. Die Auffassung, dass einige der oben ausgewählten phonetischen Elemente kontaktinduziert sind, wird nämlich nicht nur in der wissenschaftlichen Literatur, sondern auch von Nichtfachleuten, von sogenannten linguistischen Laien, vertreten. Aufgrund dieser weit verbreiteten Auffassung im Laiendiskurs entstand die folgende Arbeitshypothese: Die Vorstellung, dass das Rumänische des Nordwestens *auf allen linguistischen Ebenen* stark vom Ungarischen beeinflusst sei, ist der sog. Volkslinguistik zuzuordnen.

Es ist ferner zu vermuten, dass der Dissens darin begründet ist, dass auch der Forscher stets Mitglied einer Sprachgemeinschaft ist. Die bisherigen Studien sollen dazu auf ihren *vorthoretischen* Bestand hin geprüft werden, d.h. auf die unreflektierten, unwissenschaftlichen Annahmen, auf denen sie jeweils basieren. Ist diese Prüfung erfolgt, kann der Forschungsdissens erklärt werden.

Dieser Untersuchung wird a priori ein Modell des Redens über Sprache zugrunde gelegt (Krefeld/Pustka 2010), laut dem kultur- und milieuspezifische Auffassungen in jedes Sprechen über Sprache einfließen und im Diskurs verge-

genwärtigt werden.<sup>77</sup> Dieses Modell wird zunächst in diesem Kapitel in mehreren Schritten erklärt.

Dieses Modell fußt auf zwei Grundannahmen: die erste zielt auf die *sprachliche Variation*, was sich in den beiden Teilbereichen Sprachkontakt und Varietätenlinguistik manifestiert (2.2). Die zweite Säule bildet die Untersuchung der sprachlichen Wahrnehmung, die vor allem in dieser Arbeit durch eine wissenschaftliche Analyse volkslinguistischer Repräsentationen geleistet wird (2.3). Die vorliegende empirische Forschung basiert damit auf einem Modell, das sich als Synthese aus den Teilbereichen Sprachkontakt und Sprecherwissenforschung zusammensetzt (2.4).

Diese Studie geht grundlegend synchron vor, indem sie den *gegenwärtigen* Umgang von Sprechern des Rumänischen in Siebenbürgen untersucht. Insofern erscheint es möglicherweise merkwürdig, wenn im folgenden Abschnitt auf Strataforschung und historische Linguistik rekurriert wird. Aber dies erklärt sich dadurch, dass es in der vorliegenden Studie um Diskurs über Sprache geht, d.h. Meta-Sprache. Dabei manifestieren sich in einem metasprachlichen Diskurs auch immer Vorstellungen über mutmaßliche sprachhistorische Zusammenhänge, die sowohl für die Diachronie als auch für die Synchronie relevant sind. Anders formuliert: Ethnolinguistik ist eine der Schnittstellen von diachroner und synchroner Sprachwissenschaft, indem sich in der Synchronie durch die Konstruktion der Wirklichkeit durch Sprache auch diachrone Bezüge zeigen.

## 2.2 Sprachkontaktforschung und Varietätenlinguistik

### 2.2.1 Sprachkontaktforschung

Die bereits mehrfach erwähnte Arbeit von Ion Pătruț (1953) bezieht sich auf eine archaische Sprachkontakt-Vorstellung. Allein das Erscheinungsjahr 1953 zeigt, dass die bahnbrechende Arbeit von Uriel Weinreich (1953) noch nicht re-

---

<sup>77</sup> Zu Beginn meiner Untersuchungen wurde ich mit dem sog. Beobachterparadox konfrontiert: Die Varietäten, die vom Ungarischen am stärksten beeinflusst waren, ließen sich nicht aufnehmen, weil die Informanten die Aufnahme ablehnten, auch wollte niemand die örtliche Sprachsituation kommentieren. Daher bin ich zu einem einen Ansatz aus dem Bereich *Folk linguistics* übergegangen, der das Beobachterparadox direkt thematisierte,; die Elizitierung und Aufnahme von Diskurs über Sprache (nach Niedzielski/Preston 2000).



zipiert wurde. Pătruț' Auffassung von Sprachkontakteinfluss lautet, wie oben bereits erwähnt:

Maghiarii din vestul țării, care au învățat românește, l-au înlocuit prin sunetul lor *a* (rostit *o*), destul de apropiat de *oa* românesc, rostind deci *cșă*, *bolă*, *dore*. Rostirea aceasta a fost acceptată și de Români (1953: 212).<sup>78</sup>

Er vertritt somit die Auffassung, dass dem ungarischen Einfluss auf das Rumänische ein Zweitspracherwerb des Rumänischen durch Muttersprachler des Ungarischen zugrunde lag. Dieser massive Zweitspracherwerb erkläre allein die ungarisch beeinflusste Weise, ein offenes [ɔ] auszusprechen und dass sich dies auch bei ethnischen Rumänen durchgesetzt hätte.

Was hier neu berücksichtigt werden muss, ist die von Thomason/Kaufman 1988 in die diachronische Sprachkontaktforschung eingebrachte Differenzierung von Entlehnung (*borrowing*) und Substrateinfluss (*substratum influence* bzw. *imposition*). Merkmale, die von der Zweitsprache in die Muttersprache übernommen werden, werden *entlehnt*. Im umgekehrten Fall liegt *imposition* vor, d. h. Interferenz durch mangelhaften Zweitspracherwerb (*imperfect learning*).<sup>79</sup>

Aus dem obigen Zitat von Pătruț ergibt sich also, dass die kontaktinduzierten Merkmale durch Substrateinfluss, also durch *imperfect learning* (mangelhaften Zweitspracherwerb) vom Ungarischen ins Rumänische übernommen wurden. Diese Konstellation impliziert einen Sprachwechsel der ungarischen Bevölkerung hin zum Rumänischen, und zwar in vergangenen Jahrhunderten. Leider gibt es wenig Forschung über die Rumänischkenntnisse der Siebenbürger Ungarn in der Vergangenheit. Allerdings ist es wenig plausibel, dass die im Partium-Gebiet und in Siebenbürgen *privilegierten* Ungarn einen partiellen Sprachwechsel vom Ungarischen zum Rumänischen begonnen haben. Und falls ja, warum hat er sich dann wieder umgekehrt?

Bereits Krefeld wies darauf hin, dass die Thomason-Kaufman-Opposition zur Beschreibung mancher linguistischer Kontaktsituationen ungeeignet sei, denn bei einem über mehrere Generationen gehenden

---

<sup>78</sup> [Die Ungarn wiederum können den Diphthong *oa* nicht korrekt aussprechen, der in ihrer Sprache nicht vorkommt. Die Ungarn im Westen des Landes (Rumäniens), die Rumänisch gelernt haben, haben ihn durch ihren Laut *a* (ausgesprochen: *o*) ersetzt, der dem Rumänischem *oa* ziemlich nahe ist, und sprechen also *cșă* [kɔsə] ‚Sense‘, *bolă* [bɔlə] ‚Krankheit‘, *dore* [dɔrɛ], ‚tut weh, schmerzt‘. Diese Aussprache wurde auch von den Rumänen akzeptiert.]

<sup>79</sup> Vgl. Thomason/Kaufman (1988: 37) sowie Krefeld (2004: 38).

Sprachkontakt (bei ihm: Migration von Italienern nach Deutschland) „erfüllt ein und dieselbe SPRACHE / Varietät in Abhängigkeit von den individuellen SPRECHERN und ihrer Generationszugehörigkeit in der Regel sowohl die Bedingungen des *borrowing*, nämlich in der ersten Generation, als auch die des *substratum interference*, und zwar immer dann, wenn eine folgende Generation eindeutig mit dem Deutschen als Muttersprache aufwächst“ (Krefeld 2004: 38).

Der Fall, dass eine heranwachsende Generation von Ungarn mit dem Rumänischen als Erstsprache aufgewachsen ist, so dass dann das Rumänische der Heranwachsenden Substrateinfluss aufweisen würde, ist zu keiner Zeit eingetreten, da Ungarisch stets an die nächste Generation weitergegeben und nicht verdrängt wurde. Anders als bei Italienern in Deutschland muss das Erlernen des Mehrheitsidioms als Zweitsprache nicht zwangsläufig bedeuten, dass die zweite Generation die Mehrheitssprache als Erstsprache erwirbt. Es würde genügen, wenn Rumänisch überhaupt erlernt würde. Wenn Ungarn vermehrt in vergangenen Jahrhunderten Rumänisch gelernt hätten, dann müsste auch *borrowing* eingetreten sein, d.h. Siebenbürger Ungarisch müsste auch viele rumänische Lexeme entlehnt haben. Dies ist nicht der Fall – erst seit 1944 wird aus dem Rumänischen im großen Stil ins Ungarische entlehnt, da damals die Eingliederung Siebenbürgens nach Rumänien sich verstetigte und der Kommunismus die Ungarn stärker in die Mehrheitsgesellschaft integrierte als zuvor.<sup>80</sup> Hieran lässt sich die Unplausibilität der Pătruț-Vorstellung am deutlichsten ablesen, denn seine Behauptung eines massiven Rumänisch-Erwerbs von Ungarn ist nicht zu halten.

Gibt es weitere Möglichkeiten, wie strukturelle Merkmale (Phonetik) vom Ungarischen ins Rumänische übernommen sein könnten? Thomason (2001) weist in ihrer umfangreichen Arbeit über Sprachkontakt<sup>81</sup> darauf hin, dass es nur wenige „robust tendencies“ (2001: 80) gibt, die es ermöglichen, Aussagen über die Frage des Einflusses von Entlehnung (*borrowing*) oder unvollkommenen Zweitspracherwerbs (*structural interference*) zu treffen, wobei die erste Beobachtung „rather trivial“ ist: „[I]f we find only some loanwords and no structural interference, then the process must have been borrowing“ (2001: 80).

---

<sup>80</sup> Vgl. Benő/Szilágyi 2005.

<sup>81</sup> Thomason 2001 führt Thomason/Kaufman 1988 weiter und aktualisiert die Arbeit.

Dies ist vor allem für das von Teaha (1961) untersuchte Rumänische im Tal der Schwarzen Kreisch<sup>82</sup> geschehen. Der umgekehrte Fall ist die folgende Tendenz:

“[I]f we can establish significant structural interference, but there are few or no loanwords, then the interference must have come about via imperfect learning of a target language during shift, not through borrowing” (2001: 80).

Dieser Fall, also *imperfect learning* durch Sprachwechsel, ist für das ausgewählte Untersuchungsgebiet noch nicht beschrieben worden. Sprecher mit Ungarisch als L1, die Rumänisch als L2 lernen, eignen sich als Informanten besonders. Die dritte „robuste Tendenz“ zeichnet sich durch ihre negative Formulierung aus: „We cannot assume that the mode of interference was borrowing if we find both lexical and structural interference features in the receiving language” (2001: 80).

Auf das West-Rumänische angewendet: wenn es Struktureinflüsse gibt, kann der Transfer nicht durch Entlehnung erfolgt sein. Genau das ist aber nicht aus den vorhandenen Daten ersichtlich.<sup>83</sup> Kommt es nämlich zur Vermischung von unterschiedlichen sprachlichen Gruppen zu einer (mitunter fragmentierten) Sprachgruppe mit gemeinsamer Sprache, kann das resultierende Idiom Merkmale von beiderlei Provenienz aufweisen. Zunächst erwirbt eine Gruppe die Zielsprache („TL“) mit Interferenzfehlern:

First, learners carry over some features of their native language into their version of the TL, which can be called TL<sup>2</sup>. Second, they may fail (or refuse) to learn some TL features especially marked features, and these learners’ errors also form part of the TL<sup>2</sup> (2001: 75).

Es entsteht dadurch ein Misch-Idiom TL<sup>3</sup> mit Entlehnungs- und Interferenzmerkmalen zugleich: „[I]f the shifting group is integrated into the original TL-speaking community, so that TL<sup>1</sup> speaker form one speech community with TL<sup>2</sup> speakers, the linguistic result will be an amalgam of the two, a TL<sup>3</sup>” (2001: 75).

Dieses Szenario würde, wenn man es auf Siebenbürgen anwendet, allerdings abermals massiven Zweitspracherwerb des Rumänischen seitens der Ungarn implizieren. Als Lösungsweg erweist sich hier die ebenfalls von Thomason

---

<sup>82</sup> Dieses Gebiet ist der äußerste Südosten des Kreises Bihor.

<sup>83</sup> Wenn man mit einigen Forschern davon ausgeht, dass das Dialektrumänische des Nordwestens nicht nur lexikalische Entlehnungen sondern auch *structural interference features* aufweist (so das Ausgangsproblem), dann wird in der Tat die Opposition von *Entlehnung* und *Imperfect-Learning-Einfluss* gesprengt.

(2001) aufgestellte „Entlehnungsskala“, auf der sich das lokale West-Rumänisch verorten lässt:

1. Casual contact (borrowers need not be fluent in the source language, and/or few bilinguals among borrowing-language speakers): only nonbasic vocabulary borrowed

*Lexicon* only content words

*Structure* none

2. Slightly more intense contact (borrowers must be reasonably fluent bilinguals, but they are probably a minority among borrowing language speakers): function words and slight structural borrowing.

*Lexicon* Functions words (conjunctions, adverbial particles) as well as content words (still: non-basic vocabulary)

*Structure* Only minor structural borrowing at this stage ... with no introduction of features that would alter the types of structures found in the borrowing language. Phonological features such as new phonemes realized by new phones, but in loanwords only; syntactic features such as new functions or functional restrictions for previously existing syntactic structures, or increased usage of previously rare word orders.

3. More intense contact (more bilinguals, attitudes and other social factors favoring borrowing) [...]

*Lexicon* More function words borrowed; basic vocabulary [...]; pronouns; derivational affixes [...]

*Structure* More significant structural features are borrowed, though usually without resulting major typological change in the borrowing language. In phonology, the phonetic realizations of native phonemes, loss of some native phonemes not present in the source language, addition of new phonemes even in native vocabulary, prosodic features such as stress placement, loss or addition of syllable structure constraints (e.g. a bar against closed syllables) and morphophonemic rules (e.g. devoicing of wordfinal obstruents). In syntax: such features as word order (SVO replacing SOV); syntax of coordination and subordination (participial constructions vs. conjunctions); borrowed inflectional affixes and categories may be added to native words, esp. if they fit well typologically with previously existing patterns

4. Intense contact (very extensive bilingualism among borrowing-language speakers, social factors strongly favoring borrowing)

*Lexicon* Heavy borrowing

*Structure* Anything goes [...] (Thomason 2001: 70f.).

Auf dieser Skala wäre eine Entlehnung der in Kap. 1 beschriebenen transferenzverdächtigen Merkmale plausibel, wenn man eine Sprachkon-

taktintensität von Stufe 3 annimmt („addition of new phonemes even in native vocabulary“).

Nach diesem Modell wären phonetische Merkmale durch zweisprachige Sprecher (Erstsprache Rumänisch, Zweitsprache Ungarisch) ins Rumänische gelangt, die die implementierte Territorialsprache so gut wie ihre Erstsprache oder sogar besser sprechen. Wenn dem so ist, müsste das Rumänische in Siebenbürgen lange Zeit deutlich die dominierte, minderprivilegierte Sprache in Siebenbürgen gewesen sein.

Eine Analyse der Sprachkontaktintensität ist auf Basis der Daten des ALR II aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts möglich. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass das Rumänische dort erodiert ist.<sup>84</sup> So viel kann und muss hier vorweggenommen werden: Die Intensität des Sprachkontakts war keinesfalls in allen Regionen des heutigen Rumäniens gleich, die früher zum Königreich Ungarn gehörten. Im Gegenteil: Es gab Regionen, bei denen der Kontakt sehr eng war, während andere kaum beeinflusst waren. Dennoch nehmen die Sprecher selbst Siebenbürger Rumänisch als relativ einheitlich wahr bzw. dieses wird von einer relativ einheitlichen *limba română ardelenască* gesprochen. Wie passt dies zusammen? Diese Frage zu klären, dienen die folgenden Kapitel.

Thomason (2001) weist darüber hinaus auch darauf hin, dass alle auf Sprachkontakt bezogenen Vorhersagen und historischen Mutmaßungen („retrodictions“) letztlich von den *Einstellungen der Sprecher* abhängen: „From a broader perspective, speakers’ attitudes are ultimately responsible for the failure of other substantive predictions about contact-induced language change“ (2001: 82). Diese Einstellungen oder *Attitüden* gegenüber den gesprochenen Sprachen des Untersuchungsgebiets werden der Gegenstand von Kap. 2.3.4 sein. Zunächst muss jedoch die Sprachkontaktthematik mit der Frage nach innersprachlicher Variation in Bezug gesetzt werden (2.2.2).

## 2.2.2 Varietätenlinguistik

Wenn man den fundamentalen Unterschied zwischen konzeptioneller Mündlichkeit (Distanzsprache *vs.* Nähesprache) und medialer Mündlichkeit<sup>85</sup> a

---

<sup>84</sup> Vgl. hierzu ausführlich meinen Beitrag im Sektionsband „Sprachkontakt, Sprachvariation, Migration: Methodenfragen und Prozessanalysen“ des XXXII. Romanistentages (Sassenberg 2013).

<sup>85</sup> Nach dem Modell Koch/Oesterreicher (1990: 5ff.).

priori berücksichtigt, müssen mindestens drei (oder vier) rumänische gesprochene Sprachvarietäten im Untersuchungsareal unterschieden werden. Diese liegen auf einem Varietätenkontinuum. Wenn „[g]raiul românesc cel mai influențat de limba maghiară este cel din regiunea Orăzii, mai ales cel dela Nord de Oradea [der am meisten vom Ungarischen beeinflusste rumänische Dialekt derjenige in der Region von Oradea, besonders der nördlich von Oradea, ist]“, dann haben wir es mit Lokalvarietäten des *subdialectul crișean* des ländlichen Raumes zu tun, die sehr detailliert Teaha (1961) und Urișescu (1984) beschreiben.

Die ländlichen Varietäten bilden zusammen mit der Standardsprache eine Varietätenskala. Zwischen den beiden Extremen der Skala können wir eine Nähesprache annehmen (und konstatieren), die auf der Standardsprache basiert, sich aber mehr oder weniger von der Standardsprache einerseits und vom Crișana-Subdialekt andererseits unterscheidet.

Dieses Modell muss um Lernervarietäten erweitert werden, denn die Siebenbürger Ungarn haben – hauptsächlich seit der realsozialistischen Industrialisierung – Varietäten des Rumänischen gelernt. Ladislau Balázs unterscheidet zwischen einer städtischen Bildungs-Zweisprachigkeit (*bilingvismul cult*) und einer Zweisprachigkeit in den Dörfern (*bilingvism rural*).<sup>86</sup> Die folgende Tabelle (Abb. 6) vereint die gesprochenen Varietäten in einem Schema, in dem eine von Balázs in den sechziger Jahren noch nicht absehbare Entwicklung berücksichtigt ist, die aber zur Zeit der Datenerhebung für die vorliegende Arbeit ihre Spuren hinterlassen hat: das Phänomen der Koineisierung aufgrund des demographischen Wandels, der Anlage von Großwohnsiedlungen und durch das Heranwachsen einer neuen Generation im urbanen Umfeld. Es ist also ein Mittelbereich anzunehmen, der sowohl als Erstsprache wie auch als Zweitsprache konstatierbar ist.

---

<sup>86</sup> Vgl. Balázs 1968: 82.

**Abbildung 6: Erst- und zweitsprachliche Varietäten**

<b>L1 (Erstsprache)</b>	<b>L2 (Zweitsprache)</b>
Standardrumänisch	Lernervarietät auf Basis des Standardrumänischen ( <i>bilinguism cult</i> )
Koineisierende „Mittel“-Varietät(en)	Lernervarietät auf Basis von institutionellem und ungesteuertem Erwerb
Crișana-Mundart ( <i>subdialectul crișean</i> )	Mundart als Zweitsprache ( <i>bilinguism rural</i> )

Quelle: eigene Darstellung.

### 2.2.3 Netzwerke und Glossotope

Anders als das soziologische Konstrukt der sozialen *Schicht* (deren Angehörige nicht unbedingt miteinander in Kontakt stehen müssen) hat sich das Konzept des *Netzwerkes* in der Linguistik in vielen Fällen als operationalisierbarer erwiesen. Federführend für diese Entwicklung ist Milroy (1980).<sup>87</sup> Hervorzuheben ist hier, dass Netzwerke bestimmte Verhaltens- und Wertemuster ihrer Mitglieder prägen („set of relationships which constitute a group capable of exerting normative pressure“; Li 1996: 807) – und damit auch das sprachliche Verhalten.

Thun (2002) integriert den Netzwerkgedanken mit den „reti di comunicazione“ in die romanistische Areallinguistik. Die Projektion der Netzwerke auf den Raum erfolgt durch den Begriff des *Glossotops* bei Krefeld (2004):

Der Ausdruck meint also die Gesamtheit der Regularitäten (und damit der kommunikativen Reichweiten), die | den lokalen Gebrauch der sprachlichen Varietäten in einer bestimmten lebensweltlichen Gruppe (zum Beispiel einer Familie, einer Nachbarschaft, einer *peergroup* etc.) steuern; das nicht SPRACH-, sondern SPRECHER-(gruppen)basierte Konzept fasst die varietätengebundenen kommunikativen Gewohnheiten sowohl der Gruppenmitglieder untereinander als auch die zwischen Gruppenmitgliedern und eher locker verbundenen oder ganz außenstehenden Sprecher(inne)n zusammen (Krefeld 2004: 25f.)

Glossotope sind (genauso wie *Biotope*, *Geotope*, *Soziotope* ...) kommunikative Netzwerke *im Raum*. An den *Glossotop*-Begriff kann man sich annähern, indem man sich analoge Konzepte aus Biologie und Sozialforschung betrachtet. Das Glossotop wird als „Ort einer mehrsprachigen Kommunikationsgemeinschaft“ (Krefeld 2004: 25, Anm. 36) definiert. Es ist charakterisiert durch mehrere Varie-

<sup>87</sup> Vgl. auch Li (1996).

täten an einem Ort, der durch Umstände der außersprachlichen Wirklichkeit gekennzeichnet ist – z.B. einer Straße, einem Haus, einem Wohnviertel, einer Stadt etc. – Diese außersprachlichen Umstände zeichnen das Glossotop aus und figurieren es zu einem metaphorisch auf Sprachgemeinschaften bezogenes *Biotop*.<sup>88</sup>

Da Krefeld die *Personengruppe* als Untersuchungseinheit wählt, besteht eine Verbindung zum soziologischen Konzept des Milieus. *Milieu* ist „die für einen Menschen, eine Klasse, Schicht oder Bevölkerungsgruppe spezifische Gesamtheit der äußeren, natürlichen, geograph[ischen] und der soziokulturellen, wirtschaftl[ichen] Lebensverhältnisse, die die jeweilige Sozialisation, die praktischen Erfahrungen und Eindrücke und damit die Art und Weise des Denkens, Wertens, Entscheidens und Verhaltens selektiv beeinflussen“ (Hillmann 2007: 567). Bezieht man dies auf eine Sprechergruppe, in der alle Mitglieder als Netzwerk zueinander in Beziehung stehen, entspräche ein Glossotop dann einem *kleinen Milieu* – wobei unbedingt zu beachten ist, dass Glossotope mehrsprachig sind und eben nicht durch eine Gruppensprache (einen *Jargon*, d.h. eine Großgruppen-Varietät) geprägt sind, sondern durch verschiedene Idiome.

Abschließend ist auf einen sozialwissenschaftlichen Begriff des Raums im Unterschied zum geographischen Raumbegriff hinzuweisen, auf sozietales Raumvorstellungen, mit denen sich die Raumsoziologie befasst (Löw 2007). In diesen neuen anderen Raumbegriff werden auch mentale Raumkonzepte von Menschen einbezogen werden müssen, die empirisch in den *beliefs*, also den Repräsentationen, als geäußerte Metasprache messbar sind. Raumsoziologische Repräsentationen zeigen sich im ebenfalls im Sprecherwissen. Nach diesem sozialwissenschaftlichen Raumbegriff sind räumliche Kategorien ebenfalls gesellschaftliche Konstrukte und keine geographischen Größen (Beispiel: *Ardeal* ‚Siebenbürgen‘), was in der Untersuchung zu berücksichtigen ist, um Missverständnisse zu vermeiden.

---

<sup>88</sup> Der „konkrete Lebensraum einer Lebensgemeinschaft [...] aus Pflanzen und Tieren von bestimmter Mindestgröße und einheitlich (quasi homogener), gegen die Umgebung abgrenzbarer Beschaffenheit mit seinen typischen Umweltbedingungen; ein im Gelände meist vegetationstypologisch oder landschaftsökologisch gegenüber der Umgebung abgrenzbarer Raumausschnitt“ (Sauermost 1999: 477).



## 2.3 Forschung zum Sprecherwissen

In diesem Abschnitt wird als Grundlage dieser Arbeit ein Modell vorgestellt, das synthetisch Aspekte aus Dialektologie, Geolinguistik und Wahrnehmungsforschung verbindet. Es wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung (Perzeption) von Sprechern durch außersprachliche Faktoren konditioniert ist, weshalb außersprachliche Faktoren – namentlich: das Reden über Sprache, der metasprachliche Diskurs – in eine linguistische Analyse mit einbezogen werden müssen. Hier berührt die Linguistik angrenzende Disziplinen, wie z.B. die Kulturanthropologie, Volkskunde bzw. Europäische Ethnologie. Die Überschrift *Sprecherwissen* wurde gewählt, weil Sprecher ein intuitives Verständnis bzw. ein linguistisches Wissen<sup>89</sup> darüber besitzen, was sie als „Sprache“ verstehen. Dieses Wissen äußert sich in Attitüden der Sprecher. Dabei wird der in Kapitel 2.2 angesprochene Begriff des Sprecherwissens um das Konzept der Attitüden erweitert (s. u., 2.3.4). Vor allem aber wird im nächsten Kapitel auf die linguistische Forschungsdisziplin eingegangen, die diese Einstellungen gegenüber Sprache durch ihre Sprecher systematisch erforscht: die *Folk linguistics*.

### 2.3.1 Frühe Ansätze der Folk linguistics

Der erste Forscher, der die systematische Erforschung sprach- und varietätenbezogenen Diskurses forderte, war Henry Hoenigswald:

... we should be interested not only in (a) what goes on (language), but also in (b) how people react to what goes on (they are persuaded, they are put off, etc.) and in (c) what people say goes on (talk concerning language). It will not do to dismiss these secondary and tertiary modes of conduct merely as sources of error.<sup>90</sup>

Die Kommentare von Nichtlinguisten können laut Niedzielski/Preston (2000) Sprachwandelprozesse erhellen: „... folk linguistic beliefs may help determine the shape of language itself. It would be unusual to discover that what nonlinguists believe about language has nothing to do with linguistic change.“<sup>91</sup>

Auch die rumänische Sprachwissenschaft erkannte die Bedeutung dieses Forschungsbereichs. Der Terminus *lingvistica populară* wurde von Magdale-

---

<sup>89</sup> *Savoir linguistique*.

<sup>90</sup> Hoenigswald 1966; zitiert nach Niedzielski/Preston 2000: 2.

<sup>91</sup> Niedzielski/Preston 2000: VIII.

na Vulpe<sup>92</sup> in direkter Übersetzung des Ausdrucks *Folk linguistics* von Hoenigswald aus den sechziger Jahren des 20. Jh. in die Romanistik eingeführt. Vulpe ist sich der Tatsache bewusst, dass Beobachtungen von Nichtlinguisten mit dem Urteil des Sprachwissenschaftler *nicht* übereinstimmen müssen: „după cum s-a remarcat, numai o parte a acestor comentarii se referă la variația dialectală propriu-zisă, altele privesc doar diferențierea lingvistică pe plan social (rural/urban, popular/cult; femei/bărbați etc.) [Wie bemerkt wurde, bezieht sich nur ein Teil dieser Kommentare auf die Dialektvariation im eigentlichen Sinne, andere betrachten lediglich die Sprachdifferenzierung auf sozialer Ebene (ländlich/städtisch, volkstümlich/gebildet; Frauen/Männer)].“<sup>93</sup> Implizit deutet Vulpe hiermit bereits an, dass und weshalb eine systematische Herangehensweise an dieses Feld notwendig ist.

Zeitgleich mit Hoenigswald wies Boris Cazacu in seinem Artikel aus dem Jahre 1966 *Despre reacția subiectului vorbitor față de fenomenul lingvistic* [Über die Reaktion des Sprechers gegenüber dem Sprachphänomen] bereits auf die folgende Tatsache hin: „Vorbitorul obișnuit, *nonlingvistul*, poate remarca și el uneori anumite fapte de limbă, atât în vorbirea celor din jurul său, cât și în actul comunicării cu un alt interlocutor [Der gewöhnliche Sprecher, der *Nichtlinguist*, kann auch selbst manchmal bestimmte Sprachfakten bemerken, sowohl in der Sprache derjenigen in seinem Umfeld wie auch im Kommunikationsakt mit einem anderen Sprecher]“.<sup>94</sup>

Diese Sprecheräußerungen sind dabei für die Linguistik keineswegs wertlos. „Evoluția limbii este rezultatul unei succesiuni complexe de schimbări lente; la baza acestor schimbări se găsesc diverși factori. Reacția subiectului vorbitor este una dintre forțele care acționează neîncetat și pretutindeni, în toate limbile. [Die Evolution der Sprache ist das Ergebnis einer komplexen Abfolge langsamer Veränderungen; die Grundlage dieser Veränderungen bilden verschiedene Faktoren. Die Reaktion des Sprechers ist eine der Kräfte, die stets und überall in allen Sprachen wirksam sind]“.<sup>95</sup> Dennoch bedarf es auch bei dieser Art der linguistischen Erforschung eine Methode: „Dacă lingvistul trebuie să țină seamă de punctul de vedere al nonlingvistului, nu este mai puțin

---

<sup>92</sup> Vulpe 2004b.

<sup>93</sup> Vulpe 2004b: 431.

<sup>94</sup> Cazacu 1966: 43.

<sup>95</sup> Cazacu 1966: 56.

adevărat că el trebuie să interpreteze într-un mod științific datele pe care i le oferă comentariul acestuia referitor la faptul de limbă. [Wenn der Sprachwissenschaftler den Blickpunkt des Nichtlinguisten in Betracht ziehen soll, ist es nicht weniger wahr, dass er in wissenschaftlicher Weise die Daten interpretieren muss, die ihm dessen Kommentar bezüglich des Sprachfaktums liefert.]”<sup>96</sup>

In den folgenden Abschnitten 2.3.2 bis 2.3.6 werden grundlegende Begriffe und Konzepte erläutert, die für diese Arbeit relevant sind: *Volkslinguistik, Attitüden und Repräsentationen, Stereotype, Raum*.

### 2.3.2 Preston und die Perzeptive Linguistik

Eine systematische Vorgehensweise zur Interpretation von Kommentaren der Sprecher, die hier angewendet werden soll, liefern die Arbeiten von Dennis Preston. Grundlage dieser *Perzeptiven Linguistik* soll hier anhand eines Modells demonstriert werden, das Elissa Pustka skizziert hat.

In ihrer Arbeit über Pariser Sprachfärbungen unterstreicht Pustka<sup>97</sup> den fundamentalen Unterschied zwischen *Sprachwissen* (*savoir linguistique*) und *Sprachverhalten* (*comportement linguistique*). Der Kommunikationsteilnehmer entwickelt sein sprachliches Bewusstsein auch in seiner Rolle als Hörer, indem er die Sprache eines anderen hört. Dieses mentale Bild setzt sich aus *Repräsentationen* bzw. *Vergegenwärtigungen* zusammen (*représentations*). Dies sind mental gespeicherte Informationen über die eigene Sprachproduktion des Sprechers und die Sprachproduktion anderer.<sup>98</sup>

Die mentalen Repräsentationen sind die Basis verschiedener Typen sprachlicher *Manifestationen*. In erster Linie kommen diese mentalen Repräsentationen in der eigenen sprachlichen Produktion des Sprechers in seiner Mundart oder Sprachfärbung zum Ausdruck. In zweiter Linie steuern diese auch die sprachlichen *Re-Produktionen*, d. h. *Karikaturen* und *Imitationen* der Sprache anderer, die die Sprecher theoretisch hervorzubringen können und in bestimmten Situationen auch faktisch anwenden. Aus diesem sprachlichen Verhalten können wir unter anderem *Klischees* und *Stereotype* ableiten, über die

---

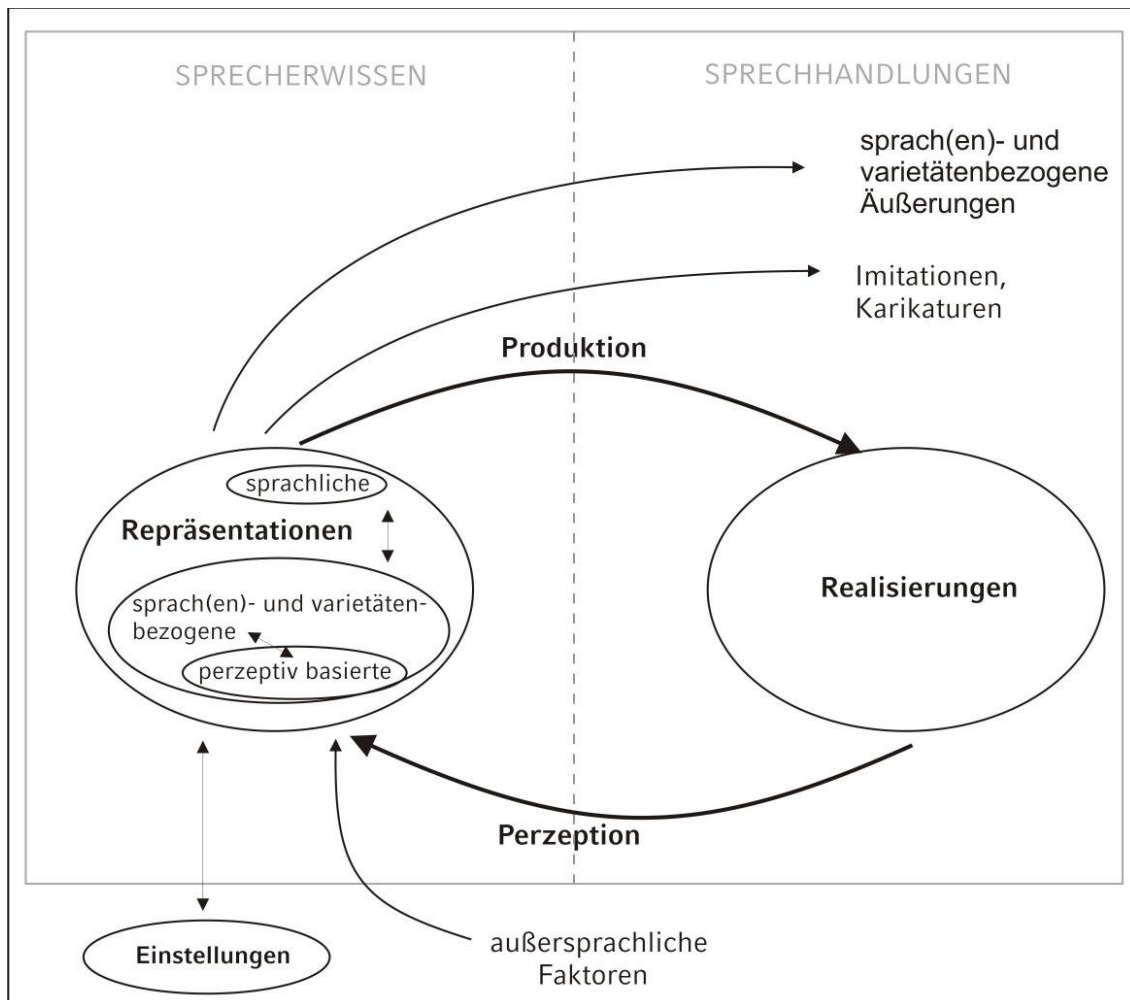
<sup>96</sup> Cazacu 1966: 48.

<sup>97</sup> Pustka 2008: 215.

<sup>98</sup> *Repräsentation* ist hier hier als psychologisches Pendant zum gesellschaftlichen *Konstrukt* nach Berger/Luckmann 1982 zu verstehen.

die Sprecher verfügen, d. h. sprachbezogene Repräsentationen. Diese Imitationen und Karikaturen sind keinesfalls als unbedeutend einzustufen, denn hier zeigen sich die charakteristischsten Merkmale der verschiedenen Varietäten.

**Abbildung 7: Sprechhandlungen und Sprecherwissen**



Quelle: Krefeld & Pustka 2010a: 12

Repräsentationen stehen mit anderen individuellen oder kollektiven Begriffen, Ideen oder Einstellungen zu bestimmten außersprachlichen Größen in Wechselwirkung, wie z.B. mit geographischen oder sozialen Fakten. Als Beispiel sei genannt, dass ein Sprecher eine bestimmte Varietät spontan imitieren kann, auch wenn er sie selbst nicht spricht, weil er eine vereinfachte mentale Repräsentation dieser Varietät im Kopf hat. Die Aufgabe dieser Untersuchung wird es sein, diese Wechselwirkungen herauszuarbeiten. Das

hier eingeführt Schema dient als Basis für die wissenschaftliche Interpretation des erhobenen Datenmaterials.

### 2.3.3 Volkslinguistik

Untersucht werden also die populären Auffassungen der Sprecher über den Gegenstand, den die Linguistik mit ihren Methoden wissenschaftlich beschreibt. Wie kann nun diese Forschungsrichtung am besten bezeichnet werden? *Folk linguistics* ist allerdings noch keine eigenständige linguistische Forschungsdisziplin. Auch Dennis Preston und Nancy Niedzielsky sprechen von „[t]he study of folk beliefs about language“ (2000: VII) oder „folk linguistic study“ (2000: 3). Sie weisen bereits auf die verwandte Disziplin der *Ethnobotanik* hin, die als ein Gebiet der volkskundlichen Forschung über vorindustrielle Gemeinschaften folgendermaßen definiert werden kann:

Teilbereich der Ethnologie, der die Beziehungen zwischen Menschen, sozialen Gruppen und der Pflanzenwelt untersucht [...] Hierbei wird in traditioneller Weise das Leben indigener Völker (Naturvölker, traditionale Kulturen) untersucht, indem Ethnobotaniker mit deren Angehörigen leben und bei ihnen die Verwendung von Pflanzen studieren [...] Hierbei zeigt sich jedoch oft, daß nicht jede traditionelle Nutzung als sinnvoll beurteilt werden kann“ (Sauermost 2000: 206).

Die Wissenschaft, die sich mit den Laienvorstellungen von Sprache beschäftigt, hieße demnach *ethnolinguistics* (Niedzielski/Preston 2000: VII). In der deutschsprachigen Linguistik wird der Begriff *Ethnolinguistik* auch, bspw. für „Wechselwirkungen zwischen sprachlichen Strukturen und gesellschaftlichen Denk- und Verhaltensformen“ verwendet (Balthasar Bickel).<sup>99</sup> Derart allgemein gefasst, ist *Ethnolinguistik* am ehesten als Hyperonym für Bereiche der Interaktion von kulturel-anthropologisch und linguistisch Erfassbarem zu verstehen, unter dem eine *study of folk beliefs about language* taxonomisch subsumiert werden kann, d.h. „study of folk beliefs“ ist ein Ansatz innerhalb der weit gefassten Ethnolinguistik.

Mattheier (1986) weist darauf hin, dass *folk linguistics* als *Volkslinguistik* bereits „verdeutscht“ sei<sup>100</sup>, und Volkslinguistik ist – trotz Anklängen an ungewollt komische Bildungen wie *Volkszahnbürste* oder *Volksnotebook* – lexikalisiert

---

<sup>99</sup> So der Titel seiner Vorlesung „Einführung in die Ethnolinguistik“ <<http://www.uni-leipzig.de/~bickel/lehre/ethnolinguistik/index.html>>, [Zugriff am 1. April 2009].

<sup>100</sup> Eingeführt wurde der Begriff durch Heinz H. Menge, vgl. Mattheier 1986: 271.

und am weitesten verbreitet: eine exemplarische Suchmaschinenanfrage ergibt für *Volkslinguistik* 2.070 Treffer, für verwandte Begriffe wie *Laienlinguistik* 1.380 Treffer und für *Populärlinguistik* aber nur 289 Treffer.<sup>101</sup> Die reine Nennung des Begriffs sagt aber noch nichts darüber aus, ob damit der Ansatz à la Preston über die **Wissenschaft** von der Volkslinguistik bzw. Laienlinguistik/Populärlinguistik gemeint ist, so dass man vielleicht am treffendsten von „volkskundlicher Linguistik“, „linguistischer Volkskunde“ oder „linguistischer Kulturanthropologie“ sprechen könnte. Dennoch sind *Volkslinguistik* und *Ethnolinguistik* die etablierten Benennungen des Forschungsgebiets, so dass sie hier weiter verwendet werden sollen, auch wenn sie zu ungenau sind.

### 2.3.4 Das Verhältnis zwischen linguistischen *Attitüden* und *Repräsentationen*

Der Gebrauch einer Varietät kann beim Hörer bereits den Abruf von bestimmten Attitüden und Werthaltungen sowie auch von Stereotypen auslösen:

... bleibt auch die Räumlichkeit der SPRACHE bis zu einem gewissen Grad im Diskurs präsent; denn der Sprecher erweist sich als ‚vom Land‘, ‚aus der (Groß-)Stadt‘ usw. und evoziert damit bei seinem Kommunikationspartner automatisch einen ganzen Komplex von Einstellungen und Wertungen, die ihn unter Umständen stereotyp als rückständig, stockkonservativ, dickschädelig, progressiv, locker, eingebildet usw. erscheinen lassen (Krefeld 2004: 22, Anm. 30).

Der mentale Ort dieser Einstellungen/ Attitüden ist das Sprecherbewusstsein:

Alle mit den Varietäten im Sprecherbewusstsein assoziierten Wertungen und Einstellungen, die im Fall sozialer Stigmatisierung in Italien selbst sehr ausgeprägt sein können, entziehen sich dem Nicht-Italophonen vollständig, jedenfalls insofern er außerhalb der jeweiligen italienischsprachigen Netzwerke steht. Dennoch sind die italophonen Sprecher im sozial ganz anders strukturierten deutschen Raum oft nicht fähig, sich vom Komplex der wertenden Einstellungen zu befreien, wodurch das Verhältnis von Nord- und Südtalienern auch in der Emigration nachdrücklich bestimmt wird (Krefeld 2004: 27).

Der Begriff der Einstellungen und Wertungen bzw. *Bewertungen*, die im Sprecherbewusstsein zu verorten sind, bedarf der weiteren Erläuterung. Zunächst ist das Konzept von *Werten/Bewertungen* für die deskriptive Forschung mit unter dem Begriff der *Attitüden* und *Einstellungen* zu subsumieren. *Werte*

---

<sup>101</sup> Dies wurde am 1. April 2009 mit Google durchgeführt.

dagegen sind Gegenstand ethischer (präskriptiver), nicht empirischer (deskriptiver) Diskussion.<sup>102</sup>

Einstellungen werden oft unterteilt in *kognitive*, *affektive* und *konative* Attitüden bzw. Attitüdenkomponenten. Die kognitive Einstellungskomponente ist diejenige, „die die **Überzeugungen** über das Attitüdenobjekt widerspiegelt“ (Kaufmann 1997: 21, Hervorhebung St.S.). Der affektive Bestandteil „[entspricht] der positiven oder negativen **Beurteilung** dieser Überzeugungen“ (ebd., Hervorhebung St.S.), während das konative Element (nach lateinisch *cōnārī* ‚versuchen, wagen, unternehmen‘) auf die **Intentionen** der Sprecher in Bezug auf ihr Sprachverhalten abhebt. Ajzen (2005: 32) verwendet die Terminologie *belief*, *attitude*, *intention*.

Die Verbindung zwischen Einstellungen und tatsächlichem Verhalten wird bei Kaufmann (1997) problematisiert:

Das Problem entsteht daraus, daß Menschen unabhängig von jeglicher Attitüdenbildung zu einem bestimmten Objekt über sozial vermittelte allgemeine Werte zur Beurteilung von Objekten verfügen (Kaufmann 1997: 21).

Anhand des historischen Beispiels mit den Attitüden gegenüber „Farbigen“ arbeitet Kaufmann (1997: 21ff.) heraus, dass sich Einstellungen je nach Kontext gegenüber bestimmten Personengruppen etc. unterscheiden können. So kann die affektive Einstellung gegenüber Menschen schwarzer Hautfarbe „negativ“ besetzt sein, während die affektive Einstellung gegenüber der Beschäftigung Schwarzer in einem Unternehmen „positiv“ ist, weil die Lohnkosten geringer ausfallen.

Die kognitiven Einstellungen sind den affektiven und konativen hierarchisch übergeordnet (Ajzen 2005: 21), weshalb sich die folgende Rangfolge innerhalb des Sprachbewusstseins ergibt:

---

<sup>102</sup> Vgl.: „Der Satz ‚A ist gut‘ bildet ... nur der Form nach eine Ist-Aussage, da ‚gut‘ die Qualität der Empfehlung und Bewertung hat“ (Frey 1990: 72).

### Abbildung 8: Innere Hierarchie im Sprachbewusstsein

Überzeugungen, Auffassungen, <i>beliefs</i> (kognitive Attitüden)
STEUERN
Beurteilungen, Bewertungen (affektive Attitüden)
STEUERN
Intentionen bezüglich des Verhaltens (konative Attitüden)

Quelle: Eigene Darstellung

Die kognitiven Einstellungen stehen in engem Zusammenhang mit dem, was Preston/Niedzielski (2000) als *beliefs* bezeichnen. Die Erforschung kognitiver Attitüden, also von *beliefs*, ist besser zu operationalisieren als affektive Attitüden, da Affekte i. d. R. nicht verbalisiert werden. Kognitive Attitüden, in denen sich auch Rationalisierungen von Affekten äußern können (*Rationalisierung* – Begriff aus der Psychologie), lassen sich dagegen als sprach- und varietätenbezogene Äußerungen aufzeichnen.

#### 2.3.5 Stereotype und Wissensstrukturtypen

Der Begriff des *Stereotyp* wird oft zur Bezeichnung „von gruppenspezifischen, durch Emotionen geprägten, meist unbewußten, stark verfestigten (Vor-) Urteilen“ verwendet (Bußmann 2008). Aus Platzgründen kann hier nicht die gesamte umfangreiche Diskussion über Stereotype wiedergegeben werden. Üblicherweise spricht man von Stereotypen im Kontext von Minderheiten und Diskriminierung, so z. B. im von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Heft *Vorurteile Stereotype Feindbilder* von 2001. Wissenschaftsgeschichtlich wurde der Stereotypenbegriff von Walter Lippmann geprägt, allerdings haben diese dort noch nicht die *abwertenden* Konnotationen von Feindbildern und Ressentiments:

For the most part we do not first see, and then define, we define first and then see. In the great blooming, buzzing confusion of the outer world we pick out what our culture has already defined for us, and we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture.<sup>103</sup>

---

<sup>103</sup> Lippmann 1990.



Nach Lippmann ist das Stereotyp eine kulturell geprägtes Vorwissen bzw. Vorurteil. Durch dieses Vorwissen wird unsere Wahrnehmung konditioniert, denn in der Unübersichtlichkeit der äußeren Welt tendieren wir allein das wahrzunehmen, was unsere Kultur für uns als Stereotyp bereits festgelegt hat. Das Stichwort „Beurteilungshilfe“ (Bußmann, s. o.) trifft hier durchaus zu, da wir uns anhand von Stereotypen in der äußeren Welt orientieren. Anhand einer Typologie von *Wissensstrukturtypen* nach Ehlich/Rehbein (1977)<sup>104</sup> kann auch die Art der Wissenstruktur von Stereotypen analysiert werden. Ehlich und Rehbein stellen eine Liste von sieben Wissensstrukturtypen auf:

0. Partikulares Erlebniswissen
1. Einschätzung
2. Bild
3. Sentenz
4. Maxime
5. Musterwissen
6. Routinewissen

Diese sieben Typen differieren in Bezug auf ihre Bedeutung für das individuelle menschliche Handeln und auch in Bezug auf ihren Stellenwert im Gesamtsystem des (individuellen) Wissens. *Partikulares Erlebniswissen* entsteht aus einem einmaligen Ereignis:

Ein einzelner Wissender entwickelt über ein einzelnes Exemplar eines Objekts des Wissens ein einzelnes Wissenselement, z. B. indem er eine Beobachtung über einen Sachverhalt macht, d. h. ein entsprechendes individuelles, partikulares Erlebnis hat (Ehlich/Rehbein 1977: 47).

Am entgegengesetzten Ende der Skala steht hingegen das *Routinewissen*, das sich praktisch selbsttätig aktiviert:

Routinen sind weitgehend automatisierte, einaktantige Verkettungen von Handlungen. Sie spielen im Rahmen von Mustern eine Rolle. Die Automatisierung besagt, daß das Routinewissen noch weniger dem Ko-aktanten bewußt präsent ist als im Fall des Musterwissens. Sie sind typische Subhandlungen oder Nebenhandlungen. (...) Wegen des weitgehend automatisierten Charakters der Routinen ist es möglich, neben der Ausführung der Routine andere Handlungen auszuführen, die in ein anderes Muster eingebunden sind (Ehlich/Rehbein 1977: 68f.).

In der Mitte der Abstufungsreihe ist die *Sentenz* verortet:

---

<sup>104</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Melanie Moll.

Sentenzen beschreiben Wirklichkeitsstrukturen in einer allgemeinen Weise. An die Stelle der pragmatischen Quantifizierung ‚ein‘ tritt die pragmatische Quantifizierung ‚alle‘. (...) Aufgrund der Widersprüchlichkeit des Wissens-Strukturtyps Sentenz können auf ein- und dieselbe Erscheinung verschiedene Sentenzen appliziert werden.

... daß die große Zahl der Sprichwörter eine Untergruppe der Sentenzen ausmacht. (...) Verbalisiert kommen Sentenzen z. B. in der Form des Sprichwortes oder des Vorurteils, in Konversationen und in Argumentationen vor (Ehlich/Rehbein 1977: 55ff.).

Stereotype, wenn wir sie in die Nähe von Vorurteilen verorten, kommen also dem Strukturtyp der *Sentenz* nahe, die die widersprüchlichen Eigenschaften des Stereotyps sehr genau spiegelt.

### 2.3.6 Sprache und Raum

Nach Harald Thun ist die Dialektologie diejenige linguistische Disziplin, deren Gegenstand die territorialen Varietäten einer Sprache bilden. Indem sie sich auf das Sammeln von faktischem Material gründet, ist die Dialektologie, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts gründete, die erste Disziplin, die gesprochene Sprache berücksichtigt. Ihre Datenbasis ist jedoch sowohl *medial* als auch *konzeptionell* mündliche Kommunikation. Es wäre aber eine unzulässige Vereinfachung, wenn wir lediglich die Variation der Sprache auf räumlicher, geographischer Ebene untersuchten. Harald Thun (2002: 25) unterscheidet zwischen drei Phasen der Sprachgeographie:

- a) la geolinguistica diatopica o areale che possiamo chiamare monodimensionale,
- b) la geolinguistica che aggrega altre variabili alla dimensione diatopica; potrebbe chiamarsi pluridimensionale;
- c) la geolinguistica delle reti di comunicazione.

Der erste Typ der Geolinguistik<sup>105</sup> war „quella geolinguistica tradizionale che conosciamo tutti e chi si limita allo studio del parlare di un solo tipo di informatori“. Diesem ersten Typ entsprechen normalerweise ältere Männer aus ruraler Umgebung, die möglichst selten ihren Heimatort verlassen haben. Der zweite Typ fügt zur diatopischen Dimension in erster Linie diastratische und diaphasi-

---

<sup>105</sup> Eine so genannte „Bindestrichlinguistik“ wie *Geo-linguistik* und *Sozio-linguistik* erforscht die spezifischen Korrelationen zwischen den Erscheinungen auf Ebene der Sprachproduktion einerseits mit außersprachlichen Verhältnissen andererseits, z. B. mit gesellschaftlichen Schichten, ethnischen Gruppen usw.

sche Parameter hinzu: „È facile riconoscere in questa lista di desiderata delle variabili che sono care alla sociolinguistica.“ Typ drei der Entwicklung der Raumlinguistik erforscht auch die Verflechtungen zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Sprechergruppen, mit anderen Worten die bereits erwähnten Kommunikationsnetzwerke.

In questa terza tappa, la geolinguistica dovrebbe analizzare la dipendenza fra reti di comunicazione e configurazioni delle forme linguistiche in uno spazio linguistico che non può essere la superficie bidimensionale o areale dell'atlante tradizionale ma che deve aprirsi alla tridimensionalità (Thun 2002: 25).

Diese Linguistik kommunikativer Netzwerke verwendet den bereits oben in Kapitel 2.2.3 behandelten sozialwissenschaftlichen Raumbegriff. Dessen Wurzeln „si trovano nella nozione centrale della ‚Lebenswelt‘, cioè del mondo della vita quotidiana“.<sup>106</sup>

Die Vorstellung von einer *Lebenswelt* ist eine Anleihe aus der Soziologie, namentlich aus einer Arbeit von Peter Berger und Thomas Luckmann aus dem Jahre 1966. In ihrem Buch *The Social Construction of Reality*, begründen die beiden amerikanischen Soziologen die *Wissenssoziologie*. Im Anschluss wurde der auch von anderen Soziologen und Geographen übernommen, so zum Beispiel auch in Frankreich, wo der Geograph Armand Frémont den Ausdruck *espace vécu* geprägt hat: „L'étude de l'«espace vécu» ne saurait être limitée à l'analyse des lieux fréquentés par une personne ou par un groupe, au territoire, à l'espace de vie“. Vielmehr müsse die Untersuchung des ‚belebten Raumes‘ beinhalten, der sogenannten ‚Lebenswelt‘, „toute la charge de valeurs que se projettent des hommes aux lieux et des lieux aux hommes“ und „tous les clivages de la vie et de la société humaine [, ...] des perceptions et des comportements [...]“ (zitiert nach Krefeld 2002b: 11).

Folglich geht das Grundkonzept des *espace vécu* über den geographischen Raumbegriff hinaus, da dieser nun auch das Denken des Menschen, seine Wertzuweisungen und persönlichen Wahrnehmungen mit einbezieht. Diese können individuell oder kollektiv in einer Gesellschaft vorhanden sein und werden dem physischen Raum zugeschrieben.

Zum Beispiel war die ehemalige Berliner Mauer rein physisch zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr existent, allerdings mental noch durchaus präsent: Man spricht über *die Mauer in den Köpfen* – die gedachte und von den

---

<sup>106</sup> Krefeld 2002b: 11.

Deutschen wahrgenommene Grenze, die noch immer eine Unterscheidung zwischen West- und Ost-Bürgern vornehmen.

## 3 Empirische Feldforschung und Datenerhebung

In diesem Kapitel wird dargelegt, auf welche Daten sich diese Studie stützt und wie diese erhoben wurden. Hierzu wurden im Jahr 2007 drei mehrwöchige Forschungsreisen nach Siebenbürgen durchgeführt: im Februar/März, Mai sowie September/Oktober.

### 3.1 Repräsentations- vs. Produktionsdaten

Äußerst wichtig ist die Trennung von „subjektiven“ und „objektiven“ Daten. Von subjektiven Daten spricht man bei volkslinguistische Manifestationen, den sogenannten *folk beliefs about language* oder auch metasprachlichen Kommentaren: Sie sind die mentalen Repräsentationen der Sprecher. Sie äußern sich in den sprach- und varietätenbezogen Äußerungen. Der zweite Bereich sind Produktionsdaten, d. h. die konkrete sprachliche Produktion der Informanten. Gegenstand der folgenden Kapitel dieser Arbeit sind ausschließlich Repräsentationsdaten, die den Untersuchungsfokus der Arbeit bilden.

### 3.2 Methode: das Netzwerk-Modell

#### 3.2.1 Spontane volkslinguistische Manifestationen

Manifestationen volkslinguistischer Auffassungen sind Bestandteil von Alltagskonversation. Gerade in einer mehrsprachigen Gesellschaft wie im Nordwesten Rumäniens wird die Sprache selbst immer wieder zum Thema unter den Sprechern, wie es der folgende spontan aufgezeichnete Dialog zwischen zwei Informanten zeigt:

O 20: Acolo pe partea stângă. (...) Aici pe partea stângă ...

O 19: ... de exemplu ... tu poți să înveți ungurește? Poți să înveți ungurește să vorbești?

O 20: Eu?

O 19: Să discuți? Poți?

O 20: Eu uneori înțeleg.

O 19: Nu poți. De ce nu? Știi de ce nu

O 20: Dort auf der linken Seite. (...) Hier auf der linken Seite ...

O 19: ... Zum Beispiel ... Kannst du Ungarisch lernen? Kannst du Ungarisch lernen, dass du's sprichst?

O 20: Ich?

O 19: Dass du dich unterhältst? Kannst du's?

O 20: Manchmal verstehe ich's doch.

O 19: Du kannst es nicht. Warum nicht?

poți? Nu te lasă limba.

O 20: Nu mă lasă limba ...

O 19: Nu te lasă. Degeaba pronunți corect. Peste cinci minute ai uitat ce-ai zis. Ai înțeles? Ai uitat!

O 20: Douăzeci și două. În două minute.

Weißt du, warum du's nicht kannst? Die Sprache lässt dich nicht.

O 20: Die Sprache lässt mich nicht ...

O 19: Sie lässt dich nicht. Vergeblich sprichst du's richtig aus. Nach fünf Minuten hast du vergessen, was du gesagt hast. Hast du's verstanden? Du hast es vergessen!

O 20: Zweiundzwanzig. In zwei Minuten.

O 19: 19, ♂, \* Oradea, L1 hun, ron, L2 rmy; O 20: 25, ♂, \* Zalău, L1 ron, L2 eng, deu.

Dieser kurze Dialog ereignet sich bei der Fahrt in einem Pkw, während der Explorator und zwei Informanten nach einer Adresse in der Großwohnsiedlung Nufărul suchen. Eingebettet ist diese kurze Unterhaltung in die Wegweisung O 20: „Acolo pe partea stângă. (...) Aici pe partea stângă ... [...] Douăzeci și două“ äußert O 19 die volkslinguistische Auffassung, dass Rumänen kein Ungarisch lernen können, denn „nu te lasă limba [die Sprache lässt dich nicht]“, worin die Sprache gleichsam personifiziert wird. Auch wenn der kurze Dialog ein Nachtrag zu einer vorangegangenen Konversation über Sprache ist, so ist hier dennoch hervorzuheben, dass keine Elizitierung und auch kein Stimulus von Seiten des Explorators erfolgt ist, denn der Informant O 19 initiiert die Äußerung selbst.

### 3.2.2 Elizitierung volkslinguistischer Äußerungen

Um derartige Daten sammeln und aufzeichnen zu können, bedurfte es einer erheblichen Vorarbeit. Die Feldforschung wurde nach dem so genannten Netzwerk-Modell (*network model*) durchgeführt, auf dem auch die Studien von Niedzielski und Preston aufbauen. Auch bei der Studie von Stella Maris Bortoni-Ricardo (1985) kommt dieses Modell zum Einsatz, mit der sie den Grad der Urbanisierung von ländlichen Dialektsprechern in Brasilien untersucht. Für die empirische Vorgehensweise sind drei Aspekte entscheidend und bedürfen der weiteren Erläuterung: erstens die Netzwerk-Bezogenheit, zweitens die Haltung des Explorators und drittens die Frage, ob das Thema der Studie vor den untersuchten Personen offengelegt oder geheim gehalten werden soll.

### 3.2.2.1 *Die Haltung des Explorators*

Vor dem Hintergrund der starkt fragmentierten brasilianischen Gesellschaft weist Bortoni-Ricardo (1985) auf die keineswegs unerhebliche soziale Kluft zwischen Exploratoren und Gewährsleuten hin, die es zu überwinden gelte:

The fieldworker's main concern when entering the community was to be dissociated from the image of a middle-class Brasília resident university teacher and to be accepted as a friend. The purpose was to override – or, at least, to diminish – the social asymmetry between fieldworker and informants. The quality of the linguistic data as well as an accurate apprehension of the social phenomenon under study would ultimately depend on the establishment of a good rapport with the local people.<sup>107</sup>

The task was to a great extent facilitated by the informants' tremendous cordiality and disposition to collaborate. They were very affable and concerned with the fieldworker's welfare and the fulfilment of the research goals.<sup>108</sup>

Allerdings zeigt sich diese Kluft nicht in allen Interviews, denn ein Teil der Informanten sind Studierende bzw. haben einen Universitätsabschluss. Darüber hinaus waren einige der Gewährsleute dem Explorator bereits vor der Erhebung der Daten bekannt gewesen, so dass von vorneherein keine Kluft bestand.

Viele potenzielle Informanten sind dem Forschungsthema von Anfang an mit Distanz begegnet, so dass der Eindruck entstand, dass die Einheimischen befürchteten, dass die Datenerhebung Resultate erbringen könnte, die nicht in ihrem Eigeninteresse lagen. Ob meine Forschungsfrage mit einem Tabu behaftet sein könnte, gibt Aufschluss über die Relevanz des Diskurses über ungarische Spracheinflüsse.

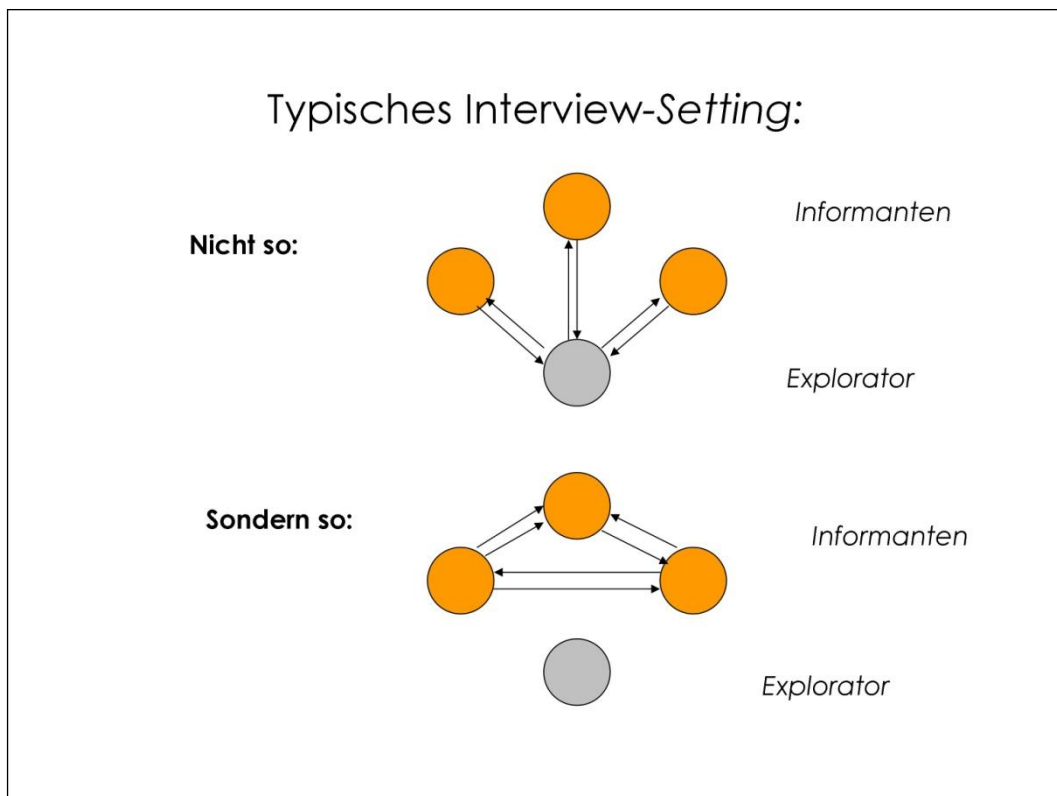
Um bei der Feldforschung unter den Bedingungen der Beobachtung sprachlichen Verhaltens möglichst wenig Interferenz von Seiten des Explorators zu erzielen, wurde vermieden, dass die Gespräche wie Interviews abliefen. Die folgende Abbildung veranschaulicht dies:

---

<sup>107</sup> Bortoni-Ricardo 1985: 132.

<sup>108</sup> Ebda.

**Abbildung 9: Das typische Setting eines Interviews**



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Informanten wurden durch Stimuli angeregt, miteinander über die Themen zu sprechen, so dass eine größtmögliche Ähnlichkeit zu teilnehmender Beobachtung erreicht werden sollte.

### **3.2.2.2 Offenlegung des Forschungsthemas**

In ihrer Studie legte Bortoni-Ricardo (1985) darauf, dass das eigentliche Forschungsthema, die Sprache, den Sprechern vorenthalten bleiben sollte:

It was explained to them that the data were for a book about the adaptation of rural migrants in the cities. Such an explanation was sufficient in most case, and only very rarely did further details on the research project have to be provided. No explicit reference of linguistic diversity was made because I was afraid that it might contribute to increase the feelings of linguistic insecurity that were so clearly manifested in their behaviour and discourse. I wanted to distract their attention | from the tape recorder and from the act of speaking itself.<sup>109</sup>

<sup>109</sup> Bortoni-Ricardo 1985: 132-134.



Diese Verschleierung des eigentlichen Forschungsgegenstands bewirkte, dass Bortoni-Ricardos Gewährsleute sich sehr engagiert über eben dieses vage formulierte Thema, der Anpassung an die Stadt, äußern:

They | felt they had to provide as much information as possible, and many of them volunteered accounts and interpretations of facts which they deemed relevant for the research topic, viz. the rural-urban migration.<sup>110</sup>

Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Zielsetzung der Datenerhebung, denn Bortoni-Ricardos Ziel war es, eine große Menge von Gesprächsdaten aufzunehmen, um diese später hinsichtlich sprachlicher Phänomene zu untersuchen. In der vorliegenden Rumänienstudie hingegen lag der Schwerpunkt auf der Elizitation volkslinguistischer Manifestationen, weshalb das Thema Sprache den Informanten offengelegt wurde.<sup>111</sup>

Auch Nancy Niedzielski und Dennis Preston entschieden sich dagegen, den Sprechern das Forschungsthema verborgen zu halten, allein schon deshalb, weil es gar nicht umsetzbar war:

It was originally planned not to tell the participants that we were interested in their ideas about language. This plan faded, and many of the fieldworkers inadvertently (or on purpose) let the cat out of the bag, either by focusing too obviously on specific questions, becoming too excited by certain topics, or working with respondents who knew them to be students of language and linguistics. Since the opinions sought were those overtly held by the respondents, and since the subject matter appeared to them to be one open to public opinion, we do not believe this failure to conceal the primary intent impeded or sullied the research.<sup>112</sup>

Dass die Offenlegung des Themas die Forschung behindere, hat sich im Laufe meiner Erhebungen nicht feststellen lassen. Denn es sind im Gegenteil gerade die „accounts and interpretations of facts which they deemed relevant for the research topic“ (Bortoni-Ricardo 1985: 135), welche von der Forscherin kaum beachtet werden, die das eigentlich Ziel der Interviews sind und erst dann kommen zur Sprache, wenn man nachfragt. So beschrieben dies auch Niedzielski/Preston (2000: 34):

Part of our rationale for originally concealing our topic stemmed from the hope that our respondents would be interested enough in language to discuss it naturally. Fortunately, it often required no more than a little leading on the part of the fieldworker to elicit such talk.

---

<sup>110</sup> Bortoni-Ricardo 1985: 134f.

<sup>111</sup> Auch aus wissenschaftsethischen Gründen halte ich dies für unabdingbar.

<sup>112</sup> Niedzielski/Preston 2000: 34.

Zu solch einer „kleinen Führung von Seiten des Explorators“ sollte der Interview-Leitfaden beitragen.

### 3.3 Der Interview-Leitfaden

#### 3.3.1 Darlegung des Erhebungszieles

Zur Durchführung der Interviews wurde ein Leitfaden mit eine Liste von Aufforderungen und Fragen vorbereitet. In Anlehnung an den Gebrauch der Metapher *trigger* ‚Abzug‘ (bei Niedzielski/Preston 2000), die ein mechanistisches Verhältnis von Auslösung und schon bestehender volkslinguistischen Idee nahelegt, möchte ich hier von *Stimulus* sprechen. Dennoch möchte ich dies als kein direktes Konditionierungsverhältnis von Reiz und Reaktion (*stimulus - response*) wie im radikalen Behaviorismus verstehen. Vielmehr ähnelt das hier verwendete Verständnis von *Stimulus* einer heuristischen Umfunktionierung des Begriffs *Impuls* aus der Didaktik<sup>113</sup> – freilich ohne die Bedeutungskomponente der Vermittlung von Lernzielen.

Zur Eröffnung des eigentlichen Erhebungsgesprächs hatte ich mir einen Text zurechtgelegt, wobei ich mich selbst vorstellte und das Ziel der Erhebung darlegte:

Mă numesc St.S. și îmi pregatesc teza de doctorat în limba română la Universitatea din München. Mă ocup de diferitele accente în limba română din Ardeal.<sup>114</sup>

Bereits im zweiten Satz wird das Thema in einer allgemein verständlichen, d.h. für die Informanten zugänglichen Weise, genannt. Das gewählte Wort ist *accent*, denn es erschien mir der im nichtwissenschaftlichen Sprachgebrauch verständlichste Terminus. Man vergleiche auch die in der rumänischen Wikipedia gegebene Definition, die den Bezug auf dialektale oder fremdsprachliche Färbung als eben den uneigentlichen, gleichsam falschen Gebrauch von *accent* herausstellt: „(Impropriu) Mod de pronunțare specific unui anumit grai sau unei anumite limbi (ex. *vorbește cu a. moldovenesc*)“.<sup>115</sup> Eine Alternative wäre *tonalitate*

---

<sup>113</sup> Vgl.: „Der [Impuls] ist ein Denkanstoß, der zu einer kognitiven Leistung führen soll. Der impulsgeleitete Unterricht wird dem Frageunterricht vorgezogen, da er zu produktiveren Leistungen der Schüler führt“ (Böhm 2005 :304).

<sup>114</sup> [Ich heiße St.S. und ich bereite meine Doktorarbeit im Fach Rumänisch an der Universität München vor. Ich beschäftige mich mit den verschiedenen Akzenten des Rumänischen in Siebenbürgen.]

<sup>115</sup> <<http://ro.wikipedia.org/wiki/Accent>>, [Zugriff am 8. April 2009 ], Kursivierung St. S.

gewesen, jedoch erschien mir das Wort weniger gebräuchlich und zu sehr auf Suprasegmentalia bezogen zu sein.

Neben die Verwendung des Akzent-Konzepts im volkslinguistischen Diskurs ist auch Elissa Pustka (2007) überzeugt, dass sich hieran die Perzeptionen der Sprecher und Hörer festmachen lassen.

Le terme populaire d'*accent* correspond ainsi aux aspects phonologiques de la variété, c'est-à-dire au profil phonologique **perçu et évalué** (Pustka 2007: 9; Hervorhebung: St.S.).

On parle souvent d'accents étrangers (p.ex. *accent allemand, accent américain*), d'accents régionnaux (p.ex. *accent belge, accent du Midi*) et d'accents sociaux (*accent banlieusard, accent NAP : Neuilly, Auteuil, Passy, cookney [sic!] accent*), mais moins d'accents situationnels ou stylistiques (on parle rarement d'*accent vulgaire* et d'*accent familier* et pas du tout d'*\*accent formel, d'\*accent informel, voire d'\*accent soutenu*) (Pustka 2007: 9, Anm. 7).

Mit *accent* wird also die gesamte Bandbreite *sowohl* von Lernervarietäten *wie auch* von diatopischen oder diastratischen Varietäten zusammengefasst. Das Ziel der Untersuchung, auch das Verhältnis dieser drei Varietätentypen zu analysieren, wird bewusst *vage* belassen.

Dass sich der Begriff *accent(e)* als tauglich erweist, zeigt ein Ausschnitt eines Artikels aus der Onlineausgabe der Zeitschrift *România literară*, in welchem der Autor, Mircea Mihăieș. Dort verwendet der Autor in Bezug auf diatopische Variation des Rumänischen auch das Wort *accent*:

„În ce mă privește, cred că vorbesc și acum cu un anumit accent care nu e neapărat nici de Ardeal, nici de Banat. E un accent în care mă simt bine și de-a cărui existență mi-am dat seama îndeosebi la începutul anilor '90, când, ajungând la București, eram victima sigură a taximetriștilor. Adulmecând provincialul, ei umflau tariful la cote care-l făceau pe cumpătatul ardelean-bănățean din mine să transpire de indignare. Culmea e că deși colegii și prietenii mei din Alea Alexandru percep imediat că vorbesc ‚diferit‘, pentru cei de acasă, de la Timișoara, limba mea s-a ‚stricat‘ de când navetez intens la București“.<sup>116</sup>

---

<sup>116</sup> [Was mich betrifft, glaube ich, dass ich auch jetzt mit einem bestimmten Akzent spreche, der nicht unbedingt aus Siebenbürgen oder dem Banat stammt. Es ist ein Akzent, mit dem ich mich wohl fühle und dessen Existenz ich besonders zu Beginn der 90er Jahre bemerkt habe, als ich bei meiner Ankunft in Bukarest das sichere Opfer der Taxifahrer war. Sie witterten den Provinzler und ließen den Fahrpreis in Höhen aufsteigen, die den gesetzten Siebenbürger-Banater in mir vor Entrüstung schwitzen ließen. Die Höhe ist, dass, obwohl meine Kollegen und Freunde von der Alea Alexandru unmittelbar wahrnehmen, dass ich „anders“ spreche, meine Sprache für die von zu Hause, aus Temeswar, „kaputtgegangen“ ist, seit ich regelmäßig nach Bukarest pendele], Mircea Mihăieș, *Vorbiți cu accent?*, <[http://www.romlit.ro/vorbii\\_cu\\_accent](http://www.romlit.ro/vorbii_cu_accent)>, [Zugriff am 9. April 2009].

Mihăieș' Introspektion bezieht sich auf die Adaptionprozesse eines Nordwestlers in der Hauptstadt, und dies wird am Wort *accent* evident. Ich konnte daher davon ausgehen, dass allein die Nennung des Wortes eine Reaktion auslöst. Falls dennoch weitere Erläuterung notwendig war, hatte ich noch einen Folgetext zur Hand, der die Bedeutung erläutert und anschließend das Forschungsinteresse und die institutionelle Anbindung der Studie enthüllt:

Eu sunt sigur că știți și dv. că nu există două persoane pe lume care vorbesc la fel. Pentru noi de la catedră de limba română la Universitatea din München<sup>117</sup>, Germania, acest fapt este deosebit de interesant. De aceea aș vrea să pun câteva întrebări. Permiteți-mi să înregistrez câteva minute.

Zuletzt enthält diese Einführung die Bitte um Erlaubnis, das Gespräch aufzuzeichnen. Erste Probeaufnahmen vor der eigentlichen Erhebung hatten gezeigt, dass die Menschen sich ungern auf Tonband bzw. elektronisch aufzeichnen lassen, insbesondere wenn sie ausgeprägte Dialektsprecher sind oder „gebrochenes“ Rumänisch sprechen. Durch den offiziellen Charakter der Datenerhebung konnte diese Scheu weitgehend überwunden werden. Es trat der Effekt eines gesteigerten Pflichtbewusstseins ein, den Bortoni-Ricardo bereits beschrieb: „As a rule, the informants were very willing to cooperate. Being on tape was considered almost as a **responsibility**“.<sup>118</sup>

Die Gespräche wurden elektronisch aufgezeichnet, um diese zeitversetzt auswerten zu können. Die Aufnahme-Sitzungen wurden stets mit Einverständnis der Informanten abgehalten. Zu diesem Zweck hatte ich zunächst ein zu unterschreibendes schriftliches Einverständnisformular *Declarație de asentiment* vorbereitet, von dem ein Exemplar beim Informanten verblieb:

Am luat la cunoștință și îmi dau asentimentul

- că particip într-o anchetă științifică de lingvistică a Universității «Ludwig Maximilian» din München, Germania
- că voi rămâne complet anonim
- că scopul anchetei urmează numai interesele științei limbii

---

<sup>117</sup> Ein Rumänischlehrstuhl ist an der LMU zwar nicht institutionell, wohl aber funktionell im Rahmen der Romanistik vorhanden.

<sup>118</sup> Bortoni-Ricardo (1985: 134; Hervorhebung im Original).

- că răspunsurile mele vor fi înregistrate pe bandă de magnetofon pentru a fi evaluate în mod științific.<sup>119</sup>

Das Papier und die Unterschrift erwiesen sich jedoch in der weniger zur Schriftlichkeit neigenden Kultur<sup>120</sup> Rumäniens als Hindernis in der Face-to-Face Kommunikation, da sie Skepsis auslösten. Daher ginb ich bald dazu über, dieses Einverständnis mündlich einzuholen und in der Aufnahme zu dokumentieren. Die Tonaufzeichnung wurde tatsächlich zur Selbstverständlichkeit, gleichsam zu einer Art „Pflicht“ (*responsibility* bei Bortoni-Ricardo), weil niemand erwarten konnte, dass eine einzelne Person eine derartige Menge gesprochenen Text im Kopf behalten könnte.

### 3.3.2 Die verbalen Stimuli

Der Interview-Leitfaden umfasste 10 Stimuli, die als Sprechaufforderungen teilweise sehr offen, teilweise verdeckt gehalten waren. Oftmals erzielte ein Stimulus keine Reaktion. In solch einem Fall wurde der Impuls spontan umformuliert oder es wurde erst zu einem anderen Thema übergewechselt, um gegebenenfalls wieder zum alten Thema zurückzukehren.

Bereits bei der Erhebung der Daten und mehr noch ihrer Auswertung mittels der Datenbankfunktion eines Tabellenkalkulationsprogramms stellte sich heraus, dass die Reaktionen der Informanten auf die Stimuli eine größere Anzahl von Unterthemen enthielten als die Stimuli selbst vorgaben. Solche spontanen Äußerungen zu registrieren war einer der Vorzüge der freien Gespräche als Methode. Im Auswertungsteil (Kap. 6.2ff.) wurde bewusst zu einer neuen Struktur gegriffen, die sich an einer Einteilung der Repräsentationsdaten in diatopische, diastratische und diaphasische Vorstellungen orientiert.

---

<sup>119</sup> [Ich habe zur Kenntnis genommen und stimme dem zu, dass ich bei einer wissenschaftlichen Erhebung der LMU München, Deutschland, teilnehme, dass ich komplett anonym bleibe, dass das Ziel der Erhebung allein Interessen der Sprachwissenschaft verfolgt, dass meine Antworten auf Tonband aufgenommen werden um wissenschaftlich ausgewertet zu werden.]

<sup>120</sup> Zur Frage von oraler und literaler Kultur äußert sich Hornberger (1994), die eine „oral-literate dichotomy“ ablehnt und von einer engen, aber von Gemeinschaft zu Gemeinschaft unterschiedlichen Verflechtung von Oralität und Literalität ausgeht. Auf einem oral-literalen Kontinuum (Hornberger 1994: 429) wird die rumänische Gesellschaft weniger literal als die deutsche einzustufen sein.

### 3.3.2.1 *Person*

Als Einstiegsstimulus wurden die Gesprächspartner dazu aufgefordert, etwas über ihren aktuellen Wohnort zu erzählen:

Stimulus 1: Povestiți ceva despre localitatea unde locuiți, vă rog.<sup>121</sup>

Im Regelfall ist hier auch die ethnische Zusammensetzung des Wohnortes zur Sprache gekommen. Falls dies nicht geschah, wurde dies an geeigneter Stelle nachgeholt. Zweiter Punkt des Interview-Leitfadens war die Frage nach Mobilität:

Stimulus 2: V-ați mutat dintr-o zonă în altă?<sup>122</sup>

Wenig überraschend war, dass ein großer Teil der Informanten - besonders auch ältere Generationen - Ortswechsel vollzogen hatten. Im Fall von Mobilität wurde natürlich nach dem Herkunftsort bzw. früheren Wohnorten gefragt und um deren Beschreibung gebeten.

Stimulus 4: Unde ați învățat limba română? De la părinți, de la școală sau altfel?<sup>123</sup>

Dieser Impuls fragt nach der Sprachlernbiographie. Zwar sind hier mögliche Antworten bereits vorgegeben – die Primärsozialisation in der Familie und die institutionelle Lernsituation der Schule. Allerdings müssen auch noch an andere mögliche Lernkonstellationen berücksichtigt werden, wie z. B. der Kindergarten oder das Sprachlernen durch Freunde, Spielkameraden aus dem Viertel, Eltern dieser Spielkameraden usw. Bei der Auswertung der Antworten zur Sprachlernbiographie stellte es sich heraus, dass es für die Informanten wiederholt auch wichtig war, ihre eigene Sprachlernbiographie mit derjenigen ihrer Eltern, den eigenen Kindern oder anderen Verwandten zu vergleichen.

### 3.3.2.2 *Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens*

Der zweite Block der Datenerhebung bezog sich auf den wahrgenommenen Sprachgebrauch und den Sprachgewohnheiten der Informanten selbst zum Zeitpunkt des Interviews. Stimulus 3 erbittet Auskunft über weitere Sprachen:

---

<sup>121</sup> [Erzählen Sie bitte etwas über den Ort, an dem Sie leben.]

<sup>122</sup> [Sind Sie von einer Gegend in eine andere umgezogen?]

<sup>123</sup> [Wo haben Sie Rumänisch gelernt? Von den Eltern, in der Schule oder anders?]

Stimulus 3: Limba română este limba pe care o folosiți toată ziua, sau vorbiți și alte limbi?<sup>124</sup>

Ursprünglich sollten die Äußerungen der Informanten zum Rumänischen und zum Ungarischen in ein- und demselben Block, nämlich demjenigen zur Person behandelt werden. Davon wird aus zwei Gründen abgewichen. Zum einen sind die Äußerungen zum Rumänischen objektiver, da Rumänisch die Sprache des Erhebungsgespräches ist und die Kompetenz (seltener: Nicht-Kompetenz) der implementierten Territorialsprache nicht durch die Wahrnehmung und Repräsentationen der Gewährsperson gefiltert ist. Beim Ungarischen ist dies aber der Fall, so dass also dieser Bereich aus dem ersten Antwortblock („zur Person“) gestrichen wurde. Zum anderen hatten die Informanten viel mehr zur Ungarischkompetenz beizusteuern. Im Korpus ist das Ungarische die einzige erwähnte Sprache, nur einmal (von Informant O 19) wird noch *țigănește* genannt, hier als Vlach-Romani (rmy) identifiziert. Die Reaktionen auf den Leitfaden-Stimulus 3 gliedern sich daher in viele weitere Unterpunkte, wie z.B.:

- Erwerb (und Nicht-Erwerb) des Ungarischen als Erst- oder Zweitsprache,
- das Thema Mehrsprachigkeit,
- „Sprachmischung“ und Codeswitching,
- Diskurs über andere Leute (Nachbarn etc.) und deren sprachliches Verhalten.

Dem zweiten Block wurde der ursprünglich achte Stimulus bei der Auswertung zugeordnet, der nach Selbstkorrektur bzw. bewusstem Erleben der willentlichen, bewussten Varietätenwahl fragt:

Stimulus 8: Ați mai pățit situații când v-ați ferit să roștiți un cuvânt într-un fel anumit?<sup>125</sup>

Dieser Stimulus Nr. 8 war in der ersten Fassung des Interview-Leitfadens noch nicht enthalten gewesen. Die Formulierung mit *a se feri* ‚sich hüten‘ entstammt der selbstinitiierten Äußerung einer Informantin vom ersten Interviewtag und wurde im Anschluss an die ersten Gespräche noch in den Leitfaden mit aufgenommen, ohne einen festen Platz zu bekommen.

---

<sup>124</sup> [Ist Rumänisch die Sprache, die Sie den ganzen Tag sprechen oder sprechen Sie noch andere Sprachen?]

<sup>125</sup> [Haben Sie schon Situationen erlebt, in denen Sie sich davor gehütet haben, ein Wort auf eine bestimmte Art auszusprechen?]

### 3.3.2.3 *Auf Sprache und Raum bezogene Repräsentationen*

Kern der Gespräche zur Erhebung volkslinguistischen Repräsentationen sind die Stimuli 6, 5 und 9 aus dem Interview-Leitfaden. Sie gliedern sich auf in

- Zusammenhänge von Herkunft und Akzent,
- die Frage nach dem Ort des korrektesten Rumänisch,
- die Frage nach dem Ort des (proto-)typischen Siebenbürger Rumänisch.

Äußerungen zur Erkennbarkeit der Herkunft einer Person in ihrem Akzent wurden mit folgendem (6.) Stimulus elizitiert:

Stimulus 6: Mi s-a spus că se aude după accent de unde vine o persoană. Sunteți de acord cu această părere?<sup>126</sup>

Als Reaktion hierauf erfolgten in der Regel Äußerungen zu Zusammenhängen von sozialer Herkunft und Akzent, wobei oft die Dichotomien von Stadt und Land oder von guter vs. schlechter schulischer Bildung genannt wurden. Ohne dass ein Stimulus darauf abzielt, äußerten sich einige Informanten dazu, ob es auch eine Verbindung von ungarischer Herkunft und entsprechendem Akzent gäbe.

Als zweites Unterthema der auf Sprache und Raum bezogenen Repräsentationen war die Frage nach dem Ort des „korrektesten“ Rumänisch, die auch bei Nancy A. Niedzielski und Dennis Preston viel Raum einnimmt.<sup>127</sup>

Stimulus 5: După părerea dv., unde se vorbește cel mai corect românește?<sup>128</sup>

Während die Reaktionen auf diesen Impuls ziemlich divergieren (s. u.), waren die Antworten zum „korrektesten“, besser gesagt zum „typischsten“ Siebenbürger Rumänisch weitaus homogener, denn nach volkslinguistischer Meinung kann Siebenbürger Rumänisch niemals korrekt sein, da es nicht Standardrumänisch ist. Anders als bei Stimulus 5 wurde diese Frage nicht mit dem Fragepronomen „wo“ offen formuliert, sondern als Entscheidungsfrage, in der bereits unterstellt wurde, es könnte ein *Gebiet* (*zonă*) (oder mehrere) sein:

Stimulus 9: Sunt zone în Transilvania unde se vorbește tipic ardeleneste?<sup>129</sup>

---

<sup>126</sup> [Mir ist gesagt worden, dass man am Akzent erkennt, woher eine Person kommt. Sind Sie mit dieser Meinung einverstanden?]

<sup>127</sup> Niedzielski/Preston 2000: 63-77.

<sup>128</sup> [Wo spricht man Ihrer Meinung nach am korrektesten Rumänisch?]



Dass es ein solches Gebiet geben könnte, wurde nicht immer bejaht. Häufig wurden jedoch als Reaktion auf das Stichwort *ardeleneste* automatisch **lexikalische Phänomene genannt**, die offenbar in besonderer Weise (auch) in der Volkslinguistik mit Siebenbürgen assoziiert werden. Einen Großteil der Aussagen beziehen auf den Diskurs über Besonderheiten des Wortschatzes über das Siebenbürger Rumänisch. Ohne entsprechenden Stimulus wurde von einigen Informanten erwähnt, dass sie manche rumänische Varietäten nicht oder nur schwer verstehen könnten. Solche Äußerungen zur **Frage der Verstehbarkeit von Varietäten** wurden ebenfalls dem Block der auf Sprache und Raum bezogenen Repräsentationen zugeordnet, da sie zu den Expertenauffassungen innerhalb der Fachliteratur in bemerkenswertem Widerspruch stehen. Dort wird behauptet, dass alle rumänischen Varietäten gegenseitig verständlich seien.

Der letzte Stimulus des Leitfadens testete die Reaktion auf eine Auswahl bestimmter **volkslinguistischer Termini**, und zwar auf *limba pocită* ‚entstellte Sprache‘, *domnește* ‚herrschaftlich‘, *țărănește* ‚bauernhaft‘:

Stimulus 10: Ați mai auzit unul sau mai multe din aceaste cuvinte: *limba pocită*, *domnește*, *țărănește*?<sup>129</sup>

Mehrere Male bemühten sich die Informanten, die Ausdrücke zu definieren bzw. näher zu charakterisieren, um damit den Explorator in das „fremde volkslinguistische Denken“ Nordwestrumäniens einzuführen. Die genannten Termini waren vor der Erstellung des Interviewleitfaden in ersten exploratorischen Gesprächen gefallen und es war bekannt, dass sich es sich um sämtlich pejorative Ausdrücke handelt.

Dass es daneben auch einen positiv konnotierten Ausdruck für die Sprachvarietät auf dem Land gab, stellte sich erst im Laufe der Interviews heraus, als sie ein Informant sehr lange als die *limba veche*, die ‚alte Sprache‘ lobte. **Weitere varietätenbezogene Bewertungen**, selbst initiierte volkslinguistische Äußerungen schließen den Block der auf Sprache und Raum bezogenen Repräsentationen ab.

---

<sup>129</sup> [Gibt es Gegenden in Siebenbürgen, in denen man typisch Siebenbürgisch spricht?]

<sup>130</sup> [Haben Sie schon eines oder mehrere dieser Wörter gehört: *limba pocită*, *domnește*, *țărănește*?]

### 3.3.2.4 *Auf phonetische Phänomene bezogene Repräsentationen*

Dem großen Block der volkslinguistischen Repräsentationen von sprachlicher Differenz folgten immer wieder solche eingestreuten Äußerungen in den Interviews, die sich explizit auf phonetische Erscheinungen beziehen. In der Volkslinguistik waren jedoch die bereits weiter oben beschriebenen lexikalischen Phänomene die markantesten Merkmale, an denen der Unterschied zwischen Varietäten sich explizit festmacht.

Die saliente konsonantische Erscheinung sind die **palatalen Plosive** [j] – der stimmhafte Verschlusslaut wie im Ungarischen <gy> – und [ç] – sein stimmloser Partner wie ungarisch <ty> –, mit denen die Informanten ausdrücklich konfrontiert wurden:

Stimulus 7: Ați mai auzit ca cineva să spună *tiele* în loc de *piele* sau *tielie* în loc de *chielie*?<sup>131</sup>

Da der Leitfaden nicht schriftlich vorgelegt wurde, ist die hier verwendete volkslinguistische Graphie für den Verlauf des Gesprächs nicht relevant – es gibt keine allgemein verwendete Graphie für das Phänomen (wie es auch keine populäre Dialektliteratur gibt).

Den zweiten Unterblock bilden die **Vokalphänomene**, wobei insbesondere die Entgegensetzung von [e] vs. [ɛ] Gegenstand volkslinguistischen Diskurses war, und zwar sowohl auf den qualitativen Unterschied des Öffnungsgrades bezogen wie auch auf den quantitativen Unterschied der Vokallänge. Auch Grammatikphänomene wurden ohne ausdrücklichen Stimulus genannt.

---

<sup>131</sup> [Haben Sie schon gehört, dass jemand *tiele* an Stelle von *piele* ‚Haut‘ oder *tielie* an Stelle von *chielie* gesagt hat?]

## 4 Forschungsgeschichte

Die Darstellung der Forschungsgeschichte versteht sich als Ergänzung der vorhandenen Überblicke in deutscher Sprache. Schubert (1997) fasst sowohl die ungarische als auch deutschsprachige Literatur zusammen, lässt jedoch nicht die rumänische außen vor. Király (1990: 25) führt auch alle kleineren Veröffentlichungen auf, von denen einige im Klausenburger Sextil-Pușcariu-Institut eingesehen werden konnten.

### 4.1 Arbeiten des 19. und 20. Jahrhunderts in zeitlicher Abfolge

#### 4.1.1 Robert Roesler

Der Vollständigkeit halber ist mit einem Anhang aus Robert Roeslers *Romänischen Studien* (1871) zu beginnen. Es ist die erste Studie, aber auch die am wenigsten wissenschaftliche. Nur sechs Seiten und 86 Lemmata umfasst seine Liste „DAS MAGYARISCHE IM ROMÄNISCHEN“ (349-352) im Anhang seiner Arbeit, in der er wiedergibt, „[w]as ich in vielfältiger romänischer Lecture an Ungarismen – denn auf lexicologisches allein beschränkt sich der Einfluss des Magyarischen auf das Romänische – notirt habe“. Über diese aufschlussreiche Liste gäbe es viel zu sagen – sie enthält neben zahlreichen anerkannten Entlehnungen wie z. B. „*șoim* s b s t. Falke v. m a g y. *sólyom* id.“, *lăcui* ‚wohnen‘ und *oraș* ‚Stadt‘ auch manchen Eintrag, der sich etymologisch als gemeinsame Entlehnung des Ungarischen wie des Rumänischen aus dem Slawischen erklären ließe, z. B. *bob* ‚Bohne‘, *boroșlan* ‚Efeu‘, *curvă* ‚Nutte‘. Zusätzlich finden sich darin gewagte Erklärungen, wie z.B. „*adă, á d v b. i m p.* gib her, bringe“, das Roesler als „[d]efective Verbalform vom m a g y. *ad-ni* geben, reichen, darreichen“ deutet.

Aber weshalb präsentiert Roesler diese Notizen? Ziel seiner Arbeit ist es, die These zu begründen, „dass die Ansicht welche dem romänischen Volke für das frühe Mittelalter seine Wohnsitze im Norden Donau anweist, in den echten Ueberlieferungen keine Stützen findet“ (VIII). Dadurch möchte er die Probleme lösen, die „das Auftauchen der Rumänen in der Geschichte, ihre Loslösung aus

dem Schosse slavischer Stämme, ihr Werden und Wachsen“ darbietet (VII). Roesler zufolge sei das Gebiet des zeitgenössischen Ungarn praktisch unbesiedelt, jedenfalls frei von Rumänen gewesen, so dass die Magyaren gar einer potenziellen späteren deutschen Ostkolonisation zuvorkommen konnten:

Ihren Weg nahmen [die Magyaren] durch Pannonien in welchem sich nicht viel Widerstand mehr geregt haben kann (Fußnote 2: Denn schon 900 lautet die Klage der baierischen Bischöfe: in tota Pannonie tantum una non apparet accelsia, prout episcopi a vobis destinati enarrare possunt, quantos dies transierung et totam terram desolatam viderunt). So war dieses schöne Grenzland der fränkischen Monarchie verloren und der deutschen Colonisation für immer entzogen, ein unserer Ansicht nach viel schmerzlicherer Schlag für die Cultur, als jene durch die Magyaren bewirkte Auseinanderreissung der Slaven in zwei räumlich getheilte Massen welche ein böhmischer Schriftsteller als ein so grosses Unglück beklagt hat, denn die slavischen Staatsgebilde wollten denn doch zu keiner Zeit sonderlich gedeihen und der Welt einen grossen geistigen Gewinn abwerfen“ (Roesler 1871: 170).

Die Rumänen bzw. Walachen wiederum seien im 13. Jahrhundert nach einem „Auszug aus Bulgarien“ in den Norden der Donau gewandert (129).

Die Liste (möglicher) ungarischer Entlehnungen im Rumänischen dient entsprechend dem argumentativen Zweck, die Anwesenheit von Rumänen nördlich der Donau vor 1200 zu widerlegen: „Des Ungarischen ist im Walachischen nicht viel, das wenige scheint in jüngerer Zeit entlehnt zu sein, zu einem Argumente für oder gegen die Continuität des Wohnsitze eignet es sich keineswegs, hat sein Einfluss doch nur auf den westlichen Theil | der rumänischen Nation sich erstreckt (124f.).“ Leider schweigt Roesler darüber, weshalb er annimmt, dass die Wörter erst in jüngerer Zeit entlehnt seien. Ausschlaggebend sind für ihn allein die Gemeinsamkeiten des Rumänischen mit dem Griechischen und Albanischen, die auf den Süden hindeuten:

Wenn nun aus den türkischen und magyarischen Bestandtheilen im Rumänischen nichts gefolgert werden kann, um die Behauptung nord- oder süddonauischer Wohnsitze bis zum 13. Jahrhundert zu stützen, dagegen das Fehlen der germanischen Elemente unsere Hypothese bestätigt, so muss das Dasein von Sprachelementen die einzig und allein im Süden der Donau gefunden werden, die einzig und allein auf ein im Süden der Donau wohnhaftes Volk Einfluss nehmen konnten, das Gewicht der bereits angeführten Gründe verstärken. Das Rumänische enthält eine Menge griechischer und albanischer Worte, Suffixe und Formen (1871: 125).

#### 4.1.2 Simion C. Mândrescu

Obwohl Simion C. Mândrescu in der Literatur oft als Pionier genannt wird<sup>132</sup>, verweist seine kleine 1892 erschienene Monographie *Elemente ungurești în limba română* auf Vorgänger, die er mit seinem Werk korrigieren möchte:

Nu sînt eũ cel dintîiũ, care mi-am propus sã desleg chestiunea elementelor ungurești în limba română. S'au mãi ocupat și alții, dar toți au comis o greșală, care este capitală, cînd e vorba de elemente streine într'o limbă ore-care.<sup>133</sup>

Mândrescu nennt neben der „Ungarismen“-Liste von Roesler weitere Publikationen des 19. Jahrhunderts, darunter vor allem ungarischsprachige.<sup>134</sup> Der „kapitale Fehler“, durch den alle Vorgänger-Arbeiten (neben zahlreichen falschen Etymologien) unbrauchbar seien, liegt in der Nichtbeachtung der Verbreitung der Wörter im Raum. So schreibt er über die wenige Jahre zuvor erschienene Arbeit des Siebenbürgers György Alexics:

La d-sa mãi mult de cît la orî care altul gãsești cuvinte, carî pentru imensa majoritate a Românilor sînt o *terra incognita* fiind-cã sînt în uz numai în pãrțile, pe unde Românii sînt așa de amestecați cu Unguri, în cît a fost peste putință sã nu li se altereze limba (1892: 8f.).<sup>135</sup>

Diese vermeintliche oder tatsächliche Wandel der rumänischen Sprache im Königreich Ungarn, die noch öfter Gegenstand der Analyse sind, schlage sich in der großen Anzahl von mehr als 1000 ungarischen Entlehnungen wieder, die Alexics aufliste, „ca sã facã o carte mare și plăcută Ungurilor [um ein großes und den Ungarn gefälliges Buch zu machen]“ (9). Doch kritisiert Mândrescu die Methode in dieser Arbeit:

De sigur cã știe d. Alexics György, cã într'o încercare de felul acesteia, mãi cu sãmã cînd pot sã planezẽ asupra nãstrã atâte și atâte bãnueli, un singur *hallotam*

---

<sup>132</sup> So wird dies bspw. bei Francisc Király 1990.

<sup>133</sup> [Ich bin nicht der Erste, der sich vorgenommen habe, die Frage der ungarischen Elemente in der rumänischen Sprache zu lösen. Es haben sich schon andere damit beschäftigt, aber alle haben einen Fehler begangen, der wesentlich ist, wenn von fremden Elementen in irgendeiner Sprache die Rede ist.]

<sup>134</sup> Das sind im Einzelnen (zit. nach Mândrescu 1892: 4–9): *Jerney János keleti utazása, a magyarok őshelyeinek kinyomozása végett* [Die Ostreise des János Jerney zwecks Ermittlung der Urheimat der Ungarn] von 1844/45; eine Studie von Pál Hunfalvy in *Nyelvtudományi Közlemények vol. 14* von 1878; A. de Cihac: der 2. Band des *Dictionnaire d'étymologie dacoromane* von A. de Cihac, aus dem Jahr 1877, sowie zuletzt die 1888 in Klausenburg erschienene Arbeit *Magyar elemek az oláh nyelvben* von György Alexics.

<sup>135</sup> [Bei ihm mehr als bei jedem anderen findet man Wörter, die für die große Mehrheit der Rumänen eine *terra incognita* sind, weil sie nur in den Gegenden in Gebrauch sind, wo die Rumänen so mit den Ungarn vermischt sind, dass es unmöglich gewesen ist, dass ihre Sprache nicht geändert würde.]

- l'am auzit - nu este probă îndestulătoare pentru existența unui cuvânt (1892: 9).<sup>136</sup>

Mândrescu schafft dadurch seinen eigenen, neuen Ansatz, indem er seine Arbeit in zwei Teile teilt: der erste enthält die „Provinzialismen“ und Wörter aus den alten rumänischen Schriften, die zeitgenössisch keine allgemeine Verbreitung mehr hätten. Der zweite Teil umfasst die „cuvintele comune tuturor Românilor din Dacia traiană [die allen Rumänen des trajanischen Dakiens gemeinsamen Wörter]“ (9). Die aufgenommenen Wörter werden in drei Klassen eingeteilt (vgl. 10):

a) Wörter, die zum Gemeinwortschatz gehören und unverzichtbar geworden sind,

b) veraltete und veraltende Wörter (eine kleine Zahl),

c) Wörter, die nur von „Românii de sub coróna S-tului Ștefan, și de o parte din Românii de peste Milcov [Rumänen unter der Krone des heiligen Ștefan und von einem Teil der Rumänen hinter dem Milcov]“ verstanden werden, d. h. in Siebenbürgen und der Moldau. Letztere Klasse zerfällt in zwei Subgruppen:

1. Wörter mit größerer Verbreitung – diese *provincialisme* werden auch ins Wörterbuch aufgenommen –, und

2. Wörter, die nur verwendet werden „unde amestecul cu Unguri e mai mare [wo die Vermischung mit den Ungarn größer ist]“ (10).

Für Lexeme aus diesen Mischgebieten gilt, dass sie zum Verstehen der Vergangenheit zwar wichtig seien, jedoch (10f.):

Nu trebuie însă a li se da acestora valórea celor din prima categorie, căci multe din ele le găsim numai la scriitori ardeleni, cari lasă că scrieau pentru ómeni cu puțină carte, dar nici ei | nu prea știeau multe.<sup>137</sup>

Hier wird ein Bild des Siebenbürgers als eines ungebildeten Sprechers/Schreibers skizziert, dem der Muntenier überlegen ist. Wie mit diesen wenig verbreiteten Lexemen umzugehen ist, macht sich Mândrescu aber nicht leicht. Einerseits möchte er sie nicht aus der rumänischen Sprache ausschließen, andererseits möchte er auch nicht den Eindruck erwecken, dass da ein Wort-

---

<sup>136</sup> [Gewiss weiß Herr György Alexics, dass in einem Versuch dieser Art, vor allem wenn über uns so und so viele Gedanken schweben, ein einzelnes *hallotam* – ich hab's gehört – kein hinreichender Beleg für die Existenz eines Wortes ist.]

<sup>137</sup> [Man darf diesen jedoch nicht den Wert derjenigen in der ersten Kategorie geben, denn viele von ihnen finden wir nur bei Siebenbürger Schriftstellern, die abgesehen davon, dass sie für Leute mit wenig Bildung schrieben, aber auch selbst nicht allzu viel wussten.]

schatz wäre, der in Wirklichkeit nur minimal verbreitet ist. Seine Lösung liest sich wie folgt (12f.):

Cuvinte streine într'o limbă óre-care se introduc prin una din cele două pătură a unei națiuni: clasa cultă și popor, saŭ prin amîndouă de odată. Să luăm măi întâiŭ cazul, când vorbele streine se introduc prin clasa cultă. Un împrumut de felul acesta e la noi recent, nu s'a sfîrșit, continuă încă. | ... Cuvintelor acestora le e asigurată existența'n limba română fiind-că aŭ intrat prin clasa cultă și de aci s'aŭ generalizat ...<sup>138</sup>

Nu tot așa stă lucrul cu cuvintele, cari ne vin de jos în sus. Aci se pot întâmpla două lucruri, pentru cari decide numai și numai epoca'n care se află limba unui popor

Hinsichtlich des Zeitpunkts der Entlehnung ist zu unterscheiden, ob die fremden Wörter zur Zeit der Glottogenese oder später aufgenommen wurden. Bei früher Entlehnung ist eine allgemeine Verbreitung wahrscheinlich, ansonsten nicht. Zusätzlich sei die ungarische Lexik nie auf dem kulturellen Weg, d.h. über vorbildliche Schriftsteller, ins Rumänische gekommen, sondern immer nur „von unten nach oben“ durch Kontakt der zwei Völker, so dass sich *ungurisme* nicht mit Entlehnungen aus dem Französischen vergleichen lassen könnten (so Mândrescu, a.a.O.). Auch sei die rumänische Sprache nun mehr oder weniger fixiert, so dass Magyarismen jetzt nicht mehr aufgenommen würden. Denn die rumänischen Schriftsteller, auch wenn sie in Mischgebieten aufgewachsen sind, würde sich an den Autoren, „cari servă de model [die als Modell dienen]“ orientieren und

... măi adăogând la acésta și dorința de a fi înțeleș și prin asta speranța de a câștiga simpatiile cititorilor, se va feri de provincialisme, va căuta vorbe de o valóre cât măi mare (14).<sup>139</sup>

Da trotzdem manche Autoren auch solche „Provinzialismen“ verwenden, listet Mândrescu auch alle ungarischen Lexeme auf, wenn sie nur weit genug in Siebenbürgen oder der Moldau verbreitet sind.

---

<sup>138</sup> [Fremde Wörter in irgendeiner Sprache werden durch eine der zwei Schichten einer Nation eingeführt: der gebildeten und dem Volk oder durch beide zugleich. Nehmen wir zuerst den Fall, wenn fremde Wörter durch die gebildete Klasse eingeführt werden. Eine Entlehnung dieser Art ist bei uns rezent, noch nicht beendet, setzt sich noch fort. ... Diesen Wörtern ist die Existenz in der rumänischen Sprache gesichert, weil sie durch die gebildete Klasse hereingekommen sind und sich von hier aus verallgemeinert haben.]

<sup>139</sup> [... er wird, indem er hierzu auch den Wunsch, verstanden zu werden, hinzufügt und damit die Hoffnung, die Sympathien der Leser zu gewinnen, sich vor Provinzialismen hüten, wird Wörter von größtmöglichem Wert suchen.]

Nicht aufgenommen werden hingegen Lexeme, die nur von Rumänen verwendet werden, die in ständigem Kontakt mit Ungarn leben, also „acelea, cari se aud numai în părțile mai amestecate cu Unguri” (15). Gemeint sind Ad-hoc-Entlehnungen bzw. Code-switchings, wie z.B. die Wörter *boroșhârdă* ‚Weinfass‘ (von ungarisch *boroshordó*), *arviz* ‚Überschwemmung‘ (von ungarisch *árvíz*) und *kerestul* ‚über‘ (von ungarisch *keresztül*) in zwei Beispielsätzen<sup>140</sup>, die Mândrescu anführt:

... le găsim la Românul sătmărean, Ungaria, care zice: a venit *arvizul* și nyia dus *boroșhordaele* = a venit povoiul și ne-a dus buțile de vin,

mergem pe drum *kerestul* = mergem peste drum<sup>141</sup>

Diese Textbeispiele weisen darauf hin, dass die Sprachkompetenz des zitierten Sathmarer Rumänen auf Ungarisch besser ist als auf Rumänisch, so dass er sein lückenhaftes muttersprachliches Rumänisch (sog. *lexical gaps*) durch ungarische Lexik auffüllen muss.

Diese in Bukarest erschienene Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht ein Meilenstein: Sie ist nicht nur die erste rumänischsprachige, sondern präsentiert ein Paradigma, auf welche Weise mit *ungurisme*, wie Mândrescu sie nennt, umzugehen ist. Dies wird auch in späteren Analysen bis heute immer wieder aufgegriffen. Entlehnungen aus dem Ungarischen sind im Rumänischen nur dann allgemein akzeptabel, wenn sie weit verbreitet sind und zum Allgemeinwortschatz gehören. Alle anderen gehören zum Sprachgebrauch von Provinzbewohnern – die jenseits der Berge (Siebenbürgen) oder jenseits des Milcov (d. h. aus der Moldau) leben. Sie sind deshalb kein Zeugnis von kultureller Bildung ihrer Sprecher. Ganz im Gegenteil steht ein solches Paradigma weniger für eine deskriptive Linguistik als vielmehr für ein sprachpolitisches, sprachpuristisches Programm, demzufolge die veränderte Sprache der Siebenbürger Rumänen das Produkt mangelnder Bildung sei.

---

<sup>140</sup> Die Graphie der Beispielllexeme im Text weicht von deren Graphie im Beispiel ab, so bereits bei Mândrescu (1892 15).

<sup>141</sup> [Wir finden sie bei dem Rumänen aus Sathmar, Ungarn, der sagt: „Die *arviz* ist gekommen und hat uns die *boroșhordae* gebracht“ = die Flut ist gekommen und hat uns die Weinfässer gebracht; „wir gehen den Weg *kerestul*“ = wir gehen oberhalb vom Weg], 15. Interessant ist auch die Reanalyse der ungarischen Postposition als rumänisches Adverb.



### 4.1.3 Lajos Tamás

Im Jahr 1967 erscheint bei Mouton Lajos Tamás' *Etymologisch-historisches Wörterbuch der ungarischen Elemente im Rumänischen*, worin der Autor direkt an Mândrescu anknüpft: „Siebzig Jahre nach dem Erscheinen der schon damals kaum hinreichenden Monographie von Mândrescu dürfte es also nicht überflüssig sein wiederum einen Blick auf dieses nicht unwichtige und sehr lehrreiche Kapitel der Geschichte des rumänischen Wortschatzes zu werfen“ (Tamás 1967: 5). Tamás listet in seinem Lexikon „ungefähr 2800 (vor allem dialektale) Wortartikel“ (6) auf. Bei Tamás setzt sich die Dichotomie *standardsprachlich* vs. *dialektal* fort, die bereits bei Mândrescu das Grundprinzip der Ordnung war, indem er sein Wörterbuch in zwei Hauptteile untergliederte:

Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Volkssprache, den Mundarten zugewendet. Ungefähr 93 Prozent der von uns behandelten Wörter sind nämlich mehr oder weniger verbreitete mundartliche Elemente und nur etwa 195 können zum gemeinrumänischen, bzw. schriftumänischen Wortschatz gerechnet werden (18967: 6)

Vergleicht man die Unterteilung von Tamás mit derjenigen von Mândrescu, ergibt sich allerdings ein signifikanter Unterschied bei der Einordnung der Magyarismen, nämlich dass Tamás deskriptiv alle Magyarismen auflistet, die er finden kann, und nicht negativ bewertet:

**Abbildung 10: Einordnung der Magyarismen bei Mândrescu und Tamás**

	Mândrescu 1892		Tamás 1967	
😊	cuvintele comune tuturor Românilor		gemein- bzw. schriftumänisch	😊
😊	provincialisme		} dialektal	😊
☹️	acelea, cari se aud numai în părțile mai amestecate cu Unguri			

Quelle: eigene Darstellung.

Bei Tamás werden alle Magyarismen verzeichnet, egal wie weit sie verbreitet sind – und seien sie auch nur in einer einzigen Quelle belegt (sog. Hapaxlegomena), während Mândrescu diejenigen Elemente, die nur lokal und ggf. nur als Hapaxlegomena vorkommen, verwirft und aus seinem Lexikon

ausschließt. Tamás ist damit, anders als Mândrescu, nicht mehr einem normativen, puristischen Ansatz verpflichtet.

#### 4.1.4 Francisc Király

Die Schwierigkeiten im Vorfeld der Publikation von Király (1980) wurden bereits in Kap. 1.1 dargelegt. Király untersucht die phonetische Adaptierung der ungarischen Entlehnungen im Rumänischen und geht damit einen großen Schritt über Mândrescu und Tamás hinaus, denn beide beschränken sich auf das Lexikalische. Er zeichnet dabei in einem unilateralen, vom Ungarischen ausgehenden Vergleich die Wege der ungarischen Segmente in der Nehmersprache nach, wobei er umfassend zunächst alle Vokale, sodann alle Konsonanten in jeweils alphabetischer Reihenfolge behandelt. Die Einleitung erörtert zunächst Grundfragen der lautlichen Anpassung entlehnter Lexik, dann wird die Unterscheidung zwischen Fremd- und Lehnwörtern eingeführt. Hierbei könnte man Király in folgender Weise in das oben eingeführte Schema einordnen:

**Abbildung 11: Einordnung der Magyarismen bei Mândrescu, Tamás und Király**

Mândrescu 1892		Tamás 1967		Király 1990	
cuvintele comune tuturor Românilor		gemein- bzw. schriftromänisch		} împrumut	
provincialisme		} dialektal			
acelea, cărî se aud numai în părțile mai amestecate cu Unguri				cuvînt străin	

Quelle: eigene Darstellung.

Király bemängelt an den vorangegangenen Arbeiten, dass dort die phonetisch-phonologische Analyseebene ausgeblendet blieb: Ungarisch und Rumänisch wurden nicht hinsichtlich ihrer Phonetik/Phonologie untersucht.

#### 4.1.5 Ciolac und Turculeț

Lediglich zwei kleine Aufsätze liefern Ansätze aus dem Themenkreis der Sozio- und Varietätenlinguistik. So bietet Ciolac (1991) in aller Kürze einen Ansatz zur

Erforschung eines *roumain parlé couramment* (RPC). Dieses RPC modelliert sie nach dem Vorbild der deutschen *Umgangssprache*. Diese ist primär diastratisch, sekundär diatopisch markiert, allerdings auf einer den kleinräumigen Subdialekten übergeordneten Ebene:

... le **RPC** connaît une **détermination diatopique**. Cela revient à dire qu'à part le noyau commun (en ce qui concerne la répartition territoriale), le **RPC** recèle des doublets (voire des triplets) dont les termes constituent (tous ou un seul d'entre eux) des marques aréales, étant employés d'une manière complémentaire sur le territoire du pays. Ils sont donc, d'habitude, choisis alternativement par des locuteurs à statut socioculturel (approximativement) égal, en vertu de la provenance territoriale de ceux-ci (Ciolac 1991: 177, Hervorhebungen i. Orig.).

Im Modell dieser räumlichen Gliederung erfährt die rumänische Umgangssprache eine Zweiteilung in *Transylvanie* vs. *Munténie* (177)<sup>142</sup> bzw. „(a) une (sous-) variante *moldave*; (b) une autre *valaque* et (c) une troisième *transylvaine*“ (171, Hervorhebungen i. Orig.).<sup>143</sup> Diese Gliederung ist anders geartet als die dialektologische Einteilung („tout en précisant ... que ces marques correspondent à des zones géographiques plus larges que celles dialectales“, 177). Sie nimmt eine Aufgliederung in die Subdialekte *Muntenisch*, *Moldauisch*, *Maramureșan*,<sup>144</sup> *Criș(e)an*<sup>145</sup> und *Bănățean*<sup>146</sup> an. Neben diesen Kernmundarten werden für das historische Siebenbürgen auch noch eine Anzahl von Übergangsmundarten angenommen. Im Sinne von regionaler Umgangssprache scheint Siebenbürgen also - anders als in der Dialektologie - eine Einheit zu bilden.

Insgesamt lässt sich sagen: Entweder verbleibt die Linguistik in Bezug auf die Landschaft Siebenbürgen allein der diatopischen Perspektive der klassischen Dialektologie verhaftet (am umfassendsten im Sammelwerk von Rusu 1984) - und vernachlässigt dabei den ungarischen Sprachkontakt oder übersieht die Diastratik -, oder sie stellt ansatzweise und rudimentär die diastratische Frage, die dann aber in Bezug auf die Diatopik völlig unzureichend behandelt wird (Ciolac 1991).

---

<sup>142</sup> Präziser wäre bei einer Zweiteilung die Dichotomie *Transylvanie* vs. *Vieux Royaume* [Altreich] – da sich Ciolac (1991: 177) aber auf eigene unsystematische Beobachtungen stützt, entsprechen ihre Doubletten der lexikalischen Differenzierung von Siebenbürgen und Muntenien.

<sup>143</sup> Ciolac beruft sich hier auf Postulate von Victor Iancu, der seinerzeit einen Sprachatlas des gesprochenen Standardrumänisch plante (Iancu 1980). Dieses Projekt wurde allerdings nie verwirklicht.

<sup>144</sup> Der *Marmaroscher* oder *Maramurescher* Subdialekt, man könnte das Wort *\*Marmaroschisch* postulieren.

<sup>145</sup> Auch: die *Kreischmundart*.

<sup>146</sup> Der *Banater* Subdialekt oder das *Banatische*.

Ebenfalls am Rande und auf wenigen Seiten handelt der kleine Aufsatz von Turculeț (1993) das Rumänische Siebenbürgens ab. Allerdings basiert Turculeț' Studie anders als Ciolac (1991) auf einem Korpus, das sich aus Aufzeichnungen von Radio- und Fernseh-Livesendungen zusammensetzt, die in Cluj (für Siebenbürgen) produziert wurden (Turculeț 1993: 179). Die vorrangige Variation innerhalb der medialen Mündlichkeit erkennt Turculeț zwischen konzeptionell schriftlichen und konzeptionell mündlichen<sup>147</sup> Äußerungen (die jeweils mit bestimmten Diskurstraditionen korrelieren), sie ist also diaphasisch:

Cea mai cuprinzătoare distincție care se poate face este între *stilul citit* (prezent în emisiunile de actualități, în comunicate oficiale, intervenții (citite) ale reporterilor și moderatorilor, în cronici ale unor expoziții, spectacole etc.) și *stilul colocvial*, al conversației sau povestirii mai mult sau mai puțin libere (în interviuri, mese rotunde, reportage etc., chiar când acestea au la bază un text scris) (179).<sup>148</sup>

Auch wenn Turculeț (1993) einen möglichen Verdacht auf Transferenz seiner Regionalmerkmale unberücksichtigt lässt, so ist seine kurze Liste doch sehr aufschlussreich, auf die weiter unten noch näher eingegangen wird. Leider repräsentiert das Korpus (öffentliche Medien) nur einen sehr kleinen Ausschnitt der mündlichen (und dazu noch öffentlichen) Kommunikation, und eine umfassendere Veröffentlichung als Buch wäre wünschenswert gewesen.

## 4.2 Kritische Betrachtung der Literatur

Wie in Abbildung 11 dargestellt, sind die Arbeiten zum Sprachkontakt (von Roesler abgesehen) weniger dialektologisch als vielmehr sprachpflegerisch. Das Sortierungsprinzip beruht immer auf einer normativen Vorstellung, die bestimmte Wörter trotz ihrer weiten Verbreitung als nicht lexikalisiert betrachten möchte. Der ungarische Einfluss ist nur in den allerseltensten Fällen als etwas „Eingebürgertes“ zu betrachten. Bereits in der Forschungsgeschichte zeichnet sich die heutige Dynamik vom Intrusion und Expulsion ab (vgl. Kap. 9).

---

<sup>147</sup> Nach Koch/Oesterreicher 1990.

<sup>148</sup> [Die umfassendste Unterscheidung, die gemacht werden kann, ist die zwischen dem *gelesenen Stil* (in Nachrichtensendungen, amtlichen Bekanntmachungen, (abgelesenen) Beiträgen der Reporter und Moderatoren, in Berichten von Ausstellungen, Veranstaltungen usw.) und dem *Gesprächsstil* der mehr oder weniger freien Konversation oder Erzählung (in Interviews, Gesprächen am Runden Tisch, Reportagen usw., sogar wenn diese einen geschriebenen Text als Grundlage haben).]

## 5 Die Sprachmilieus im Untersuchungsareal

Im vorliegenden 5. Kapitel wird eine neue Sprechertypologie für das West-Rumänisch entwickelt und dargestellt, die auf Kommunikationsräumen basiert. Bevor in Abschnitt 5.2ff. die Sprachbiographien der Informanten und die damit zusammenhängenden Sprechergruppen erläutert werden, muss einleitend die sprachsoziologische Grundlage des Raums erörtert werden.

### 5.1 Präliminarien zu den Sprachmilieus

#### 5.1.1 Sprachsoziologische Voraussetzungen

Ausgangspunkt sind die Informanten, auf deren Äußerungen sich diese Arbeit stützt. Die Analyse der Selbstaussagen der Gewährsleute ermöglicht die Zusammenführung einzelner Personen zu *Gruppen*. Grundlage dafür ist die in Abschnitt 2.2.3 dargestellte Konzeption von *Glossotopen* als „Grundeinheiten des kommunikativen Raums“ (Krefeld 2004: 25). In der hier verwendeten Akzentuierung des Begriffs ist die Basis die *Sprechergruppe* mit ihrem spezifischen Varietätengebrauch in einer bestimmten Lebenswelt (s.o.).

Der Ausdruck meint also die Gesamtheit der Regularitäten (und damit der kommunikativen Reichweiten), die | den lokalen Gebrauch der sprachlichen Varietäten in einer bestimmten lebensweltlichen Gruppe (zum Beispiel einer Familie, einer Nachbarschaft, einer *peergroup* etc.) steuern; das nicht SPRACH-, sondern SPRECHER-(gruppen)basierte Konzept fasst die varietätengebundenen kommunikativen Gewohnheiten sowohl der Gruppenmitglieder untereinander als auch die zwischen Gruppenmitgliedern und eher locker verbundenen oder ganz außenstehenden Sprecher(inne)n zusammen (Krefeld 2004: 25f.)

Dies akzentuiert dementsprechend die Gruppe und rückt sie ins Zentrum der Untersuchung. Der Begriff der *Gruppe* setzt nach Henecka (2000: 120) zwei Eigenschaften voraus: (1) sozial relevante kategoriale Merkmale und (2) „Gefühle der Zusammengehörigkeit ..., die zur Aufnahme von sozialen Beziehungen untereinander und zur Ausbildung systematischer Muster der Interaktion führen können“ (Henecka 2000: 120). Noch präziser formuliert sind es die folgenden Bedingungen, die für das Vorhandensein einer sozialen Gruppe gegeben sein müssen:

- die Existenz gemeinsamer *Motive, Ziele und Interessen*, die die einzelnen überhaupt erst zusammenführen;
- ein „*Wir*“-Bewußtsein der Mitglieder, das einerseits bestimmt, „wer dazu gehört“ und andererseits zur Abgrenzung gegenüber den anderen dient;
- ein gemeinsames *Wert- und Normensystem*, das die Regelmäßigkeiten des Handelns in den sozialen Beziehungen der Gruppenmitglieder begleitet;
- ein längerfristiges Zusammenwirken der Gruppenmitglieder und zumindest Ansätze einer internen *Rollenstruktur und Statusdifferenzierung* (Henecka 2000: 121, Hervorhebungen i. Orig.).

Insbesondere die Funktion von Normen und Werten (und damit von *Einstellungen*!) ist bedeutsam für die Etablierung einer sozialen Gruppe. In seiner *Erlebnisgesellschaft* führt Schulze (1992) den Begriff des *sozialen Milieus* ein, in die die plurale Gesellschaft (nach ihren Einstellungen und „Existenzformen“<sup>149</sup>) aufgeteilt ist:

Wenn in einer Gesellschaft überhaupt Existenzformen vorkommen, ist dies gleichbedeutend mit der Segmentierung der Gesellschaft in Ähnlichkeitsgruppen, denn das Typische (Existenzform) gibt es immer vielfach. Der Begriff sozialer Milieus, der nun eingeführt wird, nimmt auf die Gruppierung von Existenzformen Bezug, fügt jedoch noch ein weiteres Element hinzu: die Verdichtung sozialer Kontakte innerhalb der Gruppen. Soziale Milieus seien demnach definiert als Personengruppen, die sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation voneinander abheben (Schulze 1992: 174).

In ähnlicher Weise hat man 2001 (für die deutsche Gesellschaft) die sog. *Sinus-Milieus* postuliert.<sup>150</sup> Es gibt hier insofern eine Parallele, weil die Parameter der „Sozialen Lage“<sup>151</sup> und die der „Grundorientierung“<sup>152</sup> auch für die Sprachmilieus nutzbar gemacht werden können, indem man soziale Lage als den Grad der Bildung auffasst und die Grundorientierung als Orientierung des Informanten gegenüber der Multikulturalität oder *Biethnizität* der Gesellschaft, in der sie leben. Die multilingualen Sprachmilieus bzw. Glossotope können aus dem Da-

<sup>149</sup> *Existenzformen* und damit verknüpfte, handlungsleitende *Einstellungen* können hier (etwas verkürzend) als zwei Seiten einer Medaille verstanden werden (vgl. Schulze 1992: 49): „Die ‚Beziehung‘ zum Subjekt, durch die ein bestimmter Ausschnitt der objektiven Wirklichkeit zur Situation eines Menschen wird, ist zweiseitig: Die Situation *betrifft* das Subjekt, das Subjekt *handelt* in der Situation. Betreffen und Handeln führen zur Entstehung von Verknüpfungen. Relativ dauerhafte Verknüpfungen von Subjekt und Situation werden in dieser Untersuchung als Existenzformen bezeichnet; ihnen gilt das besondere Interesse der milieutheoretischen Überlegungen“ (Hervorhebungen i. Orig.).

<sup>150</sup> Vgl. Homepage des Sinus-Instituts, <<http://www.sinus-institut.de/>>, [Zugriff am 12. Mai 2013].

<sup>151</sup> Bei den Sinus-Milieus wird hier noch unterschieden in: *Unterschicht, Mittelschicht, Oberschicht*.

<sup>152</sup> *Traditionelle Werte, Modernisierung, Neuorientierung*.

tenmaterial heraus durch metasprachliche Äußerungen und Zuschreibungen rekonstruiert werden.

## 5.2 Sprachbiographien und Varietätengebrauch

### 5.2.1 Vorbemerkungen

Sprachen und Sprachvarietäten spielen für Sprecher eine zentrale Rolle, da diese im Verlauf ihres Lebens üblicherweise in mehreren sozialen Netzwerken sozialisiert werden, in denen jeweils bestimmte sprachliche Verhaltensmuster gelten. Zum einen ist dies die Frage nach dem Gebrauch einer jeweiligen historischen Sprache, wie z.B. hier: Rumänisch, Ungarisch oder auch Romani.<sup>153</sup> Zum anderen ist dies der Varietätengebrauch des Rumänischen, d.h. die Sprecher unterscheiden sich jeweils darin, ob sie eine Crișana-Varietät sprechen, Standardsprecher sind oder ob diese eine Lernervarietät des Rumänischen sprechen.

In einer Arbeitshypothese dieser Dissertation gehe ich davon aus, dass es im Untersuchungsareal typische, d. h. wiederkehrende Sprachbiographien mit typischen Varietätenkonstellationen/Repertoires gibt. Um diese Informationen zu erforschen, wurden aus dem Interviewleitfaden zwei Gruppen von Stimuli genommen, nämlich die Äußerungsimpulse zur Person (A) und diejenigen zur Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens (B):

A. Person (Stimuli 1, 2, 4):

Stimulus 1: Povestiți ceva despre localitatea unde locuiți, vă rog.<sup>154</sup>

Stimulus 2: V-ați mutat dintr-o zonă în altă?

Stimulus 4: Unde ați învățat limba română? De la părinți, de la școală sau altfel?

B. Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens (Stimuli 3 und 8):

Stimulus 3: Limba română este limba pe care o folosiți toată ziua, sau vorbiți și alte limbi?

Stimulus 8: Ați mai pățit situații când v-ați ferit să roștiți un cuvânt într-un fel anumit?

---

<sup>153</sup> Beim Informanten O 19.

<sup>154</sup> Übersetzung der Stimuli: s.o. in Kapitel 3.3.2.

In diesem Abschnitt sollen die Sprachbiographien und der Varietätengebrauch der Informanten visualisiert werden.

**Abbildung 12: Informantin O4 - frühkindlicher Sprachgebrauch**

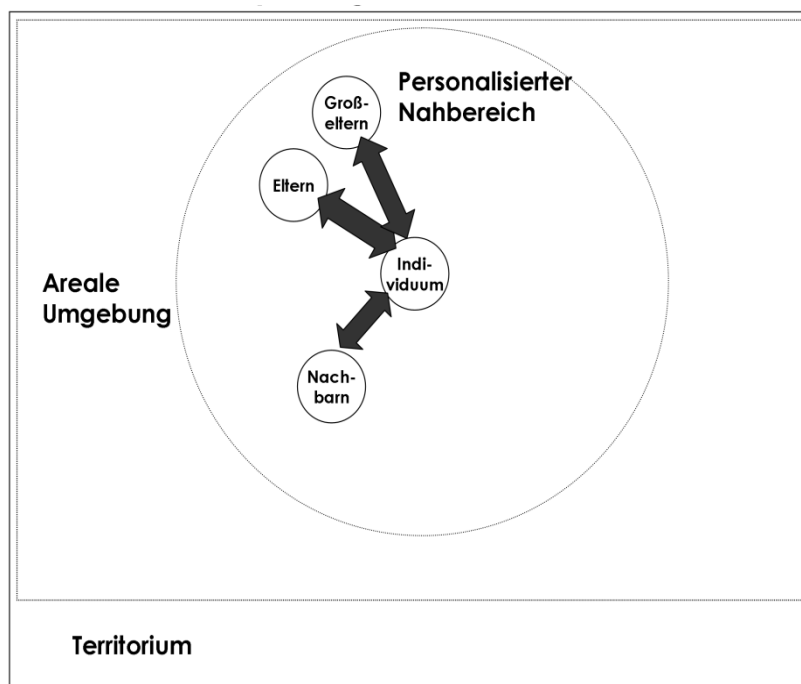


Schaubild nach Krefeld 2004: 32.

### 5.2.2 Sprachlernbiographie der Informantin O 4

Die Informantin O 4 verkörpert einen besonderen Sprechertyp, der im Folgenden die *Kommunizierer* genannt werden soll.<sup>155</sup> Die Aussagen werden an Hand einer von Krefeld (2004: 32) konzipierten Darstellungsform visualisiert. Die dunklen Pfeile veranschaulichen den Sprachgebrauch im Nähebereich in der ersten Lebensphase der frühesten Kindheit. Sowohl mit der Kernfamilie wie auch mit Großeltern und Nachbarn wird Ungarisch (dunkle Pfeile) gesprochen. Der Kontakt mit dem Rumänischen beginnt erst mit dem Kindergarten. Dabei wird sie ausschließlich mit dem Standardrumänischen konfrontiert, was sich daran zeigt, dass sie lexikalische, dialektal markierte Elemente nicht kennt:

<sup>155</sup> Der Begriff der *Kommunizierer* wurde für diese Arbeit aus einer treffenden Feststellung von Feischmidt (2003: 234) abgeleitet, die in ihrer europäisch-ethnologischen Studie über Klausenburg konstatiert, dass es innerhalb der Gruppe der Ungarn (der ungarischen „Ethnie“) eine Teilung zwischen Puristen und solchen gibt, die „die Sprache ausgesprochen als Kommunikationsmittel“ verstehen und gebrauchen. Damit ist gemeint, sie „sind in geringem Maße für die symbolische, grenzmarkierende Funktion der Sprache empfänglich, daher sind sie auch den Argumenten des sprachlichen Purismus gegenüber, die im Kreis der Intellektuellen verbreitet sind, gleichgültig eingestellt“. Auf die Feischmidt-Studie wird im Abschnitt *Repräsentationsdaten* (Kap. 6) noch ausführlich eingegangen.



**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Asta eu nu, poate din/ mi se par așa ciudate cuvintele astea pentru că eu nu/ eu • am învățat la grădiniță, la școală la ora de română, • n-am avut tangență cu așa ceva până acum doi ani, când/ Și eu mai auzeam pe stradă una-alta, dar nu aveam conta(ct cu ei) (4: 357)

O 4: Also ich nicht, vielleicht aus/ mir scheinen diese Wörter so merkwürdig, weil ich nicht/ ich • hab's im Kindergarten gelernt, • ich bin mit so etwas bis vor zwei Jahren nicht in Berührung, als/ Auch ich habe das eine oder andere [Wort] auf der Straße gehört, aber ich hatte keinen Kontakt zu denen

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Mit Eintritt in die *grădiniță*, in den ‚Kindergarten‘, erweitert sich also der personalisierte Nahbereich und auch das personenzentrierte Netz verändert sich. Graue Pfeile visualisieren die implementierte Territorialsprache:

**Abbildung 13: Informantin O4 - Sprachgebrauch im Kindergarten**

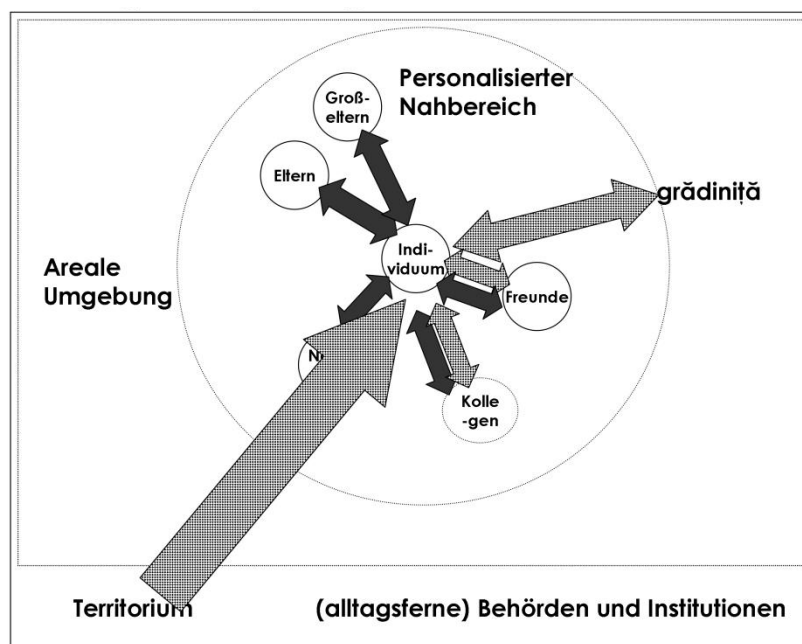


Schaubild nach Krefeld 2004: 32.

Hier zeigt sich auch, dass die zur Zeit der Datenerhebung 22 Jahre alte Informantin O 4 noch ein Kind der Ceaușescu-Zeit ist und Mitglied bei den *Pioneri și șoimi ai patriei* (‚Pionieren und Falken des Vaterlandes‘) sein musste,

den politischen Massenorganisationen für Kinder.<sup>156</sup> Das Territorium, also der Staat mit seinen Behörden und pädagogischen Einrichtungen, implementiert hier die Territorialsprache.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: mai mult la școală am învățat pentru că de mic/ ca și mic copil/ deci la grădiniță am învățat și după aia am uitat foarte mult pentru că am făcut școala în limba maghiară, ora de română a fost numai așa, ca și o limbă străină,

și foarte puțin am învățat • până în clasa nouă, zecea când am început să au/ am cunoștințe care vorbeau în limba română • până atunci cam toți prietenii vorbeau/m în limba maghiară, familia, absolut toți deci • din cauza asta cred că de accent niciodată n-o să scap (4: 24)

O 4: Eher in der Schule habe ich's gelernt, denn seit klein/ als kleines Kind/ also im Kindergarten habe ich's gelernt und danach habe ich sehr viel vergessen, weil ich die Schule auf Ungarisch gemacht haben, der Rumänischunterricht war nur so, wie eine Fremdsprache, und ich habe sehr wenig gelernt • bis zur neunten, zehnten Klasse, als ich angefangen ha/ habe Bekannte zu haben, die Rumänisch sprachen • bis dahin sprachen so ziemlich alle meine Freund Ungarisch, die Familie, absolut alle, also • aus diesem Grund, glaube ich, werde ich den Akzent nicht los

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, ger

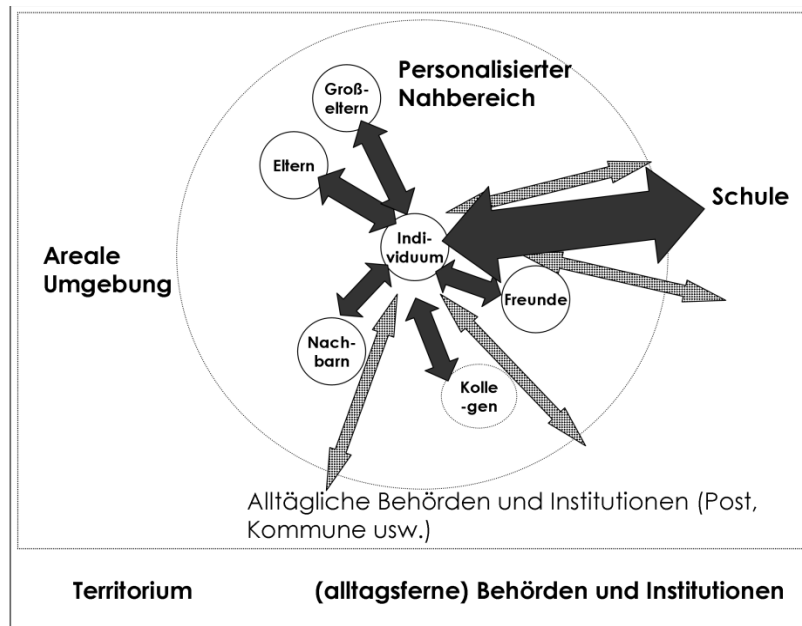
Die Revolution 1989/90 brachte eine institutionelle Wende, da ihre Eltern sie ab diesem Zeitpunkt auf eine ungarischsprachige Schule schickten.<sup>157</sup> Wie aus dem Korpusschnitt hervorgeht, ist die Schulzeit der Informantin von der ersten bis zur neunten Klasse des Lyzeums sprachlich durch das Ungarische geprägt. Die Lebenswelt der Informantin ist die ungarische Gemeinschaft:

---

<sup>156</sup> Vergleichbar mit den *Jung-* und *Thälmannpionieren* der DDR.

<sup>157</sup> Ungarischsprachige Schulen gab es auch vorher schon, allerdings wurden sie nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit von den siebenbürgisch-ungarischen Schülern frequentiert, wie es nach der Revolution der Fall war (vgl. dazu sehr ausführlich Benő/Szilágyi 2005).

**Abbildung 14: Informantin O4 - schulischer Varietätengebrauch**



Dieser enge ungarische Kommunikationsraum öffnet sich durch Freundschaften und vor allem durch die Partnerschaft mit einem des Ungarischen nicht mächtigen Rumänen wieder, wodurch ihr alltäglicher Sprachgebrauch sich völlig verändert und sie sich auch in das rumänischsprachige Gesellschaftsfragment integriert. Sie spricht von nun an auch Rumänisch. Der Prozess erreicht nach Abschluss der Schule in der 12. Klasse und dem Beginn eines Studiums an einer staatlichen, rumänischsprachigen Universität den Stand zur Zeit der Datenerhebung für diese Arbeit:

**Abbildung 15: Informantin O4 - Öffnung zur rumänischsprachigen Welt**

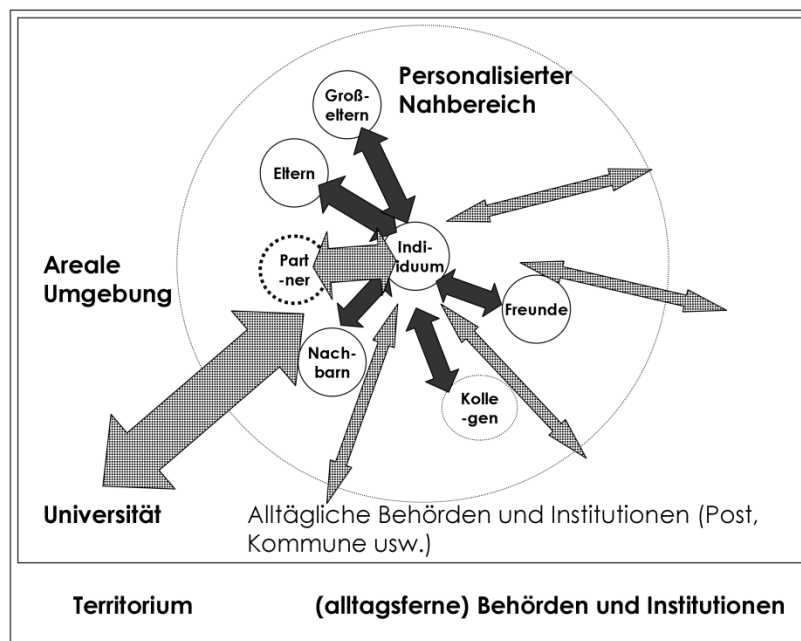


Schaubild nach Krefeld 2004: 32.

Am Beispiel der Informantin O 4 ist damit zugleich auch eine Struktur aufgezeigt, mit der sich die für diese Arbeit befragten Informanten in Bezug auf ihre Sprachbiographie und ihr Sprach- und Varietätenrepertoire visuell typisieren lassen.

Die Sprachbiographie der Informantin O 4 ist somit dadurch charakterisiert, dass sie das Rumänische allein in institutionalisiertem Setting gelernt hat: in Kindergarten, Primarschule, Lyzeum, Universität. Dies ist zwar für die jüngste Generation von ungarischen Bilingualen sehr charakteristisch, allerdings stellt dies keine Regel für alle Zweisprachigen dar! Denn es gibt im untersuchten Areal einen markanten Varietätenunterschied zwischen der rumänischen Crișana-Varietät und dem Standard. Im schulischen Setting zum Erwerb der Fremdsprache („ora de română a fost numai așa, ca și o limbă străină, și foarte puțin am învățat • până în clasa a noua, zecea“) kann die Schülerin keinesfalls die volle Reichweite der Kommunikation in der Zweitsprache erreichen wie jemand, der von jüngster Kindheit an, also z.B. vor dem Kindergarten, beide Sprachen mit all ihren Varietäten erwirbt. Die Informantin O 4 ist z.B. auch nicht des Dialekts mächtig.

Aufgrund dessen wird sie anders als sogenannte „echte Bilinguale“ sofort als „Ungarin“ erkannt. Dadurch unterscheidet sie sich von Informanten, die neben dem Ungarischen beide Varietäten des Rumänischen beherrschen, weil

sie zweisprachig aufgewachsen sind. Anders als bilingual aufgewachsene Informanten (im Korpus vertreten durch O 17, O 27, § 1 und Z 1) ist sie dadurch, was das Rumänische betrifft, nicht voll kommunikationsfähig, da sie den Dialekt nicht beherrscht.

## 5.3 Kommunizierer und Segregierer

### 5.3.1 Kommunizierer

Im vorangegangenen Unterkapitel wurde bereits der Terminus *Kommunizierer* erwähnt. Der Ausdruck thematisiert ein Element des *Sprecherwissens* und beruft sich auf Feischmidts Definition, dass „die Sprache ausgesprochen als Kommunikationsmittel“ gesehen und verwendet wird und nicht als Mittel zur Markierung von sozialen Grenzen (vgl. Feischmidt 2003: 234).

Das Fehlen eines Willens, durch Sprachgebrauch Grenzen zu markieren, ist jedoch noch nicht trennscharf genug, um verschiedene Sprachmilieus zu unterscheiden. Noch wichtiger als die Einstellung ist das tatsächlich von den Sprechern beherrschte Sprach- und Varietätenrepertoire, wodurch sich diese in Großgruppen klassifizieren lassen. Die Informanten, die als Erstsprache Ungarisch haben, lassen sich nach dem Kriterium der aktiven Verwendung rumänischer Varietäten klassifizieren. Das umfassendste Repertoire haben die Informanten O 17, O 27, § 1 und Z 1. Sie sprechen neben Ungarisch beide rumänische Hauptvarietäten auf dem Niveau von Erstsprachlern. Sie sollen im folgenden Kommunizierer „ersten Grades“ oder *primäre Kommunizierer* genannt werden.

Im Unterschied hierzu wird die Gruppe, der Informantin O 4 angehört, Kommunizierer zweiten Grades, *sekundäre Kommunizierer* genannt. In dieser Gruppe sind diejenigen Ungarn, die Standardrumänisch sprechen und Dialekt-rumänisch ablehnen oder nicht beherrschen. Der Gruppe der sekundären Kommunizierer gehören nur wenige an, die sich selbst als Rumänen bezeichnen, wie z.B. Informantin O 12.

### 5.3.2 Segregierer oder Sprachinsulaner

Wenn man die *primären* und *sekundären Kommunizierer* aus der Gesamtheit der Informanten herausnimmt, bleibt eine beachtliche Anzahl von Personen übrig,

die hinsichtlich ihrer Kompetenz oder Performanz monoglott sind, d.h. die jeweils andere Sprache entweder gar nicht beherrschen oder nicht verwenden wollen. Die Vorstellung von einer *Sprachinsel* hilft diese spezifische Sprachsituation in Siebenbürgen zu verstehen, denn sie ist anders als andere Konstellationen in der Romania: Es soll hier davon ausgegangen werden, dass das Ungarische in Siebenbürgen Sprachinseln bildet.

Sprachinseln sind laut Mattheier (1994) dadurch gekennzeichnet, dass in ihnen die sprachliche Assimilation an das umgebende Bevölkerungsfragment erheblich verzögert oder gehemmt ist.<sup>158</sup> Diese Definition beinhaltet eine Neuausrichtung der Forschung, die sich mit solchen „Relikt- oder Migrationsgebieten“ befasst. Denn noch 2005 gibt Liliana Ionescu-Ruxăndoiu (2005) folgende Definition für den Begriff *insulă lingvistică* ‚Sprachinsel‘, in der die verzögerte Assimilation an die Umgebungssprache nicht als Charakteristikum gesehen wird:

Termen utilizat îndeosebi în cercetările de sociolingvistică, pentru a face referire la situația idiomurilor folosite de comunități izolate în mod natural (dat fiind configurația spațiului geografic în care se află: insule, zone montane greu accesibile) sau, mai frecvent, de comunități plasate într-un mediu puternic aloglot (în care se folosesc idiomuri neînrudite). În funcție de modul în care apar astfel de comunități, se distinge între insule *relicve* și insule *de migrație*. Sub aspect lingvistic, insulele au un caracter conservator. Vezi, de exemplu, situația sardei sau chiar a dacoromânei în raport cu celelalte idiomuri romanice, ori situația dialectelor românești sud-dunărene în raport cu dacoromâna. Natura conservatoare a ariilor izolate, în general, a fost, de fapt anterior semnalată de cercetările de lingvistică spațială (268).<sup>159</sup>

Zum einen ist schon die Klassifikation der Siebenbürger Ungarn als Migrations- oder Reliktinseln schwierig: Soll man diese noch (wie es die rumänische Histo-

---

<sup>158</sup> Hierin unterscheiden sich Sprachinseln beispielsweise von den sich innerhalb von drei Generationen an die deutschsprachige Bevölkerung assimilierenden Italiener in der Bundesrepublik. Die Sprachinselmentalität der siebenbürgischen Ungarn unterscheidet sich vor allem aber auch von den burgenländischen Ungarn in Österreich (vgl. Gal 1979) und den alteingesessenen Rumänen in der Republik Ungarn (vgl. Marin/Mărgărit 2005).

<sup>159</sup> [Ein besonders von der soziolinguistischen Forschung verwendeter Terminus, um auf die Situation von Idiomen Bezug zu nehmen, die von auf natürliche Weise isolierten Gemeinschaften benutzt werden (sei es durch die Gestalt des geographischen Raums, in dem sie sich befindet: Inseln, schwer zugängliche Gebirgsgegenden) oder, häufiger, von Gemeinschaften, die in einem stark alloglotten Umfeld gelegen sind (in dem nichtverwandte Idiome verwendet werden). Hinsichtlich der Art und Weise, in der solche Gemeinschaften erscheinen, unterscheidet man zwischen Relikt- und Migrationsinseln. Unter sprachlichem Gesichtspunkt haben die Inseln einen konservativen Charakter. Siehe zum Beispiel die Situation des Sardischen oder gar des Dakorumänischen in Beziehung zu den anderen romanischen Idiomen, oder die Situation der rumänischen Dialekte südlich der Donau in Beziehung zum Dakorumänischen. Die konservative Natur der isolierten Gebiete ist im Allgemeinen vorher von der geolinguistischen Forschung angezeigt worden.]

riographie zu tun pflegt) als zugewanderte Fremde betrachten<sup>160</sup> oder als noch nicht an das Rumänentum assimilierte Autochthone? Außerdem ist die Frage ihrer konservativen Natur nur ein Teilaspekt dessen, was die ungarischen Sprachinseln ausmacht. Der Alleinstellungsgrund von Sprachinseln liegt in einer spezifischen Mentalität des Umgangs mit der Umgebungssprache, was gerade anhand der Ungarn in Rumänien deutlich wird.

### 5.3.2.1 *Sprachinselmentalität nach Mattheier*

Mattheier bietet einen Überblick über die Sprachinsel-Terminologie in der Linguistik (1994: 812ff.). Dieses Konzept sei besonders mit den Forschungstraditionen der deutschen Sprachwissenschaft eng verbunden:

Überhaupt wird der Forschungsgegenstand der Sprachinselforschung außerhalb der deutschen Forschungstradition nicht als gesondertes Problemgebiet angesehen, sondern im Rahmen von Forschungskonzepten wie ‚Minderheitenforschung‘, ‚Sprachkontaktforschung‘, ‚Mehrsprachigkeitsforschung‘ bzw. der Erforschung kommunikativer Probleme bei Immigrationsprozessen behandelt“ (812).

Die erste von Mattheier erwähnte Verwendung des Begriffs stammt aus dem Jahre 1847 und bezieht sich auf *Sprachinseln* in slawischen Gebieten bei Königsberg (Preußen) oder ähnliche Fälle.<sup>161</sup> Es handelt es sich stets um *insule relicve* im Sinne von Ionescu-Ruxăndoiu, d.h. also um sprachliche Reliktareale.

In der Forschungsgeschichte komme parallel, das Konzept der *Sprachkolonie* auf, so schreibt Mattheier (1994) weiter:

Diese Bezeichnung ist in Zusammenhang zu sehen mit dem sprachhistorischen Paradigma, in dem in der deutschen Sprachwissenschaft das Sprachinselphänomen anfangs hauptsächlich diskutiert, dem für die deutsche Sprachgeschichte bedeutsamen Prozeß der ‚Ostkolonisation‘“ (812).

Hier handelt es sich um durch Migration entstandene Exklaven, sogenannten *insule de migrație* bei Ionescu-Ruxăndoiu.

Weitere Merkmale einer *Sprachinsel* in der germanistischen Forschung: Es gebe ein „Mutterland“, auf dessen Territorium die Inselfsprache als National-

---

<sup>160</sup> So steht dies exemplarisch in der Geschichtsdarstellung von Berindei/Pop (1972: 70): „pe fondul populației românești încep să pătrundă unele elemente maghiare [vor dem Hintergrund der rumänischen Bevölkerung beginnen ungarische Elemente einzudringen]“.

<sup>161</sup> Im gleichen Sinne wird er später auf syrisch-aramäische, nicht arabisierte Areale bei Damaskus bezogen, d.h. auf christliche Reliktgebiete, die sich auch sprachlich abgrenzen.

sprache implementiert ist, wodurch diese sich von *echten Sprachminderheiten* unterscheiden, wie z.B. Friaulisch oder Sardisch in Italien oder Sorbisch in Deutschland. Auch wenn die Sprachinselforschung in erster Linie deutschsprachige Exklaven untersucht, muss das Phänomen auch für andere Idiome angenommen werden.

Die *Entstehung* dieser sprachlichen *En-* bzw. *Exklaven* – je nachdem, aus welcher Richtung die „Inseln“ betrachtet werden, ob vom Sprach-„Meer“ oder vom „-Festland“ aus – ist allerdings nicht der Grund, weshalb speziell von *Sprachinseln* als einem distinkten soziolinguistischen Phänomen gesprochen werden soll. Vielmehr sind sie durch ein besonderes, nur ihnen inhärentes Merkmal distinktiv von ihrer sprachlichen Umgebung:

... bilden sich [Sprachinseln] ganz allgemein, wenn eine Bevölkerungsgruppe, die ihren Lebensraum [sic!] aus irgendwel- | chen Gründen in eine fremdsprachige Umgebung verlegt hat, den dann normalerweise über drei Generationen ablaufenden sprachlichen Assimilationsprozeß verzögert ... Diese verschiedenen Verzögerungsgründe konvergieren dabei in den meisten Fällen in dem Faktor ‚distinktives Selbstbewußtsein‘. Solange dieses Phänomen in einer [Sprachinsel] vorhanden ist, wird der ansonsten normale sprachliche Assimilationsprozeß verzögert, gestoppt oder sogar umgekehrt, wobei eine expandierende [Sprachinsel] entsteht (Mattheier 1994: 814f.).

Die angesprochenen „expandierenden“ Sprachinseln werden bei Mattheier (1994) nochmals unterschieden in *expandierende*, *deminuierende* und *introvertierte* Sprachinseln. Zusätzlich differenziert er noch zwischen *progressiven* und *regressiven* Inseln. *Expandierende* Sprachinseln „werden gebildet von einer gesellschaftlich dominierenden Minderheit (...). Sie bilden Siedlungshorste, von denen aus die [Sprachinsel] gegen das Siedlungsgebiet der umgebenden Mehrheitsgesellschaft ausgedehnt wird“ (814). Mattheier denkt dabei an die Westkolonisation in Nordamerika oder die deutschsprachige Ostsiedlung in Mitteleuropa.<sup>162</sup>

Diesem eher historischen Typ steht heute fast ausschließlich eine andere Art entgegen: *Deminuierende* Sprachinseln „bilden heute den Normaltyp, in dem ein verzögerter sprachlicher Assimilationsprozeß stattfindet“ (814). *Introvertierte* Sprachinseln sind dementsprechend solche, in denen weder innerhalb der

---

<sup>162</sup> Allerdings vollzieht sich die Art der Expansion der beiden Gebiete anders (vertreibend bzw. ausrottend in Nordamerika, assimilierend in Europa und Nordasien).



Kolonie noch in der Umgebung *Language shift* stattfindet:<sup>163</sup> „Zu diesem Typ gehörten – manchmal über Jahrhunderte – die siebenbürgische [Sprachinsel]<sup>164</sup> oder auch die russischen [Sprachinseln]“ (814).<sup>165</sup>

Von *deminuierenden* Sprachinseln sind wiederum *regressive* zu unterscheiden. Dies sind „Siedlungsreste, die bei einer Überdachung einer Bevölkerungsgruppe durch eine andere übrig bleiben (...) auch die nach der Vertreibung seit 1945 in Ostmitteleuropa zurückbleibenden deutschsprachigen Siedlungen gehören zu diesem Typ“ (814). *Progressive* Sprachinseln werden nicht explizit von *expandierenden* unterschieden. Die Typologie könnte hier dahingehend noch weiter elaboriert werden, dass *progressive* Sprachinseln z.B. als kulturell attraktiv wahrgenommen werden und wachsen, weil sich die Umgebungsbevölkerung sprachlich assimiliert, während sich *expandierende* Sprachinseln durch Kettenmigration, Familiennachzug und neue Kolonisationswellen etc. vergrößern.

Die deutschsprachigen Enklaven in Siebenbürgen konstituieren für Mattheier (1994) aber auch einen Sonderfall dieser expandierenden Sprachinseln, nämlich insofern, als die Rede von einer „anderssprachigen Umgebung“ speziell im heutigen Rumänien schwierig sei, da auch die Umgebung das Sprachinselidiom erwirbt: „Es gibt auch Fälle, in denen auch die Umgebungsgesellschaft über Kompetenzen in der [Sprachinsel]varietät verfügt. Man denke etwa an die Sprachkonstellation zwischen Deutschen, Ungarn und Rumänen in einzelnen Regionen Siebenbürgens“ (814).<sup>166</sup> Wichtig für die vorliegende Analyse ist, dass dies zwar auch für das Deutsche, vor allem aber für das Ungarische gilt.<sup>167</sup>

Diese Modellierung von Sprachinseln) ist für unsere Untersuchung geeignet. Aber es geht eben nicht nur um die Beschreibung von Expansion oder

---

<sup>163</sup> Hier wird deutlich, dass auch die Art der Expansion charakterisiert werden müsste: d.h. ob diese z.B. durch Zuwanderung oder durch Assimilation der Umgebung geschehen ist.

<sup>164</sup> Gemeint sind die deutschen Sprachinseln der Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben.

<sup>165</sup> Damit sind deutsche Sprachinseln in der heutigen Russischen Föderation gemeint.

<sup>166</sup> Ein möglicher Vergleichsfall zu den hier untersuchten ungarischen Sprachinseln in Siebenbürgen sind die Randgebiete des deutschen Reiches in wilhelminischer Zeit, wo die Inslsprache zugleich Standardsprache war, jedoch nicht die Umgebungssprache. Dies sei „bis 1918 in den damals zum Deutschen Reich gehörenden polnischen Gebieten um Posen der Fall gewesen, in denen unter dem Dach der deutschen Standardsprache deutsche [Sprachinseln] in polnischsprachiger Umgebung existierten“ (Mattheier 1994: 813). Eine ähnliche Konstellation wies das historische Siebenbürgen vor 1918 auf, das Teil des Königreichs Ungarn war.

<sup>167</sup> Vielleicht ist *semiprogressiv* ein treffendes Wort hierfür. Entscheidend ist auch, ob diese Attraktivität von staatlicher Seite gefördert wird oder nicht. Gewiss waren die ungarischen Enklaven in Siebenbürgen immer schon attraktiv – am meisten jedoch zurzeit einer königlich-ungarischen Staatlichkeit.

Erosion dieser „Inseln“ – Mattheier (1994) will durch seine Forschung „eine Erklärung der verzögerten soziolinguistischen Assimilation“ (816) liefern. Hier berührt Sprachinselforschung die Forschung zu Spracherhalt und zum Sprach(en)wechsel.<sup>168</sup> Das Auflisten objektiver Faktoren allein, was in der Spracherhaltforschung üblicherweise geschieht,<sup>169</sup> reicht nicht aus, um die linguistischen Kontaktphänomene hinreichend zu erklären:

In den Forschungsdiskussionen der letzten Zeit stellt sich jedoch heraus, daß die den Sprachassimilationsprozeß steuernden Faktoren weniger in objektiven als in subjektiven Wirkkräften gesucht werden müssen. Nicht die Größe der [Sprachinsel]gemeinschaft oder ihre Siedlungsdichte ist letztlich entscheidend für den Erhalt oder die Aufgabe der Heimatsprache [sic!], sondern bestimmte soziopsychische Dispositionen, die gesellschaftlich als Attitüden und Mentalitäten wirksam werden und das Verhalten, also auch die Varietätenwahl, steuern (Mattheier 1994: 816).

Mattheier führt hier die Amischen alter Ordnung<sup>170</sup> in den Vereinigten Staaten ins Feld, deren *Distinktionsbedürfnis* sie „daran hindert, sich den Einflüssen der Umgebungsgesellschaft und ihrer Sprache weiter zu öffnen als unbedingt nötig.“ Diese subjektiven Sprechereinstellungen sind gegenüber anderen Faktoren hierarchisch höher gestellt und bewirken die Assimilationsverzögerung.

Im Vordergrund der [Sprachinsel]theorie steht neben der Beschreibung natürlich die Erklärung des Verzögerungsfaktors. Hier werden die Faktorenlisten für Spracherhaltung und Sprachverlust heranzuziehen sein, aber auch übergreifende Erklärungskonzepte sozialpsychologischer Provenienz, wie das Konzept vom Distinktheitsbewußtsein. Es wird zu klären sein, ob es so etwas wie eine besondere Sprachinselmentalität gibt, die für die verzögerte oder stagnierende Assimilation verantwortlich ist (Mattheier 1994: 817).

Die Frage ist klar zu bejahen: Entscheidend ist das Vorhandensein eines Distinktheitsbewusstseins. Das Distinktionsbedürfnis der Amischen liegt darin begründet, dass sie ihre konfessionelle Eigenständigkeit gegenüber dem amerikanischen Mainstream zu wahren bemüht sind – was sich weniger im Erhalt der Sprache als im Verzicht auf Verbrennungsmotoren, Elektrizität, moderne Kleidung usw. ausdrückt. Stärker als die Amischen sind es die

---

<sup>168</sup> Im Sinne von *language shift*.

<sup>169</sup> Mattheier 1994 referiert auf Kloss 1978.

<sup>170</sup> Auch: *Amish alter Ordnung*. Eine christliche Gruppierung, die ihre Ursprünge in der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts hat. Die Amischen alter Ordnung werden immer wieder von den Medien mit Aufmerksamkeit bedacht, da sie seit dem 19. Jahrhundert viele Errungenschaften der modernen Technik ablehnen (vgl. Stauffer Hostetler 1998).

mennonitischen Brüdergemeinden in Mexiko, die Kaufmann (1997) beschreibt, die in der hispanophonen Umgebung von Chihuahua ihr niederdeutsches Idiom bewahren Solche Gruppen sind es, mit denen die ungarischsprachige Bevölkerung Rumäniens verglichen werden kann.

### 5.3.2.2 *Zur Kritik an Mattheier und zur Neuausrichtung*

Sprachinseln bestehen aus Individuen, Menschen – nicht aus Sand und Erde. Die geologische Metapher ist vom Ziel-, nicht vom Quellbereich zu verstehen. Mit anderen Worten: Mattheier (1994) denkt bei seinen „Inseln“ an menschliche Populationen und meint damit verbundene Gruppen innerhalb einer Bevölkerung, d. h. kompakt lebende Netzwerke von Personen. Aber er verharret in der Sicht auf die Gruppe, nicht auf das Individuum. Um Glossotope jedoch adäquat verstehen zu können, muss die Perspektive der Gruppe verlassen und das Individuum in den Mittelpunkt der Forschung gestellt werden.

Es sind aber die Äußerungen individueller Sprecher, die im Korpus dieser Arbeit gesammelt wurden. Was sich wiederfinden lässt, ist das Distinktheitsbewusstsein der Gruppe der „Ungarn“. Hierin ist auch der Grund zu sehen, weswegen die Inseln nicht ‚erodieren‘,<sup>171</sup> d. h. weshalb es zu keinem langsamen Sprachwechsel der ungarischsprachigen Population in Siebenbürgen kommt.<sup>172</sup>

Das ungarische Distinktheitsbewusstsein geht dabei über konfessionelle Grenzerfahrungen hinaus. Ungarn in Siebenbürgen sind entweder Reformierte oder römische Katholiken. Konfessionell ist die Gruppe also gespalten. Bei den Siebenbürger Ungarn steht daher an Stelle des Glaubensbekenntnisses eine Art „Bekenntnis“ oder Selbstdeklaration zum „Ungarntum“. Aufgrund dieses Distinktionsbewusstseins wird die Gruppe der Nicht-Kommunizierer nach dem soziologischen Begriff der Segregation als *Segregierer* bezeichnet.

---

<sup>171</sup> Abermals eine Metapher der Geologie (von lat. *rodere* ‚nagen‘, vgl. rumänisch *a roade*).

<sup>172</sup> Weniger relevant ist wahrscheinlich das Kriterium, dass es ein ‚Mutterland‘ geben muss (so Mattheier). Denn das gilt für die Mennoniten in Chihuahua gerade nicht.

## 5.4 Typen gelebter Kommunikationsräume

Mit wenigen notwendigen Erweiterungen lässt sich die Kreuzklassifikation von Krefeld (2004: 33) auf die hier festgestellten Typen anwenden. Als autochthone Nähesprache wird die rumänische Crișana-Varietät definiert, weil sie zur selben historischen Sprache gehört wie die implementierte Staatssprache (Rumänisch). Die „traditionell arealspezif[isch] am Kommunikationsort“ gesprochene, „autochthone“ Nähesprache muss allerdings modifiziert werden, denn auch dem Ungarischen muss dieser Status zugeschrieben werden. Die Begründung dafür liefern die voll bilingualen *primären Kommunizierer*, die sich noch an eine Zeit in ihrer Lebensgeschichte erinnern können, als die Verkehrssprache (*lingua franca*) Bihors tatsächlich noch das Ungarische war. Im Jahre 2007 ist freilich auch dieser Kommunikationsraum dissoziiert. Typ 1b, der rumänische Dialekt-sprecher, ist der „Normalfall“, allerdings wird diese Gruppe durch die „Mittelgruppe“ der Koineisierer (s.u.) abgelöst.

Die *primären Kommunizierer*, an sich die am wenigsten auffällige Gruppe, wurde aufgrund der sozialen Veränderung zu einer Gruppe von Exoten. Die dissoziierten Konstellationen sind die Sprechergruppen, die die autochthone rumänische Crișana-Varietät wie auch die ehemalige *Lingua franca* Ungarisch ablehnen. Sie werden im Folgenden als sogenannte *Segregierer* klassifiziert.

**Abbildung 16: Typen gelebter Kommunikationsräume**

	Nähesprache ist Rumänisch (= Territorialsprache)	Nähesprache gehört zu einer anderen historischen Sprache (Ungarisch)
Nähesprache = traditionell arealspezifisch am Ort („autochthon“)	Typ 1a: bilingualer Dialektsprecher (Ungarisch und Crișana-Varietät) <i>primäre</i>	Typ 2a: bilingualer Dialektsprecher (Crișana-Varietät und Ungarisch) <i>Kommunizierer</i>
	Typ 1b: Dialektsprecher (Crișana-Varietät) <i>primäre Kommunizierer</i>	Typ 2b: Angehöriger einer sprachlichen Minderheit <i>Segregierer</i>
Nähesprache ≠ traditionell arealspezifisch am Ort („allochthon“)	Typ 3a: territorialer (nationaler) Migrant <i>Segregierer</i>	Typ 4: extraterritorialer Migrant
	Typ 3b: Standardsprecher Rumänisch	<i>dissoziierte Gruppe</i>

Quelle: modifiziertes Schaubild nach Krefeld (2004: 33).

Zu diskutieren ist, welche Typen gelebter Kommunikationsräume dissoziiert sind. Selbstverständlich gilt dies für die Typen 3a und 3b sowie für Typ 4 (in unserer Studie nur am Rande und in zu vernachlässigender Form vertreten durch Informant O 22).<sup>173</sup> Diese Typen sind dissoziiert, weil ihre Nähesprache nicht arealspezifisch ist. Ebenso dissoziiert ist der Typ 2b, worunter die monoglotten ungarischen *Segregierer* (oder: Sprachinsulaner) fallen, da die Nähesprache zu einer anderen Sprache als der Territorialsprache gehört. Obwohl bei Typ 2a die hauptsächliche Nähesprache Ungarisch und damit Minderheitssprache ist, kann dieser aufgrund der rumänischen Dialektkompetenz keineswegs auch als „dissoziiert“ bezeichnet werden. Vielmehr weisen die Typen 1a und 2a die höchste kommunikative Reichweite vor Ort auf, so dass auch Angehörige der ungarischen Minderheit zur „Normalgruppe“ der Nichtdissoziierten gezählt werden können.

<sup>173</sup> O 22, 29, ♂, \* Schweden, L1 swe, L2 eng, vermutlich passive Rumänisch-Kenntnisse. (Kürzel werden in Fußnote 175 erklärt.)

## 5.5 Charakterisierung der Informanten

Die folgende Synopse der Informanten beschreibt zum einen die Informanten und zum anderen werden die Glossotope (Sprachmilieus) aufgezeigt.

Spalte (1) kodiert die Basisdaten der jeweiligen Gewährperson. Hierbei wird jedem Informanten ein Sigel zugewiesen. Die Majuskel steht für den Ort der jeweiligen Aufnahme,<sup>174</sup> die Ziffer ist die laufende Nummer der befragten Person am Ort. Die Angaben in Spalte (1) sind identisch mit dem, was bei den jeweiligen angeführten Korpusausschnitten im Text dieser Arbeit an Information gegeben wird: das Sigel des Informanten, Alter, Geschlecht, Geburtsort, Erstsprache, Zweitsprache(n).<sup>175</sup>

Spalte (2) zeigt die Kompetenz des Informanten in der rumänischen Standardsprache an. Es wird nach den Kompetenzbereichen *hoch/mittel/niedrig* kodiert.

Spalte (3) gibt die Dialektkompetenz in der Crişana-Varietät an. Auch passive Kenntnisse, wenn sie von der Person genannt werden, sind hier aufgeführt. Wenn weder die Spalte (2) noch die Spalte (3) mit „hoch“ ausgefüllt werden kann, dann wird der Informant in Spalte (7) zusätzlich als *Koineisierer* klassifiziert. Damit ist die sprachliche Grundorientierung gemeint, dass sowohl Merkmale des Standard als auch des Dialekts innerhalb eines Diskurses verwendet werden.

In Spalte (4) wird die sozialräumliche Sozialisation des jeweiligen Informanten aufgeführt. Das Unterkapitel 6.2.3 im Abschnitt der Repräsentationsdaten behandelt diese Sozialisation unter dem Stichwort der kleinräumigen Diatopik näher. Im Repräsentationsdiskurs werden allerdings zwei Sozialisationsformen zusammengefasst, nämlich die kleinräumliche Verortung unterhalb der Regionsebene und die Stadt-Land-Dichotomie. Hier in Spalte (4) wird die Stadt-Land-Dichotomie aufgeführt. Auch eine mögliche Migration im Laufe der Sprecherbiographie wird angegeben (z. B. „ländlich → städtisch“).

---

<sup>174</sup> Kürzel der Aufnahmeorte: B = Baia Mare (Kreis Maramureş), C = Copalnic-Mănăştur (Kreis Maramureş), O = Oradea (Kreis Bihor), P = Prislop-Pass (Kreis Maramureş), Ş = Şușurogi (Gemeinde Cetariu, Kreis Bihor), U = Uriu (Kreis Bistrița-Năsăud), Z = Zerind (Kreis Arad).

<sup>175</sup> Die Sprachkenntnisse mit Kürzeln in Minuskeln werden nach der Norm ISO 639-3 dargestellt (in Minuskeln). Es steht für Ungarisch: hun (= HNG nach der älteren Norm ISO 639-2), für Rumänisch: ron (= RUM), für Deutsch: deu (= GER), dazu kommen rmy für Vlach-Romani (= RMY), evtl. ydd für Ostjiddisch (= YID, Jiddisch), (vgl. <<http://www.sil.org/iso639-3/codes.asp>>, [Zugriff: 19. Mai 2013]).

In Spalte (5) wird über die Altersgruppe der Informanten informiert. Dabei ist die jüngste Gruppe diejenige der nach 1984 Geborenen, die also ihre Einschulung in die Primarstufe bereits in der nachrevolutionären Zeit erfahren haben. Die nächstältere Generation sind die Geburtsjahrgänge zwischen 1960 und 1983, also diese waren Kinder in Zeiten des Nationalkommunismus. Die Geburtsjahrgänge von 1935 bis 1959 wiederum sind diejenigen, die als Kinder die Zeit des umfassendsten Umbruchs in der Region seit der Industrialisierung Ende der 19. Jahrhunderts erlebt haben. Die (kleine) älteste Gruppe der Informanten kam vor 1935 zur Welt.

Spalte (6) fasst<sup>176</sup> Bildung und soziale Lage der Informanten zusammen, bevor in Spalte (7) die Grundorientierung der Informanten in Bezug auf Sprachinselmertalität vs. Kommunikationsbereitschaft wiedergegeben wird. Dabei gibt es neben den präzise fassbaren Extremstufen der primären bzw. sekundären Kommunizierer und (ungarischen) Segregierer auch noch die monoglotten rumänischen Standardsprecher und auch eine nicht klar zuordnenbare *Mittelgruppe*.

#### Abbildung 17: Übersicht der Informanten

(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)
O 1: 22, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 eng, deu	hoch	niedrig	städtisch	* nach 1984	hoch	Dissoziierte Standardsprecherin (L1 ron)
O 2: 22, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 eng, deu	hoch	hoch (passiv!)	städtisch	* nach 1984	hoch	Dissoziierte Standardsprecherin (L1 ron)
O 3: 22, ♀, * Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu	mittel - hoch	niedrig	städtisch <sup>177</sup>	* nach 1984	hoch	sekundäre Kommuniziererin
O 4: 22, ♀, * Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu	mittel	nein!	städtisch	* nach 1984	hoch	sekundäre Kommuniziererin
O 5: 22, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]	hoch	hoch (eher passiv!)	„suburban“	* nach 1984	hoch	Dissoziierte Standardsprecherin (L1 ron)
O 6: 22, ♀, * Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu	passabel	niedrig	städtisch	* nach 1984	hoch	sekundäre Kommuniziererin
O 7: 22, ♀, * Târgoviște?, L1 ron, L2 eng, deu	hoch	keine	städtisch	* nach 1984	hoch	dissoziierte nationale Migrantin
O 8: 22, ♀, * Zalău, L1 hun, L2 ron, eng, deu	hoch	niedrig	städtisch	* nach 1984	hoch	sekundäre Kommuniziererin

<sup>176</sup> Ähnlich wie Tiugans Statusindizes (Tiugan 1977–1982).

<sup>177</sup> Ärmeres Wohnviertel mit viel ehemaliger Landbevölkerung (Unterschicht).

O 9: 22, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 eng, deu				* nach 1984	hoch	Mittelgruppe (L 1 ron)
O 10: 79, ♀, * Miheleu, Kreis Bihor, L1 ron	niedrig	hoch	ländlich → städtisch	* vor 1935	hoch	Mittelgruppe (L 1 ron)
O 11: 21, ♀, * Năsăud, L1 ron, L2 eng, deu	mittel	mittel	ländlich → städtisch	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe (L 1 ron)
O 12: 21, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 hun (!), <sup>178</sup> eng, hun	hoch	niedrig	städtisch	* nach 1984	hoch	sekundäre Kommuniziererin (L 1 ron!) – seltener Fall
O 13: 21, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 eng, deu	mittel	mittel	?	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe (L 1 ron)
O 14: 25, ♂, * Moldau <sup>179</sup> , L1 ron, L2 eng, deu	hoch	mittel	ländlich → städtisch	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe (L 1 ron); früheste Kindheit in der Moldau
O 15: 21, ♀, * Miercurea Ciuc, L1 deu, <sup>180</sup> hun, L2 ron, eng	hoch	keine	ländlich	* nach 1984	hoch	Segregiererin (L 1 hun)
O 16: 34, ♀, * Oradea, L1 ron, L2 eng, deu	hoch	passiv	städtisch	* 1960 bis 1983	hoch	dissoziierte Standardsprecherin (L 1 ron)
O 17, 60, ♂, * Târian, Bihor, L1 hun, ron	hoch	hoch	ländlich → städtisch	* 1935 bis 1959	hoch	primärer Kommunizierer (Paradefall; zusammen mit Ş 1 und Z 1)
O 18, 21, ♀, * Oradea, L1 hun, L2 ron, deu	mittel	keine	städtisch	* nach 1984	hoch	Segregiererin
O 19, 19, ♂, * Oradea, L1 hun, ron, L2 rmy	hoch	passiv	städtisch	* nach 1984	niedrig	sekundärer Kommunizierer (keine aktive Dialektkompetenz); Koineisierer
O 20, 25, ♂, * Zalău, L1 ron, L2 eng, deu	mittel	hoch	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	niedrig	Mittelgruppe; beide Varietäten ron
O 21, 27, ♂, * Luduş, Kreis Mureş, L1 ron,	mittel	hoch	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	niedrig	Mittelgruppe
O 22, 29, ♂, * Schweden, L1 swe, L2 eng, vermutl. passive ron-Kenntnisse	-	-	-	* 1960 bis 1983	niedrig	extraterritorialer Migrant
O 23, ♂, 74, * Oradea <sup>181</sup> , L 1 hun, L 2 ron	hoch	passiv	städtisch	* vor 1935	hoch	sekundärer Kommunizierer,
O 24, ♂, ca. 50, L1 ron <sup>182</sup>	mittel	mittel	städtisch	* 1935 bis 1959	niedrig	(zu wenig Daten)
O 25, ♀, 82, * Cluj, <sup>183</sup> L1 hun, L2 ron	hoch	passiv	städtisch	* vor 1935	hoch	sekundäre Kommuniziererin

<sup>178</sup> Ein seltener Ausnahmefall, dass eine Rumänin auch Ungarischkompetenz hat.

<sup>179</sup> Informant C 14 hat die Kindheit in der Moldau verbracht, dann ein paar Jahre in Tinca (Kreis Bihor) gelebt, seit 19 Jahren ist seine Heimat Oradea.

<sup>180</sup> Informantin C 15 rechnet sich der deutschen Minderheit zu, die Sozialisierung außerhalb der Kernfamilie erfolgte aber auf Ungarisch, wie aus dem Herkunftsort Miercurea Ciuc (ungarisch: Csíkszereda) im Kreis Harghita abzulesen ist. Rumänisch lernte sie erst, als ihre Rumänischnote drohte, ihren Notendurchschnitt insgesamt deutlich zu verschlechtern.

<sup>181</sup> Der Informant verlebte seine Jugend zurzeit der ungarischen Besatzung in Tinca (Bihor), das südlich der Demarkationslinie im nicht von Ungarn annektierten Teil Siebenbürgens lag, wodurch er/sie den Holocaust überlebte.

<sup>182</sup> Diese Person war zufällig noch mit anwesend, als O 23 interviewt wurde.



O 26, ♀, 75, L1 ron	mittel <sup>184</sup>	mittel	städtisch	* vor 1935	mittel bis hoch <sup>185</sup>	Segregiererin, Koineisiererin
O 27, ♂, 72, * Hidişelu de Sus, L1 ron, L2 hun	hoch	hoch	ländlich → städtisch	* vor 1935	mittel <sup>186</sup>	primärer Kommunizierer
O 28, ♀, 70, * Hidişelu de Sus, L1 hun, L2 ron	mittel	mittel	ländlich → städtisch	* 1935 bis 1959	mittel	primäre Kommuniziererin
O 29, ♂, 47, * [Bihor], L1 ron!	mittel	mittel	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	niedrig (Arbeiter)	Mittelgruppe; Koineisierer
O 30 ♀, 42 * [Țara Moşilor], L 1 ron	mittel	mittel	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	niedrig	Dialektsprecherin
O 31 ♂ 6, * Oradea, L 1 ron	mittel	mittel	städtisch	* nach 1984	(Kind)	Koineisierer (Kind)
B 1, 52, ♀, * Cluj, L1 ron, L2 fra, deu	hoch	passiv	städtisch	* 1935 bis 1959	hoch	Dissoziierte Standardsprecherin
B 2, 20, ♂, * Târgu Lăpuş, Kreis Maramureş, L1 ron, L2 deu	mittel	mittel	ländlich	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe; Koineisiererin
B 3, 20, ♂, * Baia Mare, L1 ron, L2 eng, deu	mittel	mittel	städtisch	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe; Koineisiererin
B 4, 20, ♂, * Vişeu-de-Sus <sup>187</sup> , L1 deu, ron, hun, L2 eng	mittel/hoch	niedrig	ländlich	* nach 1984	hoch	Kommunizierer; Koineisierer
B 5, 20, ♂, * Vişeu-de-Sus, L1 deu, ron, hun, L2 eng	mittel/hoch	niedrig	ländlich	* nach 1984	hoch	Kommunizierer; Koineisierer
B 6, 20, ♀, * Seini, Kreis Maramureş, L1 ron, L2 eng, deu	mittel	mittel	ländlich	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe; Koineisiererin
B 7, 20, ♀, * Baia Mare, L1 ron, L2 eng, deu	mittel	mittel	städtisch	* nach 1984	hoch	Mittelgruppe; Koineisiererin
B 8 <sup>188</sup> , 21, ♀, * Baia Mare, ?L1 ron, L2 deu	k. A.	k. A.	k. A.	* nach 1984	hoch	k. A.
B 9, 21, ♀, * Satu Mare, ?L1 hun, ron, L2 deu	k. A.	k. A.	k. A.	* nach 1984	hoch	k. A.
B 10, 21, ♂, * Baia Mare, ?L1 hun, ron, L2 deu	k. A.	k. A.	k. A.	* nach 1984	hoch	k. A.
B 11, 21, ♀, * Vişeu-de-Sus (Kreis Maramureş), ? L1 ron, hun, deu, L2 eng	k. A.	k. A.	k. A.	* nach 1984	hoch	k. A.
B 12, 21, ♀, * Baia Mare, L1 ron, L2 eng, deu	hoch	niedrig (passiv)	städtisch	* nach 1984	hoch	dissoziierte Standardsprecherin
B 13, 21, ♀, * Baia Mare, L1 ron, L2 eng,	hoch	niedrig (passiv)	städtisch	* nach 1984	hoch	dissoziierte Standardsprecherin

<sup>183</sup> Ursprünglich aus Cluj. Holocaust-Überlebende. 1945 Migration nach Oradea.

<sup>184</sup> Schlechte Tonaufnahme, weil im Hintergrund der Fernseher läuft.

<sup>185</sup> Witwe eines Militärs.

<sup>186</sup> *Merceolog* bedeutet übersetzt soviel wie ‚Warenkundler‘, er hatte zuletzt die Position eines Abteilungsleiters in einer Schuhfabrik inne.

<sup>187</sup> B 4 und B 5 (beide ♂) gehören der deutschen Minderheit aus Oberwischau (Vişeu-de-Sus) an. Anders als Informantin O 15 sind sie *nicht* in der ungarischen Sprachinselsellschaft sozialisiert.

<sup>188</sup> Informanten B 8, B 9, B 10, B 11: die biographischen Angaben fehlen in WS\_30037 leider.

deu						
B 14, 38, ♂, * Copalnic-Mănăstur (Kreis Maramureș), L1 ron, L2 fra	hoch	hoch	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	hoch	Mittel
B 15, 35, ♀, * jud. Maramureș, L1 ron, L2 fra	mittel	hoch	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	hoch	Mittelgruppe (Koinesisierer)
B 16, 3, ♂, * Baia Mare, L1 ron	mittel	mittel	städtisch	* nach 1984	(Kind)	Mittelgruppe (Koinesisierer)
C 1, 66, ♂, * Copalnic-Mănăstur (Kreis Maramureș), L1 ron	eher niedrig	hoch	ländlich <sup>189</sup>	* 1935 bis 1959	niedrig <sup>190</sup>	Dialektsprecher
C 2, 67, ♀, * Șișești (Kreis Maramureș), L1 ron	niedrig	hoch	ländlich	* 1935 bis 1959	niedrig	Dialektsprecherin
C 3, ±45, ♂, * Copalnic-Mănăstur (Kreis Maramureș), L1 ron	niedrig	niedrig	ländlich	* 1960 bis 1983	niedrig	Dialektsprecher
C 4, ± 80, ♀, * Copalnic-Mănăstur (Kreis Maramureș), L1 ron	niedrig	hoch	ländlich	* vor 1935	niedrig	Dialektsprecherin
P 1 <sup>191</sup> , ♂, ± 40, * Sângeorz-Băi (Kreis Bistrița-Năsăud), L 1 ron, L 2 eng, deu	hoch	niedrig <sup>192</sup>	ländlich → städtisch	* 1960 bis 1983	mittel	Mittelgruppe
Ș 1, ♂, 72, * Șușurogi L 1 ron, hun, L 2 fra	hoch	hoch	ländlich → städtisch → ländlich	* 1935 bis 1959	hoch	primärer Kommunizierer
U 1, ♂, ± 55 * Uriu (Kreis Bistrița-Năsăud), L 1 hun, L 2 ron, fra	sehr hoch <sup>193</sup>	niedrig <sup>194</sup>	ländlich → städtisch → ländlich	* 1935 bis 1959	hoch	sekundärer Kommunizierer (L 1 hun)
U 2, ♀, ± 55, * Nähe Cluj, L 1 ron, L 2 hun, fra	hoch	niedrig	ländlich → städtisch → ländlich	* 1935 bis 1959	hoch	sekundäre Kommuniziererin (L1 ron) / Standardsprecherin – seltene Parallele zu O 12
Z 1, ♂, ca. 55-60, * Tâmașda (Kreis Bihor), L 1 hun, L 2 ron	mittel – hoch	hoch	ländlich → städtisch → ländlich	* 1935 bis 1959	hoch <sup>195</sup>	primärer Kommunizierer
Z 2, ♂, ca. 45, * Timișoara, L 1 hun,	hoch	niedrig	städtisch → Emigration <sup>196</sup>	* 1960 bis 1983	hoch	sekundärer Kommunizierer

<sup>189</sup> Sowohl Kinder als auch Enkel leben in der Stadt (Baia Mare).

<sup>190</sup> Handwerksmeister.

<sup>191</sup> Zufallsbekanntschaft in einem Hotel im Osten der Maramuresch: ein Familienvater, der mit seiner Tochter ein Wochenende in den Bergen verbrachte.

<sup>192</sup> P 1 sagt, er hätte den Dialekt seines Heimatortes Sângeorz-Băi, eines Kurorts südlich der *Munții Rodnei*, verlernt; er wohnt heute in der Stadt Bistrița.

<sup>193</sup> Promovierter Philologe, der über einen ausgesprochen großen rumänischen Wortschatz verfügt.

<sup>194</sup> U 1 hat erst als Schüler im institutionalisierten Setting Rumänisch gelernt.

<sup>195</sup> Er hat eine technische Hochschule besucht. Dies ist u. a. eine Parallele zu O 17.

<sup>196</sup> Er lebt in Geretsried, Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen.

L 2 ron, deu						
Z 3, ♀, ca. 55-60, * Zerind (Kreis Arad), L 1 hun, L 2 ron	mittel <sup>197</sup>	mittel	ländlich	* 1935 bis 1959	niedrig	SegregiererIn
Z 4, ♀, ca. 85, * Zerind (Kreis Arad), L 1 hun	keine	fast keine	ländlich	* vor 1935	niedrig	SegregiererIn
Z 5, ♀, ca. 35, * Zerind (Kreis Arad), L 1 hun, L 2 ron, eng	hoch	keine	städtisch → ländlich <sup>198</sup>	* 1960 bis 1983	mittel	Sekundäre Kom- municiererIn <i>und</i> SegregiererIn <sup>199</sup>

## 5.6 Dissoziierte Sprechergruppen

Die Analyse der *dissoziierten* Kommunikationsräume richtet sich nach der in Unterkapitel 6.4 dargelegten Kreuzklassifikation nach Krefeld (2004: 33). Darunter fallen die monoglotten Informanten wie einerseits die ungarischsprachigen Segregierer und andererseits auch die dissoziierten Standardsprecher des Rumänischen. Beide Gruppen, die trotz einer mehr oder weniger „verfügbaren“ Zweitsprache (L2 Rumänisch bei den „Ungarn“, L2 Ungarisch bei den „Rumänen“), diese nicht benutzen wollen, werden hier den *Segregierern* zugeordnet. Damit gründet sich die Sprechertypologie auf Performanz und nicht auf Kompetenz.

### 5.6.1.1 Die vorwiegend ungarischsprachigen Informanten

Unter die Kategorie der vorwiegend ungarischsprachigen Informanten fallen nach der Zusammenschau der Gewährsleute in Unterkapitel 5.5 die Informantinnen O 15 (♀, 21, \* Miercurea Ciuc, L1 deu, hun, L2 ron, eng) und O 18 (♀, 21, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, deu). O 15 erklärte sich nur sehr widerwillig zum Interview bereit, was mit der Tabuisierung der Thematik zu tun haben wird, O 18 sprach kein Wort Rumänisch während des Interviews. Sie studiert auch an einer rein ungarischsprachigen Universität. Informantin Z 3 (♀, ca. 55-60, \* Zerind, Kreis Arad, L 1 hun, L 2 ron) bat mich vor dem Interview, das Aufnahmegerät auszustellen, und die hochbetagte Informantin Z 4 (♀, ca. 85, \* Zerind, Kreis Arad, L 1 hun) spricht nur Ungarisch. Auch Z 5 (♀, ca. 35, \* Zerind, Kreis

<sup>197</sup> Sie spricht nur gebrochen Rumänisch und möchte deshalb nicht aufgenommen werden.

<sup>198</sup> Verwaltungsangestellte der Gemeinde.

<sup>199</sup> Sie spricht widerwillig Rumänisch.

Arad, L 1 hun, L 2 ron, eng) ist dieser Gruppe zuzuordnen, da sie nur sehr widerwillig für den Explorator vom Ungarischen ins Rumänische wechselte.

Diese scheinbar kleine Gruppe, die auffallenderweise nur aus Frauen besteht, muss als Spitze eines Eisbergs begriffen werden, nämlich als Vertreterinnen des Milieus derjenigen Bihorer Ungarn, die sich dem rumänischsprachigen Diskurs ganz entziehen. Während ihre Partner (als Väter oder Eheleute) teilweise *primäre* (O 17, Vater von O 18; Z 1, Mann von Z 3) und *sekundäre* Kommunikierer sind, sträuben sich diese Frauen gegen den Kontakt mit Rumänischsprechern. Im Folgenden soll die Haltung der ungarisch fixierten Segregierer erklärt werden, indem eine sozialräumlich-historische Verortung betrachtet wird.

Das Rumänische wird von der ungarischsprachigen Bevölkerung nur langsam und immer noch als Fremdsprache angenommen (vgl. die *sekundären Kommunikierer*). Auf dem Land jedoch ist Zweisprachigkeit häufiger, was sich in der Gruppe der *primären Kommunikierer* zeigt. Der an sich konservative rurale Raum ist offenbar traditionell zweisprachig, während die Stadt mehr Wert auf die Abgrenzung legt. Erst mit dem völligen Umbau der Stadt durch die forcierte Industrialisierung in der kommunistischen Zeit und den massiven Zuzug von rumänischsprachiger Landbevölkerung ändert sich die kommunikationsräumliche Situation.

## 5.6.2 Rumänische Segregierer

### 5.6.2.1 Dissoziierte Standardsprecher mit L1 Rumänisch

Die Informantinnen O 2 (22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu), O 16 (34, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu) und B 1 (52, ♀, \* Cluj, L1 ron, L2 fra, deu) treten im Korpus ausschließlich als Standardsprecherinnen auf und werden daher als *dissoziierte Standardsprecherinnen*, d.h. als rumänische *Segregiererinnen*, klassifiziert. Von der städtisch sozialisierten Sprecherin O 2 stammt die folgende Anekdote, in der sie offen legt, dass sie Schwierigkeiten mit dem Rumänischen hat, welches noch von Personen der Generation ihrer Großmutter gesprochen wird:

**Aus der Aufnahme 3 (WS\_30018), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 2: ... de exemplu ... o întâmplare  
foarte comică, acu/ îs mulți ani eram

O 2: ... zum Beispiel ... eine sehr komi-  
sche Begebenheit, vor/ – 's ist viele Jah-

în vizită la bunica mea și a apărut o tanti care locuia la țară și zicea că mai are de cules *tenciu* și eu știam că *thankyou* în engleză înseamnă ‚mulțumesc‘ și tot stăteam și mă gândeam doamna asta cum cul/ culege *mulțumesc*? ...

re her –, da war ich bei meiner Großmutter zu Besuch, und da kam eine Tante, die auf dem Land wohnte, und die sagte, dass sie noch *tenciu* ernten muss, und ich wusste doch, dass *thankyou* im Englischen ‚danke‘ heißt, und da stand ich dann und dachte mir, wie er/ erntet diese Frau *danke*?

O 2 (22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu),

Trotzdem verfügen einige von ihnen noch über wenigstens passive Dialektkenntnisse, wie z.B. O 1 (22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu), die den Dialekt bei ihrer Großmutter hört. Auch Informantin O 5 gibt an (22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]), den Dialekt nicht mehr aktiv zu beherrschen, aber dennoch versteht sie ihn. O 16 (34, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu) ist Standardsprecherin, die die Standardsprache bereits von ihren Eltern erlernt hat. Zu dieser Gruppe zählen ebenfalls die beiden Informantinnen B 12 (21, ♀, \* Baia Mare, L1 ron, L2 eng, deu) und B 13 (21, ♀, \* Baia Mare, L1 ron, L2 eng, deu), die sich bei der Befragung als ausgesprochene Sprachpflegerinnen, d.h. Segregiererinnen, erwiesen haben (s. u. in Abschnitt 6.3.4.2).

Die Klassifizierung der Informanten nach Standard- und Dialektkompetenz hat sich erst im Laufe der Forschung als eine klärensweite Frage herausgestellt, nämlich nachdem sich der fundamentale Unterschied zwischen *primären* und *sekundären Kommunizierern* herausgestellt hatte.

Die Gruppe der reinen Standardsprecher ist klein, viel kleiner als diejenige der ungarischen Segregierer. Zwar ist die Stichprobe nicht groß umfangreich genug, um dahingehend eine Aussage treffen zu können, ob es ein bedeutend umfangreiches, rein an der Standardsprache orientiertes Milieu in Oradea gibt oder nicht. Es scheint sich jedoch auf die Gruppe der akademisch gebildeten Lehrerinnen und Lehrer (und Studierenden, die es werden wollen) zu beschränken. Dies legen zumindest auch die im Kapitel 7 ausgewerteten Repräsentationsdaten nahe – mit wenigen Ausnahmen, z. B. O 2. Der Ort des reinsten Rumänisch ist die Schule<sup>200</sup> (s. u.).

<sup>200</sup> So auch Informant O 14.

### 5.6.2.2 *Die territorialen Migranten*

Die Informanten O 7, O 14 und O 21 sind Sprecher des Rumänischen, die die lokale Crişana-Varietät nicht von Kindheit an lernen konnten, da diese einen territorialen Migrationshintergrund haben. O 7 stammt aus Târgovişte in Muntenien, O 14 aus der Moldau, O 21 aus dem Széklerland bzw. einer rumänischsprachigen Region im Kreis Mureş.

Ein seltener, theoretisch möglicher Fall sind zugezogene Sprecher aus dem Altreich oder Gebieten mit geringem Anteil an Ungarn, die in der Crişana auch Kompetenz des Ungarischen erworben haben. Unter den Informanten gibt es niemanden, auf den dies zuträfe<sup>201</sup>. Für diese Behauptung müsste man die Stichprobe vergrößern.

## 5.7 Kommunikationsräumliche Zwischenbereiche

Unter der Überschrift „Kommunikationsräumliche Zwischenbereiche“ werden diejenigen Informantengruppen subsumiert, die weder zu den sehr sprachbewussten ungarischen Segregierern noch zu den *Kommunizierern* gehören. Hierzu zählen vor allem die rumänischen Dialektsprecher – traditionell als „kommunikationsräumlicher Normalfall in Dialektgebieten“ bezeichnet (Krefeld 2004: 33) sowie die neue Mittelgruppe.

Diese Anordnung offenbart, dass der Dialektsprecher keineswegs der Normalfall ist. Der typisch(st)e Bihorer Sprecher würde vielmehr der weiter unten behandelten Gruppe der *Kommunizierer* angehören.

### 5.7.1 Die Dialektsprecher

Als reine Dialektsprecher sind nur wenige Informanten zu klassifizieren, nämlich die vor 1935 geborene Informantin O 10 (79, ♀, \* Miheleu, Kreis Bihor, L1 ron) und die Informanten C 1, C 2, C 3, C 4. Die ältere Informantin O 10 lebt jetzt in einer Gartenstadt in einem Außenbezirk von Oradea und die anderen Informanten C1 bis C4 in einer Region weitab von ungarischen Siedlungen am äußersten Nordwestrand der Crişana.

---

<sup>201</sup> O 7 hat eventuell rudimentäre Kenntnisse des Rumänischen, da sie für eine Freikirche – auch unter Segregierern missionarisch tätig ist.

Andere Dialekt sprechende Informanten wie § 1 (♂, 72, \* Şuşturogi L 1 ron, hun, L 2 fra) oder der eine jüngere Generation vertretende O 20 (♂ 25, \* Zalău, L1 ron, L2 eng, deu) sind ebenfalls zugleich Standardsprecher oder Koineisierer, d.h. sie beherrschen eine dem Standard angenäherte Variante des Dialekts

### 5.7.2 Die rumänischsprachige Mittelgruppe

Viel umfangreicher ist das Segment, das hier als *Mittelgruppe* bezeichnet wird, denn diese sind weder ausschließliche Standardsprecher noch reine Dialekt-sprecher. Vielmehr kommen bei ihnen Standard- und Dialektmerkmale neben-einander vor. *Koineisierer* sind Stadtbewohner und gehören vor allem der jünge-ren Generation an. Da sie die größte Gruppe bilden, werden sie hier nicht ein-zeln aufgezählt (vgl. die Synopse der Informanten, Abschnitt 5.5).<sup>202</sup> Ungarisch-kenntnisse sind bei ihnen nur ganz rudimentär.

## 5.8 Kommunizierer-Glossotope

### 5.8.1 Primäre Kommunizierer

In die Gruppe der primären Kommunizierer fallen O 17, O 27, § 1 und Z 1. Sie sind bilingual aufgewachsen und beherrschen den rumänischen Dialekt, den rumänischen Standard und das Ungarische.<sup>203</sup> Charakteristisch für diese Gruppe der primären Kommunizierer ist außerdem: Sie gehören alle einer Generation an, nämlich der zwischen 1935 und 1959 Geborenen, wobei ihr Bekenntnis zu einer Ethnie unabhängig von ihren Sprachkenntnissen ist. So ordnen sich die Informanten unterschiedlichen Ethnien zu: O 17 erklärt sich als Ungar<sup>204</sup>, O 27 als Rumäne, § 1 als Rumäne und Z 1 als Ungar. Die primären Kommunizierer sind dabei fast ausnahmslos Männer.

---

<sup>202</sup> Das Ausmaß dieser Koineisierung zu bestimmen sowie eine exakte Klassifizierung nach einzelnen Untergruppen dieser Mittelgruppe vorzunehmen kann an dieser Stelle nicht geleistet werden und bleibt weiterer Forschung vorbehalten.

<sup>203</sup> Dies unterscheidet sich deutlich von der sozialen Trennung in *bilingvism cult* und *bilingvism popular* bei Balázs 1965 und 1968, was sich als eine nach unserem Korpus nicht belegte künstliche Trennung von zwei offenbar zusammengehörigen Phänomenen erweist.

<sup>204</sup> Allerdings erwähnte seine Tochter, Informantin O 18, im Interview mit einem Augenzwinkern, dass er eigentlich doch Rumäne sei.

Die einzige weibliche primäre Kommuniziererin ist wohl O 28 (♀, 70, \* Hidîşelu, L1 hun, L2 ron), die mit dem Rumänen und primären Kommunizierer O 27 verheiratet ist. Die Datenmenge (nur wenige Äußerungen der Ehefrau, die ihrem Mann größtenteils das Wort und damit die Konversation überlassen hat) erlaubt diesen Schluss aber nicht zwingend.

### 5.8.2 Sekundäre Kommunizierer mit L1 Rumänisch

Für die Mehrheit der sekundären Kommunizierer ist Ungarisch die Erstsprache. Sekundäre Kommunizierer mit L1 Rumänisch sind selten. Unter den befragten Informanten waren dies zwei.

O 12 (21, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 hun, eng, deu) spricht als Erstsprache Standardrumänisch, als Zweitsprache Ungarisch, da sie als Tochter der einzigen rumänischen Familie in einem Bihorer Ungardorf aufgewachsen ist. Ungarisch hat sie von den anderen Kindern gelernt, nicht aber durch die Familie. U 2 (55, ♀, L1 ron, L2 hun, fra) spricht ebenfalls als Rumänin Ungarisch. Sie ist mit einem Ungarn verheiratet, allerdings ist die dominante Sprache in der Familie das Rumänische.

### 5.8.3 Sekundäre Kommunizierer mit L1 Ungarisch

Die verbleibende große Gruppe der sekundären Kommunizierer sind Ungarn, die Standardrumänisch sprechen und Dialektrumänisch ablehnen oder nicht beherrschen (s. o.). Sie werden im Folgenden *sekundäre Kommunizierer* benannt. Vorbildfunktion hat hierbei die institutionelle Lernsituation der Schule, allerdings auch der Spracherwerb durch Kommunikation mit Rumänen. Sekundäre Kommunizierer heben sich insofern von den primären Kommunizierern ab, weil diese Unsicherheit darin zeigen, was die Zuordnung von Merkmalen zum Standard oder zum Dialekt betrifft (vgl. dazu Kapitel 7).

Die Gruppe der sekundären Kommunizierer mit ungarischer Erstsprache ist bemerkenswert strukturiert. Besonders zahlreich sind die Informantinnen, die nach 1984 geboren sind:

O 3 (22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu), O 4 (22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu), O 6 (22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu), O 8 (22, ♀, \* Zalău, L1 hun, L2 ron, eng, deu) bilden alle eine Gruppe junger (ungarischer)



Frauen. Diese haben sich entschlossen, an einer rumänischsprachigen, staatlichen Universität zu studieren, wodurch sie zeigen, dass sie dem rumänischsprachigen Gesellschaftsfragment sehr aufgeschlossen sind.

Eine gewisse Parallele zu den jüngeren Informantinnen O 3, O 4, O 6 und O 8, allerdings mit niedrigerem Bildungshintergrund, bildet O 19 (19, ♂, \* Oradea, L1 hun, ron, L2 rmy), der die Schule nur bis zur 10. Klasse besucht hat und typisches Koineisierer-Rumänisch mit leicht ungarischem Akzent spricht. Mit seinem Stiefvater spricht er Romani. Aus der mittleren Generation fällt auch Z 2 (♂, 45, \* Timișoara, L 1 hun, L 2 ron, deu) in diese Gruppe, der allerdings in der Emigration lebt. Von ihrem Selbstverständnis her sind dies alles Ungarn, die Rumänisch in der Schule gelernt haben.

Es ist äußerst markant, dass bisher alle sekundären Kommunizierer der jüngeren Generation angehören. Die letzten beiden Personen dieser Gruppe sind der Informant O 23 (♂, 74, \* Oradea, L 1 hun, L 2 ron) und die Informantin O 25 (♀, 82, \* Cluj, L1 hun, L2 ron). Der Kontakt zu beiden entstand durch die jüdische Gemeinde in Oradea. Beiden ist gemeinsam, dass sie das Rumänische bereits in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg an der Schule erlernten. Die Zeit der Ghettoisierung der Juden und den Holocaust haben beide außerhalb von Oradea verbracht. O 25 kam erst 1945 in die Stadt.

Wie die Darstellung zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Unterkapitel 6.8.4 zeigt, war die Sprache der Großwardeiner Juden das Ungarische. Das Siebenbürger Judentum allgemein war magyarisiert. Dass nun unter den Juden die ältesten *sekundären Kommunizierer* angetroffen wurden, erlaubt die Schlussfolgerung, dass die jüdische Gemeinde anders als die christlichen ungarischsprachigen Bevölkerungsteile zum Rumänischen wechselte. Die jüdische Gemeinde besaß keine Sprachinselmentalität, sondern war assimilationsbereit, was sich an den befragten Informanten zeigt.

## 6 Repräsentationsdaten

### 6.1 Vorbemerkungen

Im vorliegenden sechsten Kapitel werden die erhobenen Repräsentationsdaten ausgewertet. Wie bereits methodisch beschrieben, wurden metasprachliche Kommentare elizitiert, in denen volkslinguistische Repräsentationen manifest werden. Die Informanten kommen aus den verschiedensten Glossotopen des westsiebenbürgischen Sprachraums und werden durch verschiedene Stimuli dazu angeregt sich zu äußern.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen Unstimmigkeiten in den bisherigen Forschungen zur Dialektphonetik in methodisch fundierter Weise geklärt werden. Zu diesem Zweck wird hier der *vorthoretische* Bestand erhoben, d. h. die unreflektierten, unwissenschaftlichen Annahmen, auf denen sie basieren. Ziel dieses Kapitels ist es, die laienlinguistischen Annahmen darzustellen, die von Sprecherinnen und Sprechern des Rumänischen im Nordwesten vertreten werden. Diese kognitiven Attitüden beeinflussen auch die affektiven Einstellungen stark und damit letztlich auch das Sprecherverhalten. Nur durch Ermittlung dieser volkslinguistischen Annahmen (*folk beliefs*) ist es möglich zu verstehen, weshalb vorangegangene Studien über das Siebenbürger Rumänisch so vehement unterschiedlich hinsichtlich der phonetischen Erscheinungen urteilen, die das Ungarische und das Rumänische teilen.

Die Zahl der Themen der metasprachlichen Äußerungen ist endlich. Es wird versucht, wiederkehrende Gegenstände volkslinguistischen Diskurses jeweils zusammenzufassen, um dadurch die syntagmatische Ordnung des Diskurses aufzulösen und eine paradigmatische Sortierung zu erzielen. Die Darstellung der diskursiven Repräsentationen folgt den drei Grunddimensionen sprachlicher Variation. Dieses Ordnungsschema hat sich als das tragfähigste ergeben, denn obwohl die Informanten diese Dimensionen nicht explizit ansprachen, lassen sich die Äußerungen i.d.R. genau zuordnen. Dabei wird auch deutlich, dass eine scharfe Trennlinie zwischen Diastratik und Diaphasik von den Laien nicht gezogen wird.

Im Abschnitt 6.2 wird der Diskurs über diatopische Varianz dargestellt. Dabei wird mit der *großräumigen* Diatopik, also der Grobgliederung des rumä-

nischen Sprachraums, begonnen. Hier geht es insbesondere um Repräsentationen der *anderen* Varietäten (6.2.1.1) und um die Erfahrung siebenbürgischen Andersseins, die im Diskurs eng mit den Repräsentationen des Anderen verbunden ist (6.2.1.2). Das Unterkapitel 6.2.2 befasst sich im weiteren Sinne mit laienlinguistischen Annahmen über das Rumänische Siebenbürgens, d.h. mit Repräsentationen der *eigenen* Sprache. Der Diskurs darüber, was Siebenbürger Rumänisch materiell ausmacht, stellt sich als besonders interessant heraus (6.2.2.1). Die multiethnische Situation erweist sich für die Repräsentation eines Rumänischs von Siebenbürgen als konstitutiv, weshalb dieser ein eigener Abschnitt gewidmet ist (6.2.2.2).

Die *kleinräumige* Diatopik erfasst Vorstellungen sprachlicher Variation auf der regionalen Ebene (6.2.3), wobei sich hier die Volkslinguistik diastratischer und diatopischer Varianz teilweise vermischt. Die äußerst diffusen Vorstellungen vom Ort des korrektesten Rumänisch schließen die Darstellungen der Diatopik (6.2.4) ab.

Abschnitt 6.2.5 rundet das Unterkapitel über die Wahrnehmungen diatopischer Differenz mit einer Interpretation der Daten ab, wobei die Äußerungen der Informanten mit Resultaten neuester ethnologischer bzw. volkskundlicher Studien über Nordwestrumänien in Bezug gesetzt werden.

Den Grunddimensionen sprachlicher Variation folgen dann die Wahrnehmung diastratischer Differenz (6.3) und Wahrnehmung diaphasischer Differenz (6.4). Die ursprünglich vorgesehene Trennung der Repräsentationsdaten ungarischer vs. rumänischer Muttersprachler wird nicht durchgeführt, da es sich erst im Verlaufe der vergleichenden Darstellung zeigt, worin die signifikanten Wahrnehmungsunterschiede liegen. Die Trennungslinie folgt nicht den ethnischen Abgrenzungskonstrukten.

## 6.2 Diskurs über diatopische Varianz

### 6.2.1 Großräumige Diatopik

#### 6.2.1.1 Repräsentationen des Anderen

Dieser Abschnitt behandelt den Diskurs über rumänische Varietäten außerhalb des eigenen Dialektraums der Informanten, den sogenannten ‚siebenbürgischen‘ (*ardelenesc*). Von der eigenen sprachlichen Varietät ausgehend wird in der Regel auch eine andere Varietät mitgedacht: das Eigene gelangt erst durch den Spiegel des Anderen ins Bewusstsein. Beim Auswerten der Elizitationsgespräche, vor allem der Reaktionen auf den Stimulus Nr. 6, stellte sich heraus, dass zu diesem Thema reichlich volkslinguistisches Wissen vorhanden ist. So antwortet man auf den Stimulus Nr. 6 mit dem Impuls, sich zur Erkennbarkeit der räumlichen Herkunft eines Sprechers am Akzent zu äußern:

Mi s-a spus că se aude după accent dincotro (de unde) vine o persoană. Sunteți de acord cu această părere? (Stimulus Nr. 6)

Umso mehr war und ist es erstaunlich, dass hier die explizitesten Äußerungen zu einer großräumigen Diatopik registriert wurden. Im Einzelnen ging es um Varietäten aus der Moldau und aus Muntenien.

Personen, die man sofort an ihrer Sprache erkennt, seien Moldauer<sup>205</sup>. Damit hat die Moldau für die Informanten den Status einer besonderen Alteritäts-Repräsentation: in der Moldau spricht man anders.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

Și ce-am observat eu în zona Moldovei dacă auzim un Moldovean ni se pare așa ?? î(i) altfel cum vorbește, (4: 104)

Und was ich beobachtet habe im Moldaugebiet, wenn wir einen Moldauer hören, dann erscheint es uns so ?? ist es anders, wie er spricht.

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

In der Moldau sei es viel schwerer, die Rumänischsprecher auch zu verstehen, wie die ungarische Muttersprachlerin O 4 behauptet:

---

<sup>205</sup> D.h. Sprecher aus dem rumänischen Gebiet *Moldova* ‚Moldau‘, vgl. Fußnote 6 in dieser Arbeit.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: [În Moldova e mult mai greu să  
înțelegi (4: 119)] Cel puțin pentru noi  
(4: 120) [= maghiari]

In der Moldau ist es viel schwerer zu  
verstehen. Wenigstens für uns [=  
Ungarn]  
/

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die Informantin O 4 stellt auch Vermutungen darüber an, aus welchem  
Grunde das Moldauer Rumänisch „anders“ ist:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: Nu știu äää cel puțin eu din/ nu  
cred că din cauza cuvintelor, mai mult  
din cauza accentului nu ne înțelegem  
noi, adică eu înțeleg pe Moldoveni foarte  
[O] greu. (4: 148) | Acuma nu pe cei  
care/ care au totuși studii sau care  
încearcă să vorbească limba literară •  
dar • am mai văzu/ (cred), un  
moldovean pe televizor, înțelegi ce zice,  
dar cred că dacă m-aș duce într-un sat  
din ăsta • nu știu dacă... (4: 149) |

Ich weiß es nicht äää ich wenigstens  
aus/ glaube nicht, dass es wegen der  
Wörter ist, eher wegen des Akzents  
verstehen wir uns nicht, das heißt, ich  
 verstehe Moldauer sehr schwer. Jetzt  
nicht die, die/ die trotzdem Bildung  
haben oder die literarische Sprache •  
aber • ich habe auch (glaube ich) einen  
Moldauer im Fernsehen geseh/,  
verstehst du, was er sagt, aber ich  
glaube, dass wenn ich in solch ein Dorf  
gehen würde • da wüsste ich nicht, ob  
....

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Hierin manifestiert sich eine Repräsentation, die etwas über die  
Vorstellung der Siebenbürger Ungarn von den Moldauern aussagt, nämlich  
dass sie weniger fortschrittlich sind als die westlicheren Siebenbürger:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: limbajul acolo la ei, cred că, și  
chestia asta de mai puține informații nu  
văzând (neuitându-se la ) (???)  
televizor, limba literară, nu prea îi în  
tangenta cu limba literară (4: 144)

Die Sprache dort bei denen, glaube ich,  
und diese Frage mit weniger  
Informationen (???) kein Fernseher, mit  
der literarischen Sprache ist er nicht so  
sehr in Kontakt, mit der literarischen  
Sprache

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Dieses „niedrige Entwicklungsniveau“ werde nach Auskunft der Informanten beispielsweise auch in der dortigen Infrastruktur und Architektur sichtbar:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: așa aș zice eu, ei în mediu rural la ei predomină oricum și sînt foarte multe sate care sînt rupte de/ n-au electricitate n-au văzut un televizor am văzut și reportaje la televizor (4: 138)  
O 4: case care nu pot fi numite case (4: 139)

Da, nu numai, am văzut un reportaj la televizor că s-au dus acolo nu știu unde în Moldova, în ceva sat care/ în care n-au televizor, și au-nceput să întrebe lumea cine îi președintele României, și n-au știut (4: 140) când l-au întrebat, Ceaușescu îi?, au zis da. Și cum îi în comunismul? Frumos! Deci, äää cum să zici (4: 142)

O 4: so würde ich das sagen, sie, auf dem Land herrscht das ohnehin vor, und es gibt sehr viele Dörfer, die kaputt sind/ nicht ans Stromnetz angeschlossen sind, [die] keinen Fernseher gesehen haben, ich habe auch Reportagen im Fernsehen gesehen  
Häuser, die nicht Häuser genannt werden können  
Ja, nicht nur ich habe im Fernsehen eine Reportage gesehen, dass sie ich weiß nicht wohin in der Moldau gegangen sind, in irgendein Dorf, das/ in dem sie keinen Fernseher haben, und sie haben angefangen, die Leute zu fragen, wer der Präsident Rumäniens ist, und sie wussten es nicht, als sie ihn gefragt haben: Ist es Ceaușescu?, habe sie gesagt: Ja. – Und wie ist es im Kommunismus? – Schön! – Also, äääh, wie soll man es sagen

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die Anekdote über das vermeintliche Fortbestehen des Kommunismus wirkt sehr polemisch. In gleicher Weise wird den Moldauern eine „wildere“ Wesensart zugeschrieben als den Siebenbürgern.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Eu cred că au un temperament mai sălbatic [Moldovenii] (4: 136)

Ich glaube, sie haben ein wilderes Temperament [, die Moldauer]

/

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Neben der Aussprache und dem „niedrig“ eingestuften Entwicklungsniveau tritt ein weiterer Aspekt der Andersartigkeit des Moldauischen hinzu. Dies zeigt sich exemplarisch an der Aussage der

Informantin O 5, die nicht die Aussprache, sondern den Wortschatz für die schwere Verständlichkeit des Moldauischen verantwortlich macht. Dies belegt folgendes Zitat:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: dar la noi în țară nu-i o problemă, nu știi dacă am înțeles bine că în Germania de exemplu în diferite zone dacă ajungi din nord în sud nu te mai înțelegi, vorbind germană?, pentru că îs foarte deosebite (4: 116) și nu te mai înțelegi așa cum/

la noi nu, oriunde mergi te înțelegi, sînt, eventual așa câțiva cuvinte pe care nu, dar (( )) (4: 118)

O 5: Aber bei uns im Land ist es kein Problem, ich weiß nicht, ob ich gut verstanden habe, dass man sich in Deutschland zum Beispiel, in verschiedenen Gebieten, wenn man vom Norden in den Süden kommt, nicht mehr versteht, weil sie so verschieden sind und man sich nicht mehr so versteht?

Bei uns nicht, wohin man geht, versteht man sich, es gibt vielleicht so ein paar Wörter, die man nicht (versteht), aber (( ))

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Die Einheit der rumänischen Sprache liegt jedoch nicht an der Ähnlichkeit der diatopischen Varietäten begründet:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: Nu, la noi nu • (4:150) | oriunde mergi, în orice parte a țării • poți să comunici, pentru că cunosc și asta, regionalismul meu,

și pot să-l întreb [pe oricine] ce înseamnă acest lucru și îți spun(ă) literar/ din dicționar cuvântul potrivit și nu cunoaște numai cuvântul respectiv, cunoaște și termenul (literar) (4: 152)

O 5: Nein, bei uns nicht • | wo auch immer man hinkommt, in jedem Landesteil • kann man kommunizieren, weil ich das auch kenne, meinen Regionalismus, und ich kann (jeden) fragen, was dieses Ding bedeutet, und er sagt einem literar/ das passende Wort aus dem Wörterbuch, und er kennt nicht nur das Wort, das in Rede stand, er kennt auch den literarischen Begriff

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Durch die für die rumänische Muttersprachlerin O 5 lediglich auf lexikalischer Ebene verortete diatopische Differenz lässt sich durch den an der Schule gelernten „literarischen“, d. h. standardsprachlichen Wortschatz

ausgleichen: die Lemmata des Wörterbuchs haben überall die gleiche Verbindlichkeit. Nichtmuttersprachler machen in der Moldau andere Erfahrungen – sie verstehen die Aussprache nicht.

Diese Differenz von Erfahrung(swissen), durch die sich ungarische von rumänischen Muttersprachlern unterscheiden, scheint auch für die Ungarinnen im Interview erklärungsbedürftig zu sein. O 6 differenziert hier zwischen der Sprache der Alten und derjenigen der Jüngeren:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 6: În Moldova e mult mai greu să înțelegi (4: 119)  
Mai ales dacă vorbim cu oameni bătrâni din Moldova, îi foarte greu (4: 121)  
ca și cum aș citi Caragiale

O 6: In der Moldau ist es viel schwerer [die Sprache] zu verstehen  
Besonders, wenn wir mit den Alten in der Moldau sprechen, ist es sehr schwer so als ob ich Caragiale lesen würde

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die weniger standardnahe Sprache der Älteren in der Moldau ist für O 6, die Rumänisch hauptsächlich in institutionalisiertem Setting gelernt hat, wesentlich schwerer zu verstehen. Der Verweis auf den Nationalschriftsteller Caragiale deckt sich ungefähr mit dem, was O 17 gesagt hat, nur wird dies anders gewertet. Für O 17 ist die rurale Varietät das „richtige“ Rumänisch, welches am besten noch aus der Moldau stammt (und durch den Dichter Ion Creangă<sup>206</sup> verkörpert wird):

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: am mai vorbit despre țărănește, dar este și un stil<sup>207</sup> domnește, ați mai auzit acest cuvânt?

O 17: Păi da, cel domnesc practic ar fi limba literară, deci ăă ăăă folosește cuvinte alese, pronunță corect ăă cuvintele, deci Te-u îi Te, I-u e I, deci, și, de exemplu copii, copii îi copii, altfel nu s-ar spune copii, prunci, |

EXP: wir hatten bereits über *țărănește* gesprochen, aber es gibt auch einen Stil *domnește* (,herrschaftlich'), haben Sie dieses Wort schon einmal gehört?

O 17: Ja klar, der herrschaftliche wäre praktisch die literarische Sprache, also ääh ääääh benutzt gewählte Wörter, spricht ääh die Wörter korrekt aus, also T ist auch T, I ist I, also, und, zum Beispiel, Kinder, Kinder ist copii, sonst

<sup>206</sup> Geb. 1839 in Humulești, Kreis Neamț, gest. 1889 in Iași.

<sup>207</sup> Die Vokabel *stil* ‚Stil‘ suggeriert diaphasische und keine diastratische Varianz. Retrospektiv ist das Wort daher unglücklich gewählt.



EXP: Pruncii |

würde man nicht copii sagen, sondern  
prunci|  
EXP: Die Kinder |

O 17: Cu toate că acuma, nu știu, probabil de Creangă ați auzit, (11: 291-294)

O 17: Trotzdem, jetzt weiß ich nicht, vielleicht haben Sie von Creangă gehört?

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Die Meinungen über die Verständlichkeit der Moldauer Varietäten gehen allerdings bei der rumänischen Muttersprachlerin O 5 und der ungarischen Muttersprachlerin O 6 auseinander:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: nu, în Moldova noastră nu, în Moldova de dincolo de Prut, am avut o colegă care era de acolo, și a venit mama la noi în clasă și ne-a vorbit, și avea fiind predominant rusă acolo normal că nu se putea exprima bine în limba română, dar asta nu însemna că nu înțelegeam ce vrea să ne spună (4: 125)

O 5: Nein, in unserer Moldau nicht, in der Moldau jenseits des Pruth [vielleicht], ich habe eine Kollegin gehabt, die von dort war, und ihre Mutter ist zu uns in die Klasse gekommen und sie hat mit uns geredet, und sie hatte da sie dort vorwiegend russisch war, dann ist es normal dass sie sich nicht gut auf Russisch ausdrückt, aber das hieß nicht, dass ich nicht verstanden hätte, was sie uns sagen wollte

O 6: și am înțeles, dar am fost în excursie, a fost chiar aproape de graniță, și chiar acolo și oamenii bătrâni și foloseau cuvinte de nu mai știam ce vrea (!)<sup>208</sup> să zică (4: 126)

O 6: Und ich hab auch verstanden, aber ich war auf einer Reise, das war sogar nahe der Grenze, und sogar dort benutzen die Alten Wörter, dass ich nicht wusste, was sie sagen wollten

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die Nichtmuttersprachlerin beugt sich nur scheinbar dem „Expertinnen“-Urteil der Muttersprachlerin. Es gilt als legitimer, Sprecher aus der Republik Moldau als Landsleute westlich des Pruth nicht zu verstehen. Deshalb wird der Grund des Nichtverstehens in der Nähe zur Grenze (der Republik Moldau) gesehen.

Der Diskurs über den Süden Rumäniens – insbesondere Muntenien – nimmt erheblich weniger Raum ein als der Diskurs über die Moldau.

---

<sup>208</sup> = vor (3. Pl.).

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: Cred că asta observă mai mult cei  
din București sau cei din/ din ăăă • cei  
din Moldova sau Oltenia. Ast(e)a<sup>209</sup>  
observă la noi diferențe. Noi suntem  
obișnuit<sup>210</sup> cu tonalitatea asta

O 4: Ich glaube, dass das mehr die aus  
Bukarest beobachten oder die aus/ aus  
äääh • der Moldau oder Oltenien. Die  
bemerken bei uns die Unterschiede. Wir  
sind an den Klang gewöhnt.

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Bukarester bzw. Muntenier nähmen am stärksten wahr, wie anders die Siebenbürger sprechen, stärker jedenfalls als die weniger weit entfernten Oltenier oder Moldauer. Dies ist untrennbar verbunden mit dem Ruf des muntenischen Rumänisch als dem standardnächsten.

#### ***6.2.1.2 Die kollektive Erfahrung der Siebenbürger Rumänen***

Dieses Unterkapitel behandelt metasprachliche Äußerungen der Informanten, in denen die Erfahrung siebenbürgischen Andersseins thematisiert wird. Hierin werden auch Repräsentationen des Eigenen sichtbar. Die Interviewten schildern ihre Erfahrungen, dass sie außerhalb Siebenbürgens als Siebenbürger erkannt werden. Außerdem manifestiert sich dort auch sprachliches Wissen darüber, worin materiell das typisch Siebenbürgische des Rumänischen im Karpatenbogen besteht.

Nicht nur die Reaktionen auf den Stimulus, welches der Ort des korrektesten Rumänisch sei, waren aufschlussreich.

Stimulus 5: După părerea dv., unde se vorbește cel mai corect românește?

Auch der Stimulus 6 lieferte aussagekräftige Reaktionen dahingehend, ob man nach dem Akzent die Herkunft einer Person heraushören könne:

Stimulus 6: Mi s-a spus că se aude după accent de unde vine o persoană. Sunteți de acord cu această părere?

---

<sup>209</sup> = ăștia.

<sup>210</sup> = obișnuiți.

Konträr dazu verhielt es sich mit dem elizitierten Diskurs über das „typischste“ Siebenbürger Rumänisch. Die Informanten antworteten hier alle ähnlich im Gegensatz zur Frage nach dem korrektesten Rumänisch.

Stimulus 9: Sunt zone în Transilvania unde se vorbește tipic ardelenesc?

Dass es ein solches Gebiet (oder mehrere) geben könnte, wurde freilich nicht immer bejaht, wie aus den folgenden Korpusbeispielen ersichtlich ist. Das Lexem *tipic* ‚typisch‘ wurde deshalb gewählt, weil bereits bei Erstellung des Leitfadens ein Widerspruch zwischen *korrekt* (Korrektheit einer rumänischen Varietät) und *siebenbürgisch* im Raum stand: Nach volkslinguistischer Meinung könne Siebenbürger Rumänisch niemals korrekt sein, weil es grundsätzlich vom Standardrumänischen abweicht. Zugleich löste dieser Stimulus unmittelbar Reaktionen aus, die sich auf die Abgrenzung eines „Siebenbürger Dialekts“ von anderen diatopischen Varietäten beziehen.

In diesem Ausschnitt (O 4 ist eine Großwardeiner Ungarin, die Rumänisch als Zweitsprache spricht, nicht frei von Interferenzen) wird aus der Selbstkorrektur deutlich, dass die Frage nach einer Region innerhalb Siebenbürgens, wo man besser Siebenbürgisch spräche als anderenorts, in sich widersprüchlich ist:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Deci și la clujeni, la ...La Ardeal<sup>211</sup>  
în general. (4: 182-184)

O 4: Also auch bei den Klausenburgern,  
bei ... Bei Siebenbürgen im Allgemeinen

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Unter dem Punkt der großräumigen Diatopik wurde bereits angedeutet, dass das Rumänische der Moldau (bei der jungen Generation) am stärksten als andersartig wahrgenommen wird, während ein Vertreter der älteren Generation (Informant O 17) es geradezu als das reinste Rumänisch betrachtet. Angesichts dessen, dass der Moldauer Dialekt anders wahrgenommen wird, fällt im medialen Setting des Fernsehens und damit gegenüber der Standardsprache auf, dass auch das Siebenbürger Rumänisch markiert ist:

---

<sup>211</sup> Möglicherweise liegt hier eine Kontamination aus den Syntagmen *In Ardeal* und *La ardeleni* vor, was nicht zwingend der Lernervarietät geschuldet sein muss.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: Și ce-am observat eu în zona Moldovei dacă auzim un Moldovean ni se pare așa ?? î(i) altfel cum vorbește, și noi, nu ne dăm seama de felul în care vorbim noi, dar când au apărut aici televiziuni locale cum e Transilvania și am auzi(t) la televizor cum vorbesc oamenii de pe stradă care i s-a luat?dat? interviu, foarte, foarte amuzant, nu se poate, chiar așa vorbim? Și mi se pare chiar urât așa (4: 104)

Und ich habe beobachtet im Gebiet Moldau, wenn wir einen Moldauer hören, scheint es uns so, dass er anders spricht, und wir, wir bemerken nicht, wie wir sprechen, aber als hier die lokalen Fernsehsender aufgekommen sind, wie Transilvania und ich im Fernsehen gehört habe, wie die Leute auf der Straße sprechen, die man interviewt hat, sehr sehr lustig, es kann nicht so, sprechen wir wirklich so? Und mir scheint es so ziemlich hässlich

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Nicht nur das Siebenbürger Rumänisch wird zu lokalisieren versucht, sondern es wird auch ausgeführt, wie sich das Siebenbürgische vom anderen Rumänisch abgrenzen ließe. Zu diesem Elizitierungsergebnis trägt möglicherweise auch bei, dass der Stimulus 9 nicht immer im selben Wortlaut verwendet wurde. Da es sich um ein Leitfaden-Interviews handelte, konnten die Stimuli auch dem natürlichen Gesprächsverlauf angepasst werden. Bei Informant O 17 stößt der Begriff *limbă ardelenescă* ‚Siebenbürgische Sprache‘ geradezu auf Ablehnung:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: ••• Deci ăăă ce mă interesează este ăă credeți că există un fel de grai ardelenesc, sau un lim/ • o limbă ardelenescă

/EXP: : ••• Also ăăă was mich interessiert, ist ăă glauben Sie, dass es eine Art siebenbürgischen Dialekt gibt, oder ein Spra/ • eine siebenbürgische Sprache

O 17: Nu, o limbă ardelenescă nu este.

O 17: Nein, eine siebenbürgische Sprache gibt es nicht

EXP: Sau un dialect

EXP: Oder einen Dialekt

O 17: Ca dialect este, dar limbă

O 17: Als Dialekt gibt es das, aber Sprache

EXP: Nu nu, limba nu, nu nu (11: 183-190)

EXP: Nein nein, Sprache, nein nein

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Dahinter verbirgt sich vermutlich die Diskussion um die Existenz einer eigenständigen *moldauischen Sprache* (*limbă moldovenească*), die in der Republik Moldau gegen die in Rumänien vorherrschende Auffassung geführt wird. Zum

Vergleich ein Ausschnitt aus dem Nachrichtenportal *jurnal.md*, in dem Statements der Unterzeichner einer Online-Petition („Un clic pentru Limba Română în Constituția RM“ [Ein Click für die rumänische Sprache in der Verfassung Moldaus]) vom Dezember 2009 wiedergegeben werden. Die Unterzeichner fordern dort die Nennung des Rumänischen an Stelle des Moldauischen als Amtssprache der Republik Moldau:

**Aus <http://www.jurnal.md/ro/news/iemoldova-un-clic-pentru-limba-romana-in-constitutia-rm-77833/>, 23. Januar 2010.**

„Limba română“ se numește tot timpul „limba română“, oriunde ea se vorbește: în Ardeal, în Muntenia sau în Moldova. După cum nu există denumirea de limba ardelenască sau limba muntenască, nu este normal să existe denumirea de limba moldovenască. Toate aceste limbi poartă denumirea comună de LIMBA ROMÂNĂ. Criscu Horia

„Rumänisch“ heißt immer „Rumänisch“, wo immer man es spricht: in Siebenbürgen, in Muntenien oder Moldau. Nachdem es die Bezeichnung siebenbürgische oder muntenische Sprache nicht gibt, ist es nicht normal, dass es die Bezeichnung moldauische Sprache geben sollte. All diese Sprachen tragen die gemeinsame Bezeichnung RUMÄNISCH. Criscu Horia

An einer Stelle zieht Informant O 17 einen sehr aufschlussreichen Vergleich mit Deutschland bzw. mit der Deutschland-Repräsentation, in der das Elsass eine zentrale Rolle einnimmt, welches er interessanterweise ungarisch *Elzász*, nicht rumänisch *Alsacia* nennt. Das Elsass ist ein geographisches Gebiet, das bei den Siebenbürger Ungarn bekannter sein wird als in Deutschland, denn der noch immer und immer wieder neu genährte Diskurs über den Vertrag von Trianon enthält auch Vergleiche mit anderen Pariser Vorortverträgen: hier dem Frieden von Versailles. Das Elsass dient hier als Aufhänger für die hohe Varianz im kontinentalwestgermanischen Kontinuum:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Cred că și în Germania nu la fel se vorbește la țară sau la oraș

EXP: Sînt și diferențe mult mai mari decât/

O 17: Sau pardon, știu eu, zona Franței, *Elzász*-ul, are cu totul alt dialect decât, să zic, zona Berlinului

EXP: Complet altfel.

O 17: Poate că chiar nici ei [nu] se înțeleg între ei

EXP: Nu, nu.

O 17: Ich glaube, auch in Deutschland spricht man auf dem Land anders als in der Stadt

EXP: Es gibt auch viel größere Unterschiede als/

O 17: Oder, Entschuldigung, das weiß ich doch, das Gebiet von Frankreich, das Elsass, hat einen ganz anderen Dialekt als, sagen wir mal, die Berliner Gegend

EXP: Ganz anders

O 17: Es kann sein, dass sie sich nicht einmal untereinander verstehen

EXP: Nein, nein

O 17: Deci, și aicea, în Ardeal, ăsta nu prea există, de exemplu. Ardelenii vorbesc cam aceeași limbă.

EXP: Aha. (( )) din Oltenia și din Muntenia?

O 17: În Oltenia, Muntenia, Regatul Vechi, Ungurii spun că e Regatul Vechi, partea de dincolo a Carpaților, în Regat se folosește(e) cu totul alt cuvânt

EXP: Alte cuvinte? O 17:  
Alte expresii (11: 320-331)

O 17: Also, auch hier in Siebenbürgen gibt es das nicht so, zum Beispiel. Die Siebenbürger sprechen schon ziemlich dieselbe Sprache

EXP: Aha ((verglichen)) mit Oltenien und Muntenien?

O 17: in Oltenien, Muntenien, dem Altreich, die Ungarn sagen es ist das Altreich, der Teil auf der anderen Seite der Karpaten, im Altreich wird ein ganz anderes Wort benutzt

EXP: Andere Wörter?

O 17: Andere Ausdrücke.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Sprecher O 17 weiß um die hohe diatopische Varianz (alter) deutscher Dialekte, aber er betont, dass es sich mit dem Rumänischen anders verhalte. Siebenbürger sprächen dieselbe Sprache wie die Menschen des Altreichs. Es gebe keine siebenbürgische Sprache, so wie es auch keine verschiedenen deutschen Sprachen gäbe.

Auch wenn es keine eigenständige Sprache sei, so werde das Siebenbürger Rumänisch dennoch als solches erkannt:

#### **Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Deci ăsta, oriunde ne-am duce în România imediat ăă după câteva cuvinte îți spune<sup>212</sup> că esti ardelean. | Deci efectiv • • să audie după accent, după voce, după ăă cuvinte care le folosești. (11: 192-194)

O 17: Also der, wo auch immer wir in Rumänien hinkommen, unmittelbar ääh nach ein paar Wörtern sagt man dir, du bist Siebenbürger. | Also effektiv • • hört man es am Akzent, an der Stimme, an ääh Wörtern, die du benutzt

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

An späterer Stelle im selben Interview kommt Informant O 17 noch einmal auf das Thema zurück und liefert Belege aus seiner Zeit, als er dienstlich viel auf Reisen war:

#### **Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Se simte după accent. (( )) Înainte lucram în aprovizionare, deci, pe timpul lui Ceaușescu | și străbăteam

O 17: Man merkt das am Akzent. (( )) Vorher habe ich in der Versorgung gearbeitet, also in der Ceaușescu-Zeit |

<sup>212</sup> Es ist unklar, wer oder was das implizite Subjekt zu "îți spune" ist. Man würde eigentlich auf Rumänisch nicht "ți se spune" erwarten. Da das Ungarische keine se-Pronominalkonstruktion für unpersönliche Aussagen kennt, sondern stattdessen die 3. Person (allerdings im Plural) verwendet, ist hier von Interferenz auszugehen.

țara în stânga-dreapta și mă duceam în Oltenia, Muntenia, în Moldova, în Ardeal` | Deci cum am trecut Carpații imediat au spus, | sînteți Ardelean? || Deci, ăă, după accent cum am vorbit, sînteți Ardelean |

(11: 1022-1042)

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

und ich bin kreuz und quer durchs Land gereist, und bin nach Oltenien, Muntenien, in die Moldau, nach Siebenbürgen gefahren` | Also sobald ich die Karpaten überquert hatte, haben sie sofort gesagt: | Sind Sie Siebenbürger? || Also, ääh, am Akzent, wie ich gesprochen habe: Sind Sie Siebenbürger? |

Dass Siebenbürger Rumänen jenseits des Karpatenbogens unmittelbar als solche erkannt werden, ist ein häufiges Phänomen. Auch eine weitere, aus Oradea kommende Studentin berichtet von ihrer Bukarester Großmutter mit dem Ausspruch „Ardelancă, uite cum vorbește“, das mir, was dies als kollektive Erfahrung bestätigt.

Aber auch durch den Verfremdungseffekt des Fernsehens fällt typisch siebenbürgisches Rumänisch den Informanten auf, denn dort erwarten Zuschauer am ehesten, dass in standardnaher Varietät gesprochen wird:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: și noi, nu ne dăm seama de felul în care vorbim noi, dar când au apărut aici televiziuni locale cum e Transilvania<sup>213</sup> și am auzi la televizor cum vorbesc oamenii de pe stradă care i s-a luat?dat? interviu, foarte, foarte amuzant, nu se poate, chiar așa vorbim? Și mi se pare chiar urât așa (4: 104)

O 5: Wir auch, wir bemerken nicht, wie wir selbst sprechen, aber als hier das Lokalfernsehen aufgetaucht ist, wie zum Beispiel *Transilvania* und wir würden am Fernseher hören, wie die Menschen auf der Straße reden, die sie befragt haben, sehr sehr amüsan, das kann nicht sein, so sprechen wir? Mir erscheint das so sehr hässlich

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

## 6.2.2 Typisch siebenbürgisches Rumänisch

Nach der Erkennbarkeit des Siebenbürger Rumänisch<sup>214</sup> und seinem Nachweis ist der zweite Gesichtspunkt des Themas die Frage, was Siebenbürger

<sup>213</sup> Lokale Fernseh- und Radiostation.

<sup>214</sup> Dass das Rumänische der Crișana im Kreischgebiets hier unter *ardelenesc* subsumiert wird, verstärkt die These, dass der *subdialect crișean*, die Kreisch-Varietät, Teil des Siebenbürger Rumänischs ist.

Rumänisch materiell ausmacht, d.h. welche konkreten Merkmale Siebenbürger Rumänisch ausmachen. Diese Charakteristika stehen mit der Repräsentation über die multiethnische Situation Siebenbürgens (6.2.2.2) in engem Zusammenhang.

### 6.2.2.1 *Eigenschaften siebenbürgischen Rumänischs*

Informant O 17 nennt zwei Merkmale des Rumänischen von Siebenbürgen: „numai ăsta-i ardelenesc, accentul și faptul că se amestecă așa cuvintele, ăă ăsta, e un accent/ e un accent ardelenesc“, d. h. der „Akzent“ und die Mischung der Wörter seien typisch.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: • • • Deci ăăă ce mă interesează este ăă credeți că există un fel de grai ardelenesc, sau un lim/ • o limbă ardelenescă`

O 17: Nu, o limbă ardelenescă nu este.

EXP: Sau un dialect`

O 17: Ca dialect este, dar limbă`

EXP: Nu nu, limba nu, nu nu

O 17: Nu • aicea în Ardeal se ăăă se folosesc cuvinte, cuvinte traduse așa din ungurește, dâן cuvânt unguresc în cuvânt românesc.

EXP: Hmhmm

O 17: Dar nu există, numai ăsta-i ardelenesc, accentul și faptul că se amestecă așa cuvintele, ăă ăsta e un accent/ e un accent ardelenesc. (11: 183-190)

/EXP: : • • • Also ăăă was mich interessiert, ist ăă glauben Sie, dass es eine Art siebenbürgischen Dialekt gibt, oder ein Spra/ • eine siebenbürgische Sprache`

O 17: Nein, eine siebenbürgische Sprache gibt es nicht

EXP: Oder einen Dialekt`

O 17: Als Dialekt gibt es das, aber Sprache`

EXP: Nein nein, Sprache, nein nein

O 17: Nein • hier in Siebenbürgen werden ăăăh Wörter verwendet, so aus dem Ungarischen übersetzte Wörter, aus einem ungarischen Wort in ein rumänisches Wort

EXP: Hmhmm

O 17: Aber das gibt es nicht, nur das ist siebenbürgisch, der Akzent und die Tatsache, dass sich so die Wörter vermischen, ăăh, das ist ein Siebenbürger Akzent

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Das zweite Merkmal, die Mischung der Wörter, wird unmittelbar im Begriff Code-switching deutlich: O 17 meint Code-switching zwischen ungarischer und rumänischer Lexik. Was der Informant mit dem ersten Merkmal *accent* meint, lässt sich am folgenden Korpusbeispiel erkennen, in dem O 17 seinen Akzentbegriff anhand diatopischer Variation des Ungarischen näher ausführt:



**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Se simte după accent. (( ))  
Înainte lucram în aprovizionare, deci, pe  
timpul lui Ceaușescu | și străbăteam  
țara în stânga-dreapta și mă duceam în  
Oltenia, Muntenia, în Moldova, în  
Ardeal` | Deci cum am trecut Carpații  
imediat au spus, | sînteți Ardelean? ||  
Deci, ăă, după accent cum am vorbit,  
sînteți Ardelean |

Da' culmea că dacă am vorbit ungurește  
și eram în Ardeal, spuneau că sînt  
Secui! | Cu toate că eu nu consider că  
vorbesc așa cu accent secuiesc Da' așa  
spune că sînt secu<sup>215</sup> |

EXP: Și asta e interesant, acum a e  
vorba de limba maghiară?

O 17: Da! | Cu toate că în ungurește nu  
vorbesc așa ca secu<sup>i</sup>, că secu<sup>i</sup> vorbesc  
așa cu o [ɔ] | cu gura închisă ponunță  
conz/ și vocale și consoane, deci eu,  
pentru mine e o problemă să înțeleg ce  
spun, probabil că zona asta are un  
accent așa aparte |

EXP: Deci dumneavoastră aveți alt  
accent decât aici, pentru unguri?

O 17: Deci pentru secu<sup>i</sup>, nu pentru  
secu<sup>i</sup>, ci ... (11: 1022-1042)

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

O 17: Man merkt das am Akzent. (( ))  
Vorher habe ich in der Versorgung  
gearbeitet, also in der Ceaușescu-Zeit |  
und ich bin kreuz und quer durchs Land  
gereist, und bin nach Oltenien,  
Muntenien, in die Moldau, nach  
Siebenbürgen gefahren` | Also sobald  
ich die Karpaten überquert hatte, haben  
sie sofort gesagt: | Sind Sie  
Siebenbürger? || Also, ääh, am Akzent,  
wie ich gesprochen habe: Sind Sie  
Siebenbürger? |

Aber der Gipfel war, dass, wenn ich Un-  
garisch gesprochen habe und in Sieben-  
bürgen war, da sagten sie, ich bin  
Székler! | Obwohl ich nicht denke, dass  
ich mit Széklerakzent spreche Aber das  
sagen sie, dass ich Székler bin|

EXP: Auch das ist interessant, jetzt  
geht's ums Ungarische?

O 17: Ja! | Obwohl ich Ungarisch nicht  
so wie die Székler spreche, weil die  
Székler so mit [ɔ] sprechen | mit  
offenem Mund sprechen sie Kons/  
sowohl Vokale wie auch Konsonanten,  
also ich, für mich ist es ein Problem zu  
verstehen, was sie sagen, vielleicht weil  
die Gegend einen so entfernten Akzent  
hat

EXP: Also Sie haben einen andern  
Akzent als hier, für die Ungarn

O 17: Also für die Székler, nicht für die  
Székler, sondern ...

Akzent bedeutet im Verständnis des Informanten O 17 also vor allem  
lautliche Merkmale. Solche auf Phonetik bezogenen Repräsentationen werden  
in Kapitel 8 detailliert beschrieben. Im Gegensatz zum rein Artikulatorischen  
stellt Informantin O 5 eine wahrgenommene Reduzierung der Sprechge-  
schwindigkeit als das Besondere der Sprache Siebenbürgens heraus. Dies korre-  
liert sie mit Repräsentationen sozialer Differenz:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

---

<sup>215</sup> Die Linearisierung ist bemerkenswert. „Da' asa spune că sînt secu<sup>i</sup>” – Das fokalisierte Element wird  
wie im Ungarischen vor das finite Verb positioniert.

O 5: Și mai e ceva specific de noi Ardelenii ăă așa se spune că vorbim mai încet, suntem oameni mai înceți, mai liniștiți, mai calculați, pe când Moldovenii și în vorbă sînt așa/ vorbesc repede (4: 129)

O 5: Und es gibt noch etwas Besonderes von uns Siebenbürgern ăăh man sagt so, dass wir langsamer sprechen, dass wir langsamere Menschen sind, ruhiger, überlegter, während die Moldauer auch in der Rede so sind/ reden schnell

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Die durch die Moldauer wahrgenommene Langsamkeit wird zweifach konnotiert: zum einen spricht O 5 im abwertenden Sinne von *oameni mai înceți*, d.h. ‚langsameren Menschen‘, um diese Bewertung sogleich ins Positive umzukehren und von *oameni mai liniștiți, mai calculați*, also ‚ruhigeren, überlegteren‘ Menschen, zu sprechen.

Die (negativ) konnotierte *Langsamkeit* der Siebenbürger ist mit großer Wahrscheinlichkeit das Heterostereotyp, das den Siebenbürgern von anderen Rumänen zugeschrieben wird, wohingegen die *Ruhe und Überlegtheit* das entsprechende (positiv besetzte) Autostereotyp der Siebenbürger ist. Dem entspricht ein Heterostereotyp der Siebenbürger über die Moldauer, dass sie „ungestümer“ seien. Hier wird die stereotype Schnelligkeit der Moldauer nicht unbedingt positiv gesehen:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: pe când Moldovenii și în vorbă sînt așa/ vorbesc repede, dar așa-i și caracterul lor, îs oameni iuți, aprigi, și ce le e în mintea pun în aplicare (4: 133)

O 5: während die Moldauer auch in der Rede so sind/ reden schnell, und so ist auch ihre Wesensart, sie sind schnelle, ungestüme Menschen, und was sie im Sinn haben, das setzen sie um

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Ferner ist Siebenbürger Rumänisch durch **lexikalische** Besonderheiten - sogenannte Transsilvanismen - gekennzeichnet, wie aus dem Korpus hervorgeht:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Sau hăhă mașina de gătit<sup>216</sup>, aragazul, pe vremuri nu era aragaz, era mașina de gătit, da' nu-i mașina de gătit, îi sporul<sup>217</sup> |

În zona aceea dacă mă duc undeva și întreb, cum îi sporul, încălzește bine?, sau, vă place?, știe despre ce e vorba. Așa să [= se] spune.

EXP: Ahaa, dar numai aicea în Ardeal este așa?

O 17: Numai în Ardeal. (4: 137-143)

O 17: Oder hähä die Kochmaschine, Gasherd, früher gab es keinen Gasherd, es gab die Kochmaschine, aber es ist nicht die [eigentliche] Kochmaschine, es ist der Sparherd |

In der Gegend, wenn ich irgendwo hin-gehe und frage: Wie läuft der Sparherd, heizt er gut? oder: Gefällt er Ihnen?, dann weiß man, wovon die Rede ist. So sagt man

EXP: Ahaa, aber nur hier in Siebenbürgen

O 17: Nur in Siebenbürgen

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Der sogenannte „Sparherd“ österreichisch-siebenbürgischer Bauart ist ein wiederkehrendes Element der materiellen Kultur Siebenbürgens – im Gegensatz zum rumänischen Altreich. Dies steht hier symbolisch-stellvertretend für die typische Lexik, die alle Regionen Siebenbürgens miteinander verbindet. Es handelt sich um einen *Transsilvanismus*, d.h. einen Ausdruck, der im ganzen Unirea-Gebiet verwendet wird. Exemplarisch hier die *Țara moșilor* ‚Land der Motzen‘:

#### **Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Sau dacă mă duc la moși, deci moșii, care trăiesc în Munții Apuseni, și la ei, la fel se spune. (11: 144)

O 17: Oder wenn ich zu den Motzen fahre, also den Motzen, die in den Siebenbürger Westkarpaten leben, auch bei denen sagt man das so.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Charakteristisch ist für das Lexem *spor*, dass es aus dem Ungarischen entlehnt ist, nämlich trunkiert aus ungarisch *sparhelt* ‚Sparherd‘. Dass das Etymon letztlich aus dem Deutschen kommt, spielt für den Informanten augenscheinlich keine Rolle.

<sup>216</sup> *Mașină de gătit* ‚Kochmaschine‘ ist ein geschlossener Herd aus der Zeit um die Mitte des 19. Jh., in dem Wärmezüge die Hitze zu den Kochstellen leiten (vgl. Benker 1987: 15-17).

<sup>217</sup> *Spor* ‚Sparherd‘ stellt eine einfachere Version der Kochmaschine dar (vgl. Benker 1987: 17). Die in Siebenbürgen weit verbreitete Variante des Wiener Sparherds wurde vom Mediascher Paul Traugott Meißner (1778-1864) erfunden (vgl. Meißner 1852: 60ff).

Zwei weitere, äußerst prägnante Beispiele für Transsilvanismen sind *laboș* und *sită*, welche Informant O 17 im Interview direkt anschließt:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: vie, că rămâne din părinți în copii, și efectiv știu că cei care trăiesc cu bătrânii și mai vorbesc cu ei știe<sup>218</sup> ce-i laboș, ce-i sporul, deci ăă , ce-i sita. (11: 146-148)

O 17: lebendig, denn sie verbleibt von den Eltern auf die Kinder, und effektiv weiß ich dass die, die mit den Alten zusammen leben und mit ihnen reden, die wissen, was *laboș* ist, was der *spor* ist, also ääh, was die *sită* ist.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Zunächst allerdings ist an dieser Stelle Hintergrundinformation zum Lexem *laboș* zu liefern, das sich auch für den Linguisten durch das Suffix *-oș* (aus ungarisch *-as*) als unverkennbar ungarische Entlehnung entlarvt.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Sau, dă-mi un lăbas, un laboș, ție<sup>219</sup>: cratiță.  
EXP: Mmmm?

O 17: În care se gătește mâncarea. Un vas de gătit mâncare • • ăla-i laboș. Deci, înălțime-i mai mică, diametru-i mai mare. ăla-i laboș. În ungurește lăbos îi spunem, românește tot așa, laboș.

O 17: Oder: Gib mir ein *lăbas*, ein *laboș*. Für dich: *cratiță* [‚Emailpfanne’]<sup>220</sup>  
EXP: Mmmm?

O 17: Worin man Essen kocht. Ein Gefäß zum Essenkochen. • • Das ist ein *laboș*. Also, in der Höhe ist er kleiner, im Durchmesser größer. Das ist ein *laboș*. Auf Ungarisch sagen wir *lăbas*, auf Rumänisch genau das gleiche, *laboș*.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

An die lange Erklärung des Lexems *laboș*, das dem Explorator bis dato unbekannt war, schließen sich abermals Beispiele für Entlehnungen des Siebenbürgisch-Rumänischen aus dem Ungarischen an (aus ungarisch *lăbas*). Für den Informanten O 17 setzt sich die Reihe der dem Rumänischen und Ungarischen gemeinsamen Lexeme – *laboș*, *spor* – mit *sită* ‚Sieb’ fort, das scheinbar in dieselbe Kategorie fällt. Ungarisch *szita* ‚Sieb’ und rumänisch *sită* sind

---

<sup>218</sup> Korrekt: *știu*.

<sup>219</sup> Möglicherweise Interferenzerscheinung. Der ungarische Dativ *neked* vertritt sowohl *ție* ‚dir’ wie auch *pentru tine* ‚für dich’.

<sup>220</sup> Präziser: „Vas de bucătărie din tablă smălțuită, din aluminiu, din pământ etc., de formă rotundă, de obicei cu marginea de sus răsfrântă, cu două toarte, care servește pentru fiert sau prăjit mâncarea [Kochgefäß aus emailliertem Blech, Aluminium, Ton usw., von runder Form, gewöhnlich mit nach außen gewölbtem oberem Rand, mit zwei Henkeln, das zum Kochen oder Braten von Speisen dient]“ (DEX 1998). *Lăbas* ist eigentlich der dreifüßige Kupferkessel (von *láb* ‚Fuß, Bein’).

offenkundig eine lexikalische Parallele in den beiden Sprachen. Dieses Korpusbeispiel bedarf jedoch eines ausführlichen Kommentars.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: deci ăă, ce-i sită. Sita e un fel de/ De fapt și în românește, și sită îi spune. Dar accentul, alta; e szita, sită, dă-mi sita, accentul e pe prima silabă, szita (11: 148-151)

O 17: also ää, was ist *sită*. *Sită* ist eine Art/ In der Tat sagt man auch auf Rumänisch dazu *sită*. Aber die Betonung ist eine andere, es ist [ungarisch] *szita*, [rumänisch] *sită*, die Betonung ist auf der ersten Silbe, *szita*.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Informant O 17 stellt rumänisch *sită* ‚Sieb‘ mit *laboș* und *șpor* in eine Reihe, nämlich in die Reihe der aus dem Ungarischen entlehnten siebenbürgischen Lexeme. Für *laboș* und *șpor* lässt sich diese Auffassung ohne jeden Zweifel wissenschaftlich-etymologisch erhärten.<sup>221</sup> Anders verhält es sich bei *sită*.

Das Lexem *sită* weist ein Parallele zum Ungarischen (*szita*) auf, beide Varianten haben jedoch ein gemeinsames slawisches Etymon *sito* (Ciorănescu 1958-1966; Tiktin 1986-1989), das sich in allen slawischen Sprachen, aber auch im Aromunischen, Neugriechischen und sogar Kalabrischen wiederfindet:

Mr. *sită*. Sl. (bg., sb., cr., slov., pol., rus.) *sito* (Miklosich, *Slaw. Elem.*, 46; Cihac, II, 345; Meyer, *Neugr. St.*, II, 58; Densusianu, *Rom.*, XXXIII, 286; Conev 64), cf. ngr. οἶτα, calabr. *sita* (Ciorănescu 1958-1966).<sup>222</sup>

In diesem Punkt stehen sich Sprecherwissen und die linguistische Forschung diametral gegenüber. Im volkslinguistischen Sprecherwissen werden alle drei Wörter problemlos auf einen vermeintlichen Nenner gebracht. Es wird behauptet, dass diese alle Magyarismen im (West-) Siebenbürger Rumänisch seien. Die wissenschaftliche Linguistik jedoch entlarvt *sită* gleichsam als das Gegenteil eines *Faux-ami* ‚falschen Freundes‘. Rumänisch *sită* ist geradezu ein „falscher Feind“.<sup>223</sup>

Zur volkslinguistischen Annahme – präziser: Volksetymologie bilingualer Sprecher –, dass *sită* eine Entlehnung aus dem Ungarischen sei, trägt wohl ebenfalls dazu bei, dass das Rumänische neben dem ursprünglich aus

<sup>221</sup> Dies gilt auch für das weiter unten, im Bereich der kleinräumigen Diatopik, weiter besprochene Lexem *așău* ‚Spaten‘ (aus ungarisch *ásó*).

<sup>222</sup> Das Kalabrische kann slawisch *sito* nur aus dem glossotopisch benachbarten Griechisch entlehnt haben.

<sup>223</sup> Im Übrigen ist auch der Gebrauch von rumänisch *accent* ‚Akzent, Betonung‘ bei Informant O 17 ganz unwissenschaftlich: Die Betonung liegt in allen Referenzsprachen auf der ersten Silbe.

dem Slawischen entlehnten *sitǎ* noch die sinnverwandten Lexeme *ciur*<sup>224</sup> und *strecurǎtoare*<sup>225</sup> kennt. Beiden aus dem Lateinischen ererbten Synonyme von *sitǎ* (*ciur* und *strecurǎtoare*) ist gemeinsam, dass sie keine lautlich ähnlichen Entsprechungen im Ungarischen haben. So wird verständlich, warum der linguistisch ungeschulte Sprecher das rumänische *sitǎ* als vermeintliches Lehnwort betrachtet, dem die scheinbar viel standardgem  eren Synonyme *ciur* und *strecurǎtoare* vorzuziehen wären.

Informantin O 4 liefert eine Äußerung, die sich mit der Repräsentation von „Akzent“ und „Mischung“, d.h. den kontaktinduzierten Merkmalen aus dem Ungarischen, deckt. Dies belegt der folgende Diskursabschnitt:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. M rz 2007.**

O 4:  i cred că am/ deja am început să influen am pe cei care au limba maternă română.

Cred că asta observă mai mult cei din Bucure ti sau cei din/ din     • cei din Moldova sau Oltenia. Ast(e)a<sup>226</sup> observă la noi diferen e.

Noi suntem obi nuit<sup>227</sup> cu tonalitatea asta,  i cred c  foarte mul i rom ni au preluat chestia asta, de i nu-s/ nu at t de tare cum se aude la maghiari, dar mm eee Betonung<sup>228</sup> tonalitatea se/ se apropie mult mai mult de limba maghiar  dec t de limba rom n  4: 174-181)

O 4: Und ich glaube, dass wir/ schon angefangen haben die zu beeinflussen, die rumänischer Muttersprache sind.

Ich glaube, dass das eher die Bukarester sind, die das beobachten oder d/ die aus    h • die aus der Moldau oder Oltenien. Die beobachten bei uns Unterschiede.

Wir sind diesen Tonfall gewohnt, und ich glaube, dass viele Rumänen diese Geschichte übernommen haben, obwohl sie nicht/ man das nicht so stark bei den Ungarn hört, aber mm    h Betonung der Tonfall n h/ nähert sich immer mehr dem Ungarischen als dem Rumänischen an

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

<sup>224</sup> Rumänisch *ciur* geht dabei direkt auf ein lateinisches Erbwort zurück, nämlich das vulg rlateinische *cibrum*, das dem klassisch-lateinischen *cribrum* ‚Sieb, Durchschlag‘ entspricht. Auf *cribrum* geht auch italienisch *crivo* und französisch *crible* zurück (vgl. Cior nescu 1958-1966 und Meyer-Lübke 1972: 214 (Nr. 2324)).

<sup>225</sup> Rumänisch *strecurǎtoare* ‚Sieb [für Flüssigkeiten]‘, regional auch *strec toare*, ist eine eigene rumänische Entwicklung (Substantivderivat), deren Basis *a strecura* bei Cior nescu (1958-1966) aber sehr plausibel auf lateinisches *c l re* ‚sieben‘ (*couler* im Französischen) mit einer hypothetischen Zwischenstufe *\*transc l re* oder (eher) *extrac l re* zurückgeführt wird. Lateinisch *c l re* ist auch in rumänisch *a cura* ‚fließen, reinigen‘ und im hochfrequenten *curat* ‚sauber, rein‘ belegt, vgl. Meyer-Lübke 1972: 193 [Nr. 2035 und 2035a]. Es steht ein lateinisches Lexem (*c lum* ‚Sieb, Filtriergef  ‘) zur Verfügung, welches zwar nicht in die romanischen Sprachen weitergegeben wurde, auf das sich aber (belegtes) *c l re* unmittelbar zurückführen lässt. Die Entwicklung hin zu *a strecura* muss leider erschlossene Formen zu Hilfe nehmen. (vgl. auch Walde 1938: 248, der noch zusätzlich *exc l re* ‚herausseihen‘ nennt).

<sup>226</sup>   tia.

<sup>227</sup> obi nui i.

<sup>228</sup> Die Informantin, Muttersprachlerin des Ungarischen und Deutschstudentin, sucht nach dem treffendsten rumänischen Wort.

Die Informantin O 4 äußert hier die zentrale volkslinguistische Annahme, nämlich dass das Siebenbürger Rumänisch sich dem Ungarischen annähert habe, was besonders die Bukarester erkennen würden.

An dieser Repräsentation ist bemerkenswert, dass dies einem Heterostereotyp entspricht, das die Bukarester gegen die Siebenbürger hegen. Siebenbürgische Fußballfans beispielsweise werden zusammen mit ihren Mannschaften südlich der Karpaten als *bozgori* ‚Ungarn (pejorativ)‘ beschimpft, ungeachtet des jeweiligen individuellen ethnischen Selbstverständnisses. *Bozgor* ist ein gängiges Schimpfwort, das gegenüber Ungarn gebraucht wird<sup>229</sup>, das sich aber auch gegen Siebenbürger Rumänen richten kann. Der folgende Text belegt, wie daran Anstoß genommen wird – hier durch einen nach Michigan in den USA ausgewanderten Rumänen:

**Aus: <<http://www.onlinesport.ro/forum/archive/index.php/t-122.html>>, datiert 13. Oktober 2003 [Zugriff am 3. März 2010]**

hehehe, Blue, pai aici e greseala sistemului romanesc care nu stie sa romanizeze populatia. Sunt romani in unele sate predominant maghiare care si-a schimbat numele din Ion in Ianos si din Stefan in Pisti.

Daca e sa ne mai luam de romanii de pe valea Timocului care se declara sarbi sau cei din Bucovina de Nord care sunt ucrainieni declarati ajungem sa scriem romane intregi. Am vizitat atat Cernauti si localitatile rurale din imprejurimi. Ei stiu ca la televizor le-a demonstrat ca Bucovina inainte sa fie a Romaniei a fost a Ucrainei si cred cu putere in ceea ce vad.

Romanii de peste balta, deci si noi, traim cu impresia ca suntem oaspeti aici si ca e de datoria noastra sa ne integram in aceasta societate nu sa o influentzam cultural.

Sa mai mentionam ca romanii (de la

hehehe, Blue, nun, hier liegt der Fehler des rumänischen Systems, das nicht fähig ist, die Bevölkerung zu rumänisieren. Es gibt Rumänen in manchen vorwiegend ungarischen Dörfern, die ihren Namen von Ion zu János geändert haben und von Ștefan zu Pisti.

Und wenn wir einmal bei den vergessenen Rumänen in Serbien beginnen, die sich als Serben deklarieren, oder bei denen aus der Nordbukowina, die erklärte Ukrainer sind, dann schreiben wir am Ende ganze Romane. Ich habe sowohl Czernowitz wie auch die ländlichen Ortschaften ringsum besucht. Die wissen, dass ihnen im Fernsehen gezeigt wurde, dass die Bukowina, bevor sie zu Rumänien gehörte, ukrainisch war, und sie glauben stark an das, was sie sehen. Die Rumänen jenseits des großen Teichs, also auch wir, leben mit dem Eindruck, dass wir hier Gäste sind und dass es unsere Schuldigkeit ist, uns in diese Gesellschaft zu integrieren, nicht, sie kulturell zu beeinflussen.

Wir sollten noch erwähnen, dass die Römer diese Programme zur Latinisierung der Völker hatten, die nach drei bis

<sup>229</sup> Vgl. Volceanov 2007: 48. – Oprea et al. 2010: 86 geben eine Herkunft aus dem Slawischen an (*bezgorod* ‚ohne Stadt‘).

Roma) aveau aceste programe de latinizare a popoarelor care dadeau rezultate peste 3-4 generatii. Maghiarii au avut politici in acest gen mult mai dure decat romanii iar Transilvania a rezistat mai bine de 7 secole acestora si si-au pastrat totusi si azi limba romana si religia ortodoxa.

Nu toti, dar majoritatea.

Eu zic ca ar trebui stimati acesti ardeleni si nu acuzati si jigniti cu cuvinte gen "bozgori" sau supusi acestora. E prea de tot.

P.S. In Detroit suntem aproape 100 000 si nu suntem in stare s-o punem de-un centru cultural ca multi dintre romani sunt mandrii de copii lor care nu mai vorbesc romaneste. Multi acuza Romania ca acolo "se fura" dar cum ti-am mai spus la o bauta se laudau si ei cum in tzara o puneau de-o evaziune fiscala si furau semnal de la televiziunea prin cablu.

vier Generationen Ergebnisse lieferten. Die Ungarn hatten viel härtere Politiker dieser Art als die Rumänen und Siebenbürger hat ihnen mehr als 7 Jahrhunderte widerstanden, und sie haben trotzdem auch heute das Rumänische und den orthodoxen Glauben bewahrt. Nicht alle, aber die Mehrheit.

Ich sage, die dass die Siebenbürger wertgeschätzt und nicht angeprangert oder mit Wörtern wie *bozgori* beleidigt der ihnen unterworfen werden sollten. Das geht zu weit!

P.S. In Detroit sind wir fast 100.000, und wir sind nicht im Stande, ein Kulturzentrum auf die Beine zu stellen, denn viele von den Rumänen sind stolz auf ihre Kinder, die kein Rumänisch mehr sprechen. Viele prangern Rumänen an, denn dort „wird geklaut“. Aber wie ich dir schon gesagt habe, auch sie prahlten damit, wie sie in Rumänien Steuern hinterzogen und das Kabelfernsehen angezapft haben.

Feischmidt (2003) vergleicht den Gebrauch von *bozgor* mit dem von *oláh* ‚Walache‘, d. h. dem Lexem, mit dem die Rumänen (einschließlich der Siebenbürger „Ungarn“) von Bürgern der Republik Ungarn belegt werden (vgl. auch 7.2.6):

Der Gebrauch der Schimpfwörter wird erweitert, die früheren Bedeutungen und Kommunikationsregeln werden verändert, wenn die siebenbürgischen Ungarn in Ungarn zur Unterscheidung von den ungarischen Staatsbürgern ‚oláh‘ oder ‚román‘ (Rumäne) genannt werden. Ähnlich funktioniert dies – obgleich dahingehend weniger Beispiele bekannt sind –, wenn die siebenbürgischen Rumänen im Regat [Altreich‘, St. S.] zur Gleichsetzung mit den Ungarn als ‚bozgor‘ bezeichnet werden (Feischmidt 2003: 184).

Die Repräsentation eines von ungarischen Elementen durchsetzten Siebenbürger Rumänentums ist also eine Vorstellung, die über Siebenbürgen hinausgeht. Sie wird durch materielle Sprachmerkmale gefüllt, quasi im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Im Zusammenhang mit den materiellen Eigenschaften des Siebenbürger Rumänischs ist der Diskurs über „entstellte“ Sprache zu verstehen. Dem nächsten Korpusbeispiel ist ein Sprechimpuls vorausgegangen, der dem Stimulus 10 zwar inhaltlich ähnlich war, jedoch in der Formulierung abwich: „Vreau să vă mai întreb •• că/ că/ sau •• cineva a mai vorbit depre o limbă pocită sau



cineva vorbește pocit. Ați mai auzit așa ceva? [Ich will Sie noch fragen •• dass/ dass/ oder •• jemand hat noch von einer ‚entstellten‘ Sprache geredet oder ‚jemand redet entstellt‘. Haben Sie so etwas schon gehört?]]” (11: 603f.). Informant O 17 reagiert alsbald mit einer vom Explorator nicht erwarteten Verknüpfung von *pocit* ‚entstellt‘ und siebenbürgisch.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: ••••• În/ äää în Ardeal nu știu dacă îți poate spune așa că vorbește<sup>230</sup> pocit. | Că pe undeva fiecare vorbește pocit. Deci în oarecare măsură, fiecare vorbește pocit. | EXP: Fiindcă nimeni nu vorbește ääää li/ |  
O 17: ••• lim | ba literară pură • nu vorbește nimeni că are dialecte sau scăpări dân zonă dye unye provinye | Deci ääää nu se poate spune că asta e o zonă pur română sau o zonă pur maghiară sau o zonă pur șvabă, că sînt zone șvabe sau sași de/ äää că äla<sup>231</sup> e o zonă pur sasă |

EXP Nu se poate spune, peste tot totul e amestecat |  
O 17: (No), aici în Ardeal totul e amestecat. Hai că sașii s-au mai menținut așa<sup>232</sup>, cât de cât s-au separat, și șvabii, da' acuma în ultimii ani, deja în ultimii treizeci, cincizeci de ani și ei s-au amestecat. (11: 650-660)

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

O 17: ••••• In/ äääh in Siebenbürgen, ich glaube nicht dass ich dir sagen kann, dass man entstellt spricht. | Denn irgendwie spricht jeder entstellt. Also in einem gewissen Maße spricht jeder entstellt. | EXP: Weil nicht niemand ääääh/ |  
O 17: ••• reine | Literatursprache spricht • niemand spricht die, denn [jeder] hat Dialekte oder Versehen aus dem Gebiet, aus dem er kommt | Also ääääh man kann nicht sagen, die ist ein rein rumänisches Gebiet oder ein rein ungarisches Gebiet oder ein rein schwäbisches Gebiet, denn es gibt schwäbische oder sächsische Gebiete, die/ äääh [wo man nicht sagen kann] das ist ein rein sächsisches Gebiet | EXP Man kann das nicht sagen überall ist es gemischt |  
O 17: (Ja), hier in Siebenbürgen ist alles gemischt. Die Sachsen haben sich zwar so erhalten, nach und nach haben sie sich abgesondert, aber die Schwaben haben sich in den letzten dreißig, fünfzig Jahren vermischt.

Der Interviewte stellt selbstständig einen Zusammenhang zwischen den Konzepten her, obwohl dies vom Stimulus gerade *nicht* evoziert wurde. Umso bemerkenswerter ist dies als dass O 17 die Aussage, dass das Siebenbürger Rumänisch per se „entstellt“ sei, vehement verneint.

<sup>230</sup> Zu verstehen als *se vorbește, omul vorbește* (möglicherweise Interferenz mit von *az ember beszél* ‚der Mensch spricht‘).

<sup>231</sup> *aia* (fehlende Genuskongruenz)!

<sup>232</sup> D.h. die Siebenbürger Sachsen hätten sich anders als die Donauschwaben nicht ans Ungarntum assimiliert.

### 6.2.2.2 Die multiethnische Situation Siebenbürgens

Dass Siebenbürgen ein multiethnischer Raum ist, ist immer wieder Gegenstand der Interviews, ohne dass dies eigens eliziert würde. Der spontane Ergänzungs-Charakter der folgenden Äußerung zeigt sich hier schon an den einleitenden Wörtern, die die Ungarin O 4 gebraucht, als sie den Turn übernimmt:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Și încă o chestie care mie mi se pare foarte benefică pentru noi, cei din Ardeal, pentru că sînt atâtea minorități, sînt șvabi, sînt sași, sînt tot felul chiar • ääh • învățăm mult mai ușor limbi străine ääh de exemplu ca oamenii din altă parte, cum îi în Ungaria` (4: 154) |

Am văzut/ cunosc o/ un profesor de limba germană care când am auzit cum vorbește limba germană fiind profesor la un liceu, am rămas așa pentru că accentul... (4: 155)

Oricum eu nu zic că noi vorbim perfect darr • cât de cât am învățat să ne acomodăm cu mai multe limbi și ne-i mai ușor în orice caz să învățăm limbi (4: 156)

O 4: Und noch etwas, das mir für uns als sehr nützlich erscheint, die aus Siebenbürgen, weil so viele Minderheiten da sind, es gibt Schwaben, es gibt Sachsen, es gibt alle Sorten sogar • ääh • Wir lernen Fremdsprachen viel leichter, ääh zum Beispiel, als Leute von woanders, wie in Ungarn |

Ich habe gesehen/ Ich kenne eine/ einen Deutschlehrer, der, als ich gehört habe, wie er Deutsch spricht, als Gymnasiallehrer, ich stand soo da [=mir fiel die Kinnlade herunter], weil der Akzent ...

Ohnehin sage ich nicht, dass wir perfekt reden, aber • nach und nach haben wir gelernt uns anzupassen, mit mehreren Sprachen und es ist uns in jedem Fall leichter, Sprachen zu lernen

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Es ist als Siebenbürger Autostereotyp anzusehen, dass die multiethnische Textur der Gesellschaft Vorzüge hat.<sup>233</sup> Der Vergleichsraum ist nicht etwa eine einsprachige rumänische Teilgesellschaft, auch wenn sie als Studentin an der staatlichen Universität durchaus Einblick in solche Milieus hat, sondern die streng monolinguale Gesellschaft der nahen Republik Ungarn.

Dieses Autostereotyp, welches hier zweimal bei ungarischen Muttersprachlern mit hervorragenden Rumänischkenntnissen genannt wird, teilt Informantin O 5 nicht bzw. wird von ihr mit einem Achselzucken quittiert:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,**

---

<sup>233</sup> Interessanterweise steht dies im Widerspruch der Meinung, dass Mehrsprachigkeit eher Nachteile als Vorteile mit sich bringt, weil das vollständige Erlernen einer zweiten Sprache mit einem unnötig hohen Lernaufwand verbunden ist.

**Datum: 5. März 2007.**

O 5: • Nu știu ce să spun eu • • la punctul ăsta de vedere • dacă ne e sau nu-i nouă mai ușor • vezi și aicea ne/ ((ne este așa e corect)) —

O 5: • Ich weiß nicht, was ich sagen sollen • • zu diesem Standpunkt • ob es uns leichter fällt oder nicht • man sieht auch hier, dass wir/ (( )) —

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Aus ihrer eigenen Erfahrung (sie hat nur geringe, passive Ungarischkenntnisse) ist es offenbar nicht der Fall, dass sie besser Fremdsprachen könnte. Dadurch wird das positive Autostereotyp der Siebenbürger Ungarn relativiert und zum bloßen Mythos deklariert.

Das positive Autostereotyp nährt sich auch aus der Tatsache, dass durch die intensive Entlehnung von Lexemen (vor allem) durch das Rumänische aus dem Ungarischen – jeder entlehnt aus der Sprache des anderen<sup>234</sup> – ein Anteil gemeinsamen Wortschatzes entstanden ist, der die Kommunikation erleichtert.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: E datorită faptului că-s mai multe limbi și atunci unu preie<sup>235</sup> cuvintele celuilalt, și efectiv, deci ăă e o limbă vie (11: 144)

O 17: Es ist aufgrund der Tatsache, dass es mehrere Sprachen sind und jeder die Wörter des anderen übernimmt, und effektiv, also ääh, es ist eine lebendige Sprache

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Allerdings wirkt auch eine entgegengesetzte Kraft: Die institutionelle Implementierung der Standardvarietäten verdrängt diese gemeinsame Lexik wieder. Interessant ist dabei das besondere Gewicht, das O 17 auf das Adjektiv *viu/vie* ‚lebendig‘ legt. Er versucht hier, das gegenseitige Entleihen als etwas ganz Normales, da Lebendiges zu definieren. Hier kommt abermals das Autostereotyp der Siebenbürger Ungarn zum Ausdruck. Die Bemerkung impliziert aber zugleich die Gegenthese: Das Rumänische habe sich (trotz des Kontaktes oder eben gerade wegen des Kontaktes) vor fremden Elementen bzw. Einflüssen zu schützen.

<sup>234</sup> Heute die Ungarn mehr aus dem Rumänischen, früher die Rumänen mehr aus dem Ungarischen.

<sup>235</sup> Nebenform der Crișana-Varietät für *preia*.

Äußerst bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie Informantin O 4 – sie spricht Rumänisch als Zweitsprache – den Gebrauch ungarischer Lexik im ländlichen Raum beurteilt:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Prietenul meu este de nali/ de naționalitate română, | dar la ei acasă el stă la Oradea, dar părinții lui stau la Salonta, un oraș mai/ un oraș agricol, mai micuț, și cam la patruzeci de kilometri de Oradea,

și folosesc acolo o/ acum cinzeci de ani era majoritatea äää maghiară șiii äää și acuma deja ää maghiarii sînt minoritari deci mai mulți români sînt, dar și cei români folosesc foarte multe, exagerat de multe cuvinte din limba maghiară adică • ei nici măcar nu știu că-s preluate din limba maghiară (4: 84-86)

O 4: Mein Freund hat rumänische Nali/ Nationalität, | aber bei ihnen zu Hause er wohnt in Oradea, aber seine Eltern wohnen in Salonta, ein lä/ ein Landstädtchen, das etwas kleiner ist und ungefähr vierzig Kilometer von Oradea entfernt liegt, und sie gebrauchen dort e/ vor fünfzig Jahren war die Mehrheit äääh ungarisch uund äääh und jetzt sind ääh die Ungarn schon in der Minderheit, also es sind mehr Rumänen, und auch die Rumänischen benutzen sehr viele, übertrieben viele Wörter aus dem Ungarischen, das heißt, • sie wissen nicht einmal, dass sie aus dem Ungarischen übernommen sind.

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die Bewertung (und damit die *affektive* Attitüde), dass der Gebrauch ungarischer Lexeme *exagerat* ‚übertrieben‘ ist, ist besonders interessant, denn dies steht dem positiven Autostereotyp entgegen, welches O 17 formulierte. Es handelt sich um ein negatives Heterostereotyp. Zugleich lehnt O 4 die ungarische Lexik ab – sie kommt ihr gar suspekt vor:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Asta eu nu, poate din/ mi se par așa ciudate cuvintele astea pentru că eu nu/ eu • am învățat la grădiniță, la școală la ora de română • n-am avut tangență cu așa ceva până acum doi ani, când/ Și eu mai auzeam pe stradă una-alta, dar nu aveam conta(ct cu e) (4: 357)

O 4: Also ich nicht, vielleicht aus/ mir scheinen diese Wörter so merkwürdig, weil ich nicht/ ich • hab's im Kindergarten gelernt, in der Schule im Rumänischunterricht • ich habe bis vor zwei Jahren mit so was keine Berührung gehabt, als/ ich habe auch auf der Straße mal das eine, andere gehört, aber ich hatte (mit ihnen) keinen Kontakt

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die genannten merkwürdigen Wörter waren *cavie* ‚Kaffee‘, *bocor* ‚Gebüsch‘, *obloc* ‚Fenster‘ u. a., also Lexik, die ausgesprochen als siebenbürgisch markiert ist (Standard: *cafea*, *tufe*, *geam*), aber mit hochfrequenten ungarischen Lexemen korrespondiert (*kávé*, *bokor*, *ablak*). Diese negative Bedeutung korreliert – was die Informantin auch selbst zugibt – mit ihrem sprachlichen Input und damit also mit ihrer Sprachlernbiographie: Anders als O 17 und O 5 hat sie ihr Rumänisch im institutionellen Setting erworben.

### 6.2.3 Kleinräumige Diatopik

In der Rubrik der „kleinräumigen Diatopik“ werden nun Sprecher-Äußerungen zusammengefasst werden, in denen sich Repräsentationen diatopischer Differenz manifestieren, die sich nicht auf Großlandschaften (*Ardeal* vs. *Moldova* vs. *Muntenia*) beziehen, sondern auf kleinere Räume, vor allem: innerhalb desselben Kreises (*județul Bihor*).

Schon bei kleinräumiger Bewegung, wie z.B. einer Ortsveränderung innerhalb des *județ* im Rahmen von Verwandten- und Freundesbesuchen, können Varietäten für Nichtmuttersprachler des Rumänischen unverständlich werden:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Și eu la Salonta am/ am cunosțințe și și eu acolo aud când mă duc | Prima dată mi-era foarte greu să | înțeleg || (4: 289-292)

O 4: Auch ich habe Bekannte in Salonta und wenn ich dort hinfahre | beim ersten Mal war es für mich sehr schwer zu verstehen ||

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Informantin O 4, die Rumänisch lediglich als Zweitsprache spricht und dies in einem institutionalisierten Setting (Unterricht) erworben hat, stößt bei den Basilekten des Großwardeiner Umlandes (hier: der Mittelstadt Salonta, Bihor<sup>236</sup>) auf rezeptive Schwierigkeiten (und an ihre Sprach-Grenzen).

Eine bereits erwähnte Äußerung des Informanten O 17 hilft in diesem Zusammenhang, die Situation besser zu verstehen:

<sup>236</sup> Deutsch: Großsalontha, ungarisch: Nagyszalonta, 40 km südöstlich von Oradea gelegen.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: Unde • • acumă • • și ăsta i cu două tășuri. Acolo unde-i efectiv • • civilizația n-a ajuns, acolo a rămas limbajul tradițional, limbajul vechi, așa cum se vorbea pe vremuri.

Deja unde a intrat civilizația, acolo deja și oamenii își schimbă limbaj.

Și depinde/ depinde de împrejurime. La țară se vorbește un limbaj, să zic așa, mai po/ mai apropiat de limbajul vechi. La oraș deja mai degrabă limbajul literar. (11: 195-206)

O 17: Wo • • jetzt • • auch das ist zweischneidig. Dort wo effektiv • • die Zivilisation nicht hingelangt ist, dort ist die traditionelle Sprache geblieben, die alte Sprache, so, wie man früher geredet hat.

Dort, wo die Zivilisation schon hingekommen ist, dort ändern die Leute ihre Sprache.

Und es hängt vom Umfeld ab. Auf dem Land spricht man eine Sprache, sagen wir mal, die ee/ die näher an der alten Sprache ist. In der Stadt ist es schon eher die literarische Sprache

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Je urbaner das Milieu, umso standardsprachlicher ist auch die Umgangssprache. Deshalb ist die standardfernere Sprache des ländlichen Raums schwerer verständlich. Die Erfahrungen, aus denen sich das Wissen von O 4 speist, sind ganz andere als die von O 17. Aufgrund seiner profunden Dialektkompetenz des Rumänischen nimmt er die Differenz zwischen der Sprache des Landes und der der Stadt anders wahr als O 4 und etikettiert es mit „Zivilisation“.

Neben dem Etikett *civilizația* ‚Zivilisation‘, das von O 17 eingebracht wird, spielt das Label *țară* ‚Land‘ eine wichtige Rolle. Zwar sind diese Bezeichnungen nichts Neues, allerdings wird in der Auswertung der empirischen Daten noch etwas zusätzlich sichtbar: Die sozialräumliche Vorstellung der *țară* ist mit affektiven Attitüden (im folgenden Korpusbeispiel: *urât* ‚hässlich‘) verknüpft. „Hässlich“ spricht man nämlich, so die rumänische Muttersprachlerin O 5, auf dem Land:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: Da dar sună urât, când (spui în) dialect (4: 297)

EXP: Dar de ce sună urât? (4: 298)

O 6: Nu sîntem obișnui(ți) să/ Noi aicea la oraș poate nu sîntem obișnuiți și din cauza asta sună urât (4: 299-301)

EXP: Dar lângă Salonta se vorbește

O 4: Ja, aber es klingt hässlich, wenn man es im Dialekt sagt

EXP: Aber weshalb klingt es hässlich?

O 6: Wir sind es nicht gewohnt zu/ Wir hier in der Stadt sind es vielleicht nicht gewohnt

EXP: Aber in der Nähe von Salonta

aşa`	spricht man so`
O 6: Se vorbeşte aşa	O 6: Man spricht da so
O 5: La ţară se vorbeşte aşa.(4: 303-306)	O 5: Auf dem Land spricht man so.

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oşorhei/Bihor]

Die Äußerung der Informantin O 6 erwähnt noch ein interessantes Detail: „Nu sîntem obişnui(ţi) să/ Noi aicea la oraş poate nu sîntem obişnuiţi“. Während für O 4 und O 5 die ländliche Varietät *per se* als unschön und hässlich gilt, so versucht O 6 hier eine Erklärung dafür zu finden: der Mangel an Hörgewohnheit führe zum negativen Urteil über eine Varietät. Freilich kann auch die Tatsache, einer Varietät wenig ausgesetzt zu sein, zum umgekehrten Urteil führen, nämlich dass diese als schön empfunden wird.<sup>237</sup>

Die *ţară* ist – anders als die Stadt – der Ort der nichtstandardmäßigen Lexik. Hier verwendet man die markierten Wörter:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

EXP: Mhmmm, da, şi, ämm, • limba română de acest sat, ai zice că e mai ţărăneşte sau mai |

O 4: Este, este.

O 5: Şi fiind minoritatea maghiară se folosesc şi cuvintele acestea croampe, curichi [curechi] la varză ... tot fel, depinde.

EXP: Mhmmm, ja, und, ämm, • das Rumänisch aus diesem Dorf, würdest du sagen, dass es mehr *ţărăneşte* ist oder mehr |

O 4: Ist es, ist es.

O 5: Und da es eine ungarischen Minderheit gibt, benutzt man diese Wörter, *croampe*, *curechi* für den Kohl ... alles Mögliche, es kommt darauf an.

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oşorhei/Bihor]

Als volkslinguistisch offenbart sich diese Äußerung, denn *croampe* ‚Kartoffeln‘ stammt zwar vom ungarischen Etymon (*krumpli*) ab,<sup>238</sup> jedoch nicht *curechi* ‚Kohl‘. Das Kohlwort ist ein romanisches Erbwort, das über *\*colĭculus* auf lateinisch *cauliculus* (Diminutiv zu *caulis* ‚Kohl‘) zurückgeht.<sup>239</sup> Obwohl O 5 in

<sup>237</sup> Vgl. die sprichwörtliche Schönheit des Italienischen.

<sup>238</sup> Was genauso wie *sparhelt* ‚Sparherd‘ auf ein deutsches Etymon (hier: *Grundbeere*, *Grundbirne* ‚Kartoffel‘) zurückgeht.

<sup>239</sup> Dem Wort entspricht spanisch *colleja* ‚weißes Leimkraut / *Silene latifolia*‘ (vgl. Ciorănescu 1958-1966, Meyer-Lübke 1972) und italienisch *colechio* ‚Kohl / *Brassica oleracea*‘ (vgl. ebd. sowie Pfister/Schweickard 2012: 326f.)

einer wachsenden Vorstadtgemeinde aufgewachsen ist, beherrscht sie kaum aktiv Ungarisch, wodurch diese volkslinguistische Fehleinschätzung nachvollziehbar ist. Mehr noch: sie deckt sich mit der „Volksetymologie“ von *sită* ‚Sieb‘, die Informant O 17 geliefert hatte.

Bisher ging es um die von den Informanten initiierte Nennung volkslinguistischer Etikettierungen. Im Leitfaden gibt es zusätzlich den Stimulus 10. Er erhebt die Reaktion auf eine Auswahl bestimmter laienlinguistischer Labels:

Stimulus 10: Ați mai auzit unul sau mai multe din aceaste cuvinte: *limba pocită*, *domnește*, *țărănește*

Bisher sind die Benennungen *limba pocită* ‚entstellte Sprache‘ und *domnește* ‚herrschaftlich‘ noch nicht gefallen. Die einzige Ausnahme ist *țărănește* ‚bauernhaft‘, das sich im Korpus an zahlreichen Stellen auffinden lässt, so auch im eben angeführten Diskursabschnitt. Die anderen Labels, *limba pocită*, *domnește*, kommen in dem mit dem Interviewer geführten Gespräch nicht vor. Allerdings ist die folgende abgebrochene Äußerung von O 17 mit großer Wahrscheinlichkeit als „pocit“ zu verstehen:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: La țară se vorbește un limbaj, să zic așa, mai po/ mai apropiat de limbajul vechi. La oraș deja mai degrabă limbajul literar. (11: 195-206)

O 17: Auf dem Land spricht man eine Sprache, sagen wir mal, die ee/ die näher an der alten Sprache ist. In der Stadt ist es schon eher die literarische Sprache

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

An späterer Stelle im selben Interview wird O 17 durch den Explorator mit dem Stimulus 10 konfrontiert. Im folgenden Korpusbeispiel äußert sich O 17 zum Thema *domnește*, einer wahrgenommenen Varietät, die mit der *limbă literară* ‚gehobenen Standardsprache‘ gleichgesetzt wird. Der affektive Gehalt, der mit *domnește* assoziiert wird, ist negativ. Der Informant geht damit auffallend diplomatisch um:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

EXP: am mai vorbit despre țărănește,

EXP: wir hatten bereits über *țărănește*



dar este și un stil<sup>240</sup> domnește, ați mai auzit acest cuvânt?

O 17: Păi da, cel domnesc practic ar fi limba literară, deci ăă ăăă folosește cuvinte alese, pronunță corect ăă cuvintele, deci Te-u îi Te, I-u e I, deci, și, de exemplu copii, copii îi copii, altfel nu s-ar spune copii, prunci, |

EXP: Pruncii |

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

gesprochen, aber es gibt auch einen Stil *domnește* („herrschaftlich“) , haben Sie dieses Wort schon einmal gehört?

O 17: Ja klar, der herrschaftliche wäre praktisch die literarische Sprache, also ääh ääääh benutzt gewählte Wörter, spricht ääh die Wörter korrekt aus, also T ist auch T, I ist I, also, und, zum Beispiel, Kinder, Kinder ist copii, sonst würde man nicht copii sagen, sondern prunci|

EXP: Die Kinder |

Der Gebrauch von *cuvinte alese*, also ‚gewählter‘ Wörter, legt nahe, dass *domnește* für den Informanten O 17 weniger die unmarkierte Variante als vielmehr die diastratisch (und diaphasisch) markierte Varietät ist. Neben dem Bereich des Lexikons (hier exemplifiziert am Lexem *prunc* ‚Kind, Sprössling‘, einem typischen, hochfrequenten Transsilvanismus, dem im Standard *copil* entspricht) weist der Informant auch auf die Phonetik hin („pronunță corect ăă cuvintele“).

Das zentrale Etikett für die negativ konnotierte Siebenbürger Sprache ist *pocit*, auf das im Folgenden besonders eingegangen werden soll. Es entpuppt sich zunächst als Tabuwort:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

EXP: äääă vreau să vă mai întreb • •  
că/ că/ sau • • cineva a mai vorbit  
despre o limbă pocită sau cineva  
vorbește pocit. Ați mai auzit așa ceva?

O 17: Ah? No' • • •

EXP: sau pocește cu limb/<sup>241</sup>

O 17: porcește<sup>242</sup> | porcește • •  
porcește • • dacă vorbește porcește? De  
la porci?

EXP: Nu, nu nu nu nu

O 17: Nu de la porci | procit

EXP: äääh ich will Sie noch fragen • •  
dass/ dass/ oder • • es hat jemand  
schon mal jemand über eine Sprache  
„pocit“ geredet, oder dass jemand  
„pocit“ sprechen würde. Haben Sie das  
schon mal gehört?

O 17: Ah? Ja' • • •

EXP: oder entstellt seine Spra/

O 14: schweinish | schweinish • •  
schweinish • • ob [jemand]  
schweinish spricht? Von *Schweine*?

EXP: Nein, nein nein nein nein

O 17: Nicht von *Schweine* | *procit*

<sup>240</sup> Die Vokabel *stil* ‚Stil‘ suggeriert diaphasische, nicht diastratische Varianz. In der Retrospektive ist das Wort daher unglücklich gewählt.

<sup>241</sup> Der Explorator versucht das Wort *pocit*, das bisher immer nur hinter vorgehaltener Hand gesagt wurde, syntaktisch akzeptabel zu verwenden.

<sup>242</sup> Entweder Hörfehler seitens O 17 (aufgrund leichter Aspirierung des Anlauts durch den Explorator) oder bewusstes Nicht-verstehen-Wollen.

procește<sup>243</sup>?

EXP: Nu știu, poate sînt mai multe cuvinte, sau mai multe înțelesuri, deci cineva vorbește po- • -cit |

O 17: Pocit | Vorbește pocit • •

EXP: Da. • •

O 17: Da așa fără să aleagă cuvintele, cum îi vine să sp(uie) | Nu alege, vorbește așa cum se/ • • äää | La țară de obicei așa se vorbește. | Poci/ | Deci nu amestecă limba literară cu limbajul satului pur | Vorbește-n limbajul satului pur. • • vorbește pocit, deci vorbește urât, vorbește limba/ o vorbește urât

EXP: Hmhm. (11: 602-623)

O 17, 60, ♂, \* Tărian, Bihor, L1 hun, ron

procește?

EXP: Ich weiß es nicht, vielleicht gibt es mehrere Wörter, oder mehrere Bedeutungen, also jemand spricht „po- • -cit“ |

O 17: *Pocit* | Spricht *pocit* • •

EXP: Ja. • •

O 17: Aber so ohne die Wörter auszuwählen, man spricht so, wie es einem kommt | Man wählt nicht aus, spricht so wie man/ • • äääh | Auf dem Land spricht man gewöhnlich so. | *Poci*/ | Also er [man] vermischt nicht die literarische Sprache mit der reinen Dorfsprache | Er spricht in reiner Dorfsprache. • • Spricht *pocit*, also spricht hässlich, spricht die Sprache/ vorbește limba/ spricht sie hässlich  
EXP: Hmhm.

In der ersten Phase dieses Diskursabschnitts erscheint es oberflächlich betrachtet so zu sein, dass Informant O 17 das Wort *pocit* nicht versteht und Alternativen in den Raum stellt. Zunächst wird *porcesc* ‚schweinisch, Schweine-‘, dann die zwei Nonsens-Lautfolgen *\*procit* (nicht abgeleitet von *a prociti* ‚abfragen; rezitieren‘) und *\*procesc* genannt, die mit der zuweilen aspirierenden Aussprache des Explorators in Zusammenhang stehen dürften. O 17 möchte möglicherweise den Eindruck erwecken, er kenne das Wort nicht.

Hieraus ist zu schließen, dass *pocit* eine äußerst stigmatisierende volkslinguistische Etikettierung ist, mit der er nicht in Verbindung gebracht werden will, die vielmehr von Angehörigen anderer Glossotope ihm zugeschrieben wird. Dass er es nicht kennt, widerlegt O 17 in den nächsten Turns bzw. in der zweiten Gesprächsphase, in der er eine interessante, mehrteilige Definition des Begriffs liefert. Sie lässt sich aufgliedern in (1.) Merkmale, die sich auf im engeren Sinne sprachliche Phänomene beziehen; (2.) Merkmale, die sich auf sozialräumliche Repräsentationen beziehen und (3.) affektive Einstellungen:

1. (a.) *pocit* heißt: zu sprechen „cum îi vine să sp(uie)“ bzw. „vorbește așa cum se/“, vielleicht am besten übersetzt als ‚wie einem der Schnabel gewachsen ist‘; (b.) *pocit* heißt Abwesenheit von Vermischung: „nu amestecă limba literară cu limbajul satului pur“; (c.) *pocit* heißt: zu sprechen „așa fără să aleagă cuvintele“ / „Nu alege“

<sup>243</sup> Die Lexeme existieren nicht.

2. *pocit* heißt die reine Sprache der Landbevölkerung: „La țară de obicei așa se vorbește“, „Vorbește-n limbajul satului pur“.
3. *pocit* heißt *hässliche Sprache*: „vorbește urât“

Die unter Punkt 1. genannten Merkmale lassen sich wiederum in Merkmale aufgliedern, die den Charakter des Idioms positiv als in der frühen Kindheit erworben beschreiben (a.) sowie in die Merkmale (b. und c.), die negativ die Abwesenheit von etwas klassifizieren, welches (b.) als Einsprengselung standardsprachlicher Lexik und (c.) bewusster lexikalischer Selektion benannt wird.

Dem Punkt 1 (a.) ist auch die folgende Äußerung zum Thema *pocit* zuzuordnen:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Adică, practic vine din instinct, fără să te gândești, când vorbește așa fără să te gândești cum se pronunță, aia vorbește pocit • Așa cum îți vine din instinct să spui |

EXP: Okay, okay, asta înseamnă și/ da, da | (11: 637-639)

O 17: Das heißt, es kommt praktisch aus dem Instinkt, ohne dass man nachdenkt, wenn man spricht, ohne dass man nachdenkt, wie sich [etwas] ausspricht. Der spricht *pocit*, • so wie es einem aus dem Instinkt kommt, [es] zu sagen |

EXP: Okay, okay, das bedeutet au/ ja, ja |

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Die *Limbă pocită* erscheint also in diesen Diskursabschnitten (11: 602-623, 11: 637-639) als die reine, unvermischte Dorfsprache und wird einerseits von der Standardsprache abgegrenzt, andererseits von einer Sprache, die standardsprachliche und basilektale Merkmale mischt. Diese doppelte Grenzziehung erscheint dem Informanten O17 deshalb plausibel, weil er selbst eine „Vermischung“ aus Dorf- und Standardsprache spricht.

Er zögert jedoch sein eigenes Idiom mit dem hochgradig stigmatisierenden Ausdruck *pocit* zu bezeichnen. Im nächsten Diskursabschnitt erfolgt dies aber vorsichtig, indem auch phonetische Merkmale beschrieben werden (hierauf wird im Abschnitt zu den phonetischen Repräsentationen noch näher eingegangen werden):

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: Hmhm.

O 17: Sau înghite cuvinte | Sau vocale sau consoane înghite<sup>244</sup>. Practic treaba aceasta și la mine se simte<sup>245</sup> câteodată, că vorbesc pocit

EXP: Mie mi se pare că vorbiți foarte clar și |

O 17: Nu acuma pentru mine e greu să mă controlez așa dacă vorbesc cursiv limba literară cu limba/ • • cu accentul din sat. • Că așa dacă vorbesc cursiv atuncea iese mai la iveală accentul de acolo, pronunțările de acolo, deci nu fac așa separație între nă și niă, |

EXP: Hmhm. (11: 624-631)

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

EXP: Hmhm.

O 17: Oder verschluckt die Wörter| Oder Vokale oder Konsonanten verschluckt [man]. Praktisch spürt man das auch bei mir manchmal, dass ich pocit spreche

EXP: Mir scheint es so, dass Sie sehr klar sprechen und|

O 17: Nicht jetzt, für mich ist es schwer, mich so zu beherrschen, wenn ich literarische Sprache fließend mit der Sprache/ • • mit dem Akzent aus dem Dorf spreche. • Denn so, wenn ich fließend spreche, dann kommt der Akzent von dort mehr zum Vorschein, also ich mache nicht so eine Trennung zwischen nă und niă

EXP: Hmhm.

Als weitere sprachliche Kennzeichen für die *limbă pocită* wird neben der Palatalisierung der Nasale, auf die in Kapitel 7 noch detailliert eingegangen werden wird, noch folgendes genannt:

- das Verschlucken von Konsonanten
- mangelnde Kontrolle

Aufgrund seiner schärferen Wahrnehmung der agrargesellschaftlichen diatopischen Varianz berichtet Informant O 17 von Begegnungen mit Personen aus Derna, einer Gemeinde ganz im Südostwinkel Bihors in der Țara Moșilor, deren Lexik Informant O 17 einmal nicht verstanden hat, da für ihn andere Wörter (im Rumänischen) geläufig sind:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: • • • Și sînt oameni de la țară, fiecare cu dialectul lui, ăă sînt oameni din partea Dernei (de exemplu) Au niște expresii care eu • • nu-i cunosc<sup>246</sup>

Numa așa • îmi deduc (n-am ce poate) • • de exemplu (hârlețu) | (Hârlețu), cu care se sapă pămîntu. Deci cu piciorul împingi în pămînt, și atuncea sssepi.

O 17: • • • Es gibt Leute auf dem Land, jeder mit seinem Dialekt, ääh, da sind Leute aus der Gegend von Derna (zum Beispiel), sie haben einige Ausdrücke, • • die ich nicht kenne

Ich leite • mir das so ab, was soll ich auch tun • • zum Beispiel *hârleț* | *Hârleț* ‚Spaten‘, womit man Erde gräbt. Also mit dem Fuß drückst du ihn in die Erde,

<sup>244</sup> Das fokussierte Akkusativobjekt steht wie im Ungarischen vor dem finiten Verb.

<sup>245</sup> Das fokussierte Akkusativobjekt steht wie im Ungarischen vor dem finiten Verb.

<sup>246</sup> „care eu • • nu-i cunosc“ – die Kongruenz stimmt nicht, da *expresie* feminin ist. „Expresii care eu nu le cunosc“ – der scheinbar fehlende Akkusativmarker *pe* („*pe* care eu nu le cunosc“) ist in konzeptionell mündlichem Diskurs als zu sehr an der Präskription orientiert markiert und das „Fehlen“ daher als adäquat in Bezug auf die diaphasische Varietät einzuschätzen.

(11: 111-118)

und dannnnnn gräbst du.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Das dem Informanten O 17 geläufige Lexem für ‚Spaten‘ ist *aşău*, welches auf ein ungarisches Etymon (*ásó*) rekurriert. *Hârleţ* dagegen, das auf einen slawischen Ursprung verweist, ist ebenfalls regional markiert, vgl. DEX (1998: 448): „**HÂRLÉȚ**, *hârleţe*, s.n. (Reg.) Cazma. ♦ Lopată. – Din sl. **rylĭcĭ** (Hervorhebungen i. Orig.)“. Die Glossierung mit *cazma* ‚Spaten‘ zeigt, welches Lexem dem Standard entspricht. Allerdings wird *cazma* von O 17 gar nicht gebraucht, auch nicht als er weitere Auffassungen darstellt:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: • • • Aia nu-i (hârleţ), îi (aşău), deci pe la (( )) aşă se spune, aşău, e un cuvânt aşă de corcitură ăă tradus aşă din ungureşte, ăă şi se spune româneşte, în ungureşte îi ásó |

EXP: Ah, e din limba | maghiară |  
O 17: ásó îi aşău. Deci aşă se foloseşte, deci aşă (se) spune, pot să mă duc la oricare din sat şi cer un aşău, ştie ce să-mi dea. (11: 114-123)

O 17: • • • Das ist kein *hârleţ*, es ist ein *aşău*, also bei den (( )) sagt man so, *aşău*, das ist so ein Bastard<sup>247</sup>-Wort ăăh, so aus dem Ungarischen übersetzt, ăăh und man sagt es rumänisch, auf Ungarisch ist es *ásó* |

EXP: Ah, es ist aus dem | Ungarischen |  
O 17: *ásó* ist ‚Spaten‘. Also so wird es gebraucht, also so sagt man es, ich kann zu jedem im Dorf gehen und nach einem *aşău* fragen, und er weiß, was er mir geben soll.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Hier wird ersichtlich, dass für O 17 das unmarkierte rumänische Wort für den Spaten nicht etwa *cazma* oder *hârleţ*, sondern das Lehnwort *aşău* ist. Dies wird aber nicht damit begründet, dass sich O 17 als Ungar betrachtet und dass deshalb für ihn das Lehnwort naheliegend wäre. Vielmehr begründet er es mit der kommunikativen Reichweite des Wortes innerhalb der rumänisch-ungarischen Dorfgemeinschaft. Das Wort ist überall einsetzbar.

Der Gedanke deckt sich mit einer These von Balázs, nämlich dass die zweisprachige Kommunikationsgemeinschaft des Dorfes eine Einschränkung für die Aufnahme standardsprachlicher Lexik darstellt und damit eine konservierende Funktion inne hat (Balázs 1968). Diese Auffassung ist unter Umständen kritisch zu sehen. Keineswegs muss ein kausaler Zusammenhang zwischen der kommunikativen Reichweite eines Lexems und seinem Gebrauch bestehen.

<sup>247</sup> *corcitură* ‚Mischling‘, ‚Bastard‘.

In urbanen Glossotopen wäre die kommunikative Reichweite von *aşău* sicher genauso groß wie in ländlichen Milieus. Man würde den Gebrauch von *aşău* jedoch wahrscheinlich als bäuerlich („*ţărănesc*“) betrachten.

Diejenige Lebenswelt, in der „Hässliches“ in der Alltagssprache gebraucht wird, ist der ländliche Raum.<sup>248</sup>

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

EXP: Dar de ce sună urât? (4: 298)  
O 6: Nu sîntem obișnui(ți) să/ Noi  
aicea la oraș poate nu sîntem obișnuiți  
și din cauza asta sună urât (4: 299-301)

EXP: Dar lângă Salonta se vorbește  
așa  
[O 6: Se vorbește așa]  
O 5: La țară se vorbește așa.(4: 303-  
306)

EXP: Aber weshalb klingt es hässlich?  
O 6: Wir sind nicht gewohnt zu/ Wir hier  
in der Stadt sind es vielleicht nicht  
gewohnt und aus diesem Grund klingt  
es hässlich

EXP: Aber bei Salonta spricht man so

O 6: Da spricht man so  
O 5: Auf dem Land spricht man so

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

#### 6.2.4 Der Ort des korrektesten Rumänisch

Neben spontanen Äußerungen der Informanten sollen hier die Reaktionen auf den Stimulus Nr. 5 ausgewertet werden und damit die Frage, wo man am korrektesten Rumänisch spricht.

Stimulus 5: După părerea dv., unde se vorbește cel mai corect românește?

Der Ort des korrektesten Rumänisch variiert.

- „Brașov [Kronstadt]“ (Informantin O 1)
- „la școală [an der Schule]“ (Informant O 14)

Die Annahme, dass Kronstadt die Stadt sei, in der das korrekteste Rumänisch gesprochen wird,<sup>249</sup> findet sich auch andernorts, so auf der im Folgenden zitier-

<sup>248</sup> Dass die Sprecher im ländlichen Raum ihre Varietät als *urât* ‚hässlich‘ bezeichnen, hat bereits Balázs (1964: 29) dokumentiert.

<sup>249</sup> Möglicherweise wird hier ein zur Ceaușescu-Zeit oder gar ein früh gestreuter alter Mythos aufgegriffen, vgl. auch im oben zitierten Text: „In Brașov, acolo a fost și prima școală Romanească și nu spun asta pentru că eu sunt brașovean, dar aici au fost pu-blicate primele texte de gramtica [sic!] ale lb romane.(cel puțin asta am învățat la școală când eram prin cl. a 9-a)“

ten Digitale-Auskunft-Plattform „Toți pentru unu“. Immerhin 5 von 21 Antworten nach dem Ort mit dem besten Rumänisch lauten Braşov:

**Aus:** <<http://www.tpu.ro/stiinta-si-filosofie/in-ce-parte-a-romaniei-se-vorbeste-limba-romana-cel-mai-bine/?ord=date>>, datiert 03. März 2012, [Zugriff am 28. Dezember 2012]

MaierPaul10 întreaba:  
In ce parte a Romaniei se vorbeste limba romana cel mai bine?

MaierPaul 10 fragt:  
In welchem Teil Rumäniens spricht man am besten Rumänisch?

Raspuns castigator

Beste Antwort

paulspeedy95 a răspuns:  
Bine se vorbeste peste tot. Daca te referi la corectitudine, cred ca in Muntenia se vorbeste cel mai corect.  
[...]

paulspeedy95 hat geantwortet:  
Gut spricht man überall. Wenn du dich auf die Richtigkeit beziehst, glaube ich, dass man in Muntenien am richtigsten spricht. [...]

belcatalin a răspuns:  
In zona Brasov-Predeal, se vorbeste limba Romana pura.  
[...]

belcatalin hat geantwortet:  
Im Gebiet Kronstadt-Predeal spricht man reines Rumänisch  
[...]

miiCutSa a răspuns:  
Bună!  
Limba Română se vorbeşte peste tot în România dar unii vorbesc mai corect, alții mai greșit.  
Părerea mea este că cel mai corect din punct de vedere gramatical, vorbesc cei din Braşov.

miiCutSa hat geantwortet:  
Hallo!  
Rumänisch wird überall in Rumänien gesprochen aber manchen sprechen richtiger, andere falscher.  
Meine Meinung ist, dass aus grammatischem Blickwinkel am richtigsten die aus Kronstadt sprechen.

Spetsnaz a răspuns (pentru belcatalin):  
Corect.  
[...]

Spetsnaz hat geantwortet (auf belcatalin):  
Richtig.  
[...]

MortemAeternum a răspuns:  
In Brasov, acolo a fost si prima scoala Romaneasca si nu spun asta pentru ca eu sunt brasovean, dar aici au fost publicate primele texte de gramtica [sic!] ale lb romane.(cel putin asta am invatat la scoala cand eram prin cl. a 9-a)

MortemAeternum hat geantwortet:  
In Kronstadt, dort war die erste rumänische Schule, und ich sage das nicht, weil ich Kronstädter bin, aber hier wurden die ersten Grammatiktexte des Rumänischen veröffentlicht. (Zumindest habe ich das in der Schule gelernt, als in der 9. Klasse war)

Rapplex a răspuns:  
In zona Brasovului ;)

Rapplex hat geantwortet:  
Im Kronstädter Gebiet ;)

evostyle7 a răspuns (pentru MortemAeternum):  
[...] Vroiam ... să subliniez că orice lucru nu este neapărat cel mai bine practicat în locul unde a luat naștere.  
După părerea mea, cel mai bine se vorbește în Muntenia deși nu aparțin regiunii

evostyle7 hat geantwortet (auf MortemAeternum):  
[...] möchte ich unterstreichen, dass jede Sache nicht unbedingt am besten an dem Ort praktiziert wird, wo sie zur Welt gekommen ist.

nii, cu precizarea că se prea grăbesc în vorbit și au unele probleme de accent. În rest, toate regiunile sunt oameni care vorbesc corect.

MortemAeternum a răspuns (pentru evostyle7):  
Aici vorbim de accent și de pronunțarea corectă a cuvintelor. Iti spun ca nimeni nu pocește limba română prin Brașov ca în Bacău de exemplu.

[...]  
Bine și în Muntenia se vorbește cât de cât corect și în alte părți ale României, nu spun că Brașovul are exclusivitate.

Meiner Meinung nach spricht man am besten in Muntenien, obwohl ich nicht der Region angehöre, mit der Präzisierung, dass sie beim Sprechen zu schnell sind und einige Akzentprobleme haben. Ansonsten gibt es in allen Regionen Leute, die richtig sprechen

MortemAeternum hat geantwortet (auf evostyle7):  
Hier sprechen wir von Akzent und von richtiger Aussprache der Wörter. Ich sage dir, dass niemand in Kronstadt das Rumänische so verhunzt wie zum Beispiel in Bacău.  
[...]  
Gut, in Muntenien wird hier und da richtig gesprochen, und in andern Teilen Rumäniens, ich sage nicht, das Kronstadt Exklusivität hat.

Besonders aufschlussreich ist die Einschätzung vom Schreiber MortemAeternum, der im schulischen Setting in Klasse neun gelernt hat, dass man in Kronstadt das beste Rumänisch spräche, weil dort die erste rumänische Grammatik gedruckt wurde.<sup>250</sup> Auch wenn der laienlinguistische<sup>251</sup> Diskurs dies weismacht: Vom Druckort der ersten Grammatik kann kein logischer Rückschluss auf die richtigste Sprache gezogen werden, weil die Verbindung zwischen dem einen Grammatiker aus Kronstadt (Eustatievici) und dem umgebenden Sprachmilieu unklar ist. Niemand weiß genau, woher Eustatievici und seine Vorfahren kamen.<sup>252</sup> Des Weiteren ist die Frage zu stellen, ob es sich um das „beste“ Rumänisch von Siebenbürgen oder landesweit handelt. O 1 lässt dies ebenfalls offen, da allerdings nach dem besten Rumänisch landesweit gefragt war, muss hier davon ausgegangen werden, dass eben dies gemeint ist.

Schule ist dagegen eine andere Kategorie von Ort als Kronstadt und Umgebung; mit *școală* referiert die Volkslinguistik auf das institutionalisierte Setting des Erwerbs „korrekten“ Rumänischs an der Schule. Die Schule, so die Informanten, gewinnt ihr Wissen von korrektem Rumänisch aus der Kodifizie-

<sup>250</sup> Gemeint ist die Grammatik von Dimitrie Eustatievici aus dem 18. Jh. (Eustatievici lebte und wirkte in Schei, dem alten rumänischen Viertel von Kronstadt, auch *Belgerei* genannt).

<sup>251</sup> Auch Lehrerinnen und Lehrer sind trotz akademischer Bildung nicht frei von laienlinguistischen Urteilen.

<sup>252</sup> Sie können sowohl von Muntenien wie auch aus den rumänischsprachigen Gebieten Siebenbürgens ins sächsische Kronstadt zugezogen sein.



nung durch das Wörterbuch. Das ‚Wörterbuch‘ (*dictionar*) gäbe nach O 5 die korrekten Wörter vor, wie er dies im Folgenden ausführt:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: Noi singuri eventual ne corectăm, dar noi încercăm să folosim ăă cuvintele din dicționar, nu regionalisme |

EXP: Dar de ce? |

O 5: Pentru că e corect, și așa te înțelege | oricine

O 5: Wir selbst korrigieren uns eventuell, aber wir versuchen ääh die Wörter aus dem Wörterbuch zu verwenden, nicht die Regionalismen |

EXP: Aber weshalb?

O 5: Weil es korrekt ist, und so versteht dich | jeder

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Im Gegensatz zu allem bisher Gesagten ist aus Sicht von Informant O 17 das korrekteste Rumänisch in der Moldau zu lokalisieren, was allerdings eine „zweischneidige“ Angelegenheit sei:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: Și credeți că există o zonă în România unde se vorbește cel mai corect românește?

O 17: Corect? Ääh, • • • poate, poate ar fi Moldova.

EXP: Ahaa.

O 17: Moldova. Unde • • acuma • • și ăsta i cu două tășuri. Acolo unde-i efectiv • • civilizația n-a ajuns, acolo a rămas limbajul tradițional, limbajul vechi, așa cum se vorbea pe vremuri.

Deja unde a intrat civilizația, acolo deja și oamenii își schimbă limbaj.

Și depinde/ depinde de împrejurime. La țară se vorbește un limbaj, să zic așa, mai po/ mai apropiat de limbajul vechi. La oraș deja mai degrabă limbajul literar. (11: 195-206)

EXP: Und glauben Sie, dass es ein Gebiet in Rumänien gibt, wo man am korrektesten Rumänisch spricht?

O 17: Am korrektesten? Ääh, • • • vielleicht wird das in der Moldau sein

EXP: Ahaa

O 17: Moldau. Wo • • jetzt • • auch das ist zweischneidig. Dort wo effektiv • • die Zivilisation nicht hingelangt ist, dort ist die traditionelle Sprache geblieben, die alte Sprache, so, wie man früher geredet hat.

Dort, wo die Zivilisation schon hingekommen ist, dort ändern die Leute ihre Sprache.

Und es hängt vom Umfeld ab. Auf dem Land spricht man eine Sprache, sagen wir mal, die ee/ die näher an der alten Sprache ist. In der Stadt ist es schon eher die literarische Sprache

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Hier werden bestimmte Repräsentationen miteinander verknüpft. Das korrekteste Rumänisch ist zunächst die Varietät der Moldau – möglicherweise klingt hier das positive Image des Moldauer Rumänisch eines auch von den Ungarn geschätzten Dichters wie Ion Creangă an, den O 17 an anderer Stelle ins Gespräch einbringt:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: [Creangă] e practic cel mai mare povestitor a(l) limbii române, într-adevăr, e un povestitor foarte bun, deci el/ sînt unguri, care recunosc că e un povestitor foarte bun, și folosește limbajul de Moldova! Așa cum se vorbea pe vremuri în |  
EXP: Amintiri din copilărie, asta e? |  
(11: 296-298)

O 17: [Creangă] ist praktisch der größte Erzähler der rumänischen Sprache, wirklich, er ist ein sehr guter Erzähler, also er/ es gibt Ungarn, die anerkennen, dass er ein sehr guter Erzähler ist, und er benutzt die Sprache der Moldau! So, wie man früher in/ |  
EXP: *Amintiri din copilărie*, das ist es?

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Gleichzeitig flicht O 17 an den Diskursabschnitt über Creangă eine völlig andere Raumkonzeption ein, bei der Raum der *Tradition* und des *Alten* einem Raum der „Zivilisation“ gegenübersteht.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: Da, da | Și aceleași cuvinte, la fel, așa<sup>253</sup> sînt scrise cum se pronunță. Deci, cuvinte, într-adevăr, cuvinte românești, așa cum se vorbea la țară pe vremea aceea. Nu-nseamnă că limbajul ăla nu-i un limbaj literar dacă așa s-a vorbit. Că civilizația/ în urma civilizației acum oamenii caută să vorbească altfel. (Iește normal, ești normal)

Eu dacă mă apuc să vorbesc/ să spun cuvintele care se folo(seaște)<sup>254</sup> la noi în sat poate că n-ar (-i?) înțelege |

O 17: Ja, ja | und dieselben Wörter, genauso, sind so geschrieben, wie man sie ausspricht. Also Wörter, wirklich, rumänische Wörter, so wie man zu jener Zeit auf dem Lande gesprochen hat. Das heißt nicht, dass jene Sprache keine literarische Sprache ist, wenn man so gesprochen hat. Denn die Zivilisation/ in Folge der Zivilisation versuchen die Leute jetzt anders zu sprechen. (( ))  
Wenn *ich* jetzt anfangen würde, die Wörter so zu sagen, wie man sie bei uns im Dorf benutzt, würdest du sie wahr-

<sup>253</sup> Focus (*așa*) vor finitem Verb.

<sup>254</sup> Der Sprecher versucht, ein besonders offenes E zu sprechen; Kongruenz (-sește statt -sesc) ist dabei möglicherweise verloren gegangen.

EXP: • • Poate da.	scheinlich nicht verstehen
O 17: nici şaizeci, şaptezeci la sută din	EXP: • • Vielleicht ja.
aceea ce vreau să spun	O 17: Nicht sechzig, achtzig Prozent
EXP: Hmhm.	von dem, was ich sagen will
O 17: Deci   ăăă   • • •   ăsta <sup>255</sup> nu	EXP: Hmhm.
înseamnă că ăla nu-i limbaj literar.	O 17: Also äääh   • • • das bedeutet
	nicht, dass das keine literarische Spra-
	che.
EXP: Hmhm.	EXP: Hmhm.
O 17: De undeva literatura tot de acolo	O 17: Von irgendwo stammt die Litera-
se trage. Pentru că prima dată erau/	tur auch von dort. Denn zuerst gab es
	die/
EXP: limba țăărănescă   (11: 299-315)	EXP: ländliche Sprache

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Hier geht Raum-Repräsentation in sozialräumliche Vorstellungen über. Verschiedene Milieus stehen miteinander in Kontakt und in lexikalischen Merkmalen manifestiert sich diese Differenz-Repräsentation:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: Chiar şi oamenii de (rând) au cu	O 17: Auch die gewöhnlichen <sup>256</sup> Leute
totul alt limbaj. Dar oamenii de la țăără	haben eine ganz andere Sprache. Aber
(ei) așa (pă sat), cuvintele vechi,	die Leute vom Land, auf dem Dorfe, die
expresiile vechi, obiceiurile vechi, deci la	alten Wörter, die alten Ausdrücke, also
țărără îi mai ușor să păstrezi ceva	auf dem Lande ist es leichter, etwas
tradițional` și tradițiile, obiceiurile,	Traditionelles` und die Traditionen und
decât la oraş. La oraş cumva efectele	die Bräuche zu bewahren, als in der
sînt mai complexe, cât ştiu eu, să zic	Stadt. In der Stadt sind die Effekte ir-
ăşa că imiţi pe celălalt. (11: 207-213).	gendwie komplexer, so viel ich weiß, so
	zu sagen, dass man den anderen nach-
	ahmt.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Der sozial-räumliche Varietätenunterschied macht sich lexikalisch besonders an einzelnen Wörtern und lexikalischen Syntagmen fest, die für O 17 überzogen, zu gehoben klingen, was er am Beispiel *mic dejun* ‚Frühstück‘ illustriert.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

<sup>255</sup> Korrekt wäre *asta*.

<sup>256</sup> *oamenii de rând* kann nur Lehnprägung nach dem ungarischen Vorbild *rendes ember* (*rendes* ‚ordentlich, regelmäßig, gewöhnlich, anständig‘) sein also sind *oamenii de rând* ‚die normalen Leute‘. Der Übersetzungsvorschlag von Anuței 2000 ‚diensthabend‘ für *de rând* ist hier jedenfalls semantisch unpassend, da es nicht um Wachdienst oder Polizei geht.

O 17: Deci äă cum să vă explic, omul dacă spune că • mă duc să mănânc nuu spune mă duc să ieu micu dejun | Sau mă duc să iau masa. | Mă duc să mănânc, atuncea ştie<sup>257</sup> că merge să mănânce. |

Că mă duc să servesc micul dejun, că acuma îi micul dejun sau chiar masa de prânz, nu se ştie | Deci e/ deja-i mai așa, mai/ un înţeles mai larg.

| Dar la țară dacă spui că mă duc să mănânc, atuncea ·

EXP: Atuncea e clar

O 17: Mâncarea înseamnă că stau lângă masă și mănânc • nu că ieu o gustare sau ştiu eu (11: 224-236)

• • La oraş • mă duc să servesc micul dejun, poate ieu un hamburger sau nu ştiu ce • asta numesc<sup>258</sup> micul dejun • Dar la țară dacă mă duc să mănânc, stau la masă și mănânc

O 17: Also ääh wie soll ich Ihnen das erklären, wenn man sagt • ich gehe zum Essen, dann sagt man nicht, ich gehe, um das Frühstück einzunehmen | oder ich gehe zu Tisch | Sondern ich gehe zum Essen. Ich gehe zum Essen, dann weiß man, dass er geht, um zu essen |

Denn „Ich gehe um das Frühstück einzunehmen“, denn jetzt heißt das *mic dejun* oder sogar Mittagessen, man weiß es nicht | Also es ist mehr so meh/ eine weitere Bedeutung

| aber auf dem Land, wenn du sagst, dass ich zum Essen gehe, dann ·

EXP: Dann ist es klar

O 17: Essen heißt dass ich am Tisch sitze und esse • nicht dass ich einen Imbiss einnehme oder was weiß ich

• • In der Stadt • gehe ich frühstücken, vielleicht nehme ich einen Hamburger oder was weiß ich • das nennt man Frühstück • aber auf dem Land wenn ich zum Essen gehe, dann sitze ich am Tisch und esse

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Gleichsam als Schlusswort mutmasst O 17 noch, dass die Sprache vom Land *mai curat* ‚reiner‘ als diejenige in der Stadt sei.<sup>259</sup>

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: • Deci, limbajul la țară este, să zic așa, mai curat și mai apropiat de limba | EXP: de limba veche |

O 17: limba veche • • • (11: 238-244)

O 17: Die Sprache auf dem Land ist, wie soll ich sagen, reiner und näher an der | EXP: der alten Sprache

O 17: der alten Sprache

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Zusammenfassend kann nur festgestellt werden, dass es keine einheitliche Vorstellung vom Ort des besten oder des richtigsten Rumänisch gibt. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass „gut“/„richtig“ einerseits mit der Standardva-

<sup>257</sup> *ştie* = *se ştie*. Eine Interferenzerscheinung, die im Korpus häufiger auftritt.

<sup>258</sup> 3. Pl. statt Reflexivform der 3. Sg. (*se numeşte*).

<sup>259</sup> In der Retrospektive fällt auf, dass dieser Zeitpunkt eine treffliche Gelegenheit gewesen wäre, erneut den Begriff *corect* ins Gespräch zu bringen. Es ist davon auszugehen, dass die Repräsentationen von (sprachlicher) *Reinheit* (*curăţenie*) und *Korrektheit* (*corectitudine*) zusammenfallen: denn was ohne Verunreinigung ist, das wird auch richtig sein.

rietät bzw. mit Nähe zur Standardvarietät gleichgesetzt wird, andererseits mit der alten, archaischen rumänischen Sprache. Der Gegensatz lässt sich nur beschreiben, jedoch nicht auflösen. Es konkurrieren zwei diametral gegensätzliche Repräsentationen was möglicherweise mit der Ambiguität von „gut/richtig“ zusammenhängt: mal das Archaische, mal das von den Bildungseinrichtungen Forcierte.

## 6.2.5 Einordnung der auf Diatopik bezogenen Daten

### 6.2.5.1 Einordnung des Diskurses über großräumige Diatopik

Die Äußerungen im Themenbereich der großräumigen Diatopik müssen in einen weiteren Kontext eingebettet werden. Die Annahmen der Volkslinguistik und diejenigen der wissenschaftlichen Linguistik Rumäniens weichen in der Einschätzung der großräumigen Einteilung erheblich voneinander ab. Auch Mladin (2006) beschreibt diese Diskrepanz, der ein kleines Korpus von Internet-Diskussionen in Bezug auf ihren dialektologischen Informationsgehalt untersucht. Das Ergebnis ist, dass die online vorhandenen Informationen unwissenschaftlich sind.

Mladin analysiert diverse Forumsbeiträge, die rumänische Regionen und ihre Sprache thematisieren:

participanții la discuțiile pe marginea graiurilor se lansează în polemici pasionale, cu numeroase răbufniri emoționale, frecvent subminate de convingeri etniciste primare și eșuând mai totdeauna în proiecte care încită la segregacionism, formulate imperativ și trivial. În general, încălcarea dreptului la intimitate | culturală și lipsa aderenței la interculturalitate (cu implicațiile ei lingvistice) sunt susținute, confundându-se grav naționalismul – liberalismul – federalismul, prin dezaprobarea sau negarea sistematică a alterității și prin apologia virtuților micro-comunității căreia îi aparține enunțiatorul. Altfel spus, aproape toate enunțurile luate în discuție vehiculează cam aceleași locuri comune despre polarizarea identității regionale (în binecunoscutele antinomii: bănățeni / ardeleni *vs.* olteni, bănățeni / ardeleni *vs.* regățeni-mitici<sup>260</sup>, mai rar bănățeni *vs.* ardeleni, bănățeni / ardeleni *vs.* moldoveni, eventual români *vs.* moldoveni-basarabeni). Mai exact, în special bănățeni își afișează obsesiv și ostentativ calități precum seriozitatea, temeinicia, cumpătarea, educația aleasă, conservatorismul-stabilitatea, toleranța, dar și o anume apropiere de lumea

---

<sup>260</sup> *Mitici*, Plural von *Mitică*, der Kurzform von *Dumitru* („Demetrios“), ein typisch muntenischer Name und zugleich Gestalt der gleichnamigen Komödie von Caragiale.

occidentală; oltenii se mândresc cu abilitatea și dezinvoltura lor interrelațională etc.<sup>261</sup>

Die von Mladin (2006) skizzierten Oppositionen spiegeln ziemlich exakt die im hier vorliegenden Korpus festgestellten Repräsentationen wider, vor allem:

Banater / Siebenbürger *vs.* Moldauer

Banater / Siebenbürger *vs.* Altreichsrumanen

Rumänen *vs.* Moldauer–Bessarabier

Banater / Siebenbürger *vs.* Oltenier

Aus den bei Mladin (2006) genannten Antinomien wird bereits ersichtlich, dass der Gruppengegensatz innerhalb des ehemals ungarisch beherrschten Gebiets gar keine oder nur eine schwache Rolle spielt:

Banater *vs.* Siebenbürger

Letztere Dichotomie ist bei weitem nicht so ausgeprägt wie die anderen landsmannschaftlichen Paarungen. Vielmehr bilden Banat und *Ardeal* ‚Siebenbürgen‘ eine Einheit gegenüber dem Altreich, gegenüber den „Miticăs“:

**Aus: Mladin (2006: 439, Anm. 15) (urspr. von <<http://bojariu.tripod.com>>)**

Ardelenii si Banatenii nu sunt MITICI... O mie de ani au fost sub alt jug, mai civilizatat jug, decat miticii care s-au subjugat turcilor si balcanilor

Die Siebenbürger und Banater sind keine MITICĂS ... Tausend Jahre standen sie unter anderer Herrschaft, einer zivilisierteren Herrschaft als die Miticăs, die sich den Türken und Balkanern unterworfen haben

---

<sup>261</sup> [Die Diskussionsteilnehmer über Mundarten verstricken sich in leidenschaftliche Polemiken, mit zahlreichen emotionalen Ausbrüchen, die häufig von ethnistischen (d.h. regionalistischen) Grundüberzeugungen unterminiert sind und stets in Projekten enden, die zu Segregationismus aufhetzen, im Befehlston und trivial formuliert. Hauptsächlich wird das Recht auf kulturelle Intimität und mangelndes Bekenntnis zur Interkulturalität (mit ihren sprachlichen Folgen) vertreten, wobei in schwerwiegender Weise Nationalismus, Liberalismus, Föderalismus verwechselt werden, indem systematisch die Andersartigkeit missbilligt oder verneint und die Tugenden der Mikro-Gemeinschaft, der der Schreiber angehört, verteidigt werden. Mit anderen Worten: fast alle Äußerungen, die in Betracht gezogen wurden, befördern dieselben Gemeinplätze über die Polarisierung der regionalen Identität (in den wohlbekannten Antinomien: Banater / Siebenbürger *vs.* Oltenier, Banater / Siebenbürger *vs.* Miticăs–Altreichsrumanen, seltener Banater *vs.* Siebenbürger, Banater / Siebenbürger *vs.* Moldauer, schließlich Rumänen *vs.* Moldauer–Bessarabier). Genauer sind es besonders die Banater, die obsessiv und demonstrativ ihre Eigenschaften zur Schau stellen wie beispielsweise Seriosität, Gründlichkeit, Mäßigung, erlesene Bildung, Konservativität–Stabilität, Toleranz, aber auch eine gewisse Nähe zur westlichen Welt. Die Oltenier sind stolz auf ihre Fähigkeit und ihre Zwanglosigkeit in Beziehungen usw.], (vgl. Mladin 2006: 437f.).

Mladin bemerkt bei Forumsdiskussionen im Internet treffend, dass sich das Interesse am meisten in spontanen Diskussionen zeige und dass Thema vor allem im Unterschied „dintre limba standard / literară și graiuri [zwischen Standard-/Literatursprache und Mundart sei]“ liege (Mladin 2006: 444). Die Threads entfalten sich humorvoll und ohne Vorurteile und bieten improvisierte Miniglossare zu den *graiuri* der jeweiligen Regionen, was „existența unui oarecare interes pentru graiuri din partea utilizatorilor obișnuiți ai limbii [das Vorhandensein eines gewissen Interesses für die Mundarten seitens der gewöhnlichen Sprachbenutzer]“ beweise (2006: 445). Damit ist praktisch mit anderen Worten der ethnolinguistische Grundsatz formuliert, dass Laienlinguistik sich in spontanen, metasprachlichen Kommentaren äußert. Wie nun manifestieren sich diese Repräsentationen?

Mladin zitiert alsdann die Online-Enzyklopädie *Wikipedia*, in der zur Zeit der Abfassung seines Aufsatzes im Mai 2006 zum Thema der rumänischen Varietäten vor allem *cioturi* (d.h. *ébauches*, *stubs*, also lediglich Kurzartikel) vorlagen, aber – aus der Perspektive dieser Arbeit – bereits interessante Aussagen enthielten. Auf folgende Lexikonartikel stieß Mladin 2006:

- (1) *româna ardeleană și bănațeană* (subclasificată în: *româna bănațeană*, *româna crișeană* – la care se adaugă *româna din Ungaria*, *româna maramureșeană*) [Siebenbürger und Banater Rumänisch, {unterteilt in: Banater Rumänisch, Kreisch-Rumänisch – zu denen das Rumänische in Ungarn, Maramuresch-Rumänisch hinzutreten}]
- (2) *româna moldovenească* (cu două diviziuni: *româna moldovenească* – din Republica Moldova și *româna moldovenească* – din România [Moldauer Rumänisch {mit zwei Untergliederungen: *moldauisches Rumänisch* – aus der Republik Moldau und *Moldauer Rumänisch* – aus Rumänien]
- (3) *româna muntenească* (modificată în *română muntenească oltenească*) [*muntenisches Rumänisch* {mit der Variante *oltenisches muntenisches Rumänisch*]
- (4) *româna ucraineană* [Rumänisch in der Ukraine]
- (5) *româna timoceană* [Rumänisch am Timok]<sup>262</sup>

Wenn man von den ukrainischen und serbischen exterritorialen Varietäten absieht, bleibt auch im Internet-Diskurs eine Dreiteilung **Siebenbürgen – Moldau – Muntenien**, genauso wie die Informanten in Oradea. Besonders bemerkenswert ist die volkslinguistische *Einheit* Siebenbürgens von *Ardeal* und

---

<sup>262</sup> Rechter Nebenfluss der Donau in Serbien.

Banat, was vom rumänischen Linguisten Mladin aus wissenschaftlicher Perspektive berechtigterweise als *diletantism* ‚Dilettantismus‘ bezeichnet wird:

articole[le] păcătuiesc prin abuz de structuri explicative recurente și suferă de prea mare generalitate ori de mult diletantism („Româna bănățeană este, înainte de toate, o ramură principală a adunării de graiuri din Ardeal și Banat”; „Româna crișeană este, înainte de toate, o ramură principală a adunării de graiuri din Ardeal și Banat”; „Româna maramureșană este, înainte de toate, o ramură principală a adunării de graiuri din Ardeal și Banat” (Mladin 2006: 446).<sup>263</sup>

Die fundamentalen Gegensätze zwischen den drei Subdialekten innerhalb des Karpatenbogens blieben dadurch missachtet, und was das Internet betrifft, „[m]ai direct spus, specialiștii dialectologi sunt chemați să construiască și să reconfigureze oricând baza sa de date [sind die Dialektologie-Fachleute gerufen, die Datenbasis des Internets aufzubauen und neu zu konfigurieren]“ (Mladin 2006: 446).

Diese Erregung auf Seiten der rumänischen Fach-Linguistik angesichts der amateurhaften ersten dialektologischen „Gehversuche“ auf der noch jungen rumänischsprachigen Wikipedia-Seite im Jahr 2006 stützt die These, dass die Volkslinguistik die Dialekte Rumäniens signifikant anders gliedert als die konventionelle rumänische Sprachwissenschaft. Was für einige Experten aber „Dilettantismus“ ist, bietet aus ethnolinguistischer Perspektive einen wichtigen Beitrag zur Forschung: „die Leute“ teilen die diatopischen Varietäten anders ein.

Die spätere Entwicklung der Online-Enzyklopädie Wikipedia zeigt übrigens, dass Mladins Klagen keineswegs erhört wurden. Für diese Dissertation wurde im März 2007 eine Nachfolgeversion des Artikels *Româna ardeleană și bănățeană* ausgedruckt, der weitgehend dem auch im Frühjahr 2010 zugreifbaren Artikel *Româna ardeleană* (man beachte den verkürzten Titel!) entspricht. Im Jahre 2007 wie auch heute lautet der einleitende Satz:

**Aus: <[http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na\\_ardelean%C4%83](http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na_ardelean%C4%83)> [Zugriff 29. März 2007] (Hervorhebungen i.Orig.)**

---

<sup>263</sup> [die Artikel versündigen sich durch den Missbrauch von rekurrierenden Erklärstrukturen und leiden unter zu großer Allgemeinheit oder zumeist Dilettantismus („Das Banater Rumänisch ist vor allem ein Hauptzweig der Mundartansammlung in Siebenbürgen und Banat“; „Das Rumänische des Kreischgebiets ist vor allem ein Hauptzweig der Mundartansammlung in Siebenbürgen und Banat“, „Das Rumänische der Maramuresch ist vor allem ein Hauptzweig der Mundartansammlung in Siebenbürgen und Banat.“]



În **Ardeal și Banat**, limba română populară are unele caracteristici deosebite, fapt pentru care putem vorbi de o **uniune de graiuri**, cuprinzând: româna bănățeană, româna crișeană, româna maramureșeană și româna din Ungaria.

In **Siebenbürgen und im Banat** hat die rumänische Volkssprache einige besondere Charakteristika, weshalb wir von einer **Mundarteinheit** sprechen können, die umfasst: Banater Rumänisch, Kreischrumänisch, Maramureschrumänisch und das Rumänische in Ungarn.

Gegen die konventionelle Auffassung, dass der innerkarpatische Raum<sup>264</sup> in den Banater Crișana- und Maramuresch-Subdialekt sowie einen Bereich von Übergangsvarietäten (im historischen Siebenbürgen) gegliedert ist, wird im *freien*<sup>265</sup> Online-Lexikon die volkslinguistische Annahme einer *uniune de graiuri* ‚Mundarteinheit‘ vertreten. Diese Vorstellung formt die diatopische Aufgliederung des Rumänischen mehr als die kleinräumiger geschnittenen Subdialekte.

Ebenfalls wichtig ist eine Aussage in diesem Artikel, die Mladin (2006) entweder noch nicht kannte oder übersehen hat:

**Aus:** <[http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na\\_ardelean%C4%83](http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na_ardelean%C4%83)>, Zugriff 29. März 2007 (Hervorhebungen i. Orig.)

Dat fiind faptul că Școala Ardeleană a avut un mare rol, limba română ardeleană, cu prilejul trecerii de la alfabetul chirilic la alfabetul latin, a fost folosită chiar și în anumite cărți din Vechiul Regat.

Angehts der Tatsache, dass die Siebenbürger Schule eine große Rolle gespielt hat, ist das Siebenbürger Rumänisch im Moment des Wechsels vom kyrillischen zum lateinischen Alphabet sogar in bestimmten Büchern des Altreichs verwendet worden.

Diese Annahme wertet die „Mundarteinheit“ Siebenbürgens gar zu einem (überregionalen) Schreibdialekt im Sinne einer *Skripta* auf, also einer Graphie-Tradition, die von diatopischer Varianz in gewissem Maße abstrahiert. Passend zu dieser Definition listet der Artikel auch keine Phonologie, sondern lediglich:

- Gramatica
- Vocabularul
- Ortografia

---

<sup>264</sup> D.h. *Siebenbürgen* im Sinne dieser Arbeit.

<sup>265</sup> So lautet das Wikipedia-Selbstverständnis, vgl. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia>> Zugriff 10. März 2010.

Dieser Artikel ist in seiner 2007er Version weniger ein Text über das moderne gesprochene Rumänisch Siebenbürgens als ein Versuch, einen Schreibdialekt des 19. Jahrhunderts zu charakterisieren. Auf diese Weise relativiert er die volkslinguistische Annahme der *uniune de graiuri* mit gemeinsamen Merkmalen und verschiebt die Einheit in eine Skripta der Vergangenheit, also eines frühen Standardisierungsversuchs für Siebenbürgen, der von der muntenischen Skripta der Zeit nach 1859 abgelöst wurde.

Mit seiner Widersprüchlichkeit (dialektale Einheit *vs.* überregionaler Schreibdialekt) reflektiert der Artikel also nur die Diffusität, der sich die moderne Linguistik gegenüber sieht, wenn sie sich mit der diatopischen Aufgliederung des Rumänischen befasst. Im Sprecherwissen der Informanten herrscht eine klare Tendenz vor, das Siebenbürger Rumänisch als Einheit wahrzunehmen und von anderen diatopischen Varietäten abzugrenzen. Wenn diese Einheit sich ebenfalls in einer überregionalen siebenbürgischen Skripta des 19. Jahrhunderts wiederfindet, ist dies also ein Argument für deren damalige Existenz.

Der aus der Sicht der konventionellen rumänischen Sprachforschung „dilettantische“ Ansatz (Mladin) des Wikipedia-Artikels transponiert, um überhaupt ernsthaft darüber reden zu können, die von der Volkslinguistik angenommene Einheit des Siebenbürger Rumänisch in eine ältere Periode. Da die in Rede stehende Skripta nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, wird darauf nicht näher eingegangen. Allerdings ist festzuhalten, dass diese Einheit mit feststellbaren Merkmalen auch an anderen Orten als im behandelten Interview-Korpus vehement behauptet wird, wodurch die Äußerungen der Informanten bestätigt werden.

#### **6.2.5.2 Einordnung des Diskurses über typisches Siebenbürgisch**

Im Themenbereich des typischen Siebenbürger Rumänisch geht es zum einen um die kollektive Erfahrung der Siebenbürger Rumänen, dass sie außerhalb des Karpatenbogens stets als Siebenbürger erkannt werden. Zum anderen geht es um die *Merkmale* dieses Siebenbürger Rumänisch. Die Informanten insbesondere der jüngeren Generation vertraten die Annahme, dass die Varietät Siebenbürgens vor allem durch die Kontaktelemente aus dem Ungarischen geprägt ist. Diese Varietät ist für sie kein Konstrukt, sondern eine in ihrer

Alterität erlebbare Varietät. Mit anderen Worten: die Transferenzererscheinungen konstituieren das Rumänische Siebenbürgens.

Zur Überprüfung und Interpretation dieser Annahme soll hier noch einmal auf den 2007er Wikipedia-Artikel zum „Siebenbürger Rumänisch“ rekuriert werden, der als volkslinguistisch eingeordnet werden muss<sup>266</sup>. Über phonetische Merkmale des Siebenbürger Rumänisch schweigt der Artikel, wenn man von der folgenden Äußerung abgesehen:

**Aus: <[http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na\\_ardelean%C4%83](http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na_ardelean%C4%83)> [Zugriff am 29. März 2007 ](Hervorhebungen i.Orig.)**

Mai multe ortografii comune au fost folosite, toate bazate pe sistemul "Algemeen Beschaafd Nederlands". Fiecare citește ca la el; toți scriu la fel. De aceea, de pildă, se scrie «tu ieai», pentru că în Ardeal și Banat, «ea» nu e neapărate diftong, ci mai degrabă diasistem<sup>267</sup>, și reprezintă sunetul "è". La fel, desinența "-ști" se scrie fie "-sci", fie "-șci", deși de regulă doar în Banat se pronunță cum se scrie..

Mehrere gemeinsame Orthographien sind verwendet worden, alle auf der Basis des Systems [= Prinzip] des "Algemeen Beschaafd Nederlands": Jeder liest wie bei sich; alle schreiben gleich. Daher schreibt man zum Beispiel *tu ieai*, weil in Siebenbürgen und im Banat *ea* nicht unbedingt Diphthong ist, sondern eher [?], und vertritt den Laut è. Genauso schreibt sich die Endung *-ști* stattdessen *-sci* oder *-șci*, obwohl sie sich in der Regel nur im Banat so ausspricht, wie sie sich schreibt.

Hier geht es sowohl um Unterschiede innerhalb des innerkarpatischen Raums als auch um Gemeinsamkeiten. Die einzig erwähnte Gemeinsamkeit ist das offene [ɛ] für den Diphthong /ea/, das schon mehrmals erwähnt wurde. Tiefgreifender und durch das dieser Arbeit zugrunde liegende Korpus gestützt sind die Annahmen über lexikalische Merkmale:

**Aus: <[http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na\\_ardelean%C4%83](http://ro.wikipedia.org/wiki/Rom%C3%A2na_ardelean%C4%83)> 29. März 2007 (Hervorhebungen i.Orig., Nummerierung St.S.)**

1. O păstrare mai adâncă a termenilor de origine latină, ce au ajuns în română prin evoluție. De pildă, verbul «a cumineca» (cf *cumineca* în reto-romană), în loc de "a împărtăși"; «placă» (cf *s'il vous plait* în franceză), în loc de «poftim»; «șerb» în loc de "rob"; «aiu» în loc de "usturoi", etc.

- Eine tiefere Bewahrung der Ausdrücke lateinischen Ursprungs, die durch Evolution ins Rumänische gekommen sind. Zum Beispiel das Verb *a cumineca* (vgl. *cumineca* im Rätoromanischen), an Stelle von *a împărtăși* ‚das Abendmahl austeilten‘; *placă* (vgl. *s'il vous plaît* im Französischen) an Stelle von *poftim* ‚bitteschön‘; *șerb* an Stelle von *rob* ‚Sklave,

<sup>266</sup> Aufgrund der Einschätzung von Mladin (2006), dem allerdings eine ältere Version vorgelegen haben muss. Hinzu fehlt bei ihm auch eine Bibliografie.

<sup>267</sup> Fehler im Text, es muss eigentlich *monoftong* ‚Monophthong‘ heißen.

2. Abundență de termeni de origine maghiară. Exemple: «a bėsădi» (hu *beszélni*<sup>268</sup>) pentru "a vorbi", «gheip» (hu *gép*) pentru "mașină", «a aldui» (hu *áldozni*<sup>269</sup>) pentru "a binecuvânta", «a surecli» pentru "a culege strugurii", etc.

3. Abundență de termeni germanici, îndeobște francici moselani și șvăbești. Exemple: «firhang» (de *Vorhangen*) pentru "perdea", «ștric» (de *Streck*) pentru "cale [ferată]", etc.

4. Prin derivare, formare de cuvinte proprii, neexistente în limba română oficială. Exemple: «firetic» (de la *fire*) pentru "nervos"; «sălbătēcune» (de la *sălbatec*) pentru "animal sălbatic" sau "plantă otrăvitoare".

5. În Ardeal & Banat, unele cuvinte au o altă formă decât cea oficială. Exemple: «acmu» (citit "amú") pentru "acum", «voroavă» pentru "vorbă", etc.

Knecht'; *aiu* an Stelle von *usturoi* ,Knoblauch usw.

- Überfluss von Ausdrücken ungarischen Ursprungs. Beispiele: *a bėsădi* (ungarisch *beszélni*) für *a vorbi* ,sprechen', *gheip* (ungarisch *gép*) für *mașină* ,Maschine', *a aldui* (ungarisch *áldozni*) für *a binecuvânta* ,segnen', *a surecli* für *Weintrauben lesen* usw.

- Überfluss germanischer Ausdruck, besonders moselfränkischer und schwäbischer. Beispiele: *firhang* (von *Vorhangen* [sic!]) für *perdea* ,Vorhang', *ștric* (von *Streck* [sic!]) für *cale (ferată)* ,(Eisen-)Bahn[-Strecke]' usw.

- Durch Derivation, eigene Bildung von Wörtern, die im amtlichen Rumänisch nicht existieren. Beispiele: *firetic* ,jähzornig, wütend' (von *fire* ,Wesen') für *nervos* ,nervös'; *sălbătēcune* (von *sălbatec* ,wild') für *animal sălbatic* ,Wildtier' oder *plantă otrăvitoare* ,Giftpflanze'.

- In Siebenbürgen & im Banat haben einige Wörter eine andere Form als die amtliche. Beispiele: *acmu* (gelesen: *amú*) für *acum* ,jetzt', *voroavă* für *vorbă* ,Wort, Rede' usw.

Die Merkmale des Rumänischen von Siebenbürgen (der Siebenbürger *Skripta*) werden in fünf Gruppen gebündelt. Die erste Gruppe betont ein konservatives Element, indem die partiell größere, „tiefere“ Latinität Siebenbürgens betont wird („păstrare mai adâncă“). Keines der genannten Phänomene wurde von den für diese Arbeit befragten Informanten erwähnt.

Desgleichen wurden die Punkte 4 und 5 von den Informanten nicht angesprochen. Die von der Siebenbürger Schule vorgeschlagenen Neologismen (Punkt 4) sind nicht mehr gebräuchlich. Anders verhält es sich mit den siebenbürgischen Formen hochfrequenter Lexeme unter Punkt 5. Wohl verwenden sie die Informanten O 19 und O 20, vor allem *amu* ,jetzt'! Im metasprachlichen Diskurs werden diese jedoch nicht ins Feld geführt.

Es bleiben also die besonders salienten Merkmalsgruppen (Punkte 2 und 3), die vom Autor des volkslinguistischen Wikipedia-Artikels beide mit dem Wort *abundență* ,Überfluss, Fülle' eingeleitet werden: nämlich ungarische und

<sup>268</sup> Das Verb *a băsădi* ,sprechen' ist wohl weniger direkt aus ungarisch *beszélni* als aus rumänisch *bese-adă* entlehnt, welches dann freilich auf ein ungarisches Etymon zurückgeht (*beszéd* ,Rede').

<sup>269</sup> Das Verb *a aldui* ,segnen' aber auch: ,ins Gesicht schlagen' (in der „Gauersprache“, vgl. Volceanov 2007: 25), geht wohl eher auf *aldani* ,segnen' anstatt auf *áldozni* ,opfern' zurück.

deutsche Entlehnungen. Was im Überfluss vorhanden ist fällt auch auf. Genau dies bestätigten die Äußerungen der befragten Informanten. Dabei waren es weniger die deutschen als die ungarischen Elemente, die von den Informanten erwähnt wurden.

Im Vergleich mit den Äußerungen des Wikipedia-Artikels von 2007 zeigt sich, dass die Annahme der Informanten, Siebenbürger Rumänisch konstituiere sich auffällig durch das Vorhandensein ungarischer Sprachkontaktelemente, auch von anderen Sprachteilnehmern geteilt wird. Die scharfe Be- bzw. Verurteilung in der konventionellen akademischen Linguistik (z. B. Mladin 2006), dass dies „dilettantisch“ sei, unterstützt das Streben dieser Dissertation, dass mittels einer umfassenderen Theorie zum Sprecherwissen diese scheinbare Diskrepanz wissenschaftlich geklärt werden kann.

Der prominenteste Beleg für eine kollektive, auf das Rumänische Siebenbürgens bezogene kognitive Einstellung der Altreichsrumanen ist der Dramatiker Ion Luca Caragiale (1852-1912). Seine Gestalt Mariu Chicoș Rostogan aus der Sketchreihe *Un pedagog de școală nouă* [Ein Pädagoge von neuer Schule]<sup>270</sup> verkörpert den Prototyp eines „Siebenbürgischen“ Sprechers, d.h. der mündlichen Realisierung der oben erwähnten Skripta. Dies bedeutet auch, dass dem potenziellen Schreibdialekt, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann, eine Heterorepräsentation eines Siebenbürger Rumänisch entspricht.

Der Hauptgestalt, dem Lyzeallehrer Rostogan, beruht auf einer historischen Person aus dem Kreis Bistrița-Năsăud zu Grunde, wie Gheție (1980) ermittelt hat:

Acesta pare a ... fi fost ... Vasile Gr. Borgovan, profesor ardelean bine cunoscut pe la sfârșitul secolului trecut și la începutul secolului nostru. Născut în Satu Nou, astăzi Corvinești, județul Bistrița-Năsăud, Borgovan a funcționat ca profesor la Gherla, Bîrlad, Turnu-Severin și, în ce mai mare parte a carierei sale, la București. A atras atenția asupra sa prin zelul cu care a promovat metoda intuitivă în procesul de învățământ. [...] Ca și Rostogan, a fost un mare admirator al lui Pestalozzi, din care | a tradus lucrările (Gheție 1980: 45f).<sup>271</sup>

---

<sup>270</sup> Zuerst veröffentlicht in dem (von Caragiale selbst herausgegebenen) Satiremagazin *Moftul român* ‚Rumänischer Kleinkram‘, Jahrgang 1893, Nr. 3, 10, 20, 34.

<sup>271</sup> [Dieser ... scheint ... Vasile Gr. Borgovan gewesen zu sein, ein Siebenbürger Professor, der zum Ende des vergangenen Jahrhunderts und zu Beginn unseres Jahrhunderts wohl bekannt war. Geboren in Nieder-Neudorf/Kékesújfalu (heute Corvinești, Kreis Bistrița-Năsăud) hatte Borgovan Ämter als Lehrer in Neuschloss/Szamosújvár, Bârlad (Moldau), Drobeta-Turnu-Severin (Oltenien) und im längsten Abschnitt seiner Laufbahn in Bukarest inne. Die Aufmerksamkeit hat er durch den Eifer, mit dem er die intuitive Methode in seinem Unterricht gefördert hat, auf sich gezogen. (...) So wie Rostogan war er ein großer Bewunderer Pestalozzis, dessen Arbeiten er übersetzt hat].

Er wird sprachlich als typischer Sprecher des Rumänischen aus Siebenbürgen dargestellt – und Caragiale verspottet ihn. Caragiale stellt dem Sketch eine Liste voran, wie das Rumänische des Pädagogen auszusprechen ist – hierzu später mehr, denn es geht hauptsächlich um die Palatalisierungsphänomene – was ihn veranlasst auf Ungarisch zu fluchen. Ein Beispiel:

**Aus: *Un pedagog de școală nouă, 1. Conferință* (1893)**

*Profesor (Răspicat și sever:)* Că pe carele îl voi veghe că rânjăște, ori se zbuguiăște, apoi minken<sup>272</sup> acelui măgar i-oi lunji eu urechile... măcar de- ar fi ficior ghe Erzherzog!...

*Școlarul Popescu:* Dom'le, tata a zis că să-i spui de câte ori ne tragi de ureche, ca să vorbească la Cameră

*Profesorul (cu ton de mângâiere):* Că-z astea nu le-am spus pentru kine. Pe kine doară ke cunosc ca un școler emi-ninke... Le-am spus numai păntru porcii eilanți!... No! acuma să probăluim căke o țără ghin makerie... Popăscule! (*O plesnitoare și-apoi alta și-ncă una pocnesc în zidul din spatele profesorului; acesta sare în sus speriat.*) Hoghi o fene eghemek!<sup>273</sup> Cine a fost porcul și măgarul...? (*Toată clasa râde.*) Cine?... Minken musai să aflăm cine nu a știut respectul? (*Fierbe de ciudă.*)

*Mai mulți școlari:* Popescu, dom'le!

*Lehrer (Deutlich und ernst:)* Denn wen ich beim Grinsen oder Rumhampeln erwische, diesem Esel werde ich sofort die Ohren lang ziehen ... und wenn er auch der Sohn vom Erzherzog ist! ...

*Schüler Popescu:* Herr Lehrer, Vater hat gesagt, ich soll ihm sagen, wie oft Sie uns die Ohren lang ziehen, damit er mit der Kammer spricht

*Lehrer (im Trostton):* Das habe ich doch doch nicht für dich gesagt. Dich kenne ich nur als einen hervorragenden Schüler ... Ich hab's nur für die anderen Schweine gesagt!... So! Jetzt wollen wir noch ein bisschen den Stoff versuchen ... Popescu! (*Eine Knallerbse und dann eine andere und noch eine platzen an der Wand hinter dem Lehrer; dieser springt erschrocken auf.*) Der Teufel soll dich holen. Wer war das Schwein und der Esel ...? (*Die ganze Klasse lacht.*) Wer? ... Sofort müssen wir herausfinden, wer keinen Respekt kannte! (*Kocht vor Wut.*)

*Mehrere Schüler:* Der Popescu, Herr Lehrer!

Es werden hier nicht nur die auch im Korpus genannten phonetischen Merkmale ironisch vorgeführt, auch die Zweisprachigkeit des Siebenbürger Lehrers wird in besonderer Weise zur Schau gestellt. Seine Flüche, also die prototypische Nähesprache, werden wohl in seiner Erstsprache realisiert, nämlich dem Ungarischen. Seine Sprache zeigt dabei dieselben Phänomene wie (mehr als 100

<sup>272</sup> Orthographisch: *minten* ‚sofort‘, von ungarisch *menten* (vgl. DEX 1998: 637).

<sup>273</sup> *Hogy a fene egye meg!* wörtlich: ‚Dass die Dämonen [dich] fressen!‘ (vgl. <[http://en.wikipedia.org/wiki/Hungarian\\_mythology#Persons.2C\\_creatures.2C\\_gods](http://en.wikipedia.org/wiki/Hungarian_mythology#Persons.2C_creatures.2C_gods)>, [Zugriff am 14. März 2010]).

Jahre später) diejenigen der Informanten O 17 und Ş 1. In Bezug auf das Herkunftsareal der Gestalt Rostogan stellt Gheție (1980) fest:

Autorul are ambiția de a face din Rostogan un reprezentant tipic al graiului ardelenesc, luat în totalitatea sa. ... Limba lui Rostogan să ne apară ca o *koiné*, o limbă comună ardelenescă, rezultată din integrarea graiurilor din nord (-est) și din sud (-vest) ale Transilvaniei. Adoptînd această limbă, pedagogul absolut se expatriază din restrînsul său teritoriu de baștină și devine cetățean al întregului Ardeal (1980: 45).<sup>274</sup>

Diesen Schluss zieht Gheție allein aus lautlichen Merkmalen. In den früheren Rostogan-Sketchen wird der Pädagoge von neuer Schule ganz als Rumäne aus Nordsiebenbürgen (Kreis Bistrița-Năsăud) gezeichnet (Gheție 1980: 43), während Caragiale in den späteren Sketchen Merkmale aus ganz Siebenbürgen wählt („orientare spre aspectele generale ale graiului ardelenesc [Ausrichtung auf die allgemeinen Gesichtspunkte der Siebenbürger Mundart]“, 1980: 44). Von der genauen Beobachtung des Rostogan-Vorbildes Borgovan in den frühen Skizzen wechselt der Autor also zu eine allgemeineren Karikatur Rostogans als den Siebenbürger schlechthin.

Dass es diese fiktive, fingierte Siebenbürger *Koiné* bei Caragiale gibt, lässt darauf schließen, dass es einst eine Repräsentation eines siebenbürgischen Rumänisch gegeben hat. Scheinbar rätselhaft ist allerdings, dass bei Gheție (1980) eine Einordnung der Code-Alternanz hin zum Ungarischen fehlt. Dies ist wahrscheinlich auf den nationalkommunistischen Zeitkontext in Rumänien zurückzuführen, in der ein Diskurs über ungarische Kontakteinflüsse allgemein verhindert wurde (vgl. dazu Király 1990).

Diese Siebenbürger *Koiné* ist Ende des 19. wie Anfang des 21. Jahrhunderts reine Volkslinguistik. Davon zeugen die unterschiedlichen Aussagen der befragten Informanten, die sich je nach ihrer Milieuzugehörigkeit anders dazu äußerten. Die volkslinguistische Annahme eines Siebenbürger Rumänisch steuert aber wiederum das sprachliche Verhalten der Sprecher.

---

<sup>274</sup> [Der Autor hat den Ehrgeiz, aus Rostogan einen typischen Vertreter des Siebenbürger Dialekts in seiner Gänze zu machen ... Rostogans Sprache soll uns wie eine *Koiné* erscheinen, eine siebenbürgische Gemeinsprache, die aus der Integrierung der Mundarten des Nord(-Ost-)ens und des Süd(-west-)ens von Transsilvanien resultiert. Indem er diese Sprache annimmt, entheimatet sich der absolute Pädagoge von seinem beschränkten Herkunftsgebiet und wird ein Bürger von ganz Siebenbürgen.]

### 6.2.5.3 Einordnung des Diskurses über kleinräumige Diatopik

Zum Themenbereich der *kleinräumigen Diatopik* sind einige Punkte zu erläutern. Besonders Informant O 17 hatte von einem Gegensatz zwischen der *civilizație* und der *țară* gesprochen. Dies kann als Dichotomie zwischen traditioneller **Agrar-** und neuerer **Industriegesellschaft** interpretiert werden, wobei unter Agrargesellschaft eine Form der wirtschaftlichen Aktivität verstanden wird, die stark auf Kleinbauern<sup>275</sup> und Subsistenz (Selbstversorgung) hin orientiert ist.

Der Begriff *zivilisiert* taucht auch in anderem Diskurs in Bezug auf einen Entwicklungsunterschied zwischen dem „zivilisierteren“ Siebenbürgen und dem weniger „zivilisierten“ Altreich auf (vgl. Kapitel 6.2.5.1). Feischmidt 2003 kennt diese Repräsentation ebenfalls, auf deren Befunde weiter unten noch ausführlicher eingegangen werden soll:

Im Ungarischen gesellen sich zu „siebenbürgisch“ sogar noch mehr und vielschichtigere, positive Stereotypen [sic!] als im Rumänischen. „Siebenbürgen“ ist im Vergleich zu dem Regat in wirtschaftlichem Sinne entwickelter, die Gesellschaft ist differenzierter und moderner, es ist im Allgemeinen „zivilisierter“ (Feischmidt 2003: 192).

Von daher soll die Dichotomie von *civilizație* und *țară* als Dichotomie zweier Formen der wirtschaftlichen Entwicklung verstanden werden, deren konkreter Raumbezug wechseln kann. Gal (1979) erforschte eine sehr ähnliche Teilung der Gesellschaft in zwei als kategoriell unterschiedlich wahrgenommene Gruppen im ehemals ungarischen Oberwart<sup>276</sup> im österreichischen Burgenland, die nach ihrer Einschätzung unmittelbar auf das Lehnswesen zurückgeht, sich aber heute in der Wirtschaftsweise manifestiert:

... Oberwarters who still engage in agriculture (at least those over forty or so) identify themselves as peasants (*paraszt*). For many purposes they divide the world into “us” and “them.” The “us” group includes anyone in their experience who works the land. Recently, industrial wage laborers who work with their hands also have been included in this category. The “them” group, *urak* ‘gentlemen, gentry, nobility’ includes everyone who does not work the land. The opposition between the two recalls a feudal society, but is used to characterize present social relations. It is seen in terms of politics (“they” have the power; “we” don’t), economics (“they” are rich; “we” are not), and educated sophistication (“we” are ignorant of high culture and manners with which “they” are familiar). The common saying *Úrnak ur e barácssa*<sup>277</sup> ‘The gentry’s

<sup>275</sup> Zur agrarsozialen und demographischen Differenzierung der Landbevölkerung in der Anthropogeographie, vgl. Heineberg 2004: 128.

<sup>276</sup> Ungarisch: Felsőőr, ein Bezirksvorort im südlichen Burgenland von ca. 7000 Einwohnern.

<sup>277</sup> Korrekte, standardsprachliche Variante: *Úrnak úr a barátja*. Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Ágnes Mátrai.



friend is the gentry' is often used resignedly in political discussions. It assumes social inequality and expresses Oberwarters' belief that people of the same class always stick together. It expresses the conviction that the *urak* who are in power will arrange things to benefit others like them but never to benefit the peasant.

In contrast to *ur*,<sup>278</sup> *paraszt* is a low-prestige category with pejorative connotations. This is not to imply that older Oberwarter agriculturalists do not feel a great deal of pride in being *gazdák*, 'heads of independent peasant households'. They are proud of attaining positions and symbols of high prestige and respect within the peasant value system, including land, animals, a reputation as a strong, hard worker, and being elected to serve as a presbyter of the Calvinist church. But that set of values is in constant contrast to the evaluations of urbanized Oberwarters. Peasants know that those outside their own value system hold them in contempt. One expression of this contempt is well known to the peasants themselves: they are often said to smell of manure (Gal 1979: 46f., Hervorhebungen i. Orig.).

Dass die Bihorer Landbevölkerung „nach Jauche stinken“ würde, ist zwar nicht im Korpus belegt. Wohl aber hat die Dichotomie von *úr* ‚Herr‘ vs. *paraszt* ‚Bauer‘ in der rumänischen Varietätenterminologie *domnește* vs. *țărănește* eine exakte Parallele. Dies kann kein Zufall sein, denn die gemeinsame ungarische Geschichte des Burgenlandes<sup>279</sup> und des Kreises Bihor bietet sich als gemeinsamer Ursprung dieser Terminologie an.

Gal (1979) stellt fest, dass der österreichische Staatsvertrag von 1955 auch der Beginn einer Industrialisierung des Burgenlandes war (1979: 56), obwohl diese erst ca. zehn Jahre später konkret eintrat: „10 years later than the rest of Austria, Burgenland experienced the kind of ‚rural industrialization‘ that has been characteristic of post-war Europe ... Movement of industry into the countryside is one part of it and mechanization of agriculture is the other. Socially, peasants and landless agriculture laborers all over Europe have been transformed into workers of various kinds, peasant-workers (who do industrial work all week and leave agriculture to their families and weekends), and farmers, that is, capitalist producers specializing in food, sugar beets, wine, and some other cash crop“ (56).

Dieser Entwicklung entspricht – freilich unter anderen politischen Vorzeichen – die forcierte Industrialisierung Rumäniens, damit auch Oradea, unter Dej und Ceaușescu. Somit ist unter „Zivilisierung“, die Informant O 17 thematisiert, in erster Linie **Industrialisierung** zu verstehen. Der Agrar-

---

<sup>278</sup> Eigentlich: *úr*.

<sup>279</sup> Dieses musste Ungarn ebenso wie Bihor mit dem Frieden von Trianon 1920 abtreten.

gesellschaft entspricht *țărănește*-Rumänisch, für die Industriegesellschaft steht Standardrumänisch (*domnește*). In ganz ähnlicher Weise beschreibt Gal (1979) diesen Modernisierungs- und Sprachwechselprozess im burgenländischen Oberwart/Felsőőr, wo die Sprache der Agrargesellschaft das Ungarische ist und das Deutsche die Sprache der Industriegesellschaft und damit des gesellschaftlichen Aufstiegs repräsentiert:

Since the war, upward mobility through wage labor has been possible for large numbers of peasants and their children. Because German is a prerequisite for education and training, and therefore for employment of almost every kind, knowledge of German is no longer simply convenient but is considered an economic necessity. More importantly, as young people today consistently enter the Austrian labor force and not peasant agriculture, the peasant value system that Hungarian has represented for centuries is being abandoned in favor of one based on money, on the ownership of consumer goods, and on a more sophisticated urban view of clothing, housing and entertainment. The children of Oberwart's Hungarian-speaking peasants are no longer using German simply as a means of earning money. They now accept the higher prestige of German and scorn Hungarian because they are attempting to adopt the way of life and values of the *Hauptplatz*, the German-speaking Austrian urban center that for over a century has been developing around them (Gal 1979: 63).

In gleicher Weise übernehmen die gesellschaftlich aufstrebenden, aber aus kleinbäuerlichem Milieu stammenden Rumänen der Umgebung Oradeas die Standardvarietät (also die Sprache des „Corso“, der *calea Republicii*<sup>280</sup>) und verachten den Dialekt.

Diese varietätenbezogene Attitüde gilt noch mehr für die Ungarn, die sich in den rumänischsprachigen Teil der Gesellschaft integrieren wollen: Bei ihnen (insbesondere bei Informantin O 4) fällt das Urteil über das bäuerliche Rumänisch noch schärfer aus als bei den rumänischen Muttersprachlern.

Wenn Informant O 17 jedoch von *civilizație* im Gegensatz zur *țară* spricht, dann wurde auf der Seite der „Herren“ ein Wandel vollzogen. Die herausragende Eigenschaft zur Benennung einer sozialen Gruppe ist nicht so sehr die „Herrschaft“, sondern die Lebensform, präziser: das Wirtschaftsleben. Möglicherweise wählt O 17 diesen Begriff, weil er sich selbst der Gruppe der „Zivilisierten“ zurechnet.

Die L1-Sprecher des Rumänischen (exemplarisch: O 5, aber auch O 17) sehen die Dichotomie zwischen Standard- und Bauernrumänisch nicht ganz so

---

<sup>280</sup> Calea Republicii / „Corso“: Heutige Fußgängerzone und Haupteinkaufsstraße Oradeas im Stadtteil Olosig rechts der Schnellen Kreisch.

scharf wie die Ungarn. Obwohl die Umbrüche des Kommunismus den Wandel Rumäniens vom Agrarland zum Industriestaat forcieren wollten, gingen durch die Umwälzungen nach der Revolution auch wieder viele Menschen aus der Industrie in die ländliche Subsistenzwirtschaft zurück. Sie ergänzen damit ihre beispielsweise geringe Rente bzw. ihr geringes Einkommen durch privaten Landbau zur Selbstversorgung in den traditionellen Strukturen. Dass der „Rückzug in die Landwirtschaft“ nach der Auflösung der landwirtschaftlichen Kooperativen in Folge der Revolution zur „wichtige[n] Überlebensstrategie“ wurde, beschreibt Waack ausführlich am Beispiel der *Țara Moșilor*<sup>281</sup> und des rumänischen Westgebirges in den Kreisen Bihor und Alba :

Dafür [= für den Rückzug in die Landwirtschaft] bildete die Zersplitterung der [landwirtschaftlichen Nutzfläche] bei der überstürzt durchgeführten Privatisierung im Jahre 1991 eine wichtige Grundlage: Im Durchschnitt erhielt jede anspruchsberechtigte Familie knapp 2 ha Fläche ... Dadurch konnte sich ein hoher Grad an Subsistenzbetrieben etablieren. Diese Betriebe bildeten in den ersten Jahren der Transformation einen Ersatz für die versagenden sozialen Systeme des zusammengebrochenen sozialistischen Staatswesens. Sie verstärkten aber auch einen Rückfall aus einer teilweise modernisierten Gesellschaft in eine traditionell geprägte Gesellschaft im ländlichen Raum, wodurch sich aus ökonomischer und integrationspolitischer Sicht notwendige Reformen nunmehr erschwert durchsetzen lassen [...] (Waack 2003: 82).

Auf diese Weise ist es in also im Zuge der Transformation zu einer Deindustrialisierung gekommen, was einen „Rückfall“ (Waack) in die Agrargesellschaft nach sich zog. Typischer Repräsentant für diesen Rückzug in die Subsistenzlandwirtschaft ist Informant § 1, der seine magere Staatsrente als Lehrer durch eine kleinbäuerliche Existenz ergänzt.

Während also Sprachmilieus mit Ungarisch als Erstsprache die Grenze zwischen den Varietäten schärfer ziehen, sind sich Rumänen der Durchlässigkeit und Raumbezogenheit der Varietätenwechsel bewusst.

### **6.2.6 Vergleich mit Forschung der Europäischen Ethnologie zur räumlichen Differenz**

In diesem Kapitel wird ein Bezug zwischen den metasprachlichen Kommentaren zu ähnlichen Befunden aus dem Forschungsfeld der Europäischen Ethnologie<sup>282</sup> hergestellt, hier vornehmlich zur Arbeit von Feischmidt (2003). Die Kern-

---

<sup>281</sup> Vgl. zur *Țara Moșilor* auch Waack 2005 und Waack 2009.

<sup>282</sup> *Europäische Ethnologie, Volkskunde und Kulturanthropologie* werden hier synonym verwendet.

frage lautet dabei: Sind die Gruppen, von denen die Informanten sprechen, gegeben – oder werden sie erst konstruiert?

Bereits bei der Erhebung wurde in den Interviews deutlich, dass in mehreren Fällen die Annahmen der metasprachlichen Kommentare mit Klischees und Repräsentationen *sozialer Differenz* korrelieren, wie sie Feischmidt (2003) in ihrer Arbeit über Konstruktion und Erfahrung ethnischer Identitäten in Klausenburg bereits erforschte.<sup>283</sup> Diese interessante Parallele verdient vertiefte Aufmerksamkeit, da sie für das Verständnis des metasprachlichen Diskurses wichtig ist: Kulturelle Annahmen und Vorstellungen konditionieren die Wahrnehmung (vgl. das Schema von Krefeld & Pustka, Abbildung 7). Ziel dieses Unterkapitels (6.2.6) ist es herauszuarbeiten, welcher Teil der Sprecheräußerungen Manifestationen außersprachlicher Vorstellungen sind und welche sich spezifisch auf Beobachtung und Wahrnehmung sprachlicher Realisierungen beziehen.

Feischmidts ethnologische Untersuchung der Repräsentationen sozialer Differenz beruft sich<sup>284</sup> auf den Repräsentationsbegriff von Pierre Bourdieu:

... la science sociale doit englober dans la théorie du monde social une théorie de l'effet de théorie qui, en contribuant à imposer une manière plus ou moins autorisée de voir le monde social, contribue à faire la réalité de ce monde: le mot ou, *a fortiori*, le diction, le proverbe et toutes les formes d'expression stéréotypées ou rituelles sont des programmes de perception et les différentes stratégies, plus ou moins ritualisées, de la lutte symbolique de tous les jours, tout comme les grands rituels collectifs de nomination ou, plus clairement encore, les affrontement de visions et de prévisions de la lutte | proprement politique, enferment une certaine prétention à l'autorité symbolique comme pouvoir socialement reconnu d'imposer une certaine vision du monde social, c'est-à-dire des divisions du monde social. [...] l'autorité qui fonde l'efficacité performative du discours est un *percipi*, un être connu et reconnu, qui permet d'imposer un *percipere*, ou, mieux, de s'imposer comme imposant officiellement, c'est-à-dire à la face de tous et au nom de tous, le consensus sur le sens du monde social qui fonde le sens commun.

Le mystère de la magie performative se résout ainsi dans le mystère du ministère (selon le jeu de mots cher aux canonistes) c'est-à-dire dans l'alchimie de la *représentation* (aux différents sens du terme) par laquelle le représentant fait le groupe qui le fait: le porte-parole doté du plein pouvoir de parler et d'agir au nom du groupe, et d'abord sur le groupe par la magie du mot d'ordre,

---

<sup>283</sup> Vgl. Feischmidt 2003: passim.

<sup>284</sup> Vgl. Feischmidt 2003: 175.

est le substitut du groupe qui existe seulement par cette *procuration* (Bourdieu 1982: 100f.).<sup>285</sup>

Die Gruppen oder Ethnien, von denen die Informanten sprechen, werden demnach erst durch den Diskurs konstituiert. Bourdieu unterscheidet *diskursive* und *gegenständliche* Formen der Repräsentation, wobei mit gegenständlichen Repräsentationsformen Denkmäler und Institutionen gemeint sind. Für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand der sprachlichen Gruppen wird ausschließlich auf diskursive Vergegenwärtigungen eingegangen.

Feischmidt (2003) untersucht an dieser Stelle jene Kategorien und Erzählungen in der sozialen Rede, d. h. des auf „soziale Gruppen“ bezogenen Diskurses, die anzeigen, wie die soziale Welt im Denken und Sprechen der Menschen in Klausenburg aufgeteilt ist. Klausenburg und Oradea liegen 150 Kilometer auseinander. Da Klausenburg den Status einer heimlichen Hauptstadt Siebenbürgens<sup>286</sup> hat, also anders als Oradea als Oberzentrum der gesamten Großregion fungiert und als solches während des Kommunismus vorrangig gefördert wurde, ist die konstruierte Dichotomie in Klausenburg wesentlich stärker ausgeprägt. Dies wird gewiss auch im Zusammenhang der damaligen Stadtverwaltung unter dem rumänisch-nationalistischen Gheorghe Funar (Bürgermeister 1992–2004) zu sehen sein.

Gegenständliche Repräsentationen wie Denkmäler, Plätze, Ruinen oder Gebäude spielen keine Rolle (und wären auch kein Thema einer linguistischen

---

<sup>285</sup> [...] die Sozialwissenschaft muss in die Theorie der sozialen Welt eine Theorie jenes Theorie-Effekts hineinnehmen, der über die Durchsetzung einer mehr oder weniger autorisierten Vorstellung von der sozialen Welt die Gestaltung der Realität eben dieser Welt beeinflusst: Das Wort, und erst Recht die Redensart, das Sprichwort und alle stereotypen oder rituellen Programme sind Wahrnehmungsprogramme, und die verschiedenen mehr oder weniger ritualisierten Strategien des täglichen symbolischen Kampfes gehen, genau wie die großen Kollektivrituale des Ernennens oder, deutlicher noch, der Zusammenprall der Vorstellungen von Gegenwart und Zukunft im eigentlichen politischen Kampf, mit einem bestimmten Anspruch auf symbolische Autorität einher, auf die sozial anerkannte Macht, eine bestimmte Vorstellung von der sozialen Welt, das heißt von ihrer Gliederung, durchzusetzen. [...] Die Autorität, auf der die performative Wirkung des Diskurses beruht, ist ein *percipi*, ein Gekannt- und Anerkanntwerden, das ein *percipere* durchsetzen kann oder, richtiger gesagt, sich selbst als etwas, das offiziell, das heißt vor den Augen und im Namen aller, den Konsens über den Sinn der sozialen Welt erzwingen kann, auf dem der *common sense* beruht.

So geht das Mysterium der performativen Magie ... im Mysterium des „Ministeriums“ auf, das heißt in der Alchemie der *Repräsentation* (in all ihren Bedeutungen), über die der Repräsentant der Gruppe, durch die er wird, was er ist, erst zu dem macht, was sie ist: Der Gruppensprecher, der die Vollmacht hat, im Namen der Gruppe zu sprechen und zu wirken, zuallererst – über die Magie des Losungswortes [sic!] – auf die Gruppe selbst, ist der Stellvertreter der Gruppe, die nur durch diese *Stellvertretung* existiert], Bourdieu 2005: 100.

<sup>286</sup> Dieser Begriff wurde im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL in den sechziger Jahren für München als „heimliche Hauptstadt“ der damaligen Bundesrepublik eingeführt. Vgl. auch Feischmidt (2003: 9): „Zentrum Siebenbürgens“. Ein förmlicher Status Cluj-Napocas als Hauptstadt Transsilvaniens besteht im zentralistisch organisierten Rumänien freilich nicht.

Arbeit), denn in Oradea gibt es weder eine dakische Ursprungstadt (wie das antike Napoca für den Fall Klausenburgs) noch einen der Auseinandersetzung um das Matthias-Corvinus-Denkmal in Klausenburg vergleichbaren Symbolkonflikt.<sup>287</sup> Der (freilich wie in Klausenburg) *Piața Unirii* ‚Platz der Einheit‘ genannte Zentralplatz wird von einer rumänisch-orthodoxen Kirche (der *Biserică cu luna* ‚Kirche mit dem Mond‘) wie von ungarischen Kirchen (einer mit Rom unierten griechisch-katholischen St.-Nikolaus- und einer römisch-katholischen St.-Ladislaus-Kirche) in gleicher Weise dominiert.<sup>288</sup> Es gibt anders als in Cluj-Napoca nicht zwei städtebauliche Zentren sondern nur eins.

Der Gliederung dieses Kapitels (6) liegt die zentrale Unterscheidung zwischen diatopischer, diastratischer und diaphasischer Variation zu Grunde. Daher wird hier zunächst (wie in 6.2, wo es um diatopische Unterschiede geht) Feischmidt 2003 darauf untersucht, was sie zur **Diatopik** mitzuteilen hat. Da sie über „Ethnizität“ arbeitet, ist dies nicht ihr primärer Fokus. Das Thema findet sich bei ihr an verschiedenen Stellen und vor allem am Rande.

Repräsentationen des Raums nennt Feischmidt zuallererst (!) im Kontext von äußeren Merkmalen der menschlichen Physiognomie, in denen sich in der Auffassung ihrer Probanden auch räumliche Differenz manifestiert:

Die äußeren Merkmale werden auf allgemein bekannte Weise im Verhältnis der Gruppen, die als zwei verschiedene Ethnien oder Rassen aufgefasst werden, als Bedeutungsträger verstanden. Der Farbe der Haut, der Haare oder anderen physischen Charakteristika werden grundlegende, und oft als unüberbrückbar angesehene, biologische oder kulturelle Unterschiede zugeordnet. Die Ethnisierung der äußeren Merkmale ist in Osteuropa im Falle der Sinti und Roma häufig. Ein Teil der Klausenburger – unter meinen Bekannten in erster Linie ältere Ungarn –, sieht jedoch solche quasi Rassenunterschiede auch im Vergleich von Rumänen und Ungarn. [...] Auf jeden Fall handelt es sich um die Konkretisierung allgemeinerer kultureller Stereotypen [sic!] (auch andernorts wird die hellere Hautfarbe mit einem höheren sozialen Status verknüpft) sowie um die nachträgliche Ethnisierung früherer sozialer Unterschiede (Dorf und

---

<sup>287</sup> Vgl. Feischmidt (2003: 45 ff.). Oradea/Großwardein wurde unbestritten von Ungarn gegründet; die rumänische Kontinuität macht sich nicht an der Festung Großwardein fest, sondern eher außerhalb der Stadt an der Burg Biharea, die dem sagenumwobenen Menemur zugeschrieben wird.

<sup>288</sup> Wobei allerdings der städtebauliche Komplex *Centrul Civic* ‚Bürgerzentrum‘ mit mehreren markanten Hochhäusern der siebziger Jahre, der *Casă de cultură a sindicatelor* ‚Gewerkschafts-Kulturhaus‘ sowie einer ganz neuen, zur Zeit der Durchführung dieser Studie geweihten orthodoxen Bischofskirche und einem Kriegerdenkmal (*Monumentul Ostașului Român* ‚Denkmal des rumänischen Soldaten‘) auf der angrenzenden *Piața 1 Decembrie* durchaus mit der *Piața Unirii* konkurrieren will. Ob dies gelingt, ist eine andere Frage. Das *Centru Civic* und die Kathedrale stehen exakt an der Stelle des alten Judenviertels. Sowohl diese neue orthodoxe Kathedrale wie auch die evangelisch-reformierte Bischofskirche in der Neustadt (*Orașul Nou*) rücken deutlich um jeweils etwa 500 Meter in entgegengesetzte Richtungen von der *Piața Unirii* ab und bilden ihre je eigenen Subzentren – eine gänzlich andere Konstellation als in Klausenburg!

Stadt, Landarbeiter und Mittelschicht) und regionaler Unterschiede (die Einwohner des südlichen Teils von Rumänien hat [sic!] tatsächlich im Allgemeinen dunklere Haare und eventuell auch eine dunklere Hautfarbe (Feischmidt 2003: 180).

Diese eindeutig rassistische Denkweise ist bei Feischmidt durch den Informanten „Herr Bánó, um die achtzig Jahre alt, ehemaliger Beamter“ (180, Anm. 2) bezeugt. Bemerkenswert ist, dass sowohl die Rumänen aus dem Süden wie auch Rumänen vom Dorf von diesem Informanten als „rassisch“ andere Gruppe betrachtet werden.

Das rassistische Stereotyp geht also über diatopische Grenzen hinaus und fasst zwei sprachlich-dialektale Wahrnehmungsschwellen zusammen, nämlich sowohl die Stadt-Land-Differenz wie auch die Siebenbürgen-Altreich-Differenz. Die extrem wichtige Annahme einer sozialen Stadt-Land-Unterscheidung ist Gegenstand des Diskurses sowohl über kleinräumige wie auch über soziale Differenz.

Doch konkreter manifestiert sich ein Gegensatz zwischen einer westlich orientierten, siebenbürgischen und einer *anderen* Gesellschaftsordnung des Altreichs:

Die positiven Vorstellungen der Klausenburger Rumänen bezüglich Siebenbürgen bzw. dem Siebenbürgentum formulieren sich heute viel eher in den negativen Stereotypen gegenüber den Nicht-Siebenbürgern, „denen aus Oltenien“, „denen aus dem Regat“, „denen aus dem Süden“ („sudistii“). Auf Letztere wird herabgeschaut, und sie werden häufig aufgrund ihrer ‚rückständigeren Zustände‘, ‚ihres südlichen Lärmens‘ und ‚ihrer Schmutzigkeit‘ zum Gegenstand von Witzen“ (188).

Die Repräsentation einer hierarchischen Differenz zwischen Siebenbürgern und Altreichsrumanen ist komplex (zum sozialen Unterschied zwischen mit Rom unierten, griechisch-katholischen und orthodoxen Rumänen vgl. das untere Schaubild Abb. 18 sowie Kapitel 6.3.6):

**Abbildung 18: Repräsentation hierarchischer Differenz nach Feischmidt**

Ungarn ▼		
Rumänen	griech.-kath. Rumänen ▼	

	Orthodoxe Rumänen	Siebenbürger Rumänen ▼
		Rumänen aus dem Altreich

Quelle: Eigene Darstellung

Diese Hierarchie, die in Kapitel 6.3.6 noch einmal aufgegriffen wird, manifestiert sich in Äußerungen, in denen vor allem über die zivilisatorische Überlegenheit der höheren Gruppe über die jeweils niedrigere gesprochen wird. In diatopischer Perspektive ist dies eine kulturelle, zivilisatorische Überlegenheit der Siebenbürger gegenüber den Altreichsrumänen.

Diese bei Feischmidt (2003) für Klausenburg häufiger genannten Stereotype kommen im Korpus unserer Studie nicht vor. Die Großwardeiner Informanten beschränken sich i. d. R. auf die Moldau als die Alterität, die dem Eigenen, d.h. Siebenbürgen, gegenüber steht.<sup>289</sup> Dies muss man im Kontext von unterschiedlicher migratorischer Bevölkerungszusammensetzung sehen: Während Cluj-Napoca zu kommunistischer Zeit ein *oraș închis* war und vor allem Binnenmigranten aus dem Altreich aufnahm<sup>290</sup>, war Oradea nicht mehr als ein regionales Oberzentrum, in dem sich vor allem Zugezogene aus dem näheren Umland niederließen. Den Großwardeinern sind vom Erfahrungswissen her Südrumänen weniger bekannt als den Klausenburgern<sup>291</sup>, da wenig Migration aus Muntenien in die Crișana erfolgt ist.

Bezogen auf die räumliche Stereotypisierung von Siebenbürger Rumänen im Allgemeinen war in 6.2.2.1 von *bozgori* ‚Heimatlose, Ungarn‘ die Rede gewesen. So nennen muntenische Fußballfans ihre Siebenbürger Gegner. Das ungarische Äquivalent, das Siebenbürger Ungarn in Ungarn zu hören bekommen, lautet *oláh* ‚Walache (pejorativ)‘. Feischmidt bezeichnet diese Lexeme sehr treffend als die „beiden magischen Wörter“ (184). Wenn ein Ungar einem Rumänen gegenüber das Wort *oláh* verwendet, ist die Beziehung nachhaltig gestört.<sup>292</sup> In gleicher Weise wird aber auch in der Republik Ungarn ein Sieben-

<sup>289</sup> Die Informanten aus Baia Mare dagegen nennen auch die *sudiștii*.

<sup>290</sup> Vgl. Feischmidt 2003: 211.

<sup>291</sup> Und Baia-Mare.

<sup>292</sup> Vgl. Feischmidt 2003: 184. Sie führt die folgende Anekdote aus ihrem Korpus an (vom 80-jährigen Informanten Herrn Bánó, auf den auch die oben zitierte rassistische Äußerung zurückgeht): „Ich hatte einen sehr guten Freund, na, das muss ich dir erzählen. Dr. Suceava, wir haben zusammen im Büro gearbeitet. Er war in Besterce [sic! Ungarisch *Beszterce* = *Bistrița/Bistritz*, St. S.] in der ungarischen Zeit



bürger (Ungar) als *oláh* bezeichnet, denn dort ist er Ausländer aus – Rumänien (vgl. 185). Der Teilbereich der großräumigen Diatopik ist hier bereits abgeschlossen: Bei ihr dominiert die Repräsentation einer Differenz zwischen Siebenbürgen, dem rumänischen Altreich (kollidiert mit den *sudiști*) und der Republik Ungarn. Banat und Moldau treten als Vergegenwärtigungen des Raums nicht auf.

Zwischen diatopischer und diastratischer Differenzrepräsentation gibt es in Feischmidts Arbeit noch einen Bereich, der die Annahmen von Siebenbürger Ungarn gegenüber den Rumänen umfasst – ungeachtet der Tatsache, ob sie im Altreich oder in Siebenbürgen leben.

Was hat die Kulturanthropologie bisher über die Repräsentationen der Menschen vom typisch Siebenbürgischen herausgearbeitet? Vorherrschendes Thema in beiden ethnischen Gruppen ist die Frage der politischen Herrschaft und damit tatsächlich die jeweils andere Gruppe. Die „herausragende Behandlung der Konflikte zwischen Rumänen und Ungarn in der gesellschaftlichen Erinnerung beider Gruppen“ ist das gemeinsame Leitmotiv. „Die dominanten Erzählungen betonen ... die von der anderen Gruppe erfahrenen Kränkungen“ (Feischmidt 2003: 202).

In mal mehr, mal weniger aus einem Erfahrungswissen gespeisten Repräsentationen wird das Thema Ungarn untrennbar mit dem Diskurs über Siebenbürgen verknüpft.

Die alteingesessenen rumänischen Intellektuellen sehen in Siebenbürgen dasjenige rumänische Land, wo ein rumänisches Bürgertum am spätesten erst entstanden ist. Feischmidt führt hier Aussagen von den „älteren Intellektuellen unter meinen rumänischen Bekannten in Cluj, die aus aristokratischen oder bürgerlichen Familien stammen“, ins Feld (201):

Gleich den Vertretern einer ethnischen Gruppe und sozialen Schicht, die lange Zeit über unterdrückt worden ist, halten sie sich an die authentischsten Wortführer des rumänischen Gegendiskurses, der „die“ Ungarn für die verspätete Verbürgerlichung und Modernisierung der siebenbürgischen Rumänen ver-

---

[1940-44, St. S.] Richter. Wir haben uns unterhalten, und er hat erzählt, dass die *oláh* so sind, und dass sie so sind. Und einmal, ich weiß nicht mehr, worüber wir uns unterhielten, da habe ich gesagt, du János, diese Schurken von *oláhs*, schau her, denen kann man nicht trauen, die klauen überall. Da sprang er auf, ‚ich darf vielleicht *oláh* sagen, aber für dich bin ich Rumäne‘ (*mă, pentru mine oláh, dar pentru tine român*) [wörtlich: ‚he, für mich *oláh*, aber für dich *român*‘, St. S.] Von dem Moment an setzte ich mich brav auf meinen Stuhl und konnte nie mehr mit ihm warm werden“ (Hervorhebungen i. Orig.). Das Phänomen ist vergleichbar mit dem diskriminierenden Gebrauch des „N-Wortes“ gegenüber Schwarzen durch einen Weißen.

antwortlich macht. Die rumänische Repräsentation der Vergangenheit, [sic!] wird einerseits durch die kollektiven Kränkungen, andererseits durch das nationale Feindbild dominiert (Feischmidt 2003: 201).

Im Hintergrund steht hier die Kränkung durch manche Ungarn, dass „die Rumänen in der Stadt keine Vergangenheit haben“ (200). Klausenburger, die sich der ungarischen Gruppe zuordnen, stilisieren die jüngste Vergangenheit der Stadt als „eine Geschichte des Untergangs, deren Einzelheiten davon handeln, wie sie im Vergleich zu den Rumänen in den verschiedensten Bereichen des Lebens in den Hintergrund gedrängt wurden bzw. wie die Stadt ihren früher dominant ungarischen Charakter verloren hat“ (216).

Wesentlich markanter als solche bürgerlichen Rivalitäten und deren Repräsentationen sind die Ressentiments, die vor allem die rumänischen Dorfbewohner und die Orthodoxen (aus dem Altreich) gegenüber den Ungarn hegen und auch äußern. In Feischmidts Korpus gehen sie sogar mit antisemitischer Hetze einher:

Ein junger Mann, Romulus, der aus dörflicher Umgebung stammt und Führungsmitglied einer nationalistischen Organisation mit Sitz in Klausenburg ist, formulierte sein Misstrauen, ja seine Angst den Ungarn gegenüber, folgendermaßen: „Die Ungarn erreichen sowohl im Inland als auch im Ausland alles, was sie wollen deshalb ist auch die Gefahr der Revision nicht vorbei. Sie sind zivilisierter, stehen dem Westen näher, haben eine starke Emigration, deshalb muss sich die rumänische Nation, damit sie sich selbst bewahren kann, gegen den Westen und auch gegen Europa wenden.“<sup>293</sup> In seiner Argumentation ist gut spürbar, in welcher Weise die negative Selbstbewertung, die negativen Auto-stereotypen [sic!] mit dem mythischen Feindbild von den Ungarn verknüpft werden. Von meinen Interviewpartnern und Bekannten sprach ein orthodoxer Priester, der aus Bukarest nach Klausenburg gekommen war, von ‚Feinden‘, welche die Rumänen umzingeln würden, und reihte in diese Kategorie die Kommunisten, die Juden und auch die Ungarn ein (Feischmidt 2003: 187).

Das Ungarische wird zu einem mythischen Feind hochstilisiert, wobei ein Gegenkonzept gegen diesen Feind anklingt: nämlich *Bewahrung des Eigenen* und (implizit) *Bekämpfung der Bedrohung!* Der Grund für diese Annahme einer Bedrohung liegt in der ‚Siebenbürgenfrage‘ (*problema Ardealului*), also die politische Frage „cui aparține Ardealul [wem Siebenbürgen gehört]“ (Feischmidt 2003: 198):

Das Problem liege jedoch darin, dass die Ungarn trotzdessen ‚Siebenbürgen nicht entsagt haben‘ (*nu au renunțat la Ardeal*), dem nicht entsagt haben, dass sie dort herrschen wollen. Gerade deshalb stellten sie für die staatliche Einheit

---

<sup>293</sup> Belegstelle bei Feischmidt leider nur in deutscher Übersetzung, nicht in der Originalsprache.

Rumäniens eine Gefahr dar, wird aus einer Gegenwartsperspektive behauptet (198, Hervorhebung i. Orig.).

Das Gegenstück zu diesen gegen die jeweils andere sprachliche Gruppe gerichteten Repräsentationen sind weitaus weniger dominante Phänomene der „Homogenisierung“ (Feischmidt 2003: 218) der Ethnien:

Auf die Alltagskultur der heutigen mittleren und noch stärker der jüngeren Generation hatte der kulturelle Ausgleich oder die Homogenisierung einen starken Einfluss, den zunächst die kommunistische Industrialisierung und Urbanisierung, dann die Globalisierung des Konsums und die transnationalen, kulturellen Prozesse mit sich brachten. Das Phänomen, nach dem sich die kulturellen Grenzen zwischen den ethnischen Gruppen im Alltag verwischt haben, ist in Siebenbürgen nicht einzigartig (218).

Weitere Regionen mit solcher Homogenisierung seien die Russen außerhalb der Grenzen Russlands, z. B. in Estland oder Kasachstan, wo sich „statt der ethnischen eher die regionalen Ähnlichkeiten ... entfaltet hätten“ (218). Besonders wichtig ist hier, dass diese „Verwischung von ethnischen Grenzen“ mit der Industrialisierung verbunden ist. Vergleicht man dies mit den Äußerungen der hier befragten Informanten, so zeigt sich eine Verbindung mit demselben Kulturwandel, der die Emanzipierung des neuen städtischen Bürgertums der Rumänen von den Kleinbauern auf dem Land beförderte, z. B. bei den Informanten O 14 oder B 15. Dies bedeutet, dass der Prozess der in der Vorstellung der (Gruppe der) Ungarn zur „Homogenisierung“ führte, förderte auf Seite der Rumänen die Herausbildung des „zivilisierten“, *domnește* sprechenden Stadtbürgertums.

In Feischmidts Studie betrifft dieser „kulturelle Ausgleich“ primär den Bereich der Kultur, „der außerhalb [der] national-kulturellen Standardisierung ... bleibt“ (219), denn der Wandel des Wirtschaftslebens und der Städte betraf alle Gesellschaftsfragmente Siebenbürgens gleichermaßen. Nun sind aber gerade diese Prozesse ethnienübergreifend und bieten keinen Anlass, neben „rumänisch“ oder „ungarisch“ auf neue Kategorien auszuweichen. Dies ist wohl aber in der Tat bei Kindern aus biethnischen Partnerschaften<sup>294</sup> der Fall, wenn es zu Erscheinungen von „Hybridität“ kommt:

Die in multiethnischen Familien erzeugten kulturellen Hybride übernehmen aus der Kultur beider ethnischer Gruppen Elemente und wenden diese der Situation sowie den Erwartungen entsprechend an. Die in einem solchen Umfeld lebenden Personen gebrauchen die beiden Sprachen abwechselnd oder spre-

---

<sup>294</sup> *Mischehen* bei Feischmidt.

chen eine gemischte Sprache<sup>295</sup>, die sie selbst treffend ‚fele apă, fele víz‘ – halb Wasser (auf rumänisch), halb Wasser (auf ungarisch) nennen. Sie kennen die Erzählungen beider ethnischer Gruppen, doch sind sie an keine mit starken Emotionen gebunden. Stattdessen betrachten sie die Welt mit einer Art organisiertem, sich aus ihrer Lage ergebendem Relativismus (Feischmidt 2003: 285).

Diese am häufigsten in den unteren Gesellschaftsschichten (aufgrund der dort am häufigsten geschlossenen „Mischehen) vorkommende Hybridkategorie stellt die Nationalismen in Frage und verleiht dieser neuen Kategorie alsdann einen Namen, der eigentlich wenig überraschend ist:

Die multiethnische Erfahrung und die kulturelle Hybridität paart sich mit einem abweisenden Verhalten der auf ethnischer Abgrenzung aufbauenden Politik und den Medien gegenüber, im Allgemeinen sogar mit der Gleichgültigkeit gegenüber ethnischen Eigenarten und Differenzen in niedrigen sozialen Schichten, in denen der Anteil an interethnischen Ehen im Übrigen am höchsten ist. Diese Erfahrung reflektierend, bemühen sich wenige Leute, eine multiethnische Identität oder multiethnische Identitäten zu erfinden, die bewussten und beabsichtigten Formen, Kategorien, Erzählungen der Hybridität zu formulieren. Ein Teil von ihnen bezeichnet sich als ‚Siebenbürger‘, und während sie sich gleichermaßen von den ‚reinen Ungarn‘ und den ‚reinen Rumänen‘ abgrenzen, bemühen sie sich dem ‚Siebenbürgertum‘ einen für ihn annehmbaren multiethnischen Sinn zu verleihen (286).

Noch pointierter wird dies in einer bei Feischmidt angeführten, an der Central European University entstandenen Magisterarbeit formuliert.<sup>296</sup> Diese „betrachtet es als allgemein gültig, dass sich die Kinder, die in multiethnischen Familien geboren werden, als ‚Siebenbürger‘ bezeichnen“ (2003: 286, Anm. 50). Kurzum: **Siebenbürgertum und rumänisch-ungarische Hybridität sind ein und dasselbe.**

Im Gegensatz zum Befund von Feischmidt, wo das Siebenbürgertum nachrangig erscheint und die Ressentiments der Ethnien gegeneinander Vorrang haben, ist diese Vorstellung vom typisch Siebenbürgischen im hier vorliegenden Korpus omnipräsent. Auch Szász 2007 bezeugt diese Repräsentation von Hybridität, die seiner Auffassung nach typisch ist für die *ursprüngliche* Lo-

---

<sup>295</sup> Der Diskurs über diese „gemischte Sprache (*amestecătura limbilor*) ist auch im vorliegenden Korpus belegt (Informantin O 6). Doch weder durch O 6 noch irgendwo anders ist diese „Mischsprache“ belegt (denn sie ist wohl nur Kommunikationsstrategie und kein stabiles Idiom)! Stets handelt es sich, wie auch in dem Beispiel von Feischmidt, um Sätze in einer der zwei Sprachen als Matrix mit Ad-hoc-Entlehnungen aus der anderen, wie bei: *fele apă, fele víz*. Die Matrix liefert das Ungarische, das rumänische *apă* ‚Wasser‘ wird in eine Leerstelle eingebettet, die auch ein ungarisches Wort füllen könnte.

<sup>296</sup> Von 1999. Liana Grancea, *Crossing the Ethnic Boundary. Romanian–Hungarian Intermarriage in the Transylvanian City of Cluj/Kolozsvár*. zit. n. Feischmidt 2003.

kalkultur (*cultura locală actuală de sorginte populară*) des zweisprachigen Dorfes Uriu (Kreis Bistrița-Năsăud), dessen Sprachen er untersuchte:

Cultura locală actuală fiind de sorginte populară, de tip tradițional rural, comunicarea zilnică se desfășoară în cele două graiuri, ele având cu mult mai multe elemente comune decât limba română standard (Szász 2007: 200).<sup>297</sup>

Im Gegensatz zu Feischmidt, die diese Vorstellung von Hybridität bei den Kindern aus biethnischen Familien vorfindet, verortet Szász – der als Ungar mit einer Rumänin verheiratet ist – diese Hybridität und „Ausgleich/Angleichung (*egalizare*)“ in der bäuerlichen Tradition Siebenbürgens, die er auch in der Sprache wiederfindet:

Compartimentele diferite ale limbilor, sistemul fonetic – fonologic, lexical, morfologic și sintactic, funcționează într-un sistem general, în continuă reechilibrare, mai ales în condițiile unui bilingvism popular, general, existând în permanență și tendința de egalizare a structurilor paralele ale limbilor în contact (195).<sup>298</sup>

Hierin besteht allerdings kein Widerspruch zwischen beiden Forschern. Während Feischmidt deutlich von zwei Ethnien ausgeht und sich selbst den Ungarn zuzählt, ist Szász durch seine Familie ein „Hybridmensch“ – ein echter Siebenbürger also, der das Gemeinsame beider Gruppen unterstreicht, verkörpert und äußert: das Siebenbürgische.

Das siebenbürgische „Völkergemisch“ führt im Diskurs von Laien, den Feischmidt in ihrer Studie registriert, zu sich wiederholenden Erzählungen von sprachlicher Vermischung:

Ein Gesprächspartner [sic!] berichtet von einem extremen Beispiel der Sprachmischung, als er über seine in einem Außenbezirk verlebte Kindheit erzählte und darüber, dass für beide Lehrerinnen, die rumänische und die ungarische gleichermaßen, die Kommunikation mit diesen Kindern in der standardisierten Literatursprache ein Problem darstellte (233).

Es ist nicht anzunehmen, dass die Kinder eine neue „Mischsprache“ geschaffen hätten, schon gar kein „kreolisiertes“ Idiom (234).<sup>299</sup> Vielmehr sind die Kinder

---

<sup>297</sup> [Da die örtliche Kultur aus volkstümlicher Quelle entspringt, traditionell ländlichen Typs ist, entfaltet sich die tägliche Verständigung in den zwei Mundarten, wobei diese um vieles mehr gemeinsame Elemente haben als die rumänische Standardsprache.]

<sup>298</sup> [Die verschiedenen Bereiche der Sprachen, das phonetisch-phonologische, das lexikalische, das morphologische und das syntaktische System, funktionieren in einem allgemeinen System in ständigem Ausgleich, besonders unter den Bedingungen eines allgemeinen Volks-Bilinguismus, wobei es dauerhaft auch die Tendenz zur Angleichung der Parallelstrukturen der Kontaktsprachen gibt].

<sup>299</sup> Feischmidt (2003: 234) verwendet „Kreolisierung“ in einem laienlinguistischen Sinne. Was sie meint, ist umfangreiche Entlehnung rumänischer Lexik im ungarischen Satz: „Wenn sie jedoch beginnen, in der

in einer Lebenswelt aufgewachsen, die dadurch geprägt war, dass die Eltern erst kürzlich aus dem ruralen Milieu in die Stadt gezogen sind, als Dialektsprecher ihr Idiom mitbrachten und an ihre Kinder weitergaben, wie aus den Erzählungen unserer Informanten O 17 und O 5 hervorgeht.

In Bezug auf **kleinräumige Diatopik** ist als Letztes noch zu konstatieren, dass unter all diesen von Feischmidt benannten Repräsentationen keine darunter ist, die die innerhalb Siebenbürgens raumbezogenen Unterschiede für das *Rumänische* postulieren würde (wohl aber wird zwischen Cluj und dem Széklerland unterschieden als zwei unterschiedlichen *ungarischsprachigen* Räumen). Innerhalb des einen Raums Siebenbürgen gibt es ethnische Unterschiede und innerhalb der Gruppe Rumänen den konfessionellen Unterschied zwischen Orthodoxen und mit Rom unierten Griechisch-Katholischen, aber keine Binnendifferenzierung nach den einzelnen Subregionen, schon gar keine sprachliche.

Lediglich die vorhandene bzw. fehlende Kompetenz des Rumänischen im Sinne einer Lernervarietät ist Thema des raumbezogenen Diskurses der Klausenburger. Interessanterweise kommt hier Klausenburgs westliche Nachbarin, Oradea, ins Spiel. Oradea, ungarisch Nagyvárad, gilt in Feischmidts Studie als eine Stadt, in der noch weniger Rumänisch als in Klausenburg gesprochen wird. Sie zitiert dabei ihren Probanden Herrn Bánó, der dies belegt:

Wenn wir mit Nagyvárad telefoniert haben, da konnte ja kaum jemand rumänisch sprechen, da haben wir ungarisch gesprochen (Feischmidt 2003: 231).

Zur Vorstellung von Lernervarietäten bei Feischmidt 2003 wird in Kapitel 6.3.6 noch eingegangen.

### 6.3 Repräsentationen diastratischer Varianz

Unter auf diastratische Varianz bezogenem Diskurs werden hier alle Äußerungen subsumiert, die personengebundene sprachliche Merkmale

---

Familie über ihre Arbeit zu sprechen, dann verwenden sie rumänische Schlüsselwörter, verbinden diese auf der Grundlage der ungarischen Grammatik zu ungarisch klingenden Sätzen. Dies ist eine der typischen Formen der Vermischung der beiden Sprachen“.

thematisieren, die syntopisch<sup>300</sup>, d.h. am selben geographischen Ort vorkommen. Darunter fallen vor allem ethnische Etikettierungen der Sprecherinnen und Sprecher, aber auch einkommens- oder bildungsbasierte Schichtzuweisungen. Da Menschen von Natur aus mobil sind, aber gleichzeitig Siedlungsräume sehr stark ökonomisch und sozial geprägt sind, was besonders auch für West-Rumänien gilt, ergibt sich ein gewisser Überschneidungsbereich zwischen der diatopischen Varianz (z. B. Stadt *vs.* Land) und der diastratischen (mobiler Städter *vs.* mobiler Bauer).

### 6.3.1 Diskurs über divergierenden Varietätengebrauch von Menschen unterschiedlicher wirtschaftlicher Betätigungen

Die Rubrik der „unterschiedlichen wirtschaftlichen Betätigungen“ (und damit auch der sozialen Provenienz) fasst metasprachliche Kommentare zusammen, die sich auf die Sprachproduktion rumänischer Muttersprachler beziehen. Die Erstsprache des zitierten Informanten ist dabei zunächst zweitrangig, aber nicht irrelevant.

Informantin O 4 klagt (s. o.) wiederholt darüber, dass sie moldauisches Rumänisch nicht versteht. Dies wird aber keineswegs durch eine eventuelle Repräsentation diatopischer Differenz erklärt, sondern durch mangelnde Bildung der „unterentwickelten“ Moldauer:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: limbajul acolo la ei, cred că, și chestia asta de mai puține informații nu văzând (neuitându-se la )(???) televizor, limba literară, nu prea îi în tangență cu limba literară (4: 144)

O 4: Die sprach dort bei ihnen, ich glaube, die Frage weniger Informationen, wenn man nicht fernsieht, literarische Sprache, [die sind nicht so] in Berührung mit der literarischen Sprache

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Hier liegt möglicherweise ein Heterostereotyp über den Moldauer vor, das ihn als weniger fortschrittlich, bäuerlicher als den westlich orientierten Siebenbürger charakterisiert. Dies ist möglicherweise das gleiche

<sup>300</sup> Ein Begriff von Eugen Coșeriu, <<http://www.uni-tuebingen.de/kabatek/coseriu/variet.html>>, Zugriff: 17. März 2010].

Heterostereotyp, das bei ethnischen Ungarn in Siebenbürgen von den Rumänen im Allgemeinen und von den Moldauern im Besonderen gepflegt wird. Beleg hierfür ist ein Korpuszitat, das bereits im Kapitel über Repräsentation in Bezug auf großräumige Diatopik (6.2.1) angeführt wurde:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: limbajul acolo la ei, cred că, și chestia asta de mai puține informații nu văzând (neuitându-se la )(???) televizor, limba literară, nu prea îi în tangență cu limba literară (4: 144)

Die Sprache dort bei denen, glaube ich, und diese Frage mit weniger Informationen (???) kein Fernseher, mit der literarischen Sprache ist er nicht so sehr in Kontakt, mit der literarischen Sprache

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die rumänische Muttersprachlerin O 5 stellt einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Magyarismen und der dominierenden Wirtschaftsformleben (Agrargesellschaft) her, d.h. der räumlichen Abgeschlossenheit und der gesellschaftlichen Geschlossenheit der Bauern:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: Poate în satele mai îndepărtate de oraș se folosesc mai mult [cuvintele din maghiară] unde-s tot timpul cu munca câmpului, nu prea ajung ei pe la oraș când n-au chiar neapărate nevoie, și atunci, nu ies atât din mediu lor, toată viața lor e acolo în satul respectiv, și atunci deci, nu (interacționează) cu alte persoane, toată lumea aproape/ majoritatea utilizează aceeași limbă, și atunci normal că nu are cum să se corecteze (4: 108)

O 5: Vielleicht werden in den Dörfern, die weiter von der Stadt entfernt sind, mehr [Wörter aus dem Ungarischen] verwendet, so sie die ganze Zeit bei der Feldarbeit sind, sie kommen nicht so in die Stadt, wenn sie nicht dringende Erfordernisse haben, und dann gehen sie nicht so viel aus ihrem Umfeld heraus, ihr ganzes Leben ist dort in dem jeweiligen Dorf, und dann also haben sie keinen Kontakt mit anderen Menschen, alle, fast/ die Mehrheit benutzt dieselbe Sprache und dann ist es normal, dass sie nicht wissen, wie sie sich korrigieren sollen

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Volkslinguistische Etikettierungen kommen im Korpus auch im Rahmen spontaner Äußerungen vor, ohne dass sie elizitiert wurden. Dem folgenden



Korpusbeispiel geht ein Turn voran, in dem der Explorator erwähnt, dass es ihm oft schwer fällt, den lokalen Dialekt zu verstehen. Als Antwort kommt von Informant C 1 das Angebot, dass man auch versuchen könnte, *domnește* zu sprechen. Besonders bemerkenswert ist an dieser Stelle die Reaktion von B 15 im nächsten Turn:

**Aus der Aufnahme ws\_3004114.03.2007, Ort: Copalnic-Mănăstur, Ortsteil Vad (Maramureș), Datum: 14. März 2007.**

EXP: Da da da da  
 C 1: Hai da păi noi •• încercăm să vorbim cât mai domnește  
 EXP: (lacht)  
 B 15: La noi e o rușină să vorbești țărănește  
 B 14: Așa a fost politica  
 B 15: Ne-am dus la oraș și ne-am •• emancipat  
 EXP: Exact • exact asta, și la început a fost așa greu pentru mine să găsesc pe cineva care e/ • care/  
 B 15: să vorbească • în dialect • țărănesc  
 EXP: dialect țărănesc •• în timp ce (se) înregistrează  
 C 1: (Tată) vrei?  
 B 14: să-i dați și la el de astea de ceapă, adă-i să vadă cum îs • unde-i? • mai are, nu?  
  
 B 15: Sigur •• mănâncă liniștit •• că nouă ne punem da' nu știu dacă lui îi plac  
 C 1: Un păhar de țuică  
 B 14: Hai, noroc, un păhar de pălincă  
  
 C 1: horincă  
 EXP: horincă  
 B 14: În Bihor îi cu pălincă, da' la noi e horincă  
 C 1: La mulți ani cu sănătate  
 B 15: sănătate  
 EXP: Sănătate  
 C 1: Bine ați venit

EXP: Ja ja ja ja  
 C 1: Komm, ja, nun wir •• versuchen, so *domnește* wie möglich zu sprechen  
 EXP: (lacht)  
 B 15: Bei uns ist es peinlich, *țărănește* zu sprechen  
 B 14: So war die Politik  
 B 15: Wir sind in die Stadt gegangen und wir haben uns •• emanzipiert  
 EXP: Genau • genau das, und am Anfang war es für mich so schwer jemanden zu finden, der/ • der/  
 B 15: in ländlichem • Dialekt • spricht  
  
 EXP: ländlichem Dialekt •• während aufgenommen wird  
 C 1: (Alle) willst du?  
 B 14: Gebt auch ihm etwas von diesen Zwiebeln, gib ihm, damit er sieht wie sie sind • wo ist er? • Er hat noch, nicht?  
 B 15: Sicher •• iss ruhig •• denn uns tun wir auf, aber ich weiß nicht, ob sie ihm schmecken  
 C 1: Ein Glas Țuică  
 B 14: Komm, zum Wohl, ein Glas Pălincă  
 C 1: Horincă  
 EXP: Horincă  
 B 14: In Bihor ist es Pălincă, aber bei uns Horincă  
 C 1: Auf viele Jahre mit Gesundheit  
 B 15: Gesundheit  
 EXP: Gesundheit  
 C 1: Herzlich willkommen

C 1: 66, ♂, \* Copalnic-Mănăstur (Kreis Maramureș), L1 ron, ?L2 hun?; C 2, 67, ♀, \* Șișești (Kreis Maramureș), L1 ron; B 14: 38, ♂, \* Copalnic-Mănăstur (Kreis Maramureș), L1 ron, L2 fra, eng, deu; B 15: 35, ♀, \* jud. Maramureș, L1 ron, L2 fra; B 16: 3, ♂, \* Baia Mare, L1 ron.

Informant C 1, der im Dialekt sozialisiert und deshalb kein Standardsprecher ist, hat keine Binnenmigration erlebt (Dadurch steht er für den typischen „non-

mobile old rural male", *NORM*). Er bietet an, dass er versucht Standard zu sprechen, was er als *domnește* klassifiziert. Seine Schwiegertochter reagiert daraufhin mit der Aussage, dass es ihr (bzw. möglicherweise der Familie) peinlich wäre, dass der Explorator *țărănește* sprechen würde – oder meint sie den Schwiegervater? Dass ihre Stimme lauter wird, kann für beides sprechen.

Es fallen also nicht nur die tabuisierten Vokabeln, sondern es werden auch die damit verbundenen Gefühle („Peinlichkeit“, *rușină* seitens der urbanen, in die Industriegesellschaft sozialisierten Rumänen) verbalisiert.

Analog dazu passt der folgende Diskursabschnitt des Informanten O 17, in dem geschildert wird, dass es für einen Lehrer völlig unangemessen sei, wie ein Bauer zu reden:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: Și la un profesor să vorbească așa cum se vorbește la țară, nu se cuvine |  
EXP: Nu se cuvine! |  
O 17: Nu se cuvine! Atuncea uite ce pocit vorbește! Atuncea nu vorbește urât sau nu vorbește românește, nu vorbește limba literară care ar trebui să vorbească, deci cumva nu e compatibil cu funcția, cu meseria pe care o practică | Deci ăsta înseamnă vorbește pocit.

• • • • • În/ äää în Ardeal nu știu dacă îți poate spune așa că vorbește pocit. (11: 644-650)

O 17: Und für einen Lehrer geziemt es sich nicht, so zu reden, wie man auf dem Land redet |  
EXP: Es geziemt sich nicht! |  
O 17: Es geziemt sich nicht! Dann: „Schau mal, wie *pocit* der spricht!“ Dann spricht er nicht „hässlich“ oder „spricht kein Rumänisch“, er spricht nicht die literarische Sprache, die er sprechen müsste, also irgendwie ist er nicht befähigt für das Amt, für den Beruf, den er ausübt | Also das heißt es, Er spricht *pocit*  
• • • • • In/ äääh in Siebenbürgen weiß ich nicht, ob ich dir sagen kann, dass [man] *pocit* spricht

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Dass es sich für einen Lehrer „nicht geziemt“ Dialekt zu sprechen, bedeutet gleichzeitig auch für die Schüler, die im institutionalisierten Setting von den Lehrern Rumänisch lernen, dass sie diese Einstellung verinnerlichen:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 6: Mie-mi place să aud, dar nu îmi place când vorbesc eu așa, și se întâmplă așa!  
EXP: Știi să vorbești așa?  
O 6: Nu zic că știu, dar când vorbesc nu

O 6: Ich höre es gerne, aber mir gefällt es nicht, wenn ich so spreche, und so passiert es aber!  
EXP: Kannst du so sprechen?  
O 6: Ich sage nicht, dass ich es kann,

vorbec așa, când vorbec că v/ se vorbește așa și aud așa atunci și eu am tendința să zic dă-mi ((un)) pahar di apă, pahar di apă (*Man hört Lachen*)

EXP: Ai tendința asta?

O 6: Nu zic dă-mii un pahar de apă ... dă-mi-un pahar di apă ..

EXP: Da, și ăăă cum reacționează lumea?

O 6: Poate nu observă.

EXP: Nu observă!?

O 6: • • Nu. (4: 318-327)

aber wenn ich ich spreche, spreche ich nicht so, wenn ich spreche, weil m/ man so spricht, ich ich es so höre, dann habe auch ich die Tendenz zu sagen: „Gib mir ((n)) Glas Wasser, Glas Wasser“ (*Man hört Lachen*).

EXP: Hast du diese Tendenz?

O 6: Ich sage nicht: „Gib mir ((ein)) Glas Wasser“ ... [sondern:] „Gib mir ((ein)) Glas Wasser ..

EXP: Ja, und äääh wie reagieren die Leute?

O 6: Vielleicht bemerken sie's nicht

EXP: Sie bemerken's nicht?!

O 6: • • Nein.

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Der Informantin O 6 gefällt es, den von Magyarismen durchzogenen Dialekt zu hören, aber es ist für sie inakzeptabel, ihn selbst zu sprechen. Dem Explorator gelingt es mit einer spontanen Rückfrage, mehr aus der Informantin herauszulocken. Sie bejaht nämlich die Frage, ob sie selbst so sprechen könne. Diese Kompetenz impliziert auch, dass sie einräumen muss, zuweilen selbst so zu sprechen: „și eu am tendința să zic“. Die Reaktion der anderen Teilnehmerinnen des Erhebungsinterviews – sie lachen – zeigt an, wie ungewöhnlich es eigentlich ist, dass sie so spricht, wie sie es an der Stelle tut:

dă-mi ((un)) pahar di apă ['dəm'õ<sup>m</sup>pa'harʃi'apə]

Diese Variante eines Satzes, der im Standardrumänischen *Dă-mi un pahar de apă* lauten würde, soll dialektales Rumänisch (*țărănește* in der typischen Form des Kreischgebiets) darstellen. Hierfür sprechen die Merkmale der Senkung (und leichten Nasalisierung) des Artikelvokals von [u] zu [o], die auch Urișescu (1984: 293) als Erscheinung der Crișana-Varietät (aber nicht exklusiv) angibt.<sup>301</sup> Die Assimilation an den folgenden Bilabial [õ<sup>m</sup>] ist wohl lediglich Merkmal gesprochener Sprache, allerdings ist die Palatalisierung des Anlautdentals von *de* bei gleichzeitiger Hebung des Vokals typisch.<sup>302</sup>

<sup>301</sup> Die Ersetzung von *u* beim indefiniten Artikel durch *o* oder offenes *u* [u] trete auch im „sudul Transilvaniei [Süden Siebenbürgens]“ und „nordul Moldovei [Norden der Moldau]“ auf (Urișescu 1984: 293).

<sup>302</sup> Urișescu (1984: 293) weiß aber auch hier um die weitere Verbreitung: „Oclusivele dentale *t*, *d*, urmate de vocalele anterioare, sînt palatalizate în stadiul *t''*, *d''* (...) Aria fenomenului este mai mare decît cea a subdialectului crișean, cuprinzînd și alte graiuri din Transilvania, nordul Moldovei, precum și subdialectul maramureșean. Singura arie din nord-vest care nu cunoaște această evoluție este Țara Oașului [Die dentalen Okklusiv *t*, *d* werden, wenn ihnen Vordervokale folgen, zu *t''*, *d''* palatalisiert (...)] Das Gebiet des Phänomens ist größer als das des Crișana-Subdialekts und umfasst auch andere Mundarten in

Diese offensichtlich gelungene Imitation von *țărănește*-Varietät ist für die anderen Informanten deshalb so lustig, weil es aus dem Mund von Informantin O 6 ungewöhnlich ist. Das bemerkt sie auch selbst, weil sie nämlich sofort eine zweite Imitation („Nu zic ...“) nachschiebt, die eine andere Varietät repräsentiert:

dă mii un păhar de apă ['dəmi,unpə'harɛ'apə]

Diese zweite Variante verrät anhand des Merkmals, dass das *i* des klitischen Pronomens *-mi* nicht zu [j] reduziert, sondern voll als Silbe realisiert wird, dass es eine (fingierte) Lernervarietät repräsentieren soll, die sich gleichsam sklavisch an den Buchstaben klammert. Die silbische Artikulation des Klitikums soll einen offenbar häufigeren Lernerfehler von Muttersprachlern des Ungarischen imitieren, die übersehen, dass der Imperativ mit dem Klitikum einsilbig gesprochen wird. Auch die Präposition *de* ist nach der Schrift realisiert, das *e* markant geöffnet.

Anstatt des standardrumänischen *pahar* wird die Variante *păhar* gewählt. Letztere, da nach DEX 1998 u.a. als „înv. și reg.“ [veraltet und regional] wäre eigentlich die typischere Form für die *țărănește*-Varietät. Dass Informantin O 6 statt der schriftsprachlichen Form *păhar* wählt, kann damit zusammenhängen, dass ungarisch *pohár* der Variante *păhar* ähnlicher ist,<sup>303</sup> so dass es ihr als die in der Imitation eher erwartbare erschien.

Wie ist diese zweite Imitation nun zu verstehen? Die anderen Gesprächsteilnehmerinnen lachen, weil die erste Imitation gar nicht zur Sprecherin O 6 passt, denn sie ist diejenige, die mit dem Rumänischen am meisten Schwierigkeiten hat. Zu erwarten wäre von ihr Lernervarietät und keine *țărănește*-Varietät. Dieser Erwartung entspricht sie mit der zweiten Imitation, indem sie

---

Transsilvanien, dem Norden der Moldau, sowie auch der Maramurescher Subdialekt. Das einzige Gebiet im Nordwesten, das diese Entwicklung nicht kennt, ist das Oașer Land].

<sup>303</sup> In den diatopischen Varietäten des Nordwesten gibt es die Tendenz, ein [ə] vor der Akzentsilbe zu [a] zu senken, wenn die Akzentsilbe ebenfalls [a] enthält (Urișescu 1984: 293). Auch die Ähnlichkeit zwischen dem rumänischen Neutralvokal [ə] und ungarisch [o] ist größer (beide unterscheiden sich hauptsächlich durch die Lippenrundung; entrundetes rumänisches [o] ergibt [ə] wie in [wəcc̥ɨ] für *ochi* ‚Auge‘, vgl. Urișescu 1984: 290) als zwischen rumänisch [a] und ungarisch [o], so dass die Wahl der Variante *păhar* für die Kontaktvarietät ungarischer Muttersprachler aus volkslinguistischer Sicht plausibel erscheint. Eine Entlehnungsbeziehung zwischen *pahar* und *pohár* liegt nicht vor (höchstens volkslinguistisch), da sowohl die rumänischen Formen wie auch die ungarische auf ein slawisches Etymon *pehar* zurückgehen, das letztlich wieder aus dem Mittelhochdeutschen (*pēchar/bēchar* = *Becher*) entlehnt ist (Ciorănescu 1958-1966 und Scriban 1939, gegen DEX 1998, das ungarische Herkunft annimmt).

eine ungarische Lernervarietät karikiert und betont, dass sie so markiert „dann ja nun auch nicht spreche“.

Freilich ist es ebenfalls unzulässig zuzugeben, dass man anders als der Standard sprechen könne, deshalb erklärt sie: „Nu zic ...“. Die Beispiele, die O 6 zitiert, sind allerdings zwei verschiedene Varianten eines Satzes, der im Standard *Dă-mi un pahar de apă* lauten würde. Das Rumänisch der Informantin O 6 weist allerdings keineswegs die typischen Dialektmerkmale auf, die in den Imitationen vorkommen: Weder die Hebung von [e] zu [i] in *de* noch die regionale Nebenform *păhar* für standardrumänisch *pahar* kommen vor. Der Diskurs setzt sich fort, indem Informantin O 4 den Turn übernimmt.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4 [zu O 6] (Nu) (( )) ruşine-ss un pic?, vreau să te întreb. Când/ când

O 5: Îţi scapă`

O 4: îţi scapă așa ceva?

O 6: Da. Nu tot timpul. Nu se întâmplă. numa când/ sînt şi eu/ (4: 327-336)

O 5: Cred că tu pui prea mult accent pe faptul că un om este pregătit şi are studii superioare sau nu (4: 338)

O 4 [zu O 6]: Ist dir das ein bisschen peinlich?, will ich dich fragen. Wenn/ wenn/

O 5: dir etwas herausrutscht`

O 4: dir so etwas herausrutscht

O 6: Ja. Nicht immer. Es passiert nicht. Nur wenn/ wenn auch ich/

O 5: Ich glaube, du gehst zu sehr darauf, ob jemand was gelernt hat und höhere Bildung hat oder nicht

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die Äußerung von O 4 zeigt an, was sie über Nichtstandardrumänisch denkt, nämlich dass man sich dessen eigentlich schämen sollte. Dies deckt sich mit der Aussage von B 15, das es peinlich sei, dialektal zu sprechen. O 6 kontert damit, dass ihr nichts Dialektales – und auch nichts für einen ungarischen Akzent Typisches – herausrutschen würde.

Dass die anderen Gesprächsteilnehmerinnen an einer Stelle lachten, weist darauf hin, dass der Diskurs über soziale Unterschiede in der Sprache tatsächlich eher eine Manifestation mentaler Repräsentationen von sozialer Differenz ist als ein Indikator tatsächlicher sozialer Unterschiede. Diese Unterschiede zeigen sich angeblich auch in der Sprache – sie tun es aber nicht. Deshalb lehnt O 5 auch vehement ab, dass *Bildung* und Sprache aufeinander bezogen sind.

O 4, die anders als O 6 durch ihren Lebensgefährten fest in der rumänischsprachigen Lebenswelt verankert ist, räumt ein, dass solche Ausrutscher durchaus möglich sind:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Da, da, odată, când ești obosită și auzi numa așa că și mie mi s-a-ntâmpat, de aia, și m-am rușinat, de aia, că la mine sună nici cum, nu sînt așa obișnuită, și

O 4: Ja, ja, einmal, wenn du müde bist und nur so hörst, das ist auch mir passiert, deshalb, und es war mir peinlich, deshalb, denn bei mir klingt das gar nicht, ich bin es nicht gewöhnt und

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Hier stößt die Maxime von O 6 auf das realistischere Erfahrungswissen von O 4, d.h. auf die konkrete Lebenswelt der Informatin, die mehreren Varietäten ausgesetzt ist.

### 6.3.2 Diskurs über diastratische Varianz zwischen Rumänen im Dorf

Diastratische Varianz kann sich auch innerhalb der rumänischsprachigen Gemeinschaft eines Dorfes ergeben. Der folgende Erlebnisbericht der Informantin O 5 ist höchst aufschlussreich. Es handelt sich um eine Erzählung aus ihrer Kindheit. Beim Ballspielen hat sie einen Satz gehört, bei dem sie ein Wort nicht verstand. Dies wollte sie dann von ihrer Mutter erfragen, der es . allerdings auch unverständlich war:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: Sau la tufiș se zice ••• cum îi ziceți voi în maghiară la tufiș? | bokor? | Da, bokor – vin (eu) acasă, ce înseamnă bocor (( )) Am aruncat mingea în bocor, unde l-ai aruncat? Nu-nțeleg •• unde l-ai aruncat? (4: 92-102)

O 5: Oder zum Gebüsch sagt man ••• Wie sagt ihr auf Ungarisch zum Gebüsch? | bokor? | Ja, bocor – ich komme nach Hause: „Was heißt *bocor*?“ (( )) Ich habe den Ball in *bocor* geworfen – „Wohin hast du ihn geworfen?“ Ich verstehe nicht •• wohin hast du ihn geworfen?“

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Das Lexem *bocor* für ‚Busch, Gebüsch‘ ist direkt aus dem Ungarischen (*bokor*) entlehnt. Was sich zunächst vermuten ließe, wäre, dass es sich um eine Ad-hoc-Entlehnung von rumänisch sprechenden L1-Sprechern des Ungarischen handelte. Dies ist aber nicht der Fall, denn Tamás listet es unter den aus dem Ungarischen entlehnten Wörtern (1967: 131). Somit ergibt sich, dass es sich tatsächlich um ein seltenes, in Westsiebenbürgen im ländlichen Raum aber durchaus gebräuchliches Wort handelt. Das Glossotop, das dieses Wort unbefangen verwendet, ist dasjenige der zweisprachigen Bevölkerung im Dorf. Die *einsprachig* rumänische Familie der Informantin verwendet es jedoch nicht.

Diese Beschreibung zeigt eine diastratische Differenz zwischen zwei dörflichen Rumänenmilieus<sup>304</sup> auf, die *nicht* durch volkslinguistische Etikettierungen bezeichnet sind. Sie scheinen sich der Wahrnehmung zu entziehen.

### 6.3.3 Repräsentationen einer Sprache der Alten

Nicht nur die Differenz Stadt-Land (bzw. zwischen Industrie- und Agrargesellschaft) manifestiert sich in den metasprachlichen Äußerungen. Auch altersbedingte Faktoren kommen zum Ausdruck.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 4: Prietenul meu de exemplu altfel vorbește cu mine sau cu prietenii lui, el a terminat și el facultatea. Dar părinții lui nu au terminat o facultate, și când merge acasă, vorbește total diferit, deci vorbește pe limba lor. pentru că îs și mai în vârstă decât el, deci e o diferență de vârstă destul de mare între ei • • • și așa se înțeleg ei, cu/ • și el vorbește • deci limba asta mai țărănească la perfecție, pentru că/ • dar când vine aici, se schimbă total, deci lasă • lasă chestiile ast(e)a acasă • când se înto(a)rce iară folosește vocabular diferit, cu accente diferite, cu tonalitatea, tot tot tot diferit. Deci pur și simplu chestiile ast(e)a se pot învăța și • (4: 310-317)

O 4: Mein Freund zum Beispiel spricht anders mit mir oder meinen Freunden; er hat auch studiert. Aber seine Eltern haben nicht studiert, und wenn er nach Hause fährt, spricht er total anders, also er spricht in ihrer Sprache. weil sie auch älter sind als, also es gibt einen ziemlich großen Altersunterschied zwischen ihnen • • • und so verstehen sie sich, mit/ • und er spricht auch • also diese mehr bäuerliche Sprache ganz perfekt, weil/ • aber wenn er hierher kommt, dann ändert er sich völlig, also er lässt • diese Sachen zu Hause • wenn er zurückkommt, benutzt er wieder anderes Vokabular, mit anderen Akzenten, Betonung, ganz ganz anders. Also diese Sachen lassen

<sup>304</sup> Kommunizierern und Segregierern.

sich schlicht und einfach lernen und •

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Angesprochen wird hier diejenige Generation, die in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts, also in Zeiten von Krieg und Aufbau des Kommunismus, geboren wurden. Zur dieser altersmäßigen Generation mit allerdings unterschiedlicher Sozialisation zählt auch Informant O 17.

Die Generation dieser Alten<sup>305</sup> gelingt es aus Sicht der Jüngeren (hier: der Anfang 20-Jährigen) nur schwerlich, sich an die urbane, für die Industriegesellschaft repräsentative Sprachnorm anzupassen, wohingegen die Jüngeren ganz normal „städtisch“ sprachen:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: • • • Și un om la o anumită vârstă chiar dacă o să vină la oraș, mai greu se poate schimba. (4: 351)

O 5: • • • Und ein Mensch kann in einem bestimmten Alter, obwohl er in die Stadt kommen wird, nur schwer ändern

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Für einen Mann ab einem bestimmten Alter, der vom Land in die Stadt zieht, ist es erwartbar, dass er sein bäuerliches Rumänisch nicht mehr ablegt oder modernisiert. Diese Annahme vertreten auch die zwei Ungarinnen O 6 und O 4:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 6: Nu se schimbă • nu se mai schimbă • • Când a venit la oraș rămână cu cuvintele, cu vocabularul cu tot (4: 352)

O 6: Er ändert sich nicht • er ändert sich nicht mehr • • wenn er in die Stadt gekommen ist dann bleibt er bei den Wörtern beim Wortschatz und allem

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Ihre Kommilitonin pflichtet ihr gleich darauf bei:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,**

---

<sup>305</sup> Besser: jungen Alten.



**Datum: 5. März 2007.**

O 4: După o anumită vârstă da • normal (4: 354)      O 4: Ab einem bestimmten Alter ja • normal

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Aber auch hier verfügt wieder die Muttersprachlerin O 5 über ein komplexeres Erfahrungswissen, was das regionale Rumänisch betrifft. Sie hat sowohl die „ländliche“ als auch die „städtische“ Lexik rezipiert. Die ungarische Erstsprecherin O 6 gibt zu bedenken, dass sie die ländliche, durch den Sprachkontakt mit dem Ungarischen beeinflusste Lexik sogar früher erlernt hat als die Standardlexik:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 6: • • • Eu cred că l-am auzit parallel, am învățat în același timp și croampe, și curechi, și cuvintele astea, poate le știam mai repede decât varză și roșii și (4: 355)      O 5: • • • Ich glaube, dass ich das parallel gehört habe, ich habe gleichzeitig *croampe* und *curechi* gehört, vielleicht kannte ich sie sogar eher als *varză* und *roșii*

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Dennoch scheint sie damit nicht kompetente Dialektsprecherin zu sein, da sie gelernt hat, ländliche, bäuerliche Lexik zu vermeiden – das ist dann aber Teil der Diaphasik. Eine sehr ähnliche Erfahrung schildert auch O 17: Wenn mehrere Generationen unter einem Dach leben, dann wird auch das Lexikon der Alten (neben anderen Varianten!) erworben. Dies bedeutet aber noch keineswegs automatisch, dass der Lernende auch diaphasisch sicher mit der Sprache umgeht.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: că rămâne din părinți în copii • și efectiv știu că cei care trăiesc cu bătrânii și mai vorbesc cu ei știe ce-i laboș ce-i șporul • deci ăă • • ce-i sita. (11: 146-148)      O 17: Es geht von den Eltern an die Kinder • und effektiv weiß ich dass die mmmmit den Alten zusammenleben und noch mit ihnen reden die wissen was *laboș* ist • was *șpor* • • was *sită* ist.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Repräsentationen von einer Sprache der Alten mit den Annahmen über eine Sprache des ländlichen Raums zusammenfallen: die Sprache der Alten ist gleichzusetzen mit der Sprache des ländlichen Raums. Im Gegensatz dazu ist die Sprache der Jüngeren die des städtischen Raums. Diese Schwarz-Weiß-Malerei bzw. die Konstruktion von Dichotomien findet man mehr bei Nichtmuttersprachlern vor, die zumeist noch mit negativen Bewertungen der ländlichen Varietät einhergehen.

### 6.3.4 Diskurs über ethnische Provenienz und Varietätengebrauch

#### 6.3.4.1 Repräsentationen von Lernervarietäten

Die Kommentare der Rumänen über die Ungarn sind in manchen Fällen nicht besonders höflich: „Maghiarii vorbesc așa stâlcit! [Die Ungarn sprechen so radebrechend!]“ (Informantin B 12). Sich selbst schätzen qua Stereotyp die Siebenbürger Ungarn im Regelfall derart ein, dass man ihnen ihre ethnische Provenienz anhören würde:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: și se aude • știu că se aude bine •  
că nu vorbesc/ (4: 26)

O 4: und man hört es • ich weiß dass  
man es gut hört • dass ich nicht ...  
spreche/

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Das trifft aber keineswegs immer zu. In einem äußerst vielsagenden Korpusbeispiel wird von der Begegnung mit einem Taxifahrer erzählt. Die Erzählerin (Informantin O 4) empfindet diese Anekdote deshalb als lustig, weil sie der Erwartung – dem Stereotyp der langsam sprechenden Ungarin – entgegensteht:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: O dată un taximetrist m-a întrebat  
dacă sînt moldoveancă • pentru că  
vorbeam foarte repede` Și mine<sup>306</sup> m-a  
șocat de n-a auzit accentul meu de  
limba maghiară •Deci depinde cum se  
trezește omul` (4: 234-236) |

O 4: Einmal hat mich ein Taxifahrer  
gefragt ob ich Moldauerin bin • weil ich  
sehr schnell gesprochen habe` Und  
mich hat schockiert dass er meinen  
ungarischen Akzent nicht gehört hat •  
Also es hängt davon ab wie man sich

<sup>306</sup> Zu erwarten: *pe mine*.

bewusst wird

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

In diesem Korpusbeispiel offenbaren sich gleich mehrere Stereotype: Zum einen liegt hier die Annahme zugrunde, dass Moldauer schnell, Siebenbürger dagegen langsam sprächen. Zum anderen wird das Autostereotyp der Siebenbürger Ungarin evident, nach dem jeder ihren Akzent hören würde und auch dass jeder ihren Akzent als „ungarisch“ einordnen könnte. All diese volkslinguistischen Vorstellungen und Stereotype wurden in dieser Situation gerade nicht bestätigt, weshalb diese als so ungewöhnlich erscheint.

Ebenfalls in der Rubrik der ethnischen Provenienz soll eine bisher zwar schon erwähnte, aber noch nicht interpretierte Diskurspassage beleuchtet werden.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17: Și la un profesor să vorbească  
așa cum se vorbește la țară, nu se  
cuvine |  
EXP: Nu se cuvine! |  
O 17: Nu se cuvine • Atuncea uite ce  
pocit vorbește • Atuncea nu vorbește  
urât sau nu vorbește românește nu  
vorbește limba literară care ar trebui să  
vorbească • deci cumva nu e compatibil  
cu funcția • cu meseria pe care o  
practică | Deci ăsta înseamnă vorbește  
pocit.

• • • • • În/ äää in Ardeal nu știu  
dacă îți poate spune așa că vorbește  
pocit. (11: 644-650)

O 17: Und für einen Lehrer geziemt es  
sich nicht, so zu reden, wie man auf  
dem Land redet |  
EXP: Es geziemt sich nicht! |  
O 17: Es geziemt sich nicht! Dann:  
„Schau mal, wie *pocit* der spricht!“ Dann  
spricht er nicht „hässlich“ oder „spricht  
kein Rumänisch“, er spricht nicht die  
literarische Sprache, die er sprechen  
müsste, also irgendwie ist er nicht  
befähigt für das Amt, für den Beruf, den  
er ausübt | Also das heißt es, er spricht  
*pocit*  
• • • • • In/ äääh in Siebenbürgen  
weiß ich nicht, ob ich dir sagen kann,  
dass [man] *pocit* spricht

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Der Abschnitt enthält zwei von O 17 zitierte Polemiken. Die eine ist das hässliche Sprechen, die andere der Satz: „nu vorbește românește“. Keineswegs wird hier einem Ungarn gesagt, er spräche kein Rumänisch. Vielmehr wird einem Rumänen gesagt, er spräche keine richtiges Rumänisch, weil er sich einer Varietät bedient, deren Domäne allein die Kommunikation im ländlichen Raum

ist. Man stelle sich einmal vor, es würde in Deutschland einem Dialektsprecher vorgeworfen, er spräche kein Deutsch. Die Grenze zwischen Rumänisch und Nichtrumänisch ist in der rumänischen Volkslinguistik offenbar anders gesetzt als bei anderen Sprachen, nämlich näher an der Standardvarietät als woanders.

#### 6.3.4.2 Die „Perlen der Frau Präfektin“

Zum Diskurs über ethnische Provenienz und Varietätengebrauch gehört auch der folgende, institutionell verfestigte Ausnahmefall. In folgendem Korpusbeispiel wurden die Manifestationn nicht im Rahmen des Interviews elizitiert, sondern „sprudelten“ aus den zwei Informantinnen B 12 und B 13 am Ende einer Interview-Sitzung in Baia Mare geradezu heraus.

**Aus der Aufnahme WS\_3003814.03.2007, Ort: Baia Mare, Datum: 14. März 2007.**

B 12: Nu se mai folosesc așa • se mai folosesc unele, dar nu •• toate •• și câteodată • așa ca să faci o gluumă ziici • un cuvânt din astea

EXP: Hmhm • • Mie mi se pare că sînt zone în acest oraș care ș/ care sînt de e/ lângă piață, centrul vechi unde e piața, c-(acolo) se vorbește tot altfel dar/ • sau/

B 12: Nnnda da • depinde dacă-s ss

B 13: Cu cât îi mai departe de centru, cu atîta se vorbește mai interesant, mai/ un pic mai stîlcit un pic mai •• altfel de cuvinte

B 12: dar depinde foarte mult dacă îi român sau dacă e mai mult • ăă • ungar

EXP: Aha • în ce sens

B 12: Ei n-au gen, și atunci în română vorbesc stîlcit

EXP: Hmhm

B 13: De exemplu, un exemplu foarte bun ar fi doamna prefect, care ăă care-atunci când o auzi când vorbește, că tot vorbește (( ))

B 12:

B 13: Și mie mi-e simpatică dar și (( )) a făcut progrese dar înainte și în ziar scia

EXP: Și doamna prefect eee/

B 12: E unguroaică

EXP: e unguroaică,

B 12: e unguroaică, da, Gyöngyike Bőndi, și numele-i komisch

B 12: Man benutzt solche [Wörter] nicht mehr, manche benutzt man, aber nicht alle so um einen Witz zu machen, sagt man so ein Wort

EXP: Hmhm. Mir scheint, dass es in dieser Stadt Gegenden gibt, bei dem Markt, das alte Zentrum, wo der Markt ist, dass man da ganz anders spricht, oder/

B 12: Jjja, ja, das hängt davon ab, ob...

B 13: Je weiter es vom Zentrum entfernt ist, desto interessanter spricht man, ein bisschen gebrochener, ein bisschen mehr ... andere Wörter

B 12: Aber das hängt sehr davon ab, ob [man] Rumäne ist oder ob [man] mehr ăă Ungar ist

EXP: Aha, in welchem Sinn?

B 12: Sie haben kein Genus, und dann sprechen sie im Rumänischen gebrochen

EXP: Hmhm

B 13: Zum Beispiel... ein sehr gutes Beispiel wäre die Frau Präfektin, die ăă wenn du sie sprechen hörst, denn sie spricht immer (( ))

B 12: (~ Ich mag sie)

B 13: Mir ist sie auch sympathisch, aber (( )) sie hat Fortschritte gemacht, aber davor, auch in der Zeitung stand es

EXP: Und Frau Präfektin is/

B 12: Ist Ungarin

EXP: Ist Ungarin

B 12: Ist Ungarin, ja, Gyöngyike Bőndi, auch der Name ist komisch

(Lachen)  
 B 13: Da și lumea zice Gyöngyike Böndi (( ))  
 EXP: Și s-a scris și în ziar despre ea  
 B 13: Da da da • perlele doamnei prefect  
 EXP: Ioi așa e fain •• În ce ziar a fost?  
 B 13: Da, cam în toate ziarele dar mai demuult mai demuult  
 B 12: Specific îi pentru noi • ioi  
 B 13?: ioi, ioi  
 EXP: Și românii zic așa!  
 B 13: Noi spunem ioi •• și de la unguri e luat  
 B 12: Da

(Lachen)  
 B 13: Ja, und die Leute sagen, Gyöngyike Böndi (( ))  
 EXP: Und in der Zeitung wurde über sie geschrieben?  
 B 13: Ja, ja ja, die Perlen von Frau Prefektin  
 EXP: Ui, das ist schön ... in welcher Zeitung ist das gewesen?  
 B 13: Ja, ungefähr in allen Zeitungen, aber das ist lăăänger her, schon lăăänger her  
 B 12: Spezifisch für uns ist *ioi*  
 B 13: Ui, ja ...  
 EXP: Auch die Rumänen sagen das!  
 B 13: Wir sagen *ioi* ... und das ist von den Ungarn genommen  
 B 12: Ja

B 12: 21, ♀, \* Baia Mare, L1 ron, L2 eng, deu; B 13: 21, ♀, \* Baia Mare L1 ron, L2 eng, deu.

Das aufgenommene Gespräch knüpft an den vorangegangenen Diskurs über aussterbende bäuerliche Lexik an. Wiederholt wird auf den Prozess des Verschwindens der „Bauernvokabeln“ eingegangen. Danach versucht der Explorator volkslinguistischen Diskurs über verschiedene Stadtviertel zu elizitieren, was aber misslingt, da offenkundig ein Mitteilungsbedarf seitens der Informantinnen besteht. Während B 12 noch nach Worten sucht, um auf den Stimulus einzugehen, übernimmt B 13 den Turn mit der Aussage „Cu cât îi mai departe de centru, cu atâta se vorbește mai interesant, mai/ un pic mai stâlcit un pic mai •• altfel de cuvinte“. Diese Äußerung kann zwar noch mit Bezug auf die gefühlte Stadt-Land-Dichotomie gedeutet werden, zielt aber eigentlich auf etwas anderes ab, wofür auch die Verwendung des Wortes *stâlcit* ‚deformiert‘ spricht. Doch erst B 12 platzt dann mit der Konkretisierung heraus, dass es darauf ankomme, ob jemand Rumäne oder Ungar sei.

Auf das interessierte Nachhaken des Explorators kommt als Antwort, dass die ungarische Sprache kein Genus kenne und Ungarn deshalb *stâlcit* sprächen. Das fehlende Genus des Ungarischen ist den Rumänen i.d.R. bekannt und (auch) als volkslinguistischer „Stoff“ derart etabliert, dass sich dies als Grund leicht nennen lässt. Auch wenn der Sprecherin klar sein dürfte, dass das Fehlen von Genus nur einen Bruchteil der signifikanten Unterschiede des Ungarischen gegenüber dem Rumänischen darstellt.

Quelle der genannten *stâlcit*-Metapher ist das ursprünglich aus dem Slawischen entlehnte *a stâlci* mit der Bedeutung ‚etwas durch Schlagen deformieren, zerdrücken, zerquetschen usw.‘, was auf Sprache (und Gesang) übertragen wurde: „Fig. A pronunța prost un cuvânt, deformându-i sunetele; a vorbi prost o limbă; a executa deformat o melodie; a poci”.<sup>307</sup> Eine Suche im rumänischen Google mit der Such-Kombination *vorbește + stâlci* zeigt drei Verwendungsweisen an: erstens sind es Babys, die *stâlci* sprechen, zweitens sind dies Personen nach Schlaganfall oder Gesichts-OP und drittens Ausländer, die gebrochen (Rumänisch, Englisch etc.) sprechen.

Die Metapher gehört zu den schärferen volkslinguistischen Etikettierungen rumänischer Lernervarietäten von L1-Ungarisch-Sprechern, die gegenüber einem ausländischen Forscher zu äußern eigentlich eher Tabu sein dürfte. Für diese Annahme spricht auch, dass die zwei Informantinnen in Kichen ausbrachen, an der prekärsten Stelle sehr undeutlich sprachen und dass dieses Thema praktisch bis zuletzt hinausgezögert wurde.

Das von den Informantinnen B 12 und B 13 genannte Beispiel für eine Sprecherin einer „entstellten“ rumänischen L2-Varietät ist Gyöngyike Böndi, zur Zeit der Erhebung Präfektin<sup>308</sup> des Kreises Maramureș. In folgendem Posting<sup>309</sup> aus dem Internet-Forum einer Lokalzeitung wird ihre rumänische Ausdrucksweise kritisiert. Dieses Posting stammt aus der Zeit kurz nach ihrem Amtsantritt in der Kreishauptstadt Baia Mare:

**Aus: <<http://www.gazetademaramures.ro/fullnews.php?ID=1255>> (Posting im Forum der *Gazeta de Maramureș* vom Februar 2005) .[Zugriff 4. Mai 2009]**

Bondi si lampa  
Puhoiul de critici legate de exprimarea  
dezastruoasa a determinat-o pe prefe-  
ctul Bondi GyÁšngyke<sup>310</sup> sa recurca<sup>311</sup> la  
o metoda inedita: "romanizarea" limbii  
sale matene.  
Asa se face ca, in timp ce vorbea despre  
"faptele de arme" din cadrul unei dele-  
gatii in strainatate si despre binefacerile

Böndi und die Lampe  
Die Flut von Kritiken, die sich auf die  
katastrophale Ausdrucksweise bezieht,  
hat Präfektin Gyöngyike Böndi veran-  
lasst zu einer neuen Methode zu grei-  
fen: der „Rumänisierung“ ihrer Mutter-  
sprache. So kommt es, dass Madame,  
während sie im Rahmen einer Auslands-  
reise über die „Waffen-Fakten“ sprach

<sup>307</sup> DEX 1998 [Übertr. Ein Wort schlecht aussprechen, indem man seine Laute deformiert; eine Sprache schlecht sprechen, eine Melodie deformiert ausführen; entstellen].

<sup>308</sup> Die Präfektinnen und Präfekten der rumänischen *județe* werden durch die Bukarester Zentralregierung eingesetzt. Böndi trat ihr Amt an, als die Ungarnpartei UDMR an der Nationalregierung unter Ministerpräsident Călin Popescu-Tăriceanu beteiligt war (2005-2009).

<sup>309</sup> Eigentlich eine journalistische Glosse.

<sup>310</sup> Der Text des Internet-Postings wird orthographisch unverändert wiedergegeben.

<sup>311</sup> Gemeint ist wohl: *să recurgă*.

aduse de o autostrada, madama a mai comis-o (deja banal):  
"In marile orase e suficient sa ratezi o lampa si te-ai pierdut".

Ce lampa pe autostrada, va veti intreba? Prefectul imperfect se referea la... semafor.

Ceea ce nu-i sinonim cu lampa, cel putin in limba romana.

Pe vremuri, circula un banc cu lampa, da' nu-l putem scrie, ca suntem „de rafinament”...

und über die Wohltaten, die eine Autobahn bringt, sich (schon in banaler Weise) abermals verging: „In den großen Städten genügt es, dass man eine Lampe verfehlt<sup>312</sup>, und man hat sich verfahren.“ Was für eine Lampe auf der Autobahn, werden Sie sich fragen? Die unperfekte Präfektin meinte die ... Verkehrsampel. Was mit Lampe nicht synonym ist, wenigstens [nicht] im Rumänischen. Früher gab es mal einen Witz mit einer Lampe, aber wir können ihn nicht schreiben, denn wir sind anständig ...

Mit „Rumänisierung ihrer Muttersprache“ wird hier volkslinguistisch auf lexikalische Interferenzen zwischen Ungarisch und Rumänisch angespielt. In der Tat enthält ungarisch (*közlekedési*) *jelző|lámpa*, wörtlich ‚(Verkehrs-) Signal|Lampe‘, also ‚Verkehrsampel‘, das internationale Wanderwort *lámpa*, so dass die Anekdote plausibel ist. (Auch wenn der Schreiber<sup>313</sup> des Postings nicht weiß, dass auf Autobahnen, die es allerdings weit um den Kreis Maramureş herum nicht gibt, keine Verkehrsampeln zu finden sind.)

Präfektin Gyöngyike Böndis L2-Rumänisch wird zum Gegenstand von Spott, wobei dieser dem Diskurs über sog. *Stilblüten* ähnelt oder sich gar, wie z.B. im folgenden Text, direkt an Stilblütendiskurs anschließen kann:

**Aus <<http://clipedeciocolata.blogspot.com/2005/01/limba-noastr-i-o-comoar.html>>. Blog-Eintrag vom Januar 2005. Zugriff: Mai 2009.**

miercuri, ianuarie 26, 2005  
Limba noastră-i o comoară  
Dacă limba noastră este o "comoară",  
iar acestea sunt "perle" ... ne mai  
mirăm de ce nu se înțelege om cu persoană?!  
Ești analfabet? Scrie-ne azi și te ajutăm  
pe gratis.  
Service Auto. Ridicăm și livrăm mașina  
gratuit. Dacă ne încerci o dată, nu mai  
pleci în altă parte.

Vând câine: mănâncă orice și îi plac  
foarte mult copiii.

Mittwoch, 26. Januar 2005  
Uns're Sprache ist ein Schatz  
Wenn unsere Sprache ein „Schatz“ ist  
und dieses die „Perlen“ sind ... dann  
wundern wir uns noch, warum die Menschen  
einander nicht verstehen?!  
Bist du Analphabet? Schreibe uns heute  
und wir helfen dir gratis.  
Auto-Service. Wir holen und bringen  
den Wagen kostenlos. Wenn Sie uns  
einmal probiert haben, fahren Sie nirgendwo  
anders hin.  
Verkaufe Hund: frisst alles und mag  
sehr gerne Kinder.

<sup>312</sup> Gemeint ist freilich: dass man an einer Ampel falsch fährt.

<sup>313</sup> Hier wird die männliche Form gewählt, da die Anspielung auf einen unanständigen Witz mit einer Lampe im letzten Satz darauf verweist, dass es sich wahrscheinlich um einen männlichen Schreiber handelt.

[...] <sup>314</sup>  
Oare ce se întâmplă cu limba română în  
școlile noastre? Ce o fi limba română  
pentru autorii acestor texte? Un mister!  
Sau cel mult divertisment ...

Recepție! Baza, recepție!  
Și că tot veni vorba, cum se poate ca  
doamna prefect (cetățen român cu edu-  
cație aleasă) să spună ca va fi "fier de  
mână"?

posted by Printesa Ralu at 1/26/2005

3 Comments:

Blogger Gabriela said...

Raluca, atentie la link-uri! Trebuie sa  
inceapa cu <http://www....>  
Ca sunt curioasa sa o vad pe doamna  
prefect si linkul <sup>315</sup> tau m-a aruncat in  
sant ;-)

[...]  
Was passiert wohl mit dem Rumäni-  
schen in unseren Schulen? Was ist wohl  
das Rumänische für die Verfasser dieser  
Text? Ein Mysterium! Oder zumindest  
Unterhaltung ...

Empfang! Basis, Empfang!  
Und wenn davon schon die Rede ist, wie  
ist es möglich, dass Frau Präfektin (ru-  
mänische Staatsbürgerin mit erlesener  
Ausbildung) von einem „Hand-Eisen“ <sup>316</sup>  
redet?

Gepostet von Prinzessin Ralu am 26. 1.  
2005

3 Kommentare:

Bloggerin Gabriela sagte ...

Raluca, pass bei den Links auf! Sie müs-  
sen mit <http://www....> beginnen.  
Denn ich bin neugierig die Frau Präfek-  
tin zu sehen und bei deinem Link hat's  
mich [vor Lachen] voll weggeschmissen  
;-)

Wie oben bei der „lampă“ weist auch das hier erwähnte „fier de mână“ (für *cătușe* ‚Handschellen‘ nach dem ungarischen Vorbild *kézvas*) auf eine für eine L2-Sprecherin keineswegs unübliche Interferenz bzw. auf die naheliegende Kommunikationsstrategie hin, dass lexikalische Lücken in der Zielsprache durch wörtliche Übersetzungen aus der Erstsprache gefüllt werden. Diese Strategie wird aber verspottet, indem Frau Böndis Bemühungen sich verständlich zu machen als „Perlen“ deklariert werden – sowohl durch die Informantinnen B 12 und B 13 wie auch den soeben zitierten Blog-Eintrag.

Der Stilblütendiskurs hat zwei Seiten: zum einen wird die angeblich mangelnde Sprachkompetenz der Verfasser gebrandmarkt <sup>317</sup>, zum anderen aber rufen die „Blüten“ und „Perlen“ Heiterkeit hervor, das kein Auslachen bedeuten muss, sondern auch Sympathie für den jeweiligen Verursacher der Stilblüte erwecken kann. Der Präfektin wird an anderer Stelle – in einem Text, ebenfalls aus der *Gazeta de Maramureș* – unterstellt, dass sie „männlich“ auf die Kritik an ihrer Sprache reagiere:

---

<sup>314</sup> Ausgelassen wurden 28 weitere Stilblüten im Duktus des „Hohlspiegels“ des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL.

<sup>315</sup> Dies ist Link auf die Homepage der Baia-Marer Präfektur, auf der damals ein Foto von Gyöngyike Böndi zu sehen gewesen sein muss.

<sup>316</sup> Ungarisch *kézvas* ‚Handfessel‘, ‚Handschelle‘ = rumänisch *cătușe*.

<sup>317</sup> Dies entsteht in den meisten Fällen erst, indem das Zitat aus dem Kontext gerissen wird.



**Aus: <<http://www.gazetademaramures.ro/fullnews.php?ID=1409>> Posting im Forum der *Gazeta de Maramureș* vom Januar 2005 [Zugriff 4. Mai 2009]**

Prefect barbatesc

Suparata (oare?) din cauza ca "perlele" regulate au devenit mai interesante decat discursurile de prefect, Bondi a luat o decizie curat barbateasca: sa foloseasca mai mult limba materna. Asa se face ca, invitata la o emisiune TV ce avea ca tema Revolutia din 1848, Bondi a "cuvantat" doar pentru maghiarii alegatori.

Motivul "discursului cu dedicatie" nu e vreo restrictie de receptionare a postului local pe care a fost difuzata emisiunea, ci lipsa subtitrarii in limba romana.

Acu' e drept ca emisiunea era in direct, dar probabil ca printre drepturile "majoritatii" se numara si "accesul" la discursurile prefectului, nu?

Die männliche Präfektin

(Wohl?) verärgert, weil die regelmäßigen „Perlen“ interessanter geworden sind als ihre Reden als Präfektin, hat Böndi eine rein männliche Entscheidung getroffen: mehr die Muttersprache zu gebrauchen. So kam es, dass sie, als sie zu einer Fernsehsendung eingeladen war, die die Revolution von 1848 zum Thema hatte, nur für die ungarischen Wähler gesprochen hat. Das Motiv der „Widmungsrede“ ist nicht eine Empfangsschwierigkeit des Lokalsenders, der die Sendung ausstrahlte, sondern das Fehlen von rumänischen Untertiteln. Nun ist es recht, weil die Sendung live war, aber wahrscheinlich zählt zu den Rechten der „Mehrheit“ auch der „Zugang“ zu den Reden der Präfektin, nicht?

Die verwendete Diskurstradition im Posting ist die journalistische Darstellungsform der *Glosse*. Glossen, die mit den Stilmitteln der Ironie und Übertreibung u.a. arbeiten, zählen zu den sogenannten journalistischen Meinungsbeiträgen. Sie zeichnen sich durch ihren polemischen oder satirischen Charakter aus.<sup>318</sup> Der übertreibende und ironische Stil tritt hier deutlich hervor, da der Journalist der *Gazeta de Maramureș* mit einem Augenzwinkern schreibt (und nicht ohne Verständnis?), insbesondere wenn er die Sprachwahl der Präfektin als „männliche“ Trotzreaktion deklariert.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass der anfängliche Spott während ihrer Amtszeit in Sympathie überging. Dies zeichnet sich schon klar in der Äußerung von Informantin B 13, „Și mie mi-e simpatică“, ab, die dies zwei Jahre nach Böndis Amtsantritt sagte, als der Stilblütendiskurs schon „lääänger“ her war, aber auch in einem ausdrücklichen Lob seitens der Lehrergewerkschaft der Maramureș vom Frühjahr 2009, welches folgendermaßen kommentiert wurde:

---

<sup>318</sup> Vgl. Mast 2008: 309f.

Aus <<http://www.emaramures.ro/stiri/Comentariu.aspx?id=18683>> [Zugriff: 4. Mai 2009]

ASTA ESTE CHIAR UN GEST FRUMOS.  
ZIARELE SI POLITICUL FACEAU GLUME  
PE SEAMA EXPRIMARII IN LIMBA RO-  
MANA A FOSTEI PREFECTE, DAR VAD  
CA TOTUSI A FOST APRECIATA.

FELICITARI!!!

Dies ist gar ein schöne Geste. Die  
Zeitungen und das politische Leben  
machten Witze auf Kosten der der  
ehemaligen Präfektin wegen ihrer  
rumänischen Ausdrucksweise, aber ich  
sehe, dass sie trotzdem geschätzt  
wurde.  
Glückwünsche!!!

### 6.3.5 Einordnung des Diskurses über diastratische Differenz

Soziale Differenz meint hier Repräsentationen syntopischer Unterschiede. Die divergierenden Vorstellung von Menschen, die am selben Ort leben, weist auf eine markante soziale Strukturierung des Raums. Mit der Einführung der rumänischen Nationalsprache nach 1918 hat sich an der Bevölkerungsverteilung im *ländlichen* Raum – ungarische Sprachinseln in einer rumänischsprachigen Umgebung – nur wenig geändert. Die Urbanisierung nach der Einführung des Kommunismus führte jedoch zu einem demographischen Wandel im *städtischen* Raum: Die bis zur Mitte des 20. Jh. ungarisch dominierten Städte wurden rumänisiert, und ein neues, rumänophones Stadtbürgertum hat versucht, sich an der gebildeten Standardsprache, der Schriftsprache, zu orientieren, um sich damit von seinen eigenen Wurzeln, dem Kleinbauerntum des Bihorer Landes, zu emanzipieren.

Ungarn kommen in diesem Bild der Rumänen praktisch nicht mehr vor. Sie sind in eine andere Welt abgedriftet, in ihr eigenes Gesellschaftsfragment – Feischmidt spricht bewusst von einer „Parallelgesellschaft“. Wenn Ungarn doch in Erscheinung treten, dann als radebrechende Gestalten, die implizit doch zur Gesellschaft dazugehören, aber zugleich mit Spott zu kämpfen haben, wenn es um ihre Integrationsbemühungen geht.

### 6.3.6 Vergleich mit Forschung der Europäischen Ethnologie zur sozialen Differenz

Wie in Unterkapitel 6.2.6 soll hier auf Korrelationen zwischen den ermittelten metasprachlichen Kommentaren und ähnlichen, ebenfalls auf diastratische Kategorien bezogenen, ethnologischen Befunden eingegangen werden, hier vor

allein die Arbeit von Feischmidt (2003). In 6.2.6 war bereits diese Tabelle ins Feld geführt worden (Abb. 18), die die Repräsentationen von hierarchisch vorgestellter Differenz zwischen Siebenbürgern und Altreichsrumanen in ihrer Komplexität veranschaulichen soll:

**Abbildung 19: Repräsentation hierarchischer Differenz nach Feischmidt (II)**

Ungarn ▼		
Rumänen	griech.-kath. Rumänen ▼	
	Orthodoxe Rumänen	Siebenbürger Rumänen ▼
		Rumänen aus dem Altreich

Quelle: eigene Darstellung (unter Verwendung von Feischmidt 2003).

Diese Hierarchie wird in Äußerungen sichtbar, deren Inhalt die zivilisatorische Überlegenheit der höheren Gruppe über die jeweils niedrigere ist. Die Unschärfe zwischen räumlicher und sozialer Differenz zeigt sich hier deutlicher. Feischmidt beschreibt sie treffend als „Überlagerung“:

Außer der ethnischen messen die Klausenburger Rumänen den religiösen, konfessionellen Unterschieden (in erster Linie zwischen dem römisch-katholischen und orthodoxen Glauben) die größte Bedeutung bei. In Zusammenhang damit steht in hohem Maße die Wahrnehmung der regionalen Unterschiede (vor allem zwischen Siebenbürgen und dem einstigen Regat) und in gewissem Sinne auch die Abweichungen zwischen der städtischen und der ländlichen Lebensweise. Aus der Überlagerung dieser Unterschiede entstehen weitere intraethnische Kategorien, deren radikalste Formulierung ich von einer Intellektuellen gehört habe, die aus einer siebenbürgisch-rumänischen Familie stammt und griechisch-katholischen Glaubens ist. Ihrer Ansicht nach repräsentieren die siebenbürgischen Rumänen die westliche, europäische, „zivilisierte“ Tradition der rumänischen Nation – all dies sei in erster Linie dem Katholizismus zu verdanken – entgegen dem rückständigen, „unzivilisierten“ Regat, das von der „Orthodoxie in der Gefangenschaft des Ostens gehalten wird“ (188).

Hier führt Feischmidt ihre Informantin „Frau Pavel, Lehrerin mittleren Alters“ an (2003: 188, Anm. 5), die ein Stereotyp von Mitgliedern der sich als westlich verstehenden, mit Rom unierten rumänischen (griechisch-katholischen) Kirche

verbreitet, das gegen die Orthodoxie gehegt wird. Dieses bemerkenswert „radikale“ Autostereotyp der griechisch-katholischen Rumänen taucht im hier vorliegenden Korpus nicht auf. In der Aussage wird ein jedoch eine Überzeugung von einer Zweiteilung der rumänischen Gesellschaft manifest, der diese in zwei Hälften spaltet.

Ein sehr aussagekräftiger Beleg dafür, dass die Mitglieder der mit Rom unierten Kirche sich den Ungarn näher als den Orthodoxen fühlen, ist ihr Verhalten zur Zeit der ungarischen Herrschaft über Nordsiebenbürgen 1940-44: „Die griechisch-katholischen Pfarrer flohen nicht (wie auch ein Teil der orthodoxen) sowie die in der Mehrheit griechisch-katholischen aristokratischen und bürgerlichen Familien“ (Feischmidt 2003: 205).

Was soziale Differenz betrifft, sieht Feischmidt (2003) also vor allem den Unterschied zwischen Rumänen und Ungarn, dann aber auch zwischen griechisch-katholischen und orthodoxen Rumänen. Im Unterschied dazu wurde diese Differenzrepräsentation von den befragten Informanten nicht geäußert – obwohl bei den Interviews auch griechisch-katholische Teilnehmer beteiligt waren.

Auch ist im vorliegenden Korpus keine Rede von einem sprachlichen Unterschied zwischen Orthodoxen und griechisch-katholischen Gläubigen. Dies ist insoweit verständlich, als die Politik des Nationalkommunismus die Anhänger der mit Rom unierten rumänischen Kirche wieder der Orthodoxie eingegliedert hat, um die Spaltung der rumänischen Bevölkerung zu überwinden, so dass diatristische Variation der Sprache unwahrscheinlich bzw. möglicherweise nivelliert, d.h. dass soziale Unterschiede verwischt wurden.

Die Trennlinie wird von unseren Informanten an einer ganz anderen Stelle verortet als in der Sicht der von Feischmidt befragten Probanden, nämlich nicht zwischen der mit Rom unierten Kirche und der Orthodoxie, sondern zwischen Städtern und Bauern. Die (neuen, emanzipierten) städtischen Rumänen traten nach 1920 an die Stelle der Ungarn, und die Repräsentation einer römischen *vs.* orthodoxen Differenz ist im vorliegenden Diskurs abgelöst durch die städtische *vs.* ländliche Differenz:

**Abbildung 20: Repräsentation hierarchischer Differenz nach Feischmidt (modifiziert)**

Ungarn		
--------	--	--

▼		
<del>Rumänen</del>	städtische Rumänen	
	▼	
	ländliche Rumänen	Siebenbürger Rumänen
		▼
		Rumänen aus dem Altreich

Quelle: eigene Darstellung unter Verwendung von Abb. 19.

Die städtischen Rumänen haben damit von ihrem Selbstverständnis her die Position des einstigen ungarischen Bürgertums übernommen. Sprachlich manifestiert sich dies klar im Bekenntnis zur Standardsprache, eine Auffassung, die von den bürgerlich-städtisch orientierten Ungarn vollgekommen geteilt wird: Keiner der jüngeren Informanten (wie z.B. O 4 oder O 6) würde es wagen, eine als ‚bäuerlich‘ (*țărănește*) markierte Varietät des Rumänischen zu verwenden. Ungarn kommen in diesem Bild freilich gar nicht mehr vor, sie sind quasi ausgegrenzt.

Die primäre Dichotomie der Siebenbürger Rumänen ist der Gegensatz zwischen Stadt und Land. Dieser Gegensatz weist eine Parallele zu den Repräsentationen auf, die Feischmidt bereits (2003) dokumentierte. Dort wird allerdings stärker die Dichotomie zwischen „zivilisiert“ und „unzivilisiert“ betont. *Civilizare* ist aber ausschließlich ein Gesprächsthema bei Informant O 17, der sich (auch dadurch) zum Ungarntum bekennt.

Ethnische Provenienz und rumänischer Varietätenegebrauch werden in der ethnologischen Studie von Feischmidt ebenfalls thematisiert. Allerdings wird dies ausschließlich im Zusammenhang von Lernervarietäten angesprochen. Die Gruppe der Ungarn (der ungarischen „Ethnie“) ist nach Feischmidt nochmal zweigeteilt in Puristen und solchen, die „die Sprache ausgesprochen als Kommunikationsmittel“ verstehen und einsetzen (2003: 234). Damit ist gemeint, sie „sind in geringem Maße für die symbolische, grenzmarkierende Funktion der Sprache empfänglich, daher sind sie auch den Argumenten des sprachlichen Purismus gegenüber, die im Kreis der Intellektuellen verbreitet sind, gleichgültig eingestellt“ (2003: 234).

Anerkennung des symbolischen Werts von Sprache ist damit durchaus mit der Wirkung verbunden, dass die kommunikative Reichweite bewusst eingeschränkt wird – zugunsten einer Aufwertung des eigenen ethnischen Bewusstseins. Diese Einschränkung der Reichweite nehmen in Klausenburg insbesondere die vor dem Zweiten Weltkrieg geborenen Ungarn in Kauf:

Am wenigsten spricht die älteste Generation der Ungarn rumänisch, doch empfinden sie dies nicht als einen Nachteil, denn einerseits sprachen von den Rumänen gleichen Alters noch viele ungarisch, andererseits wollten sie sich in einer Stadt mit ungarischer Mehrheit nicht in rumänischsprachige Gesellschaften integrieren (Feischmidt 2003: 235).

Der Grad der Rumänischkompetenz von Ungarn variiert und wird auch zum Thema des metasprachlichen Diskurses, den Feischmidt untersucht. Sie berichtet von wiederkehrenden Geschichten (*narratives*), die davon handeln, „dass in einem Geschäft der Verkäufer den Sprecher auf ungarisch angesprochen hat, dass die ungarischen Teilnehmer in einem in rumänischer Sprache begonnenen Gespräch nach einer Zeit unbemerkt ins Ungarische übergewechselt haben“ (232). Solche Situationen ereignen sich auch in Bihor durchaus nicht selten, zumal viele Ungarn die Auffassung vertreten, „dass die Rumänen ebenfalls ungarisch lernen sollten“ (231). Als Reaktion darauf

heben [die Rumänen] hervor, dass die Ungarn einerseits nicht in befriedigender Weise rumänisch können, und andererseits damit ihrer staatsbürgerlichen Pflicht nicht genüge tun. Das heißt in den strittigen Situationen den Sprachgebrauch betreffend erscheint von rumänischer Seite der Staat bzw. die offizielle Sprache als Argument (232).

Diese Repräsentation mangelnder Loyalität steht einem anderen Umstand entgegen, nämlich tatsächlich die unzureichende Sprachkompetenz:

Eine viel praxisorientiertere Tatsache ist, dass ein Teil der Ungarn nicht gut rumänisch spricht, einerseits ist der Wortschatz beschränkt, andererseits gibt es typische Fehler, deren Großteil aus der sehr unterschiedlichen Grammatik der beiden Sprachen resultiert. Bei den Ungarn habe ich ebenfalls häufig die Erfahrung gemacht, dass es zwar selbstverständlich für sie ist, in bestimmten Situationen rumänisch zu sprechen, wo es jedoch möglich ist, bemühen sie sich die Länge und die Häufigkeit dieser Kommunikationssituationen zu beschränken (232).

Der Gebrauch von Lernervarietät spielt darüber hinaus im Bereich der „alltäglichen Identifikation“ eine Rolle, denn Ungarn werden als solche erkannt, auch wenn sie Rumänisch sprechen:

Es kann ein verräterisches Zeichen sein, wie jemand die rumänische Sprache spricht, ein bestimmter Akzent bzw. typische Fehler können den Sprecher gewöhnlich schnell als Ungar ausweisen. Wenn jemand bereits mit jemandem ungarisch spricht, dann ist das das sicherste Zeichen der ethnischen Zugehörigkeit. Da heute in Cluj wenige Rumänen fließend ungarisch sprechen, wird eine Person, die ungarisch spricht, beinahe selbstverständlich als Ungar identifiziert. (...) Ein anderer junger Mann führte zur Bekräftigung der Behauptung dem [sic!] ungarischen Akzent an: „Es gibt Besitzer, die gar nicht mit dir reden, gar nicht verhandeln. Wenn ich rumänisch spreche, ist der ungarische Akzent da. Die sagen sofort, dass ich Ungar bin (Feischmidt 2003: 182f.).“

## 6.4 Diskurs über diaphasische Varianz

Die untersuchten Glossotope konstituieren sich aus ein- und zweisprachigen Sprechern, aber mehr noch: Die Sprecher derselben gesellschaftlichen Gruppe beherrschen mitunter *synstratisch*<sup>319</sup>, innerhalb derselben sozialen Schicht, mehrere Varietäten derselben Sprache. Der Untersuchungsgegenstand ist hier die diaphasische Variation des Rumänischen. Bisher wurde anhand der Korpusanalyse aufgezeigt, dass es verschiedenste Repräsentationen diatopischer, aber auch diastratischer Varianz gibt, wobei sich durchaus Widersprüche ergeben. In diesem Unterkapitel geht es nun um das notwendige Korrelat der Tatsache, dass die Sprecher mehrere Varietäten einer Sprache beherrschen, um die diaphasische Varianz, d.h. dass Sprecher situativ von einer Varietät zur anderen wechseln, und um deren Wahrnehmung und der Manifestation von varianzbezogenen Repräsentationen.

### 6.4.1 Diaphasische Varianz

Diaphasische Varianz wird von allen Generationen als linguistisches Fakt bestätigt. Unterschiedlich ist dabei der Grad, mit welcher Sicherheit zwischen den „Sprechstilen“ gewechselt werden kann oder wie adäquat diese situativ eingesetzt werden können. Informant O 17 verkündet gleich zu Beginn des Erhebungsinterviews:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

---

<sup>319</sup> Ein Begriff von Eugen Coșeriu, vgl. <<http://www.uni-tuebingen.de/kabatek/coseriu/variet.html> >, [Zugriff: 17. März 2010].

O 17: • • Acuma • vă spun sincer • nu știu dacă am • dialect din zona aceasta, adică, • • cam încurc dialectele, | caut să vorbesc literar, și am äă așa • nuanțe de dialect, | adică nu poți să te descarci de dialectu care((-l) ai învățat, să zic, cu care te-ai născut. (11: 8-10)

O 17: • • Jetzt, ich sag's Ihnen aufrichtig, weiß ich nicht, ob ich • Dialekt aus dieser Gegend habe, das heißt, • • ich bringe die Dialekte ziemlich durcheinander, | ich versuche, Hochrumänisch zu sprechen, und ich habe ääh so • Dialektnuancen, | das heißt, man kann sich nicht des Dialekts entledigen, den man gelernt hat, um nicht zu sagen, mit dem man geboren ist

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Dass er die Dialekte durcheinanderbringe, ist insoweit erwartbar, als von seinem Ingenieursstudiums her eine akademischer Bildung vorhanden ist, aber keine sprachwissenschaftliche Sensibilität. O 17 ist ein Standardsprecher, der vor allem phonetisch deutlich Anleihen an den Dialekt macht. Aber er spricht nicht dialektal (*tărănește*).

Der Lebensgefährte von Informantin O 4 ist ein Siebenbürger Rumäne und gleichzeitig Vertreter eines Sprachmilieus, das zwischen rein urbanen und rein ruralen Glossotopen steht.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Prietenul meu de exemplu altfel vorbește<sup>320</sup> cu mine sau cu prietenii lui • el a terminat și el facultatea • • Dar părinții lui nu au terminat o facultate și când merge acasă, vorbește total diferit • deci vorbește pe limba lor • pentru că îs și mai în vârstă decât el, deci e o diferență de vârstă destul de mare între ei • • și așa se înțeleg ei, cu/ • și el vorbește • deci limba asta mai țărănească la perfecție pentru că/ • dar când vine aici se schimbă total • deci lasă • lasă chestiile ast(e)a acasă • când se înto(a)rce iară folosește vocabular diferit • cu accente diferite • cu tonalitatea tot tot tot diferit • Deci pur și simplu chestiile ast(e)a se pot învăța și • (4: 310-317)

O 4: Mein Freund zum Beispiel spricht anders mit mir oder meinen Freunden • er hat auch studiert • • Aber seine Eltern haben nicht studiert, und wenn er nach Hause fährt spricht er total anders • also er spricht in ihrer Sprache. weil sie auch älter sind als er • also es gibt einen ziemlich großen Altersunterschied zwischen ihnen • • und so verstehen sie sich, mit/ • und er spricht auch • also diese mehr bäuerliche Sprache ganz perfekt, weil/ • aber wenn er hierher kommt, dann ändert er sich völlig also er lässt • diese Sachen zu Hause • wenn er zurückkommt benutzt er wieder anderes Vokabular • mit anderen Akzenten Betonung ganz ganz anders • Also diese Sachen lassen sich schlicht und einfach lernen und •

<sup>320</sup> Statt *vorbește altfel*.



O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Das Korpusbeispiel reflektiert ein Sprachwissen, das sich auf die Situationsgebundenheit von Sprache auf dem Land und Sprache in der Stadt bezieht. Jede Varietät hat ihre eigenen Domänen. Die mit der Hochschule assoziierte Standardsprache, die zugleich die gemeinsame Varietät von O 4 und ihrem Freund ist, hat ihre klaren Grenzen, wo das universitäre Milieu verlassen wird.

Verstöße gegen diese diaphasischen Beschränkungen im Varietätengebrauch werden als „Systemstörung“ empfunden, wobei die Wahrnehmung zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern des Rumänischen deutlich divergiert. Zum Beispiel konstruiert die Nichtmuttersprachlerin O 4 eine Differenz zwischen vorhandener und fehlender Hochschulbildung, dem O 5 vehement widerspricht. Die Reaktion ist nachvollziehbar vor dem Hintergrund ihrer Sprachbiographie, denn O 5 hat als Muttersprachlerin des Rumänischen ein stärkeres Bewusstsein für die Code-Alternanz bei gebildeten Rumänischsprechern, die zwischen ruraler und urbaner/universitärer Varietät wechseln können. Für O 5 ist nicht die Differenz zwischen gebildet-ungebildet relevant, sondern zwischen den zwei (Kommunikations-)Räumen Stadt *vs.* Land.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: • Cred că tu pui prea mult accent pe faptul că un om este pregătit și are studii superioare sau nu (4: 338)

O 4: Nu, nu, nu!

O 5: Pentru că el fiind venit din zona respectivă unde se vorbea • • în felul acesta, venind în oraș, normal că

O 4: Nu, nu e vorba de oraș!

O 5: ((interacționat cu alți oameni)) oameni care vorbeau altfel, și atunci s-a corectat ca să nu fie într-o s(i)t(u)ație jenantă. (4: 339-342)

O 4: Da' nu e vorba de asta

O 5: Stai, stai, sînt și aicea în oraș (oameni) care nu termină o facultate, și nefiind într-un mediu de țară, normal folosesc limba normală, și nu se stânjenesc, pentru că (4: 344).

O 5: • Ich glaube, du legst zu viel Gewicht darauf, ob jemand gebildet ist und studiert hat oder nicht

O 4: Nein, nein, nein!

O 5: Weil er, er ist doch aus dieser Gegend gekommen, wo man ... sprach • • auf diese Weise, wenn er in die Stadt kommt, ist es normal, dass

O 4: Nein, es ist nicht die Rede von Stadt!

O 5: (( mit anderen Leute Kontakt gehabt)) Leute, die anders sprachen, und dann hat er sich korrigiert, damit er nicht in eine peinliche Situation gerät

O 4: Aber darum geht's nicht

O 5: Warte, warte, es gibt auch hier in der Stadt Leute, die nicht studiert haben, und wenn sie nicht in ländlichem Umfeld sind, sprechen sie normal normale Sprache, sie genießen sich

nicht, weil

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Rumänen schämen sich laut O 5 nicht dafür, dass sie dialektale Elemente (v.a. Lexik) verwenden. An dieser Stelle darf ein weiterer Gegensatz nicht vergessen werden. Für die rumänische Muttersprachlerin O 5 besteht das hauptsächliche Differenzierungsmerkmal im Lexikon, wohingegen es für die ungarische Muttersprachlerin O 4 die Aussprache ist. Die Sprache der Menschen ohne Hochschulstudium in der Stadt ist somit für O 5 ein lexikalisch an den Raum Stadt angepasstes Rumänisch. Da es aber immer noch phonetische Merkmale der ländlichen Lebenswelt aufweist, wertet es O 4 nach wie vor als ungebildet. (Eine typische Vertreterin dieser Varietät ist die hoch betagte Informantin O 8.)

Für sie ist die Lebenswelt der Familie ihres Freundes etwas Neues, aber gleichzeitig prallt es mit ihrer kognitiven Einstellung zusammen, dass man so „ungebildet“ nicht zu sprechen habe:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: Da' nu/ eu nu la studii m-am referit neapărat, m-am referit la faptul că pentru că nici nu-i limba mea maternă, eu am învățat numai limba literară, și numai asta știu că pentru mine, chestie/a asta, eu de doi ani sînt cu el, chestie/a asta că mă duc acolo se întâmplă de un an și ceva, pentru mine e o chestie nouă. (4: 345)

La mine mă zgârie la urechi așa ceva, și din cauza asta mi se pare/ mie mi se pare foarte ciudat și foarte/ • Pentru mine nu e natural (4: 346-347).

O 4: Aber/ ich hatte mich nicht unbedingt auf Hochschulbildung bezogen, ich habe mich darauf bezogen, dass, weil's auch nicht meine Muttersprache ist, ich habe nur die literarische Sprache gelernt, und die kann ich, denn für mich, diese Sache, ich bin seit zwei Jahren mit ihm zusammen, diese Sache, dass ich dort hinfahre, passiert jetzt seit einem Jahr und ein bisschen, für mich ist das eine neue Sache.

So etwas kratzt mich im Ohr, und deshalb scheint e/ scheint es mir sehr merkwürdig und sehr/ • Für mich ist das nicht natürlich

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Die varietätenbezogenen Urteile (nicht nur kognitive, sondern auch affektive Einstellungen) könnten eigentlich kaum entgegengesetzter sein. „Kratzen im Ohr“, „merkwürdig“, „unnatürlich“ sind durchaus harte Worte.

Das Erfahrungswissen der Nichtmuttersprachlerin, dass die rurale Varietät einfach nur neu und fremd ist, kollidiert mit den in schulischem Setting erworbenen mentalen Repräsentationen, denn in der Schule gilt die rurale Varietät als unerwünscht.

Während der Wechsel zwischen phonetisch urbanem und ruralem Rumänisch für die Nichtmuttersprachlerin O 4 diastratisch niedrig markiert ist, betrachtet O 5 dies als rumänische Muttersprachlerin als normale diaphasische Varianz, die nichts mit der sozialen Herkunft des Sprechers zu tun hat, denn Regionalismen seien keine schlimme Sache:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: limba literară universală din care/ cu care te poți înțelege oriunde mergi și cred că oamenii care cât de cât studiază înce(a!)rcă să folosească limba literară, pentru că așa e mai frumos • pentru că e • • • nu știu • am fost crescută să folosesc mm limbaj, așa am fost învățată că nu-i frumos • deși nu cred că regionalismele neapărat sînt un lucru rău pentru o limbă dar cine e (( )) (4: 113)

O 5: die universelle literarische Sprache aus der/ mit der du dich verständigen kannst wo immer du hingehst und ich glaube dass die Leute die studieren versuchen die literarische Sprache zu benutzen • weil es so schöner ist weil • • • ich weiß nicht • ich bin erzogen worden, dass ich Sch/ Sprache benutze • obwohl ich nicht glaube dass die Regionalismen unbedingt eine schlimme Sache für eine Sprache sind aber wer (( ))

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

Und so ist es für O 5 überhaupt nicht abstoßend, wie die Eltern des Freundes von O 4 sprechen, sondern der gewöhnliche Sprachgebrauch in der bäuerlichen Lebenswelt:

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 4: prietenul meu a terminat o facultate (( )) au terminat dar ei nici nu au veni(t) la oraș ca să trăiască aici, se aude și altfel, ca să [se] obișnuiască și cu limbajul acesta, (copilul) ar veni și la oraș de la țară |

O 5: • • • Asta-i, deci asta-i că • • • ar veni de acolo ei au rămas în mediu

O 4: mein Freund hat die Uni abgeschlossen (( auch seine Eltern)) haben einen Abschluss, aber sie sind nicht in die Stadt gekommen um hier zu leben, man hört das auch anders, um sich an diese Sprache zu gewöhnen, würde der Junge auch vom Land in die Stadt kommen |

O 5: • • • Das ist es, also das ist es,

rural, deci cam asta îi. (4: 348-350)

dass • • sie von dort gekommen sind,  
sie sind im ländlichen Umfeld geblieben,  
das ist es ungefähr

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in Oșorhei/Bihor]

#### 6.4.2 Der Erwerb von Codeswitching-Kompetenz

Der Wechsel zwischen urbaner und ländlicher Sprache wurde mehrmals von den Informanten beschrieben. Diese Kompetenz zur diaphasischen Alternanz zwischen den Varietäten entfaltete sich zumeist nicht durch den kindlichen Erstspracherwerb, sondern durch den institutionellen Kontext, wie die folgenden Korpusbeispiele belegen:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Învățătoarea învățătorul spunea, să spunem chibrituri • ce-i • în românește • pe meleagurile noastre • se spune (moșină)<sup>321</sup> (11: 53)  
| Deci • așa se spune nu chibrituri e literar • chibrit gyufa<sup>322</sup> • cu care aprinzi țigară • moșine

• a-nceput se râde de mine învățătorul că no • îs moșine • și alt cuvânt nu știu • N-am știut • | asta foloseam așa între prunci • în familie adică nu în familie • așa auzeam în stânga dreapta • moșine (11: 56)

O 17: Die Lehrerin der Lehrer sagte dass wir *chibrituri* sagen sollten • was auf Rumänisch • in unserer Gegend • (moșină) genannt wird  
| Also • so nennt man das nicht *chibrituri* ist literarisch • *chibrit gyufa* • womit du die Zigarette anzündest *moșine*

• da hat der Lehrer angefangen über mich zu lachen ja • das sind *moșine* • und ein anderes Wort wisse ich nicht • wusste ich nicht • | das benutzten wir so unter Kindern • in der Familie das heißt nicht in der Familie • so hörten wir es links rechts • *moșine*

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Das Lexem *moșină* (über ungarisch *cintmasina* von dem deutschen Wort *Zündmaschine* abgeleitet) war laut dem Wörterbuch von Tamás (1967) in Nord-siebenbürgen sehr verbreitet. Im Ungarischen wurde das Wort zu Kindheitszeiten von O 17 längst durch *gyufa* ersetzt.

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

<sup>321</sup> Tamás 1967: 553: "moșină 1. 'Zündhölzchen: alumette'. In der nördlichen Hälfte Siebenbürgens sehr verbreitet (ALR II2 — 1 H 276). Vgl. noch: aprind moșina (Érkenéz, K. Bihor; ALR II2 — 1, 128, 3858)" ... Kommt vom Etymon "ung. masina 'Zündhölzchen (veraltet); Maschine' ... Der Vokal -o- ist klar ungarisch (Parallelförm mașină), das wiederum von dt. *Zündmaschine* (> ung. *cintmasina*).

<sup>322</sup> Ungarisch *gyufa* 'Zündholz'.

O 17: Hă hă, moșine. | Și acuma parcă mă văd în situații că mi-era rușine (11: 61-62)(Îți) spun că eu știu ce-i, că în ungurește a întrebat, spunea, ce e ăsta, gyufa? | Gyufa, în ungurește îi gyufa. Și (vai) eu știu.

Ceilalți copii, majoritatea era dintr-o zonă unde nu prea erau români, n-aveau de unde să știe ăă românește, (11: 67)

O 17: Hă hă *moșine* | Und jetzt sehe ich mich scheinbar in Situationen, dass es mir peinlich war  
Ich sage es dir, denn ich weiß was es, denn er hatte auf Ungarisch gefragt, sagte, was ist das: Ein Streichholz? | Streihholz, auf Ungarisch ist es Streichholz. Und ja, das weiß ich doch. Die anderen Kinder, die Mehrheit war aus einem Gebiet, wo nicht viele Rumänen waren, sie hatten keine Gelegenheit Rumänisch zu lernen

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Interessant ist hierbei, dass es Situationen gibt, wo der Gebrauch des jeweiligen Lexems strengen normativen Vorgaben folgt. Wenn die Sprecher davon abweichen, dann wird der Lexemgebrauch als inadäquat betrachtet. Die Verwendung von *moșină* ist ein solcher Fall – Informant O 17 weist explizit darauf hin, dass es ihm in manchen Situationen peinlich war, derart zu sprechen. Der gleichzeitige Input in Dialekt und Standard verunsicherten ihn, welche Form wann adäquat ist. Dementsprechend wurde er an der Schule korrigiert. Dieselbe Erfahrung machte auch die Informantin O 5, als sie durch den Wechsel von der Primar- auf die Sekundarschule von der Vorortgemeinde Oșorhei (Bihor) in die Großstadt zu pendeln begann.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea, Datum: 5. März 2007.**

O 5: • • Și eu am spus odată, eram la școală, cred că eram în clasa a cincea (( )) și aveam/ în clasa a cincea am venit în oraș, și m-a întrebat profesorul de română de ce/ | Nu mai știu ce a zis exact și am zis eu *musai*, am auzit eu în sat, tot de la maghiari, că trebuie neapărat, și atunci ea m-a corectat așa a(i) spus, *musai*, nu e *musai*, nu există așa ceva la noi, zice` |

EXP: Și a zis că nu există acest cuvânt?  
|  
O 5: Păi nu există în limba română

O 5: • • Auch ich hab's mal gesagt, ich war in der Schule, ich denke, ich war in der fünften Klasse (( )) und ich hatte/ in der fünften Klasse bin ich in die Stadt gekommen, und der Rumänischlehrer hat mich gefragt, warum/ | Ich weiß nicht mehr, was er genau gesagt habe, aber ich habe ja *musai* gesagt, das hatte ich ja im Dorf gehört, auch von den Ungarn, [das heißt so] ‚man muss unbedingt‘, und dann hat sie mich korrigiert: „So hast du das gesagt? *Musai*? Es ist nicht *musai*, es gibt so etwas bei uns nicht“, sagt sie` |  
EXP: Und sie hat gesagt, dass es das Wort nicht gibt? |  
O 5: Nun, im Rumänischen gibt es

musai, • trebuie, trebuie să fac, e  
necesar |  
EXP: Dar și cuvântul musai se folosește,  
la țară se folosește, nu-i așa? |

O 5: Musai vine din maghiară • • și eu  
având vecini maghiari și auzind musai  
musai, și așa obișnuință/ (4: 361-366)

*musai* nicht • *trebuie* [heißt es], e ne-  
cesar |

EXP: Aber auch das Wort *musai* wird  
verwendet, auf dem Land wird es  
verwendet, nicht wahr? |

O 5: *Musai* kommt aus dem Ungari-  
schen • • und ich, wo ich ungarische  
Nachbarn habe und *musai*, *musai*  
gehört habe, und solche Gewohnheit/

O 5: 22, ♀, \* Oradea, L1 ron, L2 eng, deu [wohnhaft und aufgewachsen in  
Oșorhei/Bihor]

Das rumänische Wort *musai* kann sowohl als Adverb als auch als unper-  
sönliches Verb mit prädikativer Funktion (bzw. nominales Prädikat, je nach  
Wortklassenzuweisung) dienen. Als Adverb ist es, wie auch O 5 richtig sagt,  
Synonym zu *neapărat* (vgl. DEX 1998, Bsp: „Dacă-i *musai*, cu placere!“<sup>323</sup>), als  
Verb bzw. nominales Prädikat bedeutet es ‚es ist absolut notwendig‘ (vgl. DEX  
1998, Bsp.: „*musai* să vezi“<sup>324</sup>). Über ungarisch *muszáj* geht es eigentlich indirekt  
auf deutsches [*es*] *muss sein* zurück (vgl. Ciorănescu, aber auch Meyer-Lübke  
1972: 476 [Nr. 5776e.]). Die etymologische Verbindung zum Deutschen ist dem  
linguistischen Laien aber nicht mehr bekannt: „*Musai* vine din maghiară“. Anders  
als bei den slawischen Etyma, wo von gemeinsamer Entlehnung des  
Ungarischen und des Rumänischen aus dem Slawischen auszugehen ist, stimmt  
diese Annahme, denn der direkte Ursprung von *musai/muszáj* ist das  
Ungarische.

**Aus der Aufnahme 4 (WS\_30019\_InterviewNr2,5.3.2007), Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

O 6: Asta-i că eu am avut • • Poate în  
primii ani eu am observat încă diferența  
• la grădinița cred că • și la școală mi-s-  
a zi(s) că nu-i croampe, cartofi! (4:  
385)

O 6: Das ist es dass ich gehabt habe • •  
vielleicht in den ersten Jahren habe ich  
schon noch den Unterschied beobachtet  
• im Kindergarten glaube ich • und in  
der Schule wurde mir gesagt das es  
nicht *croampe* heißt sondern *cartofi*

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Der 60-jährige Informant O 17 berichtet dagegen vom nichtinstitutionellen  
Varietätenerwerb von Migranten vom Land in der Stadt durch **Imitation**:

<sup>323</sup> [Wenn es unbedingt nötig ist, gerne!], <vgl. <http://multzam.wordpress.com/2009/12/30/daca-i-musai-cu-placere/>> [Zugriff: 01. März 2010].

<sup>324</sup> [Das musst du sehen!].

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

O 17 La oraş cumva efectele sînt mai complexe, cât ştiu eu, să zic așa că imiţi pe celălalt. (11: 207-213).

EXP: • • Deci unu imită pe celălalt, aha!

O 17: Da, da, că ăla așa spunē, hai așa să spun și eu. Poate că nu, nu ştiu înţelesul real a cuvîntului | dar mie mi-a sunat bine că uită ce cuvînt a folosit, și folosesc și eu. Poate că nu folosesc corect. Dar ăştia de la ţară, ăştia, (cuvinte învăţat de văr/) | Și înţeles ăă înţelesul cuvîntului într-adevăr acoperă ce vrea să spună | (11: 214-222)

O 17: In der Stadt sind die Effekte irgendwie komplexer, so viel ich weiß, so zu sagen, dass man den anderen nachahmt.

EXP: • • Also einer imitiert den anderen, aha!

O 17: Ja, ja: „Der hat es so gesagt, komm, so muss ich's auch sagen.“ Vielleicht: „Nein, nein ich weiß nicht die reale Bedeutung des Worts | aber für mich hat es gut geklungen, schau welches Wort er benutzt hat, das benutze ich auch. Vielleicht benutze ich es nicht korrekt. Aber die vom Land, die (Wörter, die gelernt sind im Alter/) | Und ääh die Bedeutung des Wortes abdeckt, was er sagen will |

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

### **6.4.3 Vergleich mit Forschung der Europäischen Ethnologie über situative Differenz**

Situative Differenz meint hier Repräsentationen synstratischer Unterschiede. Wie in den Abschnitten 6.2.6 und 6.3.6 sollen hier die metasprachlichen Kommentare der Interviewten mit ähnlichen Befunden aus dem Forschungsfeld der Kulturanthropologie verglichen werden, insbesondere der Arbeit von Feischmidt (2003).

Diaphasik ist kein Gegenstand der Volkskunde, jedenfalls nicht sprachintern. Für Feischmidt gibt es die „standardisierte Literatursprache“ (233) und eine Sprachmischung, die „in der Gesellschaft von Nachbarskindern“ erworben wird, was dann zu ihrer „zunehmend kreolisierenden Sprache“ führt (eigentlich: Ungarisch mit vielen Ad-hoc-Entlehnungen aus dem Rumänischen). Einen rumänischen Dialekt als eigenständiges Idiom neben dem Standard kennt Feischmidt nicht.

Bezogen auf bilinguale Sprecher jedoch ist dennoch aufschlussreicher Diskurs zu verzeichnen, der großenteils schon zitiert wurde und hier nur noch erwähnt werden soll. Bilinguale Ungarn vermeiden es oft, Rumänisch zu sprechen, denn ihre Lernervarietät enthält typische Fehler (Interferenzen), die

Feischmidt aber nicht konkret nennt (232). Die Ungarn haben an die Rumänen häufig die Erwartung, dass diese in den Städten doch zumindest auch Ungarisch reden können müssten. Paradebeispiel dafür ist eine Erzählung aus der Frühzeit der staatssozialistischen Industrialisierung in Cluj:

Ich habe als *economist*, na als Volkswirt<sup>325</sup> bei der Genossenschaft gearbeitet. Da gab es am Anfang kaum Rumänen, aber die haben sich gut in unsere ungarische Gemeinschaft eingegliedert. Ein Frauenzimmer wurde dorthin versetzt, eine namens Buciuman, den Namen werde ich nie vergessen, irgendwo aus dem Regat wurde die hierher gebracht. Wenn wir mit Nagyvárad telefoniert haben, da konnte ja kaum jemand rumänisch sprechen, haben wir ungarisch gesprochen. Und die Gnädige hat reingequatscht, *vorbiți românește să înțeleg și eu* (sprechen Sie rumänisch, damit ich es auch verstehe). Und da habe ich ihr ordentlich gesagt: *Ascultă doamnă, dacă vrei să înțelegi ce vorbim, învață ungurește ... de unde ai venit, eu m-am născut aici, Dumneata acum ai venit, învață, că iată eu vorbesc și ungurește și românește* (Hören Sie her, wenn Sie verstehen wollen, was wir reden, dann lernen Sie ungarisch ... woher Sie gekommen sind, aber ich bin hier geboren, und Sie sind jetzt hierher gekommen, denn sehen Sie ich spreche ungarisch und rumänisch) (Feischmidt 2003: 231, Hervorhebungen i. Orig.)

## 6.5 Interpretation der Repräsentationsdaten

Das Sprachwissen der untersuchten Informanten zeigt einige überraschende Vorstellungen von der sprachlichen Wirklichkeit, die im Vorfeld nicht zu erahnen waren.

Der in Kap. 5 festgestellte fundamentale Unterschied zwischen *primären* und *sekundären Kommunizierern* zeichnet sich auch in Kap. 6 deutlich ab. Allein die *primären Kommunizierer* haben ein detailliertes Sprachwissen, was die Variation des Rumänischen in Bezug auf Standard *vs.* Dialekt betrifft. Die *sekundären Kommunizierer* entwickeln eigene, neue Vorstellungen von der Variation und vom korrekten Umgang damit.

In allen Gruppen ließ sich allerdings mal stärker, mal schwächer ausgeprägt feststellen, dass das typisch Siebenbürgische mit Sprachkontakt-Einflüssen aus dem Ungarischen identifiziert wird. Besonders deutlich wurde diese Annahme von den *sekundären Kommunizierern* vertreten. Die Normvorstellung steht diesem Fremdeinfluss diametral entgegen. So entsteht eine **Dynamik von „Intrusion“ (oder „Invasion“) und „Expulsion“**, d.h. durch

---

<sup>325</sup> Eher wohl: Betriebswirt.



Kommunikationsstrategien werden immer wieder Elemente von der einen in die andere historische Sprache übernommen. Sie werden automatisch als Transsilvanismen interpretiert, die es aus „gepflegter“ (Standard-)Sprache zu eliminieren gilt.

## 7 Auf Phonetik bezogene Repräsentationen

Grundlage für die Darstellung der Phonetik und Phonologie des Standard-Rumänischen ist Vasiliu (1989).<sup>326</sup> Für die Beschreibung der ungarischen Phonetik und Phonologie ist hier Siptár/Törkenczy (2000) maßgeblich.

Bereits in der Konzeptionsphase der Feldforschung wurde klar, dass das Thema der lautlichen Erscheinungen im Rumänischen Siebenbürgens von zentraler Bedeutung sein würde. Deshalb wurde auch der Stimulus Nr. 7, „Ați mai auzit ca cineva să spună *tiele* în loc de *piele* sau *tielie* în loc de *chelie*? [Haben Sie schon gehört, dass jemand ['c̥ele] an Stelle von ['pjele] *piele* ‚Haut, Leder‘ oder [c̥e'lie] an Stelle von [kje'lie] *chelie* ‚Glatze‘ sagt?]“, in den Leitfaden mit aufgenommen.

Hier geht es um die Frage nach dem palatalen Plosiv [c] – bzw. der Affrikate [c̥ç] – als Realisierung von Labialen (in *piele*), Velaren (in *chelie*), aber auch Dentalen, wie z. B. in *lapte* ‚Milch‘. Die Palataalkonsonanten ([c] und sein stimmhafter Partner [j]) sind das Thema aus dem Bereich des Konsonantismus, das für die Untersuchung ausgewählt wurde. Aus dem Gebiet des Vokalismus werden die Gegenstände der Quantität und des Öffnungsgrads behandelt. Die Wahl wurde ebenfalls bereits zu Beginn der Erhebung getroffen, nachdem im allerersten Interview dieses Thema seitens der Informantinnen als bedeutsam angesprochen wurde.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die Teilung in die Abschnitte 7.1 „Vokalkontraste“ und 7.2 „Konsonantische Palatalität“. In diesen Abschnitten werden – ähnlich wie zuvor in Kap. 6 – die Korpusdaten zusammengestellt, in denen sich auf Sprache bezogene Vorstellungen der Informanten manifestieren.

### 7.1 Vokalkontraste

Die qualitative Unterscheidung von Vokalphänomenen bezieht sich hier auf den Kontrast zwischen „offenen“ und „geschlossenen“ Vokalen, d. h. auf einen

---

<sup>326</sup> Eine vollkommen andere Art der phonologischen Analyse stützt sich auf die Thesen von Petrovici (1950), dass die Halbvokale [ɛ̞] und [ɔ̞] keinen Phonemcharakter hätten, sondern Palatalitätsmarker seien. Dieser umstrittenen Auffassung, die wesentlich mehr Phoneme annimmt als es wirklich gibt, wird hier nicht gefolgt.

Kontrast beim Öffnungsgrad. Hiervon sind aber nur zwei Vokale betroffen, nämlich die E-Laute [e] und [ɛ] einerseits sowie die O-Laute [o] und [ɔ] – oder andererseits gar noch offener [ɑ] –. Ein zweites immer wieder angesprochenes Merkmal ist das eines quantitativen Kontrasts bei allen Vokalen. Da diese Phänomene von den Informanten nicht streng voneinander getrennt werden, werden sie hier gemäß ihrer Nennungsweise auch gemeinsam darzustellen.

### 7.1.1 Der Korpusbefund zu Vokalkontrasten

Dem folgenden Korpusbeispiel geht im Verlauf des Interviews eine Passage voran, in der O 4 über ihre Sprach- und Schulbiographie spricht. Ihre Erstsprache ist Ungarisch. Rumänisch ist ihre Zweitsprache, die sie zuerst in Bildungsinstitutionen und dann im Jugendalter auch unter gleichaltrigen Rumänen gelernt hat. Sie ist in das rumänischsprachige Gesellschaftsfragment integriert, meint aber, dass man gut ihren ungarischen Akzent heraushören könne. Daher wurde sie als *sekundäre Kommuniziererin* klassifiziert (vgl. Kap. 6).

Im ersten Teil des Abschnitts erklärt sie, dass man einen ungarischen Akzent bei ihr auf jeden Fall immer heraushören würde. Daraufhin hakt der Explorator nach, ob man denn irgendetwas Spezielles bemerken würde. Daraufhin spricht O 6 das Stichwort *vocale* an.

**Aus der Aufnahme WS\_30019\_InterviewNr2, 5.3.2007, Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.**

EXP: mh mh

O 4: și se aude, știu că se aude bine că nu vorbesc/

EXP: că limba română nu este limba maternă

O 4: da, nu este limba mea maternă

EXP: dar cum se aude? Cum se aude, deci, ceilalți au observat ceva special?

O 4: Da, da, da

O 6: La vocale se aude

O 4: Și la ea ... și noi auzim una la cealaltă cred că, car când ne auzim pe noi nu ne putem controla pentru că vocalele în limba maghiară sînt, ăm, sînt mai multe și-s mult mai deschise sau mult mai închise, deci se face diferența între vocale, și cred că nu mai putem să scăpăm de chestiile astea și foarte mulți

EXP: mh mh

O 4: Und man hört es, ich weiß, dass man es gut hört dass ich nicht/

EXP: dass Rumänisch nicht die Muttersprache ist

O 4: Ja, es ist nicht meine Muttersprache

EXP: Aber wie hört man das? Wie hört man das, also, haben die anderen etwas bemerkt?

O 4: Ja, ja, ja

O 6: Bei den Vokalen hört man das

O 4: Auch bei ihr! Und wir hören es bei uns gegenseitig, glaube ich, und wenn wir uns hören, können wir uns nicht beherrschen, weil die Vokale im Ungarischen ähm mehr sind und sie sind offener oder viel geschlossener, also man macht einen Unterschied zwischen den Vokalen, und ich glaube, dass wir vor

care nu au limba maternă română vorbesc cu vocale mai întinse sau mai închise pentru că influența ••••• minorităților ••••• (4: 31)

EXP: Da da da da da ••• este •••• dar poate este, nu știu, •••• dar îmi poți da vreun, ceva exemplu pentru asta pentru un cuvânt cu vocale lungi sau scurte.

Am avut /am avut asta cu mere ['mɛrɛ] și mere ['mɛrɛ]

O 4: Da, deci, ää, aş putea să zic ää eu ssss/ ca și cum am limba maghiară äää îi limba maternă sînt tentată să zic mai mult ['mɛrɛ] äää pentru că deci ää în limba maghiară este e și é și noi sîntem mai mult tentați pentru că vocale așa lungi în limbă română nu sînt ää să scurtăm deci cum să zicem mere ['mɛrɛ] așa cumva

EXP: voi ziceți mere ['mɛrɛ]? cu vocale scurte?

O 4: ah cred că

O 6: diferă când cum

O 4: oricum se aude diferența

diesen Dingen nicht davonkommen können, und viele, die nicht als Muttersprache Rumänisch haben, sprechen mit gedehnteren oder geschlosseneren Vokalen weil der Einfluss ••••••• der Minderheiten ••••

EXP: Ja ja ja ja ja ••• gibt es •••• aber • vielleicht gibt es ihn, ich weiß es nicht, •••• aber können Sie mir ein Beispiel geben für ein Wort langen oder kurzen Vokalen. Wir hatten das mit mere

['mɛrɛ] und mere ['mɛrɛ]

O 4: Ja, also, ääh, ich könnte sagen ääh ich bin nnn/ als ob/ Ungarisch ääh Muttersprache ist bis ich versucht eher ['mɛrɛ] zu sagen ääh weil also ääh im Ungarischen gibt es e und é und wir sind eher versucht, weil es so lange Vokale im Rumänischen nicht gibt, zu verkürzen, also wie dass wir ['mɛrɛ] sagen so irgendwie

EXP: Ihr sagt ['mɛrɛ]? Mit kurzen Vokalen?

O 4: ah ich glaube, dass

O 6: das ist unterschiedlich mal so mal so

O 4: Sowieso hört man den Unterschied

O 4: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu; O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Dieser Korpusausschnitt ist auch deshalb so interessant, weil hier der „Einfluss der Minderheiten“ direkt mit diesem Merkmal in Zusammenhang gebracht wird. Dies ist abermals ein Beleg dafür, dass das typisch Siebenbürgische eben im ungarischen Einfluss zu suchen ist.

Fünf Adjektive sind mit den Vokalmerkmalen verbunden: zum einen mit der Opposition *deschis/închis* ‚offen/geschlossen‘ (es bedeutet aber zugleich auch ‚hell/dunkel‘) – die dann aber nicht exemplifiziert wird – mit der Opposition von *scurt/lung*, und nicht zuletzt *întins* ‚gedehnt‘. Da Informantin O 4 kein Beispiel für ihr Wortpaar *deschis/închis* nennen kann und sie am Ende mit „oricum se aude diferența“ den Beitrag aufgibt, muss man annehmen, dass ihr die Bedeutung nicht klar ist. Wahrscheinlich hat sie wahllos einen Begriff aus ihrer Ausbildung herausgegriffen.<sup>327</sup> Welches Vokalmerkmal sie tatsächlich

<sup>327</sup> Die Informantinnen absolvierten zur Zeit der Erhebung ein Germanistikstudium; dennoch ist aufgrund der Unsicherheit beim Klassifizieren der Phänomene zu erkennen, dass sie über die eigene Sprache nicht so reflektieren können wie über die Fremdsprache, die sie studieren. Sie hier als Laien zu betrachten, ist daher legitim.

im Kopf hat, ist aus der Nennung von *întins* ‚gedehnt‘ abzulesen, nämlich eine quantitative Eigenschaft, synonym zur Opposition *scurt/lung*.

Dies lässt sich sodann an ihrem folgenden Beispiel ablesen, nämlich [ˈmɛɐ̯]: am Kontrast zwischen ungarisch offenem [ɛ] und rumänischem, im Vergleich eher geschlossenem [e].

Auf dasselbe Phänomen ist der Explorator im Laufe der Recherche mehrmals gestoßen worden, wie z.B. *bere* ‚Bier‘.<sup>328</sup> In diesem Fall sei die Siebenbürger Aussprache durch eine Öffnung des ersten /e/ gekennzeichnet: [ˈbɛɐ̯].<sup>329</sup> Der Einfluss der ungarischen Minderheit liege also offenkundig nach den befragten Informanten in der Übertragung einer ungarischen Vokalqualität auf das Rumänische, die in ganz Siebenbürgen übernommen worden sei.

### 7.1.2 Manifestationen des Sprecherwissens

Im Korpusausschnitt, der in 7.1.1 angeführt wurde, kommen fünf Adjektive vor, um die Vokalkontraste darzustellen: *deschis/închis*, *întins*, *scurt/lung* (s. o.). Die Opposition *deschis/închis* wird nicht weiter ausgeführt. Die Opposition, auf die sich die Informanten (sekundäre Kommuniziererinnen, also ungarische Erstsprachlerinnen) sodann beziehen, ist die von *scurt/lung*.

Die Wortwahl entspricht also dem gewöhnlichen siebenbürgischen Sprecherwissen über das Ungarische. Dieses verfügt über „șapte perechi de vocale, una scurtă și una lungă per [sic!] pereche [sieben Paare von Vokalen, einen kurzen und einen langen je Paar].“<sup>330</sup> Das Begriffspaar (*rövid* ‚kurz‘, *hosszú* ‚lang‘) wird im Ungarischen auf sämtliche Vokaloppositionen angewandt, nicht nur auf die, wo die Quantität das einzige Merkmal ist. Die Adjektive *rövid/hosszú* sind die zentralen Versprachlichungen<sup>331</sup> auch für die Opposition zwischen *a* und *á* sowie *e* und *é*.<sup>332</sup> Daher erscheint die Annahme plausibel, dass mit *scurt/lung* die Opposition zwischen [e] und [ɛ] gemeint ist.

---

<sup>328</sup> Den Hinweis verdanke ich Professor Dr. András Balogh aus Klausenburg.

<sup>329</sup> In dieser Imitation sind beide /e/ offen realisiert.

<sup>330</sup> Vgl. <[http://ro.wikipedia.org/wiki/Limba\\_maghiar%C4%82](http://ro.wikipedia.org/wiki/Limba_maghiar%C4%82)>, [Zugriff: 8. April 2010].

<sup>331</sup> Auch im ungarischen Buchstabieralphabet wird langes *í* als *hosszú í*, langes *ó* als *hosszú ó*, langes *ő* als *hosszú ő*, langes *ú* als *hosszú ú* und langes *ű* als *hosszú ű* bezeichnet, vgl. <<http://jumk.de/alphabete/ungarisch.shtml>>, [Zugriff: 8. April 2010].

<sup>332</sup> Man vergleiche beispielsweise eine knappe Darstellung wie die „Lautbeschreibung“ auf <<http://sprachen.sprachsignale.de/ungarisch/hnglautbeschreibung.html>>, [Zugriff: 8. April 2010]. Hier werden die „kurzen“ Phoneme /ɔ/, /ɛ/, /ø/, /o/, /i/, /y/, /u/ den „langen“ /a:/, /e:/, /ø:/, /o:/, /i:/, /y:/, /u:/ gegenübergestellt, obwohl bei /ɔ/, /ɛ/ neben der Quantität auch die Vokalqualität distinktiv ist.

Daraus ist letztlich auch abzuleiten, dass im Sprecherwissen das Phänomen des Öffnungsgrades und das der Vokalquantität eng miteinander gekoppelt sind. Pointierter formuliert: Vokalöffnung und -länge sind in der Laienlinguistik ein- und dieselbe Repräsentation.

## 7.2 Konsonantische Palatalität

### 7.2.1 Der Korpusbefund zur Konsonantenpalatalität

Die *domnește*-Varietät kennzeichnet sich dadurch, dass Plosive auch als solche ausgesprochen werden – „T ist auch T“. Informant O 17 beschreibt dies:

**Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea,  
Datum: 9. März 2007.**

EXP: am mai vorbit despre țărănește, dar este și un stil domnește, ați mai auzit acest cuvânt?

O 17: Păi da, cel domnesc practic ar fi limba literară, deci ăă ăăă folosește cuvinte alese, pronunță corect ăă cuvintele, deci Te-u îi Te, I-u e I, deci, și, de exemplu copii, copii îi copii, altfel nu s-ar spune copii, prunci, |

EXP: Pruncii |

O 17: Cu toate că acuma, nu știu, (11: 291-294)

EXP: wir hatten bereits über *țărănește* gesprochen, aber es gibt auch einen Stil *domnește*, haben Sie dieses Wort schon einmal gehört?

O 17: Ja klar, der herrschaftliche wäre praktisch die literarische Sprache, also ääh ääääh benutzt gewählte Wörter, spricht ääh die Wörter korrekt aus, also T ist auch T, I ist I, also, und, zum Beispiel, Kinder, Kinder ist copii, sonst würde man nicht copii sagen, sondern prunci |

EXP: Die Kinder |

O 17: Trotzdem, jetzt weiß ich nicht,

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Das zweite von O 17 genannte Merkmal, dass nämlich i auch i sei, bezieht sich auf die Senkung von [i] zu [ɪ], die hier nicht behandelt werden kann.<sup>333</sup> Unter dem Thema der sogenannten ‚alten Sprache‘, der *limba veche*, die ebenfalls ein volkslinguistischer Terminus für *limba țărănească* ist, wird der wahrgenommene Varietätenunterschied nicht räumlich, sondern evolutionistisch interpretiert. So erklärt Informant O 17, welches für ihn die Schibboleth-Merkmale sind, d.h. die charakteristischen Merkmale für die Dichotomie von palatalisierten und nicht-palatalisierten Konsonanten.

<sup>333</sup> Die fällt unter die Kategorie des möglichen Einflusses aus dem Slawischen.

**Aus der Aufnahme ws\_30026, Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: limba veche • • • și în Ardeal e o/ nu sînt așa äää distincte äää consoanele.

EXP: Ahaa!

O 17: În Ardeal de exemplu, dacă spun că mă duc la ['munce], ['munce] înseamnă că mă urc undeva sus. Dar în oraș nu spui că mă duc la ['munce]. Mă duc la ['munte]!

EXP: Sună complet altfel, da.

O 17: • • Îi mai literar, îi mai literar. Și poate că te-a/ dacă-i spun că mă duc la ['munte], știe unde mă duc. Dar dacă spun că mă duc la ['munce], nu-i sigur că înțelege.

EXP: Nu-i sigur, aha!

O 17: Pentru faptul că la fel se scrie, dar altfel se pronunță | Deci, T-ul cu E deja e apropiat de Tye, nu Te, ['munte], • ['munce].

EXP: Și la mine-mi sună complet altfel. (11: 244-258)

O 17: die alte Sprache • • • auch in Siebenbürgen is/ die Konsonanten sind nicht so äää unterschiedlich.

EXP: Ahaa!

O 17: Wenn ich in Siebenbürgen zum Beispiel sage, *mă duc la* ['munce], das heißt, dass ich irgendwo hinaufsteige. Aber in der Stadt sagst du nicht: *mă duc la* ['munce]. Sondern: *Mă duc la* ['munte]!

EXP: Es klingt völlig anders, ja.

O 17: • • Es ist mehr nach der Schrift, es ist mehr nach der Schrift. Und vielleicht has/ wenn ich ihm sage: *mă duc la* ['munte], dann weiß er, wohin ich gehe. Aber wenn ich sage, *mă duc la* ['munce], dann ist nicht sicher, dass er es versteht.

EXP: Es ist nicht sicher, aha!

O 17: Weil man es gleich schreibt, aber man spricht es anders aus. Also das t mit dem e ist schon ganz nah an ty, nicht te, ['munte], • sondern: ['munce].

EXP: Auch für mich klingt das völlig anders.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Die folgende Passage wurde unmittelbar im Anschluss aufgenommen. Der Explorater reagiert, indem er eine Anekdote erzählt, in der die Palatalisierung im Wort *lapte* [c] vorkommt. Dadurch möchte er zu weiteren Äußerungen anregen. Der Informant nennt daraufhin *unde*. Hier findet sich die stimmhafte Entsprechung zu [c]: [j].<sup>334</sup>

**Aus der Aufnahme ws\_30026, Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: Dar am auzit deja pe cineva care zicea, „vrei cafea cu ['lapte]?“, și cealaltă persoană n-a ascultat sau n-a auzit, și a repetat, „cu ['lapce] vrei?“, și

.EXP: Aber ich habe schon gehört, dass jemand sagte: *vrei cafea cu* ['lapte]?, ‚willst du Kaffee mit Milch?‘, und die andere Person hatte nicht zugehört oder akustisch nicht gehört, und er hat wie-

<sup>334</sup> Es werden hier die API-Zeichen für die palatalen Plosive [c] und [j] verwendet, weil sie sich in der Literatur eingebürgert haben. Sie stehen für die Höchstnorm. Präziser wäre es, die Affrikaten [cç] für die stimmlose und [jɟ] für die stimmhafte Variante zu schreiben.

O 17: „Cu [ˈlapce]“

EXP: Acum o săptămână sau acum două săptămâni

O 17: Exact același fenomen cum v-am spus cu *munte*, „cu [ˈlapce] *vrei?*“, sînt cuvinte așa, cu De-u, s-apropie de Gyă, deci nu un De curat • • [ˈunje], nu [ˈunde], [ˈunje]

EXP: [ˈunje], așa se spune.

O 17: [ˈunje], [ˈunje merː], [ˈunje merː], la țară nu spui, [ˈunje merd͡ʒ], deci, [merː]<sup>335</sup>, parcă ai înghiți o consoană, și fiecare știe ce înseamnă, sau ce vrea să întrebe. (11: 259-263)

derholt: *cu* [ˈlapce] *vrei?*, ‚Ob du mit Milch willst!‘, und

O 17: *Cu* [ˈlapce]

EXP: Vor einer Woche oder vor zwei Wochen

O 17: Genau dasselbe Phänomen, wie ich Ihnen mit *munte* gesagt habe: *cu* [ˈlapce] *vrei?*, es gibt so Wörter mit D, das sich an Gy [j] annähert, also das ist kein reines D • • [ˈunje], nicht [ˈunde] ‚wo‘, [ˈunje],

EXP: [ˈunje], so sagt man das.

O 17 [ˈunje], [ˈunje merː] ‚wohin gehst du‘, [ˈunje merː], auf dem Land sagst du nicht [ˈunje merd͡ʒ], (sondern) [merː], als würdest du einen Konsonanten verschlucken, und jeder weiß, was es bedeutet oder was er fragen will.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Mit den Beispielen *munte*, *lapte* (vom Explorator eingebracht) und *unde* wird das Thema der Palatalisierung von dentalen Plosiven vor Vordervokalen eröffnet. Aber nicht nur die Dentale erfahren eine solche Verlagerung der Artikulationsstelle, sondern im folgenden Korpusbeispiel erwähnt O 17 auch die palatale Realisierung von Velaren:

**Aus der Aufnahme ws\_30026, Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

EXP: Și acuma mă gândesc cel mai mult la sunetele ca și ați amintit, [kʲor]

O 17: adică, [c̥ʲor]

EXP: [t̪ʲor] roștiți

O 17: Da! ää ää ää ää (Nu-i ca) [kʲor] ... îmi vine așa din instinct, fără să mă gândesc | Deci, [m̥ʲɣinˈdesk],<sup>336</sup> sau [m̥ʲɣinˈjjesk], | dacă spun [m̥ʲɣinˈdesk], atunci încerc că vorbesc literar dacă spun că [m̥ʲɣinˈjjesk], așa (( )) vorbeam când eram prunc

EXP: Jetzt denke ich am meisten an die Laute, wie Sie sie erwähnt haben, [kʲor] ‚einäugig‘

O 17: das heißt: [c̥ʲor]

EXP: Sie sprechen’s [t̪ʲor] aus!

O 17: Ja! ää ää ää ää (Das ist nicht wie) [kʲor] ... mir kommt es so aus dem Instinkt, ohne dass ich denke. Also, [m̥ʲɣinˈdesk] ‚ich denke‘ oder [m̥ʲɣinˈjjesk]; wenn ich sage [m̥ʲɣinˈdesk], dann versuche ich, nach der Schrift zu sprechen, wenn ich sage [m̥ʲɣinˈjjesk] – so habe ich gesprochen,

<sup>335</sup> Die Form *meri* entspricht Standardrumänisch *mergi* ‚du gehst‘ (vom Infinitiv *a merge*) – eine typische Form des nördlichen dakorumänischen Bereichs (vgl. Marin/Mărgărit 2005: LXXXVIII).

<sup>336</sup> Mit Vasiliu (1989: 1) werden die Vokalphoneme /ə/ <ă> und /ɨ/ <î, â> als hintere Vokale aufgefasst („voyelles postérieures non-arrondies“). Anders, aber präziser als allgemein üblich, gebe ich die Realisierung von /ə/ <ă> hier mit dem API-Zeichen [ɤ] wieder.



EXP: Deci, și astea sînt amintiri, dar toată lumea vorbește așa  
 O 17: Țsta vine așa din instinct, depinde cu cine vorbesc, | dacă vorbesc cu cineva din sat, atuncea caut să evit • limbajul literar

EXP: Hm hm

O 17: ['spun<sup>1</sup>e] că vorbesc domnește sau știu eu . | • • • • • äää • • • cum-va, cumva omul tot rămâne acolo de unde a pornit, cu limbaj (11: 1005-1021)

als ich Kind war

EXP: Also, auch das sind Erinnerungen, aber alle sprechen so

O 17: Das kommt so instinktiv, es hängt davon ab, mit wem ich spreche, wenn ich mit jemandem aus dem Dorf spreche, dann suche ich die Schriftsprache zu vermeiden

EXP: Hm hm

O 17: ['spun<sup>1</sup>e] ,er sagt', dass ich herrschaftlich spreche oder was weiß ich • • • • • äää • • • irgendwie, irgendwie bleibt der Mensch dort, wo er losgegangen ist, mit der Sprache.

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Das Anlautsegment von *chior* ‚einäugig‘ wird in diesem Korpusabschnitt auf drei verschiedene Arten realisiert. Der Explorator greift hier ein Stichwort auf, das im Gespräch bereits einige Minuten vorher auftrat, als O 17 sich über die derzeitige<sup>337</sup> rumänische Politik äußert: „Wir streiten uns wie die Blinden“. Das Lexem *chior* bedeutet im rumänischen Standard ‚einäugig‘, O 17 verwendet es hier aber im Sinne von ‚blind‘, was im DEX als „regional“ markiert gilt.

**Aus der Aufnahme ws\_30026, Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.**

O 17: Eu mă uit la istoria României, a românilor, românii, să zicem românii, da', istoria României, deci ăsta<sup>338</sup> e istoria lor, au fost romanii până când au fost romanii, după aceea au venit fanarioții, deci grecii, după greci au venit turcii, după turci au venit nemții,

EXP: Și comuniștii

O 17: După aceea au venit comuniștii, au venit rușii, au fost câte-au fost, • • și acuma • • sîntem a nimănui, și ne certăm ca ['tʃorij]

EXP: ['tʃorij], ce înseamnă?

O 17: ['c̥corij], ['c̥corij], deci, fără ochi ['oc̥], ca *chiorii*

EXP: Ah, așa-i

O 17: • • • Deci • • aicea nu spun nici o

O 17: Ich schaue auf die Geschichte Rumäniens, der Rumänen, die Rumänen sollen wir sagen die Rumänen, aber die Geschichte Rumäniens, also das ist *ihre* Geschichte, die Römer waren da, so lange sie da waren, danach kamen die Phanarioten, das heißt die Griechen, nach den Griechen kamen die Türken, nach den Türken kamen die Deutschen

EXP: Und die Kommunisten

O 17: Danach kamen die Kommunisten, kamen die Russen, die blieben lange • • und jetzt • • gehören wir niemandem und wir streiten uns wie die ['tʃoriŋ]

EXP: Was heißt ['tʃoriŋ]?

O 17: ['c̥corij], ['c̥corij], also *fără* ['oc̥] ,ohne Augen', wie die Blinden

EXP: Ah so

O 17: • • • Also • • hier sage ich nichts Neues, das ist die Geschichte, also äää •

<sup>337</sup> Im Spätwinter 2007 war gerade der Zeitpunkt, als sich Ministerpräsident Tăriceanu und Präsident Băsescu gegenseitig politisch blockierten.

<sup>338</sup> Kongruenzfehler (statt feminin *asta*); Änderung des Plans der Äußerung ist aber nicht auszuschließen.

noutate, asta-i istoria, deci äää • • • • • die Geschichte Rumäniens  
istoria României/

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

Der Informant O 17 produziert *chiorii* auf eine Weise, die den Explorator die Segmentfolge [tʃorij] wahrnehmen lässt, die aber in dieser syntaktischen Fügung keine Bedeutung hat.<sup>339</sup> Auf Rückfrage wiederholt O 17 das Wort mit präziserer Aussprache, mit deutlicher artikuliertem Anlaut. Er bleibt jedoch bei der regional üblichen Realisierung [tʃorij] und wählt nicht die Standardlautung [kʲorij]. Auch die semantische Paraphrase *fără ochi* ist phonetisch regional: [fɨrɨ'ocʲ].

Aus dieser Begebenheit wird deutlich, wie nah in der Crișana-Varietät die Realisierungen der zwei Anlautphoneme in *chiori* ‚Blinde, Einäugige‘ und *ciori* ‚Krähen‘ beieinander liegen. Worin der Unterschied [tʃ] vs. [cʲ] artikulatorisch-phonetisch besteht, wird in Kap. 9.3 im Einzelnen behandelt.

## 7.2.2 Palatale Plosive und Sprachkontakt: Sprecherwissen

Es ist äußerst bemerkenswert, dass Informantin O 6, eine *sekundäre Kommuniziererin*, die palatalen Plosive mit dem Ungarischen in Verbindung bringt. Der *primäre Kommunizierer* O 17 tut dies nicht, weil sie für ihn mit dem Ungarischen nicht zu tun haben.

**Aus der Aufnahme WS\_30019\_InterviewNr2, 5.3.2007, Ort: Oradea,  
Datum: 5. März 2007.<sup>340</sup>**

EXP: Și ääm • • • cu limba  
țărănească, am mai vorbit și despre  
limba la țară • • Cum vi se pare acest  
grai sau modul de a vorbi? Am auzit că  
se zice în loc de piele se zice și [pʲçele]  
sau ... așa ceva cunoașteți sau nu?

O 6: Da.

EXP: Și în ce situația aamm auziți  
acest grai?

O 6: • • • • • (Îl) am auzit des-

EXP: Und äähm • • • mit der Bauern-  
sprache, wir hatten schon mal über die  
Sprache auf dem Land gesprochen • •  
Wie erscheint euch diese Mundart oder  
diese Sprechweise? Ich habe gehört,  
dass man anstatt *piele* ‚Haut‘ auch  
[pʲçele] oder ... so etwas kennt ihr oder  
nicht?

O 6: Ja.

EXP: Und ich was für einer Situation  
aamm hört ihr diese Mundart?

O 6: • • • • • Ich hab (sie)

<sup>339</sup> Rumänisch *cioară* ‚Krähe‘ bildet zwar einen Genitiv/Dativ *ciorii*, aber im Satz „ne certăm ca ...“ ergäbe dies(e) Analyse) keinen Sinn.

<sup>340</sup> Das Korpusbeispiel leidet darunter, dass dem Interview ein Vorabgespräch vorangegangen war, das nicht mitgeschnitten wurde und dass der Explorator die Äußerung von O 6 unbedingt festhalten wollte; somit wirkt die Stelle leider etwas stark reproduziert.

tul de des.

EXP: Și la dumneavoastră în familie?

O 6: Partea aia care vorbește amestecătura de limbă vorbește așa. EXP:

Ahaaa! Okay... Erau • • de unde erau?

O 6: De unde erau? Dintr-un sat de lângă Salonta. (4: 277-288)

ziemlich oft gehört.

EXP: Auch bei Ihnen in der Familie?

O 6: Der Teil, der die Sprachmischung spricht, der spricht so.

EXP: Ahaaa! Okay... Die waren • • woher waren sie?

O 6: Woher sie waren? Aus einem Dorf in der Nähe von Salonta. (4: 277-288)

O 6: 22, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, eng, deu

Als letztes Phänomen wird hier noch abschließend die Palatalität von Nasalen näher betrachtet, d. h. eine Artikulation von /n/ vor Frontalvokal als [ɲ] analog zu ungarisch <ny>. Informant O 17 beschreibt die Erscheinung folgendermaßen:

### Aus der Aufnahme 11 (WS\_30026), Ort: Oradea, Datum: 9. März 2007.

EXP: Hmhm.

O 17: Sau înghite cuvinte | Sau vocale sau consoane înghite<sup>341</sup>. Practic treaba aceasta și la mine se simte<sup>342</sup> câteodată, că vorbesc pocit

EXP: Mie mi se pare că vorbiți foarte clar și |

O 17: Nu acum pentru mine e greu să mă controlez așa dacă vorbesc cursiv limba literară cu limba/ • • cu accentul din sat. • Că așa dacă vorbesc cursiv atunci iese mai la iveală accentul de acolo, pronunțările de acolo, deci nu fac așa separație între nă și niă, |

EXP: Hmhm. (11: 624-631)

O 17, 60, ♂, \* Târian, Bihor, L1 hun, ron

EXP: Hmhm.

O 17: Oder verschluckt die Wörter| Oder Vokale oder Konsonanten verschluckt [man]. Praktisch spürt man das auch bei mir manchmal, dass ich *pocit* spreche

EXP: Mir scheint es so, dass Sie sehr klar sprechen und|

O 17: Nicht jetzt, für mich ist es schwer, mich so zu beherrschen, wenn ich literarische Sprache fließend mit der Sprache/ • • mit dem Akzent aus dem Dorf spreche. • Denn so, wenn ich fließend spreche, dann kommt der Akzent von dort mehr zum Vorschein, also ich mache nicht so eine Trennung zwischen nă und niă

In diesem Korpusabschnitt tritt am deutlichsten hervor, dass die Sprecher die Palatalität mit dem Kontrast zwischen Dialekt (*țărănește* oder pejorativ: *pocit*)<sup>343</sup> und Standard verbunden wird. Die Palatalität hat die Funktion des charakteristischen Merkmals (*Schibboleth*).

Denselben Effekt schildert die in Kapitel 6 erwähnte ungarische *Segregiererin*. Diese Informantin O 18 mit geringen Rumänischkenntnissen gibt eben-

<sup>341</sup> Das fokussierte Akkusativobjekt steht wie im Ungarischen vor dem finiten Verb.

<sup>342</sup> Das fokussierte Akkusativobjekt steht wie im Ungarischen vor dem finiten Verb.

<sup>343</sup> Mit *pocit* kann aber auch Lernervarietät bezeichnet werden (vgl. Kapitel 7.3).

falls an, dass palatale Konsonanten hochgradig diastratisch markiert sind, indem sie sagt (21, ♀, \* Oradea, L1 hun, L2 ron, deu): „Es ist total peinlich, so zu sprechen!“<sup>344</sup>

---

<sup>344</sup> Deutsch ist Originalsprache. Die Germanistikstudentin O 18 - ist die Tochter von O 17.

## 8 Kritische Analyse der Repräsentationsdaten

Bei drei Gruppen von Varietätenmerkmalen steht in dieser Arbeit nun zur Debatte, ob sie tatsächlich sprachkontaktinduziert sind oder ob sie typische gewöhnliche, möglicherweise diatopisch markierte Charakteristika des Rumänischen sind, die lediglich vom Sprecherwissen für kontaktinduziert gehalten werden. Diese Merkmale sind:

- Varianz des Öffnungsgrades der E- und O-Laute [ɛ] und [ɔ]/[ɒ],
- Quantitätsvarianz der Vokale.
- konsonantische Palatalität bei [ç], [j] und dem palatalen Nasal [ɲ]

Nachdem in Kapitel 8 die volkslinguistischen Befunde dargestellt wurden, die sich aus dem Korpus anhand der metasprachlichen Kommentare ergaben, wird in diesem Kapitel gezeigt, dass die Phänomene auf sehr plausible Art anders als durch Sprachkontakt erklärt werden können. Dass diese von der Volkslinguistik als Sprachkontakterscheinungen aufgefasst werden, liegt vielmehr daran, dass sie ebenfalls in der Kontaktsprache, d.h. im Ungarischen, vorkommen. Hier wird die These vertreten, dass dieses Vorkommen zufällig ist.

Insbesondere im Sprachmilieu der *sekundären Kommunizierer* (vgl. Kap. 5) ist die Auffassung anzutreffen, dass die Merkmale auf Sprachkontakt zurückgehen. Zugleich gibt es dort die größte Unsicherheit im Umgang mit diesen Merkmalen.

### 8.1 Die Referenztranskripte

Die Argumentation, dass die in Rede stehenden Phänomene anders als durch Sprachkontakt erklärt werden können, soll auf der Basis einer Korpus-Stichprobe erfolgen. Exemplarisch wird ein aufgezeichnetes Spontangespräch untersucht, das in der kulturell und dialektal noch zur Crișana gehörenden

Gemeinde Copalnic-Mănăştur<sup>345</sup> (ungarisch: Kápolnokmonostor) mitgeschnitten wurde.<sup>346</sup>

Der Aufnahme von 2007 wird ein historisches Transkript aus dem heute zur Gemeinde Şimian in Bihor (ungarisch: Érsemjén) gehörigen Ort Voivozi (damaliger Name Chiniz, ungarisch: Érkenéz) gegenübergestellt. Die Niederschrift erfolgte durch Emil Petrovici im Jahre 1934.<sup>347</sup> Auf das historische Transkript wird deshalb zurückgegriffen, weil die Erhebungszeit mit der Geburt der ältesten Informanten zusammenfällt und damit Anhaltspunkte zum Input gibt, der die Basis für die Sprache der „alten“ Generation war. Die sog. *limbă pocită* mit ihren zahlreichen lexikalischen Entlehnungen aus dem Ungarischen kann anhand von älteren Zeugnissen besser erschlossen werden, da diese Dorf-Varietäten sich vor allem lexikalisch an den Standard anpassten. Die Gegenüberstellung zeigt auch, dass die lautlichen Merkmale im Gegensatz zu den lexikalischen bis heute überlebt haben

**Aus der Aufnahme ws\_3004114.03.2007, Ort: Copalnic-Mănăştur, Datum: 14. März 2007.**

C 1: [da nu maj 'lukri r̥ 'dar̥ k̥r̥  
C 3: ɨs pensjo'nat̥  
C 1: jeʃ pensjo'nat̥ k̥ɨr̥ 'pensje aj  
C 3: a'ka:s̥ ɨs ʃo'mer  
B 14: da jeʃt̥ ku 'pensje de 'bɔl̥r̥  
C 3: nu deʃt̥ doj aɲ̥ de 'zɨle ɨs ku sa'lar  
B 14: da 'un̥j̥ɛaj lu'krat̥  
C 3: la [ORT1].  
B 14: a ʃi s̥ɲ̥'kide  
C 1: soŋ'ki:s̥  
C 3: soŋ'kis̥ ɲ̥o l̥'sat̥ p̥r̥ t̥r̥ts̥ ku  
ordo'na:nt̥sa ʃi  
da 'un̥j̥ɛl dut̥ p̥r̥ 'tatuto  
B 14: vo dat̥ 'dow̥ s̥w̥te de  
mi'l̥joane saw k̥ɨt̥  
C 3: 'dow̥ 'sute  
C 1: e dea't̥ʃe ts̥ɛaj lu'ɔt̥  
B 14: nɔ 'biɲe da ku 'paj̥ʃpe mij de

C 1: Aber du arbeitest nicht mehr? Weil du doch ...  
C 3: Ich bin in Rente  
C 1: Du bist in Rente? Wie viel Rente kriegst du?  
C 3: Zu Hause bin ich, arbeitslos  
B 14: Aber du hast eine Invalidenrente?  
C 3: Nein, also zwei Jahre krieg ich noch Lohn  
B 14: Und wo hast du gearbeitet?  
C 3: In [ORT1].  
B 14: Ah, und das [Werk] wird geschlossen?  
C 1: Wurde schon geschlossen.  
C 3: Wurde geschlossen, sie haben uns per Verfügung alle freigesetzt und ...  
Aber wohin bringst du deinen Vater?  
B 14: Sie haben euch zweihundert Millionen gegeben oder wie viel?  
C 3: Zweihundert  
C 1: He, deshalb hast du ihn dir geholt?  
B 14: Ja gut, aber für vierzehntausend Euro, das sind fünfhundert Millionen,

<sup>345</sup> Im gleichnamigen Kreis, jedoch nicht in der historischen Maramureş gelegen, ca. 200 km östlich von Oradea.

<sup>346</sup> Ich danke Mircea Farcaş aus Satu Mare, der in der Gemeinde Copalnic-Mănăştur aufgewachsen ist, für die Unterstützung bei der Aufnahme und Hilfe bei der Transkription.

<sup>347</sup> In: ALR II suplement 1943: 143.

ewro ɪs ʈʂɪŋʈ sʷte de mi'ljoane  
 ʈʂɪnsʷte ʈʂɪnzɔʈʈ kɪt ɪs  
 C 3: 'are fe'meja un pɾ'mɪnt  
 'ɪn 'vɪrfu 'deɔluluj ɪj fɾ'kut jje 'ɾsta  
 C 1: ee ka'banɾ laj vɪn'dut a'ʈʂɛla<sup>348</sup>  
 C 3: vɪn'dut da no maj a'dus ʈʂɛla 'restu  
 de baɾɪ a'pi lam dat la alʈʂɪne'va  
 C 1: laj dat skump

B 16: haɪ sɾ 'mɛrdʒem a'faɾɾ  
 C 3: lam dat ku patruzɔʈʈ ku ʈʂɪnzɔʈʈ  
 de mij  
 C 1: dumpne'zeule 'dɔmpne  
 C 3: 'are front la 'stradɾ la 'drumu  
 printʃɪ'pal la as'falt aj 'dowɾ ,sute de 'me'tri  
 kɪt jje'a'ɪʈʈ jje la mpe'vɔste 'pɪnɾ la drum  
 a'pɾɔpe aj front la  
 B 14 a'kolo ɪn [ORT1]  
 C 3: nu mɾ di la [ORT1] 'dinkolo 'kɾɾ  
 [ORT2]  
 C 1: ee ɪn vɪrfu ʈʂɛla  
 B 14 nɔ haɪ kɾ 'mɛrem dɪŋ'kolo  
 C 1: 'mɛrem dɪŋ'kolo  
 B 14 laj dat 'fɔrte bine.  
 C 3: lam dat ku pa ku ʈʂɪnzɔʈʈ  
 jje mij jje 'ewro  
 'jɛsta no maj vɪ'ɲɪ't a'mu  
 a'mu ne 'jesɾ 'aktele pɪn dowɾzɔʈʈ mɾ  
 duk ku 'ɾsta ku ɪntabu'latu  
 a'mu tɾʈʈ 'kareo a'vut pɾ'mɪnt a'kolo la  
 [ORT3] a'dikɾ moro'ʃenɪj a'kolo  
 no a'vut eks'tras de 'karte fun'tʃɾɾ  
 kɾ 'tɾte o fo eks'trasɾle 'fɾɾ supra'fatsɾ  
 detʈʈ aj a'vut o 'kolɾ fun'tʃɾɾ ku 'numɾɾ  
 topo'grafik da 'fɾɾ supra'fetsɾ  
 nɔ ʃa'pi 'pɪnɾ tʃe 'dinto par'tʃelɾ 'mare  
 'pɪnɾ tʃɛam fɾ'kut dezmemb'rɾɪ ʃɪ 'ɾʃtɪa  
 mjo trebu'it vrɛo dowɾʃɪ'ʈʂɪntʈ de mi'ljoane  
 numa a'ʃɛ ku avo'katu ku eks'pɛrtu 'ɾsta  
 de la mɾsurɾ'torɪ  
 B 14: de la ka'dastru  
 C 3: de la ka'dastru [PERSON] 'ɾla 'ɾla  
 o vɪ'nɪt ʃɪ neo fɾ'kut mɾsurɾ'torile nɔ  
 ʃapi plus la tribu'na'l

fünfhundertfünfzig, wie viel sind das?

C 3: Da hat meine Frau ein Grundstück  
 oben auf dem Hügel, ist gemacht von  
 diesem ...  
 C 1: Eh, eine Hütte? Hast du die ver-  
 kauft?  
 C 3: Verkauft, aber die hat den Rest des  
 Geldes nicht gebracht, dann hab ich sie  
 jemand anders gegeben.  
 C 1: Hast du sie teuer verkauft?  
 B 16: Gehen wir raus!  
 C 3: Für vierzig-, fünfzigtausend ...

C 1: Großer Gott!  
 C 3: Hat eine Straßenfront, zur Haupt-  
 straße, zum Asphalt. Du hast zweihun-  
 dert Meter, so fast von hier, von euch,  
 bis zur Straße, du hast eine Front zu ...  
 B 14: Dort in [ORT1].  
 C 3: Nein Mann, noch hinter [ORT1],  
 Richtung [ORT2]

C 1: Eeeh, auf dem Berg dort ...  
 B 14: Ja, komm, denn wir gehen rüber.  
 C 1: Gehen wir rüber.

B 14: Hast es sehr gut verkauft.  
 C 3: Ich hab's für fünfzigtausend Euro  
 verkauft.  
 Der ist noch nicht gekommen jetzt.

Jetzt kommen unsere Papiere, bis zum  
 zwanzigsten gehe ich mit dem, mit der  
 Grundbucheintragung.  
 Jetzt haben alle, die Grund dort in  
 [ORT3] gehabt haben, das heißt die  
 Maramurescher dort, haben keinen  
 Grundbuchauszug gehabt, denn alle  
 Grundbuchauszüge waren ohne Fläche,  
 also du hast einen Grundbuch-Wisch mit  
 Flurstücksnummer, aber ohne Fläche,  
 ja, und dann bis zu was, bei einer gro-  
 ßen Parzelle ... bis wir die Aufteilungen  
 gemacht hatten und das ...  
 brauchte ich bald fünfundzwanzig Millio-  
 nen nur für den Anwalt, für diesen  
 Fachmann von der Vermessung.

B 14: Vom Kataster(amt).  
 C 3: Vom Kataster, der [PERSON], der  
 ist gekommen und hat uns die  
 Vermessungen gemacht, ja, und dann  
 ... zusätzlich noch zum Gericht ...

<sup>348</sup> Sic! – Vokal zwischen [ɛ] und [a].

B 14: da pɣ 'xla 'karel ɪntabu'leazɣ kɪt  
'are de plɣ'tit  
C 3: pɣ 'mine nu mɣ intere'seazɣ  
da o bɣ'gat va'lɔre 'mɲikɣ 'dowɣ s'wte  
'dowɣ mɲi de lej 'zero 'virgulɣ doj  
nu ʃtiu kɪt 'metru pɣ'trat<sup>349</sup>  
detʃ jo am zɪs kɣ sɣ num' 'baze va'lɔre  
'mare kɣ pu'te sɣm' 'baze ʃi 'xstɣ  
da 'dakɣm' bɣ'ga va'lɔre 'mare la pɣ'mɪnt  
a'vem jo de plɣ'tit 'timbru fis'kal

B 14: da da

C 3: kɣ am jo de plɣ'tit am vo tʃɪntʃ  
mi'ljɔne ʃi tʃe'va 'timbru fis'kal  
ʃi e'ra tʃɪnzi'nowɣ de mi'ljɔne va'lɔre to'talɣ  
ɪn 'funʃtʃje de kum 'bagɣ jej va'lɔreɣa 'xsta  
eks'pɛrtu a'ʃets' kalku'leazɣ ʃi 'xʃtja  
no sɣnɣ'tacɕe 'numa 'bine

B 14: sɣnɣ'tate]<sup>350</sup>

B 14: Aber dem, der den  
Grundbucheintrag macht, wie viel muss  
man dem bezahlen?

C 3: Mich interessiert das nicht ... aber  
er hat einen geringen Wert eingetragen,  
zweihundert ... zweitausend Lei, null  
Komma zwei, ich weiß nicht wie viel  
Quadratmeter. Also ich habe gesagt,  
dass er mir keinen hohen Wert  
eintragen soll. Denn er hätte mir auch  
den [Kaufpreis] eintragen können, aber  
wenn er mir den hohen Wert beim  
Grundstück eingetragen hätte, hätte ich  
die Steuermarke zahlen müssen.

B 14: Ja, ja

C 3: Denn ich habe fünf Millionen und  
ein bisschen Steuer zu bezahlen, und  
der Gesamtwert war neunundfünfzig  
Millionen. Abhängig von dem, was sie  
dir als Wert eintragen, so berechnen sie  
auch das. Na, Wohlsein! Alles Gute!

B 14: Wohlsein!

C 1: 66, ♂, \* Copalnic-Mănăştur (Kreis Maramureş), L1 ron, ?L2 hun?; C 3, ±50, ♂, \*  
Copalnic-Mănăştur (Kreis Maramureş), L1 ron; B 14: 38, ♂, \* Copalnic-Mănăştur (Kreis  
Maramureş), L1 ron, L2 fra, eng, deu; B 15: 35, ♀, \* jud. Maramureş, L1 ron, L2 fra;  
B 16: 3, ♂, \* Baia Mare, L1 ron.

<sup>349</sup> Die Singular-Form „cât metru pătrat“ an Stelle von korrektem *câți metri pătrați* ist äußerst auffällig und könnte kontaktinduziert sein (nach ungarisch *hány négyzetméter*).

<sup>350</sup> Orthografische, dem Standard angenäherte Wiedergabe: <C 1: Dar nu mai lucrezi? Dar că ... - C 3: Sunt pensionat. - C 1: Ești pensionat? Câtă pensie ai? - C 3: Acasă sunt, sunt șomer ... - B 14: Dar ești cu pensie de boală? C 3: Nu, deci doi ani de zile sunt cu salar ... - B 14: Dar unde-ai lucrat? C 3: La [ORT1]. - B 14: A, și se încheie? - C 1: S-a închis. - C 3: S-a închis, ne-au lăsat pe toți cu ordonanța și ... Dar unde-l duci pe tatăl tău? - B 14: V-au dat două sute de milioane sau cât? - C 3: două sute. C 1: E, de-ace de aceea ți-ai luat? - B 14: No bine, dar cu paisprezece mii de euro, sunt cinci sute de milioane, cinci sute cinzeci, cât sunt? - C 3: Are femeia un pământ în vârful dealului, e făcut de ăsta... - C 1: Eee, cabană? L-ai vândut acela? - C 3: Vândut, dar n-a mai adus acela restul de bani, apoi l-am dat la altcineva. - C 1: L-ai dat scump? - B 16: Hai să mergem afară! - C 3: L-am dat cu patruzeci, cu cinzeci de mii ... - C 1: Dumnezeu, Doamne! - C 3: Are front la stradă, la drumul principal, la asfalt. Ai două sute de metri, cât de-aici de la dumneavoastră până la drum aproape, ai front la ... - B 14 Acolo în [ORT1]? C 3: Nu mă, de la [ORT1] dincolo, către [ORT2]. - C 1: Eee, în vârful acela... B 14 No, hai că mergem dincolo. - C 1: Mergem dincolo. - B 14 L-ai dat foarte bine. C 3: L-am dat cu cinzeci de mii de euro. Acesta n-a mai venit acum. Acum, ne ies actele, prin douăzeci mă duc cu ăsta, cu întâbulatul. Acum toți care au avut pământ acolo la [ORT3], adică moroșenii acolo, n-au avut extras de carte funciară, că toate au fost extra-sele fără suprafață, deci ai avut o coală funciară cu număr topografic dar fără suprafețe, no, și apoi până ce dintr-o parcelă mare... până ce-am făcut dezmembrări și ăștia ... mi-au trebuit vreo douăzeci și cinci de milioane numai așa, cu avocatul, cu expertul ăsta de la măsurători. - B 14: De la Cadastru. - C 3: De la Cadastru, [NAME] ăla, ăla a venit și ne-o făcut măsurătorile, no, și apoi... plus la tribunal... - B 14: Dar pe ăla care-l întăbulează, cât are de plătit? C 3: Pe mine nu mă interesează ... dar a băgat valoare mică, două sute ... două mii de lei, zero virgulă doi, nu știu cât metru pătrat (= câți metri pătrați). Deci eu am zis că să nu-mi bage valoare mare. Că putea să-mi bage și ăstă, dar dacă-mi băga valoare mare la pământ aveam eu de plătit timbru fiscal. - B 14: Da, da. - C 3: Că am eu de plătit, am vreo cinci milioane și ceva timbru fiscal și era cinzeci și nouă de milioane valoare totală. În funcție de cum bagă ei valoarea, ăsta expertul, așa îți calculează și ăștia. No, sănătate! Numai bine! - B 14: Sănătate.>



Ergänzend hierzu im Folgenden der transkribierte Dialekttext aus der Gemeinde Șimian. Das Dorf Voivozi ist ein Rumänendorf in ungarischsprachiger Umgebung. Die Sprecherin war zum Zeitpunkt der Niederschrift 40 Jahre alt (ihr Geburtsjahr war also 1893 oder 1894), worüber Petrovici in der Einleitung zum ALR II informiert <sup>351</sup>. Sie könne gut Ungarisch, da sie im Alter zwischen 13 und 20 Jahren (d.h. von ca. 1907 bis 1914) im überwiegend ungarisch bevölkerten Tășnad (ungarisch: Tasnád) gelebt habe, das etwa 50 km östlich liegt. Ihr Vater stamme aus Létavértes (rumänisch: Leta Mare), ca. 20 km südwestlich im heutigen Ungarn gelegen, wobei ihr Mann aus Voivozi.

Das Transkript (s. Abb. 21) ist von Petrovici gemäß den an die rumänische Orthographie angelehnten ALR-Richtlinien<sup>352</sup> ausgeführt worden. Vokallänge wird durch einen Balken, Öffnung durch ein nach rechts geöffnetes Häkchen dargestellt.

---

<sup>351</sup> Vgl. Petrovici 1988: 177.

<sup>352</sup> Petrovici/Cazacu 1963: 163-168.

Abbildung 21: Transkript aus Voivoizi/Simian (Original 1934)

5

[ 9 . VI . 1934 ]

Aceeasi

Notar

CUM SE FACE NUNTA .

Da că nunta aşe să făcē : că dacă mēre fi<sup>u</sup>ōru la fātă s-o pe-  
tē<sup>u</sup>lē, atunc apōi i<sup>u</sup>şlīm<sup>u</sup>bă in<sup>u</sup>ēle. Atunc apōi i<sup>u</sup> gāta credin<sup>u</sup>ta, o-ncre-  
dintāt amū atunc. După acē s-o dus la notāroşu, s-o scris afără. Ş-a-  
tunc o trecut zīlile cīlē ūmblă. Apui iar o mār<sup>u</sup>s napōi la notāroşu  
şi s-o cununāt. Dēla notāroşu iar o mār<sup>u</sup>s la pōpa şi s-o cununā şi  
la pōpa. Pīnă jej o umblāt p-acōlo, pīn-atunc pārin<sup>u</sup>ti acāsă s-o  
pregātīt cu tōlē mīncārile şi bātūrile să fīlē gāta. Ş-apā p-atunc,  
pā cī<sup>u</sup> o fost fēmāt la nuntă, tāt o fost acōlo. Ş-apōi atunc s-o  
prīs şi s-o mulātīt. Tīgāhi o cētārāt. Tāt s-opucāt a jucā. Apōi după  
cē fēlile cēle dē nūnă şi vō<sup>u</sup>fij. o-nrīs mīēsile, socăcītāle o pus  
mīncārile-m<sup>u</sup>blidē. Apōi l-o dat la vō<sup>u</sup>fij şi le-o purtāt pā mīēsle.  
Fēlile dē nūnă o pus tāj<sup>u</sup>erile, līngurile, furcūtāle, cu<sup>u</sup>tīlile. Ş-apui  
s-o prīs şi o mīncāt s-o bātūt.

Şi după c-o gātāt, o strīs mīēsile, iară s-o prīs a jucā mai in<sup>u</sup>cō-  
lo. Apui dacă o jucāt un dārāb dē vrēme, apui s-o prīs a jucā jocu  
mīirēsi. Jocu mīirēsi l-o jucāt aşe că tāt dīsu ū-o jucāt pā mīi-  
rāsă, mīirāsă. Cāre cum gātā dē jucāt cu mīirāsă, merē<sup>u</sup> la mā-  
sa in<sup>u</sup>dē şi dē mīirile cu nānāşu-său, ş-apōi da cē voīē dē jocu mīi-  
rēsi, or bāh, or cēva hāhē, or pāhāră, or cē vāsă. După cē gātā,  
strījē tālē bot cē căpātā mīirāsă şi le pu<sup>u</sup>hē-zādījē şi merē cu  
lēle drept i<sup>u</sup>sōba jej. Atunc dacă mai avē vin dīcī kēdve, i<sup>u</sup>ş mai  
mulātē şi mai in<sup>u</sup>cōlo, dacă nu, iar atunc putē mēre. Bīhē c-o dat  
jocu mīirēsi.

[ 10 . VI . 1934 ]

Aceeasi

Quelle: ALR II supplement (o.J.): 143.

Zur besseren Vergleichbarkeit und Lesbarkeit wird es hier in API-Lautschrift umgesetzt. Die hier relevanten geöffneten Vokale sind zusätzlich typographisch durch hellgraue Texthervorhebungsfarbe hervorgehoben.

[da kʁ 'nunta a'ʃɛ sʁ 'fa:tʃɛ kʁ 'dakʁ  
'mɛrɛ fi'tʃo:ru la 'fa:tʁ ʃ'o pe'tʃɛʃtɛ a'tun  
tʃ a'poj i'ʃɕɕimbʁ i'nɛ:lɛ  
a'tuntʃ a'poj i'j 'gata kre'ʃjintʃa  
onkre'ʃjin'tsat a'mu a'tuntʃ  
'dupʁ a'tʃɛ so dus la no'ta:roʃu  
so skris a'fa:rʁ<sup>353</sup>  
ʃa'tuntʃɛ o trekut 'zɛ:lɛ 'kɛ:ʃɛ 'umbɛɾ  
'apuj jar o mʁʁs na'poj la no'ta:roʃu  
ʃi so kunu'nat  
ʃjɛla no'ta:roʃu jar o mʁʁs la 'popa  
ʃi so kunu'naʃi la 'puopa  
'pɛnʁ jeʃ o umb'lat pa'kolo  
pɛna'tuntʃ pʁ'rintsɛ a'kasʁ so pɛgʁ'tit  
ku 'tɔ:ʃɛ mɛn'kʁ:rile ʃi bʁutu:rile sʁ  
'fije 'gata  
'ʃapʁ pa'tuntʃ pʁ kɛts o fost ʃɛ'mats  
tʁts o fost a'kolo  
'ʃapoj a'tuntʃɛ so pʁɪs ʃi ʃo mulʁ'tit  
tsi'ga:ni o tʃetʁ'rat  
tʁts sɔpu'ka:t a zu'ka  
'apoj 'dup a'tʃɛ 'fɛ:ʃɛlɛ 'tʃɛle ʃjɛ 'nunʁ  
ʃi vɔʃ'fiji<sup>354</sup> on'ʃɛs 'mjesile  
sokʁ'tʃitsɛlɛ o pus mɛn'kʁ:rilem  
'bliʃjɛ  
a'poj lo dat la vɔʃ'fij ʃi lɛo pur'ta:t  
pʁ mjesi  
'fɛ:ʃɛlɛ ʃjɛ 'nunʁ o pus 'tai:ljerile<sup>355</sup>  
'liŋgurile fur'ku:tsɛlɛ ku'tsɛ:ʃɛlɛ  
'ʃapuj so pʁɪs ʃi o mɛn'ka:t ʃo bʁ'u:t  
  
ʃi 'dupʁ tʃo gʁ'ta:t o strɪs 'mjesile  
'jarʁ so pʁɪs a zu'ka majm'ko:lo  
'apuj 'dakʁ o zu'kat un dʁ'rab ʃjɛ

Die Hochzeit wird so gemacht: wenn der Jüngling zum Mädchen geht und um ihre Hand anhält, dann tauschen sie Ringe.

Dann ist die Verlobung fertig, sie sind dann nun verlobt.

Danach sind sie zum Notar gegangen, haben sich „ausgeschrieben“ (das Aufgebot bestellt). Und dann sind die Tage vergangen. Dann sind sie wieder zurückgegangen zum Notar und haben sich trauen lassen.

Vom Notar sind sie dann zum Popen gegangen und haben sich auch vom Popen trauen lassen. Bis sie dahin gegangen sind,

bis dahin haben sich die Eltern zu Hause mit allen Speisen und Getränken vorbereitet, dass sie fertig sind.

Und dann sind alle, die zur Hochzeit eingeladen sind, alle dort gewesen.

Und dann haben sie angefangen zu feiern.

Die Zigeuner haben gefiedelt.

Alle haben angefangen zu tanzen. Dann, nachdem die Mädchen von der Seite der Trauzeugin und des Schwiegersohns die Tische gedeckt haben, haben die Köchinnen das Essen in die Schüsseln getan.

Dann haben sie (ihn?) dem Schwiegersohn gegeben und sie auf die Tische getragen (??).

Die Mädchen der Trauzeugin haben die Teller, Löffel, Gabeln, Messer aufgedeckt.

Und dann haben sie angefangen und haben gegessen und getrunken.

Und nachdem sie fertig waren, die Tische abgeräumt hatten, haben sie wieder angefangen zu tanzen.

<sup>353</sup> Möglicherweise Lehnprägung (Calque) nach ungarischem Muster: *kiírni* ‚ausschreiben (eine Preisaufgabe)‘, vgl. Kelemen 1929: 439.

<sup>354</sup> Betonung auf der zweiten Silbe.

<sup>355</sup> Standardgraphie: *taierile*.

'vrɛɛme 'apuj so pr̩s a zu'ka 'zoku  
 mɲi'resi  
 'zoku mɲi'resi lo zu'kat a'ʃe kɾ tɾt  
 'd̩su wo<sup>356</sup> zu'kat pɾ mɲi'rɛa:sɾ  
 mɲi'ra:sɾ 'kare kum gɾ'ta  
 ʃje zu'kat ku mɲi'ra:sa  
 me'rɛ la 'masa 'inʃje ʃi ʃje 'mɲirile ku  
 nɾ'naʃusɾw ʃa'poj da<sup>357</sup> tʃe vo'je  
 ʃje 'zoku mɲi'resi or baɲ  
 or tʃeva<sup>358</sup> 'ha:pe or pɾ'ha:rɾ 'ortʃe  
 'vasɾ<sup>359</sup>  
 'dupɾ tʃe gɾ'ta str̩'ʒe 'tɾcɛ bot tʃe  
 kɾpɾ'ta mɲi'ra:sa ʃi le pu'nɛ 'zaj̩je ʃi  
 me'rɛ ku 'jele drept ɪ soba jej  
 a'tuntʃe 'dakɾ maj a've vin ʃiitʃi 'kedve  
 ɪ maj mulɾ'te 'ʃi maj in'kolo 'dakɾ nu  
 jar a'tuntʃ pu'cɛ 'mɛre  
 'biɲe ko dat 'zoku mɲi'resi<sup>360</sup>

Dann, wenn sie ein Stückchen Zeit getanzt haben, dann haben sie angefangen den Brauttanz zu tanzen.

Den Brauttanz haben sie so getanzt, dass jeder Herr mit der Braut getanzt hat mit der Braut

Der, als er fertig war mit dem Tanz mit der Braut, zum Tisch ging, wo der Bräutigam mit seinem Trauzeugen saß, und dann gab er, was er wollte, anlässlich des Brauttanzes: entweder Geld, oder etwas Kleidung, oder Gläser, jede Art von Geschirr.

Nachdem es fertig war, das die Braut bekommen hatte, und steckte es ins Kleid und ging mit ihnen geradewegs in ihr Zimmer.

Dann, wenn noch jemand ein bisschen Lust hatte, feierte er noch weiter, wenn nicht, dann konnte er gehen.

Gut (= es hat sich gelohnt), dass sie den Brauttanz gegeben haben.

<sup>356</sup> In der Crişana-Varietät steht das feminine Akkusativpronomen *o* in der Regel im zusammengesetzten Perfekt vor dem Auxiliar – wie auch die anderen klitischen Objektpronomina, nicht wie im Standard nach dem Partizip: *o-a jucat* vs. (Standardrumänisch) *a jucat-o*. (vgl. Urişescu 1984: 304). Dort auch die Formen *uo am văzut* <o-am văzut> ‚ich habe sie gesehen‘ (Standard: *am văzut-o*), *uo or bat'e* <o-or bate> ‚sie werden sie schlagen‘ (Standard: *vor bate-o*) u. a.

<sup>357</sup> Nebenform von *dădea* (3. Singular Imperfekt von *a da* ‚geben‘).

<sup>358</sup> Akzent anders als im Standard hier auf der ersten Silbe.

<sup>359</sup> (Kurz!).

<sup>360</sup> Orthografische Transkription: <Da că nunta așa se face: că dacă merge feciorul la fată și o peștește, atunci apoi schimbă inele. Atunci apoi e gata credința, au încredințat acum atunci. După aceea s-au dus la notarăș, s-au scris afară. Și atunci au trecut zilele câte umblă. Apoi iar au mers la notarăș și s-au cununat. De la notarăș iar au mers la popa și s-au cununat și la popa. Până ei au umblat pe acolo, până atunci părinții acasă-au pregătit cu toate mâncările și băuturile să fie gata. Și apoi pe atunci, pe câți au fost chemați la nuntă, toți au fost acolo. Și apoi atunci s-au prins și-și au mulțit. Țiganii au ceterat. Toți s-au apucat a juca. Apoi după aceea fetele cele de nună și vöfiii au întins mesele, socăcițele au pus mâncările în blide. Apoi l-au dat la vöfii și le-au purtat pe mese. Fetele de nună au pus taierele, lingurile, furcuțele, cuțitele. Și apoi s-au prins și au mâncat și au băut. Și după ce-au gătat, au strâns mesele, iară s-au prins a juca mai încolo. Apoi dacă au jucat un dărab de vreme, apoi s-au prins a juca jocul miresei. Jocul miresei l-au jucat așa că tot dânsul a jucat-o pe mireasă, mireasă. Care cum găta de jucat cu mireasa, mergea la masa unde ședea mirele cu nănașu-său, și apoi da ce voia de jocu miresei, or bani, or ceva haine, or pahare, orice vasă. După ce găta, strângea tot de bot ce căpăta mireasa și le punea în zădie și mergea cu ele drept în soba ei. Atunci dacă mai avea vreun kicsi kedve, își mai mulătea și mai încolo, dacă nu, iar atunci putea merge. Bine că au dat jocul miresei.>

## 8.2 Zu den Vokalkontrasten

### 8.2.1 Das Merkmal des Öffnungsgrades

Unter Transferenzverdacht steht das Merkmal des Öffnungsgrades. Die Analyse dieses Phänomens wird jedoch überraschenderweise darauf weisen, dass die geöffnete Vokale im Rumänischen schon lange in der Sprache existent sind.

Vorweg ist hier die phonologische Bedeutung des Öffnungskontrasts in der Kontaktsprache Ungarisch darzustellen. Das Merkmal des Öffnungsgrades erstreckt sich im Ungarischen anders als beispielsweise im Deutschen nicht auf alle Vokalphoneme.<sup>361</sup> Der Phonemunterschied wird durch die Quantität des Vokals hergestellt. Vielmehr ist der Öffnungskontrast ein zusätzliches Merkmal, das beim Minimalpaar [ɛ] vs. [e:] noch zum Quantitätsunterschied hinzutritt.<sup>362</sup> Die Vokale [o:] vs. [ɔ] bilden hingegen gar kein Paar im ungarischen Vokalsystem: der Partner zu [o:] ist das kurze, geschlossene [o], der Partner zu [ɔ] ist der lange A-Laut [a:].<sup>363</sup>

In mehreren Varietäten des Ungarischen kommt neben dem offenen kurzen [ɛ] ein geschlossenes kurzes [e] an Positionen vor, wo sonst offenes [ɛ] auftritt, wegen des geschlosseneren Öffnungsgrades auch *mittleres [e]* („mid [ɛ]“) genannt. Diese Variante ist aber ausschließlich im Westen des ungarischen Sprachgebiets, jedoch nicht in Siebenbürgen vorzufinden.<sup>364</sup>

Es geht also nicht um einen Kontrast des Öffnungsgrades im phonologischen Sinne, dass eine im Ungarischen gültige Opposition auf das Rumänische übertragen würde. Vielmehr geht es um das Auftreten geöffneter Realisierungen [ɛ] oder [ɔ] an sich. Diese kommen vor, wo im rumänischen Standard ein weiter geschlossener Vokal oder ein Diphthong ([ɛa] oder [ɔa]) zu erwarten wäre. Die rumänische Standardvarietät kennt keinen Öffnungskontrast.<sup>365</sup>

---

<sup>361</sup> Die Beschreibung der ungarischen Phonetik und Phonologie erfolgt hier nach Siptár/Törkenczy 2000.

<sup>362</sup> Vgl. Siptár/Törkenczy 2000: 51.

<sup>363</sup> Vgl. Siptár/Törkenczy 2000: 52.

<sup>364</sup> Vgl. Siptár/Törkenczy 2000: 20. In Bihor kommt an dessen Stelle (also wo die ungarische Graphie ein offenes [ɛ] suggeriert), ein kurzes geschlossenes [ø] vor, wie z. B. „tessék“ [ˈtøʃːɛːk] ‚bitte sehr‘ (Informant O 17), was typisch für die Alföld-Varietät ist (vgl. ebd.).

<sup>365</sup> Vgl. Vasiliu 1989.

### 8.2.1.1 Der Öffnungs-Kontrast in der Crișana-Varietät

Unterschiede in den Öffnungsgraden der Vokale sind für die Crișana-Varietät charakteristisch, was rumänische Dialektologen seit langem beschrieben haben (Urișescu 1980: 285).<sup>366</sup> Das Spontangespräch der Aufnahme WS\_3004114 .03.2007 aus Copalnic-Mănăstur zeigt, dass das Merkmal der Vokalöffnung auch heute noch existiert.

Zur Veranschaulichung wird hier das Transkript noch einmal wiedergegeben, wobei die hier relevanten geöffneten Vokale zusätzlich typographisch durch hellgraue Texthervorhebungsfarbe markiert sind.

C 1: [da nu maj 'lukri r 'darɤ kɤ C 3: ɤs pensjo'naɤ C 1: jeɤ pensjo'naɤ 'kɤɤ 'pensje aj  
C 3: a'ka:ɤɤ ɤs ʃo'mer B 14: da jeɤtʃ ku 'pensje de 'bɔɤ C 3: nu detʃ doj apʃ de 'zɤle ɤs  
ku sa'lar B 14: da 'unʃeaj lu'krat C 3: la [ORT1]. B 14: a ʃi sɤɤ'kide C 1: soɤ'ki:s C 3:  
soɤ'kis neo lɤ'sat pɤ tɤtsʃ ku ordo'naɤtsa ʃi da 'unʃel dutʃ pɤ 'tatuto B 14: vo dat  
'dowɤ s<sup>w</sup>te de mi'ljoane saw kit C 3: 'dowɤ 'sute C 1: e dea'tʃe tsɤaj lu'oɤ B 14:  
no 'biɤe da ku 'pajspe mij de ewro ɤs tʃinʃ s<sup>w</sup>te de mi'ljoane tʃins<sup>w</sup>te tʃinzɤtʃ kit ɤs C 3:  
'are fe'meja un pɤ'mɤnt 'ɤn vɤrfu 'dealuluj ɤj fɤ'kut ʃje 'ɤsta C 1: ee ka'banɤ laj vɤn'dut  
a'tʃæla C 3: vɤn'dut da no maj a'dus tʃæla 'restu de baɤɤ a'pi lam dat la altʃine'va C 1:  
laj dat skump B 16: haɤ sɤ 'mɤrdʒem a'fa:ɤ C 3: lam dat ku patruzɤtʃ ku tʃinzɤtʃ  
de mij C 1: dumpe'zeule 'dɔɤɤe C 3: 'are front la 'stradɤ la 'drumu printʃi'pal la as'falt  
aj 'dowɤ 'sute de 'me'tri kit ʃjea'itʃ ʃje la mpe'vɔste 'pɤnɤ la drum a'prope aj front la B 14  
a'kolo ɤn [ORT1] C 3: nu mɤ di la [ORT1] diɤ'kolo 'kɤɤ [ORT2] C 1: ee ɤn vɤrfu  
tʃæla B 14 no haɤ kɤ 'mɤrem diɤ'kolo C 1: 'mɤrem diɤ'kolo B 14 laj dat 'fɔɤte bine. C 3:  
lam dat ku pa ku tʃinzɤtʃ ʃje mij ʃje 'ewro 'jeɤta no maj vi'ɤnit a'mu a'mu ne 'jesɤ 'aktele  
pɤn dowɤzɤtʃ mɤ duk ku 'ɤsta ku ɤntabu'latu a'mu tɤtsʃ 'kaɤo a'vut pɤ'mɤnt a'kolo la  
[ORT3] a'dikɤ moɤ'ʃenij a'kolo no a'vut eks'tras de 'karte fun'tʃaɤ kɤ 'tɤte o fo  
eks'trasɤle 'fɤɤɤ supra'fatsɤ detʃ aj a'vut o 'kɔɤ fun'tʃaɤ ku 'numɤɤ topo'grafik da 'fɤɤɤ  
supra'fetsɤ no ʃa'pi 'pɤnɤ tʃe 'dinto par'tʃelɤ 'mare 'pɤnɤ tʃeɤm fɤ'kut dezmemb'rɤɤ ʃi 'ɤɤtɤ  
mjo trebu'it vreɔ dowɤɤi'tʃintʃ de mi'ljoɤe numa a'ʃe ku avo'katu ku eks'pɤrtu 'ɤsta de la  
mɤsurɤ'torʃ B 14: de la ka'dastru C 3: de la ka'dastru [PERSON] 'ɤla 'ɤla  
o vi'ɤnit ʃi neo fɤ'kut mɤsurɤ'torile no ʃapi plus la tribu'naɤ B 14: da pɤ 'ɤla 'karel  
ɤntabu'leazɤ kit 'are de plɤ'tit C 3: pɤ 'mine nu mɤ intere'seazɤ da o bɤ'gat va'lɔɤe  
'ɤɤikɤ 'dowɤ s<sup>w</sup>te 'dowɤ mɤi de lej 'zero 'virgulɤ doj nu ʃtiu kit 'metru pɤ'trat  
detʃ jo am zɤs kɤ sɤ num' 'baɤe va'lɔɤe 'mare kɤ pu'te sɤm' 'baɤe ʃi 'ɤstɤ da 'dakɤm'  
bɤ'ga va'lɔɤe 'mare la pɤ'mɤnt a'vɤm jo de plɤ'tit 'timbru fis'kal B 14: da da C 3: kɤ am  
jo de plɤ'tit am vo tʃintʃ mi'ljoɤe ʃi tʃe'va 'timbru fis'kal ʃi e'ra tʃinzi'nowɤ de mi'ljoɤe

<sup>366</sup> Als phonetische Merkmale nennt Urișescu die Realisierung des finalen *-ea* als offenes [ɛ] und die Palatarisierung von *k* vor Vordervokal, die Emil Petrovici und Romulus Todoran zusammen mit lexikalischen und morphologischen Merkmalen zur Abgrenzung heranziehen. Gustav Weigand zählte die Crișana-Varietät noch zum Banatischen (vgl. Urișescu 1980: 285).

va'lɔre to'talɣ in 'funksɨje de kum 'bagɣ jej va'lɔrɛa 'ɣsta eks'pertu a'ʃɛts' kalku'leazɣ ʃi  
'ɣʃtɨa nɔ sɣnɣ'tacɕe 'numa 'bine B 14: sɣnɣ'tate]

Das Auftreten von offenen E-Lauten verteilt sich folgendermaßen auf die Sprecher:

C 1: dea'tʃɛ <de aceea>, a'ʃɛla <acela>, 'ʃɛla <acela>, 'merem <mergem>

C 3: 'ʃɛla <acela>, 'jɛsta <aiesta>, a'ʃɛ <aşa>, pu'tɛ <putea>, a'vɛm <aveam>, a'ʃɛts' <aşa-ţi>

B 14: 'merem <mergem>,

B 16: 'mɛrdʒem <mergem>

Ein Fakt fällt hinsichtlich der **E-Laute** besonders ins Auge: In einer Gruppe der Okkurrenzen, wo hier ein offenes [ɛ] realisiert (und transkribiert) wird, entspricht dem im Standard der Diphthong *ea*: dea'tʃɛ <de aceea>, pu'tɛ <putea>, a'vɛm <aveam>.

Eine zweite Gruppe stellen Formen des Verbs *a merge* ‚gehen‘ dar: 'merem <mergem>, 'merem <mergem>, 'mɛrdʒem <mergem>.

Den Rest bilden hochfrequente Lexeme der Deixis: dea'tʃɛ <de aceea>, a'ʃɛla <acela>, 'ʃɛla <acela>, 'ʃɛla <acela>, 'jɛsta <aiesta>, a'ʃɛ <aşa>, a'ʃɛts' <aşa-ţi>.

Offene **O-Laute** verteilen sich in dieser Aufnahme (aus der Gemeinde Copalnic-Mănăştur) folgendermaßen auf die Sprecher:

C 1: lu'ɔt <luat>, 'dɔmɲe <doamne>

C 3: mɲe'vɔste <dumneavoastră>, a'prope <aproape>, 'kɔɣ <coală>, mi'ljɔne <milioane>, nɔ <no>, va'lɔre <valoare>, va'lɔre <valoare>, va'lɔre <valoare>, mi'ljɔne <milioane>, mi'ljɔne <milioane>, va'lɔre <valoare>, va'lɔrɛa <valoarea>, nɔ <no>

B 14: 'bɔɣ <boală>, nɔ <no>, 'fɔrte <foarte>

Hier ergeben sich folgende Gruppen:

Der auffälligste Vertreter eines Wortes mit offenem [ɔ] ist der dreimal vorkommende siebenbürgisch-rumänische Diskursmarker nɔ <no>, aus dem ungarischen *na* ‚na‘ entlehnt.

lu'ɔt <luat> steht isoliert da.

Die Mehrheit der Okkurrenzen sind Wörter, die offenes [ɔ] in der vorletzten Silbe aufweisen, wobei dies mit <oa> im Standardrumänischen korrespon-

diert und in der darauffolgenden Silbe entweder der Vokal [e] oder [ɣ] steht: 'dompe <doamne>, mpe'voste <dumneavoastră>, a'prope <aproape>, dreimal mi'liɔne <milioane>, fünfmal va'lɔre <valoare> , 'forte <foarte> jeweils vor [e] bzw. 'kɔɣ <coală> und 'bɔɣ <boală> jeweils vor [ɣ].

Das Transkript aus der Gemeinde **Simian** zeigt bei Hervorhebung der geöffneten Vokale ein sehr ähnliches Bild:

[da kɣ 'nunta a'ʃe sɣ 'fa:tʃe kɣ 'dakɣ 'mere fi'tʃo:ru la 'fa:tɣ ʃ'o pe'tseʃte a'tuntʃ a'poj i'ʃcɔimbrɣ i'nɛile a'tuntʃ a'poj i'j 'gata kre'ʃjintsa ɔŋkre'ʃjintsa a'mu a'tuntʃ 'dupɣ a'tʃe so dus la no'ta:roʃu so skris a'fa:tɣ ʃa'tuntʃe o trekut 'zɛlile 'kicɕe 'umbɣ 'apuj jar o mɣrs na'poj la no'ta:roʃu ʃi so kunu'nat ʃjela no'ta:roʃu jar o mɣrs la 'popa ʃi so kunu'naʃi la 'puɔpa pɣnɣ jej o umb'lat pa'kolo pɣna'tuntʃ pɣ'rintsɛ a'kasɣ so pɣrɣ'tit ku 'tɔ:ɕɕe mɣŋ'kɣ:rile ʃi bɣrutɣ:rile sɣ 'fije 'ga:ta 'ʃapɣ pa'tuntʃ pɣ kɛts o fost ɕɕe'mats tɣts o fost a'kolo 'ʃapɔj a'tuntʃe so pɣrs ʃi ʃo mulɣ'tit tsɛ'ga:ɣni o tʃetɣ'rat tɣts sɔpu'kat a zu'ka 'apɔj 'dup a'tʃe 'fɛcɕile 'tʃele ʃje 'nunɣ ʃi vɔŋ'fiji ɔn'ɕɕis 'mjesile sokɣ'tʃitsɣle o pus mɣŋ'kɣ:rilem 'bliʃje a'poj lo dat la vɔŋ'fij ʃi leɔ pur'tat pɣ mjesɛ 'fɛcɕile ʃje 'nunɣ o pus 'ta:ljerile 'lingurile fur'ku:tsɣle ku'tsɛɕile 'ʃapuj so pɣrs ʃi o mɣŋ'kat ʃo bɣ'ut ʃi 'dupɣ tʃo gɣ'tat o strɛs 'mjesile 'jarɣ so pɣrs a zu'ka majɣ'ko:lo 'apuj 'dakɣ o zu'kat un dɣ'rab ʃje 'vrɛɛme 'apuj so pɣrs a zu'ka 'zoku mɣni'resi 'zoku mɣni'resi lo zu'kat a'ʃe kɣ tɣt 'dɛsu wo zu'kat pɣ mɣni'rea:sɣ mɣni'ra:sɣ 'kare kum gɣ'ta ʃje zu'kat ku mɣni'ra:sa me'rɛɛ la 'masa 'inʃje ʃi ʃje 'mɣnirile ku nɣ'naʃusɣw ʃa'poj da tʃe vo'ʃe ʃje 'zoku mɣni'resi or ba:ɣn or 'tʃeva 'ha:ɣne or pɣ'hairɣ 'ortʃe 'vasɣ 'dupɣ tʃe gɣ'ta strɛ'ze tɣɕɕe bot tʃe kɣpɣ'ta mɣni'ra:sa ʃi le pu'nɛ 'zajʃje ʃi me're ku 'jele drept i soba jej a'tuntʃe 'dakɣ maj a've vin ʃjɛtʃi 'kɛdve iʃ maj mulɣ'te 'ʃi maj in'kolo 'dakɣ nu jar a'tuntʃ pu'ɕɕe 'mere 'biɣe ko dat 'zoku mɣni'resi]

Auch hier gilt in Bezug auf die **E-Laute**, dass offenes [ɛ] bei einen Teil der Belege dem Standarddiphthong *ea* entspricht: me'rɛɛ <mergea>, ʃi'ʃje <şedea>, strɛ'ze <strângea>, pu'nɛ <punea în>, me're <mergea>, a've <avea>, mulɣ'te <mulătea>, pu'ɕɕe <putea>

Zweite Gruppe: Auf -e endende Formen des Verbs *a merge* ‚gehen‘ und andere Formen, die auf -e enden: 'mere <merge>, pe'tseʃte <peţeste>, i'nɛile <inele>, 'tʃele <cele>, 'vrɛɛme <vreme>, 'jele <ele>, 'kɛdve <kedve> (ungarisch),

Dritte Gruppe: hochfrequente Lexeme der Deixis: a'ʃe <aşa>, a'tʃe <aceea>, ʃa'tuntʃe <şi atunci>, a'tuntʃe <atuncea>, a'tʃe <aceea>, 'tʃele <cele>, a'ʃe <aşa> a'tuntʃe <atuncea>

Andere, komplexere Fälle: 'fɛcɕile <fetele>, 'fɛcɕile <fetele>, 'ta:ljerile <taierile>, 'lingurile <lingurile>, fur'ku:tsɣle <furcuţele>, ku'tsɛɕile <cuţitele>, mɣni'resi <miresei>, mɣni'resi <miresei>, vo'ʃe <vroia>, mɣni'resi <miresei>, mɣni'resi <miresei>. In 'zɛlile, 'ta:ljerile, 'lingurile, fur'ku:tsɣle, 'fɛcɕile notiert Petrovici halb-



geöffnetes [ɛ] indem er das Zeichen ɛ ganz klein über den Vokal schreibt, s. Abb. 21).

In Hinblick auf die **O-Laute** kommt im Transkript aus der Gemeinde Șimian offenes [ɔ] nur dreimal vor, einmal lang in der Form 'tɔːte <toate> und zweimal kurz in: so ɔpu'kat <s-au apucat><sup>367</sup> und ɔpus'ta:ljerile <au pus taierile>. Im Fall von ['tɔːte] entspricht das offene [ɔ] dem standardrumänischen Diphthong *oa*, in den beiden anderen der Form *au*.

Die offenen Realisierungen von E- und O-Lauten in der Korpus-Stichprobe bedürfen der Kommentierung und Analyse. Die hier angedeuteten Gruppierungen und Zusammenfassungen bilden die Basis der weiteren Untersuchung.

### 8.2.1.2 Analyse der Okkurrenzen

Wenn man die **E-Realisierungen** der Transkripte von Copalnic-Mănăstur und Șimian zusammenfasst und analysiert, zeichnet sich eine verallgemeinerbare Systematik ab. Die Gruppierungen aus dem vorangehenden Abschnitt lassen sich zunächst weiter präzisieren:

Innerhalb der oben herausgestellten Menge von Okkurrenzen eines offenes [ɛ], dem im Standard der Diphthong *ea* entspricht, lässt sich bei genauerer Betrachtung eine Gruppe von Fällen mit (standardrumänisch) *ea* in betonter Endsilbe herausarbeiten. Zu einem Großteil sind dies Imperfektformen: pu'tɛ/pu'cɛɛ, a'vɛm und a've, me'reɛ/me're, ʃi'jɛ, strɪ'ʒɛ, pu'ɲɛ, mulɤ'tɛ.

Neben diesen Imperfektformen gibt es hochfrequente Lexeme, die ebenfalls auf betontes offenes [ɛ] enden, bei denen die Graphie im Standardrumänischen jedoch abweicht. (de) a'tʃɛ und a'ʃɛ/a'ʃɛ, also <aceea> und <așa>. Hier liegt jedoch die gleiche phonologische Struktur zugrunde, nämlich ein /ɛa/ in Endposition. Bei a'tʃɛ <aceea> verschmilzt es mit dem vorangehenden betonten /e/. Im Fall von a'ʃɛ <așa> liegt eine Velarisierung des ɛ nach ʃ-Laut im zu Grunde liegenden \*aʃɛa vor (ein Lautwandel der mittelalterlichen Periode).<sup>368</sup> Dieser Gruppe lässt sich auch vo'jɛ <vroia> (= *vroi-ea*) zuordnen.

Die nächste Teilmenge konstituieren Okkurrenzen von offenem [ɛ], wo die Standardvarietät geschlossenes [e] aufweist. Diese haben darüber hinaus

<sup>367</sup> A se apuca ‚sich an die Arbeit machen‘.

<sup>368</sup> Vgl. Ivănescu 1980: 330.

gemeinsam, dass sie in betonter, vorletzter Silbe auftreten, und zwar dann, wenn in der Endsilbe entweder e [e] a [a] steht:

Vor [e]: 'merem/'mɛrdʒem, pe'tsɛʃte, i'nɛile, 'tʃɛle, 'vrɛɛme, 'jele, 'kedve – dieser Gruppe lassen sich auch die Formen mɲi'resi und 'fɛççile/'fɛççile zuordnen, wo das [i] durch eine Hebung von e [e] entstanden ist;

vor [a]: a'tʃæla/'tʃæla/'tʃɛla, 'jɛsta.

Die Okkurrenzen von halb-geöffnetem [ɛ] in 'zɪlɪle, 'ta:ljerɪle, 'liŋguriɪle, fur'ku:tsɪɪle, 'fɛççile im Falle von postponierten Artikeln können aus der Gruppe der offenen E-Laute wieder ausgesondert werden, weil hier die Öffnung schwächer ist. Man kann hier Dissimilation oder Analogie zu offenen E-Lauten in betonter Endposition annehmen (vor allem bei 'zɪlɪle).

Auch bei den **O-Realisierungen** lassen sich die Gemeinsamkeiten erneut bündeln. Der siebenbürgisch-rumänische Diskursmarker *no* <no> kommt nur im Transkript aus Copalnic-Mănăstur vor, was möglicherweise am dialogischen Charakter dieses Transkripts bzw. an der monologischen Eigenschaft des Şimian-Textes liegt. Die ungarische lautliche Gestalt von *no* <no> findet eine Parallele in vøq'fiji <vőfiii>, das ebenfalls einen „fremden“, entlehnten Vokal enthält.

Das isolierte lu'ɔt <luat> kann jetzt neben sɔpu'ka:t <s-au apucat> gestellt werden. Beiden Okkurrenzen von offenem [ɔ] ist gemeinsam, dass der phonologische Vokal [a] in labialisierter Umgebung an das Merkmal der Labialität angepasst wurde. Beides sind also offenbar gebräuchliche gewöhnliche Merkmale der medialen Mündlichkeit und eignen sich wenig für Aussagen über sprachkontaktinduzierte Merkmale.

Im Şimian-Transkript kommt weiterhin das Auxiliar in ɔpus'ta:ljerɪle <au pus taierile> vor. Dieser Perfektform stehen im selben Transkript mit oŋkrejɲin'tsat <au încredinţat>, so dus <s-au dus>, so skris a'fa:rɻ <s-au skris afară>, o trekut 'zɪlɪle <au trecut zilele>, o mɻrs <au mers>, so kunu'nat <s-au cununat> usw. insgesamt 26 Formen mit geschlossenem [o] als Hilfsverb gegenüber, davon 25 in der 3. Person Plural, eine einzelne Stelle (wo zu'kat <o-a jucat = a jucat-o>) in der 3. Singular.

Der jüngere Text (Copalnic-Mănăstur) hat in bei der 3. Person Singular und Plural kein einziges offenes [ɔ]. Die Formen des Auxiliars *a avea* ‚haben (im periphrastischen Perfekt)‘ weisen diatopische Variation auf. Die Form *o* für die 3. Person Singular (wie in *o pus* ‚hat gestellt‘), an Stelle des stan-

dardsprachlichen *a* (wie in: *a pus*) ist eines der meistgenannten Merkmale des Moldauer Rumänisch und aller Nordvarietäten einschließlich der Crișana-Varietät.<sup>369</sup> Muntenisch hingegen ist durch das Auxiliar *a* charakterisiert:

Între graiurile din sudul țării și cele din jumătatea de nord apare deosebirea între auxiliarul folosit la formarea perfectului compus. Astfel, în graiurile muntenesti (ca și în limba literară), auxiliarul perfectului compus are forma *a* la sg. și la *au* la plural [...], în timp ce în restul graiurilor dacoromâne auxiliarul este *o* (pers. 3. sg. și pl.) *el, ei o cântat* (Ionică 1984: 179).<sup>370</sup>

Der Süden des Nordgebiets ist eine Übergangszone mit weiteren Besonderheiten. Urișescu (1984: 309) unterteilt das Gebiet der Crișana in ein Nordgebiet, in dem „ca și în vestul Transilvaniei“ [wie im Westen des (historischen) Siebenbürgens] die Singular- und Pluralformen des Perfektauxiliars der 3. Person identisch sind, nämlich *o*,<sup>371</sup> und in ein Südgebiet, das bis ins Tal der Schwarzen Kreisch (*valea Crișului Negru*) reiche. Letzteres Areal sei durch eine Differenzierung zwischen *o* im Singular der 3. Person und *or* in der 3. Person Plural gekennzeichnet. In diesem Südgebiet sei die Differenzierung der zwei Formen „însă nu generală [jedoch nicht generell]“, sondern komme vielmehr neben der der Formengleichheit und dem starken Einfluss der Standardvarietät vor, so dass *au* und *o* und *a* sowohl für Plural wie für Singular auftraten und das alte Dialektsystem praktisch in Auflösung begriffen ist. Die Sprecherin aus Șimian hatte also neben *o* und *or* auch noch *au* aus dem Standard zu Verfügung – möglicherweise resultierte das offene [ɔ] aus der vielfältigen Wahlmöglichkeit an Formen.

Die Hauptgruppe der offenen O-Realisierungen ergibt sich also aus denjenigen, wo offenes [ɔ] mit <oa> im Standardrumänischen korrespondiert und in Pänultima-Position vor einem [e] oder [ɣ] in der Endsilbe steht, nämlich:

Vor [e]: 'tɔ:te, 'dɔmpe, mpe'vɔste, a'pɔpe, mi'liɔne, va'lore, 'fɔrte;  
vor [ɣ]: 'kɔlɣ, 'bɔlɣ.

<sup>369</sup> Zur Moldauer Varietät: vgl. Lăzărescu (1984: 225), zum Maramurescher Subdialekt: vgl. Vulpe 1984: 337.

<sup>370</sup> [Zwischen den Mundarten des Südens und denen der Nordhälfte tritt der Unterschied zwischen dem bei der Bildung des zusammengesetzten Perfekts verwendeten Hilfsverbs auf. So hat in den muntenischen Mundarten (wie in der Literatursprache) das Hilfsverb des zusammengesetzten Perfekts die Form *a* im Singular und *au* im Plural, während beim Rest der dakorumänischen Mundarten das Hilfsverb *o* ist (3. Pers. Singular und Plural) *el, ei o cântat* ‚er/sie/es hat, sie haben gesungen‘].

<sup>371</sup> Beispiele aus seinen Studien: „(el) *uo mârș* – (ei) *uo mârș*, (el) *uo durmît* – (ei) *uo durmît* etc.“ ‚ist/sind gegangen – hat/haben geschlafen‘ (Urișescu 1984: 309).

Zahlreiche Fälle von offenem [ɛ] treten dort auf, wo im Standardrumänischen der Diphthong [ɛa] steht. Mit dem offenen [ɔ] verhält es sich ähnlich: Man findet es an den Orten des Zwielaus [ɔa]. Bei Okkurrenzen in der vorletzten Silbe scheint auch der Vokal der Endsilbe eine Rolle zu spielen.

### 8.2.1.3 Öffnungsgradkontrast und Diphthongierung

Das Auftreten geöffneter und diphthongierter Vokale wird hier nun aus diachroner Sicht näher betrachtet. Zahlreiche Fälle von offenem [ɛ] treten im Korpus dort auf, wo im Standardrumänischen der Diphthong [ɛa] steht. Mit dem offenen [ɔ] verhält es sich ähnlich: man findet es an den Orten des Zwielaus [ɔa]. Bei Auftreten in Pänultima-Stellung scheint auch der Endsilbenvokal wichtig zu sein.

Dies wird einschlägig mit Lautwandelprozessen erklärt, die Ivănescu (1980: 202f.) darstellt. Diese Prozesse sind unabhängig vom Einfluss des Slawischen bzw. gehen diesem Einfluss zeitlich voraus.<sup>372</sup> Sie seien auch vor der Ausgliederung des Balkanromanischen in mehrere sogenannte „Dialekte“ anzusetzen, da sie Dakorumänisch genauso wie Aromunisch, Meglenorumänisch und Istrorumänisch umfasst haben.

Der betonte Vokal *é* wird zu *ea* diphthongiert, wenn in der darauffolgenden Silbe *ă* oder *e* steht:

lateinisch *vīdit* > \**vede* > altrumänisch *veade* (> *vede*) ‚sieht‘

lateinisch *legem*<sup>373</sup> > *leage* (> *lege*) ‚Gesetz‘

lateinisch *līgāt* > *legă* > *leagă* ‚bindet‘ (1980: 202f.)

Dieser Prozess tritt nicht ein, wenn auf das betonte *é* ein *n* oder *ń* (d. h. ein mouilliertes *n*) + Vokal, *n* + Konsonant oder *m* + Konsonant folgen:

lateinisch *bēne* > \**biēne* > *bīine* (mit Wandel von *é* + *n* zu *i*) > *bine* ‚gut (Adv.)‘

*mente(m)* > *mintē* ‚Verstand‘

*plena* > *plină* ‚voll‘

<sup>372</sup> In der Zeit der rumänischen Glottogenese („Formarea limbii române“). Ivănescu (1980) denkt dabei an die Zeit vom 5. bis 8. Jh. Allerdings überschneidet sich in seiner Periodisierung dieser Abschnitt zeitlich mit dem des Ur-/Protorumänischen („Limba română primitivă“), der vom 7. bis 10. Jh. andauert. Gemeint ist eine relative, keine absolute Chronologie. Ivănescu trennt auf diese Weise zwischen internen Wandelprozessen im Romanischen und sprachkontaktinduzierten Veränderungen.

<sup>373</sup> Akkusativ Singular von lateinisch *lēx* ‚Gesetz‘. Ausgangspunkt ist immer die lateinische Akkusativform.

*lingua* > \**lengua* > \**lembă* (> *limbă*) ‚Zunge, Sprache‘ (1980: 202f.)

In dieselbe relativ-chronologische Epoche<sup>374</sup> fällt der phonetische Wandel von betontem *ó* (203): Das betonte *ó* wird zu *oa* diphthongiert, wenn in der folgenden Silbe *ă* oder *e* steht:

*rota* > *roată* ‚Rad‘

*porta* > *poartă* ‚Tor‘

*flore(m)*<sup>375</sup> > *floare* ‚Blume‘

*sole(m)*<sup>376</sup> > *soare* ‚Sonne‘

Diese Erscheinung stuft Ivănescu (1980: 203) als Parallele zur Diphthongierung von betontem *e* ein, denn sie geschieht unter denselben Bedingungen. So findet auch dieser Wandel nicht statt, wenn auf betontes *o* ein *n* oder *ń* + Vokal, *n* + Konsonant oder *m* + Konsonant folgen:

*bona* > *bună* ‚gut (fem. sg.)‘<sup>377</sup>

*carbone(m)* > *cărbune* ‚Kohle‘

*corona(m)* > *cunună* ‚Kranz‘

*monte(m)* > *munte* ‚Berg‘

Nach *m* + Vokal oder *m* + *n* + Vokal tritt die Diphthongierung allerdings ein:

*poma(m)* > *poamă* ‚Frucht‘

*dom(i)na* > \**domnă* > *doamnă* ‚Dame, Frau‘

Dieses Modell erklärt allerdings nur die offenen E- und O-Laute der Crișana-Varietät. Das von Ivănescu postulierte hohe Alter des Phänomens schließt einen Einfluss der ungarischen Kontaktsprache aus. Öffnung und Diphthongierung hängen aber eng miteinander zusammen, denn die hier festgestellte Diphthongierung ist eigentlich eine Öffnung, wie Ivănescu (1980: 203) hervorhebt: „[f]enomenul diftongării lui *é* în condițiile arătate se reduce în fond la o tendință de deschidere a vocalei“ [sich die Erscheinung der Diphthongierung von *é* unter den gezeigten Bedingungen im Grunde auf eine Öffnungstendenz des Vo-

---

<sup>374</sup> Des Urrumänischen, verstanden als Synonym zu *Balkanromanisch*, *limba comună*, *limba română primitivă* oder *Protorumänisch*.

<sup>375</sup> Akkusativ Singular von lateinisch *flōs* ‚Blume‘.

<sup>376</sup> Akkusativ Singular von lateinisch *sōl* ‚Sonne‘.

<sup>377</sup> Das *u* in diesen Formen entstand später aus betontem *ó* + *n* oder + *m* + Konsonant, vgl. Ivănescu 1980: 203.

kals reduziert]. Diese Öffnung und Diphthongierung bedarf der weiteren Einordnung in einen gesamtromanischen Kontext.

#### 8.2.1.4 Die romanische Metaphonie

Die gezeigten Öffnungen bzw. Diphthongierungen können als Reflexe der romanischen Metaphonie<sup>378</sup>, rumänisch *metafonie*, aufgefasst werden.

Unter dem Begriff der Metaphonie (dt. *Umlaut*, it. auch *metafonesi*) faßt man Variationen des Stammvokals zusammen, die regressiv durch bestimmte Auslautvokale gesteuert werden. Das lautlich entscheidende Merkmal ist der Öffnungsgrad; auslautende geschlossene *-i* und/oder *-u* konditionieren in metaphonischen Mundarten daher eine geschlossenere Variante des Tonvokals als die offeneren Auslautvokale *-e* und/oder *-o* und *-a* (Krefeld 1999: 28).<sup>379</sup>

Die oben dargestellten Lautwandelprozesse können als Harmonisierung im Sinne dieser Metaphonie aufgefasst werden, denn „anstatt der offeneren Variante treten in manchen Dialekten analog *e-* oder *a-*haltige Diphthonge auf“ (Krefeld 1999: 28):

$\acute{e} \rightarrow \acute{e}a \mid \_\text{K} + \check{a}, e$

$\acute{o} \rightarrow \acute{o}a \mid \_\text{K} + \check{a}, e$

Diese Metaphonie-Phänomene bzw. Harmonisierungen müssen in den diachronischen Stufen der Ausgliederung der romanischen Sprachen berücksichtigt werden. Bei der Herausbildung der einzelsprachlichen Systeme spielten sie nämlich eine entscheidende Rolle insofern, als es von der Metaphonie abhing, welche Phoneme zusammenfielen (29). Krefeld (1999) geht vom phonologischen Vokalsystem des klassischen Lateins aus, in welchem die Länge des

---

<sup>378</sup> Vgl. Krefeld 1999: 30-37.

<sup>379</sup> Dt. *Umlaut*, d. h. die antizipierende Assimilation des Stammvokals an ein folgendes *i*, z. B. althochdeutsch *gast – gesti* ‚Gast – Gäste‘ oder an einen anderen Vokal, beispielsweise *a*. Das Phänomen wird deshalb *i-* oder *a-Umlaut* genannt. Das lautlich entscheidende Merkmal ist beim *i-Umlaut* der Artikulationsort (*vorne* vs. *hinten*), der auch, nachdem im Neuhochdeutschen der *i-Umlaut* morphologisiert wurde, graphematisch in der modernen Graphie durch die sog. Umlaut-Punkte markiert wird (<*Gäste*>). Beim *a-Umlaut* erfolgt eine Assimilation nach dem Merkmal der Zungenlage (*hoch* vs. *tief*), wie z. B. im Neuhochdeutschen (als morphologisches Mittel verwendet): *treten, ich trete* vs. *du trittst, er/sie/es tritt*. Die ursprünglich hohen Vokale *i, u, eu* erscheinen hier als *e, o, eo*, wenn in der Folgesilbe (im Althochdeutschen) die nicht-hohen Vokale *a, e, o* vorkommen. Dieser Typ des „Umlauts“ heißt auch *Brechung* (vgl. Bussmann 2002: 719). Um deutlich zwischen *i-Umlaut* (regressiver Assimilation in Bezug auf das Merkmal des vorderen Artikulationsorts) und der romanischen Metaphonie (regressiver Assimilation in Bezug auf den Öffnungsgrad) zu unterscheiden, wird hier im Folgenden die Bezeichnung „Umlaut“ für die romanische Metaphonie vermieden. Freilich könnte man die Metaphonie vor *a, e, o* analog als *a-Umlaut* benennen (oder als *Brechung*) – die Assimilation vor *i* oder *u* nach dem Öffnungsgrad und nicht nach dem Artikulationsort würde mit dem „Umlaut“-Begriff m. E. nur für Verwirrung sorgen.

Vokals ein distinktives Merkmal ist.<sup>380</sup> In der folgenden Tabelle wird Kürze des Vokal gemäß dem Notationsbrauch der Romanistik durch einem Bogen (ĩ, ě, ă, ǫ, ŭ), Länge durch einen waagerechten Strich (ī, ē, ā, ō, ū) markiert. Die Anordnung erfolgt von links nach rechts nach dem Artikulationsort (links: vordere, rechts: hintere Vokale); darüber hinaus stehen Selbstlaute, die mit hoher Zungenlage gebildet werden, am Rand, solche mit tiefer Zungenlage in der Mitte:

**Abbildung 22: Das klassisch-lateinische Vokale**

klat.	ī	ĩ	ē	ě	ă	ā	ǫ	ō	ŭ	ū
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Quelle: Krefeld (1999: 7), sowie Lausberg (1963: 144f., § 156)

Lausberg (1963: 148, § 161) stellt für das Balkanromanische und Ostlukalische ein vom „vulgärlateinischen“ (d. h. westromanischen) und vom sardisch-afrikanischen unterschiedenes Vokalsystem auf, in dem klassisch lateinische Vokalphoneme zusammengefallen sind und die Quantitätskorrelation aufgegeben wurde. Die Grapheme *ɛ* und *ɛ̃* stehen für geschlossenen bzw. offenen E-Laut.

**Abbildung 23: Das balkanromanische Vokalsystem nach Heinrich Lausberg**

klat.	ī	ĩ	ē	ě	ă	ā	ǫ	ō	ŭ	ū
balkan-rom.	<i>i</i>	<i>ɛ</i> (= [e])		<i>ɛ̃</i> (= [ɛ])	<i>a</i>		<i>o</i>		<i>u</i>	

Quelle: Lausberg (1963: 148, § 161).

Dieses System hat einen entscheidenden methodischen Mangel, wodurch es unbrauchbar wird. Es berücksichtigt nämlich keine Metaphonie-Erscheinun-

<sup>380</sup> Anders als die romanistische Forschungstradition, die ein vulgärlateinisches oder urromanisches System eines quantitätenlosen Vokalismus annimmt (vgl. Krefeld 1999: 7 sowie Lausberg 1963: 144f., § 156). Lausberg nennt es das „italische Qualitätensystem“, das sich von Rom aus in der Italo-, Gallo- und Iberoromania verbreitet habe und deshalb wichtig sei: „Da so – abgesehen vom Rumän. ... – alle roman. Schriftsprachen dieses System zur Grundlage haben, spielt es im heutigen Unterricht der romanischen Sprache eine grundlegende Rolle. Es wird deshalb missbräuchlich oft als das schlechthin ‚vulgärlateinische‘ Vokalsystem bezeichnet“ (Lausberg 1963: 145). Hier ist freilich zu kommentieren, dass dieser Missbrauch sehr zu beklagen ist. Wieso sollte dem System eine solche Bedeutung beigemessen werden, wenn es nicht für alle fünf romanischen Staatssprachen gilt?

gen, d.h. die antizipierende Assimilation des Stammvokals nach dem Öffnungsgrad des Vokals in der folgenden Auslautsilbe. Krefeld stellt heraus, dass die Phonem-Kollisionen *gerichtet* sind und dass die verschiedenen rekonstruierten romanischen Vokalsysteme sich nach zwei alternativen Typen gruppieren lassen:

Zwei im Öffnungsgrad benachbarte lat. Phoneme fallen ja in den rom. Nachfolgesystemen nicht etwa in einem jeweils neu entstehenden, zwischen den Öffnungsgraden der lat. Phoneme liegenden mittleren Öffnungsgrad zusammen; bei der Kollision wird vielmehr einer der beiden kollidierenden Vokale auf Kosten des anderen verallgemeinert. Mit anderen Worten: ein klat. Vokal wie z.B. *ĩ* kollidiert mit dem nächst offeneren *ē* in *e*, weil er um eine Stufe geöffnet wurde oder aber *ē* kollidiert mit dem nächst geschlosseneren *ĩ* in *i* ..., weil es um eine Stufe geschlossen wurde. Sehr auffällig ist die entwicklungsgeschichtliche Homogenität der einzelnen Systeme: die für die En[t]stehung jeweils verantwortlichen Kollisionen lassen sich nämlich in der Regel alle entweder als Ergebnis einer systemkonstitutiven, durchgängigen Schließung oder aber als Ergebnis einer ebensolchen Öffnung beschreiben. Es stehen sich also gewissermaßen eine Gruppe „öffnender“ und eine Gruppe „schließender“ Systeme gegenüber (Krefeld 1999: 41).

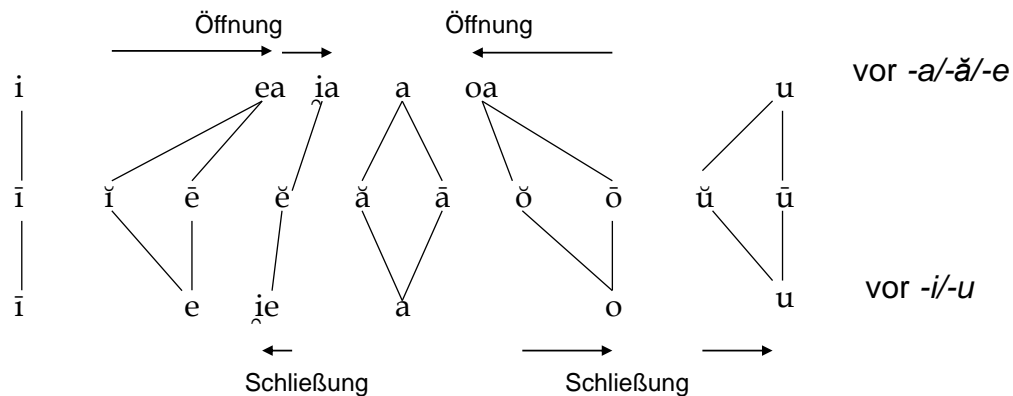
In Sprachen wie dem Sardischen und – was hier vor allem interessant ist – dem Rumänischen, die synchron harmonisieren, d. h. auch heute noch Assimilationen nach dem Öffnungsgrad durchführen, sind statt *eines* Vokalsystems zwei Teilsysteme zu unterscheiden, nämlich eins mit einer öffnenden Reihe (vor *-a/-ă/-e*) und eins mit einer schließenden Reihe (vor *-i/-u*), hier das System 6/6c: *Rumänisch*:<sup>381</sup>

---

<sup>381</sup> Nach Krefeld 1999: 43.



### Abbildung 24: Harmonisierungsreihen Rumänisch



Obere Reihe: System 6c - vor offenem Auslautvokal (öffnendes System)

### Mitte: klassisch-lateinische Phoneme

Untere Reihe: System 6 - vor geschlossenem Auslautvokal (schließend)

Quelle: Krefeld (1999: 43)

Die Graphik Abb. 24 stellt die divergente Entwicklung der klassisch-lateinischen Vokale (mittlere Reihe) im Rumänischen dar. Die obere Reihe zeigt das Ergebnis der metaphonischen Harmonisierung vor den offenen Auslautvokalen *-a/-ă/-e*, die untere Reihe das Resultat vor den geschlossenen Vokalen *-i/-u*.

Im Einzelnen liegen dem Schaubild die folgenden Lautwandelprozesse zugrunde, die in der Reihenfolge von links nach rechts beschrieben werden sollen:

Lateinisch kurz *ĭ* und lang *ē* weisen identische Varianz auf, d. h. sie verhalten sich gleich. Vor geschlossenem Endvokal entsteht *e*, vor offenem Endvokal offenes *ε*, der Diphthong *ea* oder sogar *a* – einem gemeinrumänischen Phänomen (Krefeld 1999: 31). Ein markantes Beispiel für den Wechsel von Öffnung *vs.* Schließung sind die geschlossenen Formen *negru/negri* ‚schwarz‘ (Sing. Mask. / Plur. Mask., aus lateinisch *nīger*) und der femininen Form *neagră*.

Dass das Ergebnis der metaphonischen Harmonisierung zwischen offenem  $\varepsilon$ , dem Diphthong  $ea$  oder sogar  $a$  variiert, ist zweifelsohne in Zusammen-

hang mit Ivănescus bereits angeführter Feststellung (1980: 203) zu sehen, dass sich die Diphthongierung im Grunde auf eine Öffnungstendenz des Vokals reduzieren lasse.

Lateinisch kurz *ĕ* wird vor geschlossenem Vokal zu *ĭe*: *fier* ‚Eisen‘ (aus lateinisch *fĕrrum*); vor offenem Auslautvokal entsteht *ĭa* oder *a*: *piatră* ‚Stein‘ (aus lateinisch *petram*), *țară* ‚Land‘ (aus lateinisch *terram*).<sup>382</sup>

Lateinisch kurz *ŏ*<sup>383</sup> und lang *ō* (Krefeld 1999: 35f.) unterliegen ebenfalls der Öffnung und Diphthongierung zu *oa* bzw. der Schließung: diphthongische Formen wie *groasă*, *groase* ‚dick‘ (Sing. Fem., Plur. Fem., aus lateinisch *grossus*, -a, -um) stehen geschlossen(er)en Formen wie *gros*, *groși* (Sing. Mask., Plur. Mask.) gegenüber.<sup>384</sup>

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Entstehung der rumänischen Diphthonge bzw. deren offener Vorformen, die sich im heutigen Standardrumänisch finden, ein altes Phänomen ist, das den Übergang vom sog. dakisch-moesischen Sprechlatein zum Proto-Rumänischen markiert. Diese Erscheinung ist fest mit der romanischen Metaphonie verknüpft, der vokalischen Harmonisierung nach dem Merkmal des Öffnungsgrades. Ivănescus Feststellung, dass es bei der sog. Diphthongierung sich „în fond“ [im Grunde] um eine Öffnung handelt, führt zur Anschlussfrage, ob diese Öffnung auch unabhängig von der Diphthongierung betrachtet werden kann.

#### 8.2.1.5 Die Entwicklung der offenen Mittelzungenvokale

Vom Ergebnis der metaphonischen Öffnung hin zu den phonetischen Inventaren des modernen Standardrumänisch einerseits und der diatopischen Varietäten andererseits gibt es noch einen weiteren diachronen Schritt.

Philippide (1927: 18) arbeitete folgenden Lautwandel heraus, der für das Rumänische in einer späten, neuzeitlichen Phase konstitutiv ist und der hier als „Entdiphthongierung“ bezeichnet werden soll:

---

<sup>382</sup> Vgl. Ivănescu (1980: 202f.), Krefeld (1999: 33).

<sup>383</sup> Die Entwicklung der lateinischen A-Laute wird im Schaubild als Zusammenfall/Kollision dargestellt. Eigentlich gibt es auch hier eine metaphonische Harmonisierung (a vs. ă), die ergänzt werden könnte (vgl. auch Krefeld 1999: 37), sie ist aber für die in Frage stehenden Öffnungsphänomene nicht relevant.

<sup>384</sup> Krefeld (1999: 36) notiert hier [ɔ], d. h. es handelt sich nicht um ein extrem geschlossenes o.

[7.] *á* accentuat, predecat în aceeaș silabă de *e, i*, sunet muțat, și urmat în aceeaș silabă ori în silaba imediat următoare de *e, i*, sunet muțat, se preface în *é*.<sup>385</sup>

*leage* → *lege*

*piatre* → *pietre*

*čare* (lateinisch *quaerit*) → *cere*

*kiaie* (lateinisch *clavis*) → *cheie* (vgl. Philippide 1927: 18)

Als Prozess ausgedrückt und notiert:

*ea, ia* → *e* | '\_\_\_(K)*e, i*

Der Diphthong *ea* wird also an einen folgenden vorderen Vokal regressiv assimiliert. Dies ist eine andere Fernassimilation als die Metaphonie, denn das Merkmal, das angeglichen wird, ist nicht der Öffnungsgrad, sondern die horizontale Lage der Zunge: es erfolgt eine Frontierung. Der Prozess erfasst daher auch nur die E-Laute, nicht aber die O-Laute.<sup>386</sup>

Anknüpfend an Philippide ordnet Ivănescu (1980: 469f.) diesen Prozess seiner als „Formarea limbii române vechi (din secolul al XIV-lea pînă în secolul al XVI-lea) [Bildung des Altrumänischen (vom 14. bis zum 16. Jahrhundert)]“ bezeichneten Epoche zu. Dies soll auch die Zeit gewesen sein, in der sich die sog. Subdialekte des Dakorumänischen ausgliederten.<sup>387</sup>

In dieser Periode hätten auch die Diphthonge *ea* und *oa* einen nachhaltigen Wandel erfahren. Zunächst sei im Moldauischen -*oá*- vor -*uă*- zu einfachem -*o*- entdiphthongiert worden (das Beispiel dafür ist *doáuă* → *două*, Ivănescu 1980: 470). Des Weiteren seien in den Positionen, wo *ea* und *oa* noch erhalten waren, diese „pe o arie întinsă din Ardeal și Crișana [auf einem ausgedehnten Gebiet in Siebenbürgen und der Crișana]“ zu offenem *ɛ* bzw. offenem *ø* geworden.

Nun gibt es zahlreiche Modelle, u. a. von Philippide, wie und in welcher Reihenfolge diese „Entdiphthongierung“ mit anderen Prozessen sich vollzogen habe.<sup>388</sup>

<sup>385</sup> [Betontes *á* wandelt sich zu *é*, wenn in derselben Silbe *e, i*, ein mouillierter Laut vorangeht und in derselben Silbe oder in der Folgesilbe *e, i*, ein mouillierter Laut folgt.]

<sup>386</sup> Das hypothetische Resultat wäre in dem Fall wohl ein [ø]!

<sup>387</sup> Ganz ähnlich Caragiu Marioțeanu 1975: 132 – allerdings datiert sie die Fernassimilation präziser: „s-a produs probabil în secolul al XVI-lea [hat sich wahrscheinlich im 16. Jahrhundert ereignet]“.

<sup>388</sup> Vgl. zusammenfassend Saramandu (2000: 435, Übersetzung St. S.): An die Basis der Identifizierung der zwei Zweige des Dakorumänischen, *moldauischer Typ* und *muntenischer Typ* genannt, hat Alexandru

Entscheidend ist für die Frage nach dem Stellenwert der offenen E- und O-Laute die Tatsache, dass Philippide (1927) von einer Übergangsstufe ausgeht, die sich „heute noch“, d. h. zu Zeit der Abfassung seiner Arbeit *Originea Romînilor* in den Zwanziger Jahren, beobachten lasse, nämlich ein Zwischenschritt, der über ein offenes  $\epsilon$  (= [ɛ]) ging:

În vechea romînă în locul actualului  $\acute{e}$  exista  $\acute{\epsilon}$  deschiș: *lége, pîċtre, ĩċste, cċre*, [...]  $\acute{a}$ , decĳ, accentuat, precedat și urmat de *e, i*, sunet muĳat, a trecut prin faza  $\acute{\epsilon}$  mai înainte de a se preface în *e*, cċia ce este și natural din punct de vedere al fiziologiei sunetelor (1927: 18).<sup>389</sup>

[...] Dela Banat începînd, unde procentul de *a* este maxim, iar cel de *e* minim, pînă la Muntenia-Moldova, unde din contra este maxim procentul de *e* și minim ce de *a*, se întinde la mijloc teritoriul oltean și cel transcarpatin, unde se poate spune aproximativ, că procentul de  $\epsilon$  este în majoritate (Philippide 1927: 19)<sup>390</sup>

Gerade alte Formen wie *leage*, die Philippide hier zitiert, zeigen an, dass die Formen der metaphonischen Harmonisierung im Rumänischen Gültigkeit haben, während die „Monophthongierung“ und/oder Frontierung nicht immer eintritt.<sup>391</sup>

---

Philippide die folgenden Lautwandel gestellt (in der Zählung des Autors), zu denen es nach der Gemeinschaftsperiode, von ihm *Urrumänisch* genannt, die am Beginn des 7. Jh.s endete, kam:

[7] die Monophthongierung des Diphthongs *ea* > *e*, wenn in der folgenden Silbe sich der Vokal *e* befindet (*leage* > *lege*, *feate*, > *fete*).

[28] die Monophthongierung des Diphthongs *ea* > *a*, und Übergang des *e* > *ă* nach Labialkonsonanten, wenn in der folgenden Silbe sich kein Vordervokal befindet (*e, i*) (*feată* > *fată*, *mer* > *măr*);

[30] [44] die Entpalatalisierung der Konsonanten *ș, ž*, was die Lautwandel *ea* > *a*, *e* > *ă* (vgl. [28]) und *i* > *î* nach diesen Konsonanten auslöst (am Ende haben sich *ș, ž* in den muntenischen Mundarten „repalatalisiert“).

Wenn er diese obigen Wandel in den lateinischen Wörtern *camĳsia* ‚Hemd‘ und *vesĳca* (eigentlich: *vĳsĳca*) ‚Harnblase‘ verfolgt, stellt Alexandru Philippide fest, dass sie eine unterschiedliche Chronologie in den zwei dialektalen Gruppen, *moldauisch* und *muntenisch*, gehabt haben:

In den Mundarten des *moldauischen* Typs haben sich die Wandel in folgender Weise ereignet:

- lat. *camĳsia* > *cămeașe* > *cămeșe* > *cămeșă*

- lat. *vesĳca* > *beșică* > *beșică*

In den Mundarten des *muntenischen* Typs haben sich die Wandel so ereignet:

- lat. *camĳsia* > *cămeașe* > *cămeașă* > *cămașă* > *cămașe*

- lat. *vesĳca* > *beșică* > *beșică* > *bășică*

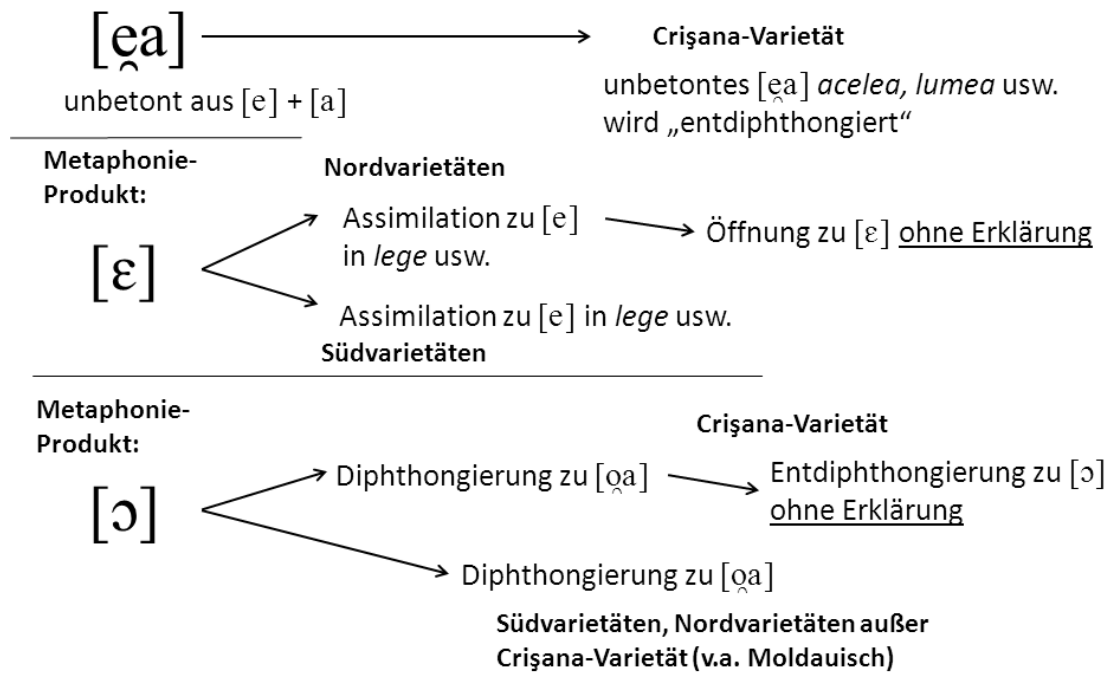
Zur Verkürzung habe Philippide die Form *cămeșă* „moldauisch“ genannt und die Formen *cămașă* *cămașe* „muntenisch“.

<sup>389</sup> [Im Altrumänischen existierte an Stelle des aktuellen  $\acute{e}$  offenes  $\acute{\epsilon}$ : *lége, pîċtre, ĩċste, cċre*, [...] Daher hat betontes  $\acute{a}$ , dem *e, i* oder mouillierter Laut vorausgeht oder folgt, die Phase  $\acute{\epsilon}$  durchlaufen, bevor der Wandel zu *e* eintrat, was aus dem Blickwinkel der Lautphysiologie auch natürlich ist.]

<sup>390</sup> [Anfangen im Banat, wo der Prozentanteil von *a* am höchsten ist und der von *e* am niedrigsten bis nach Muntenien-Moldau, wo im Gegensatz dazu der Anteil von *e* am höchsten und der von *a* am kleinsten ist, erstreckt sich in der Mittel das oltenische Gebiet und das transkarpatische, wo man ungefähr sagen kann, dass der Prozentanteil von  $\epsilon$  in der Mehrheit ist.]

<sup>391</sup> Hinzu kommt das große Problem, wie die kyrillische Graphie der alten rumänischen Texte interpretiert werden soll. Meines Erachtens ist zu vermuten, dass an vielen Stellen, wo in modernisierender Transkription *ea* steht, eigentlich ein offenes [ɛ] zu lesen ist.

**Abbildung 25: Herkömmliches Modell zur den E- und O-Lauten**

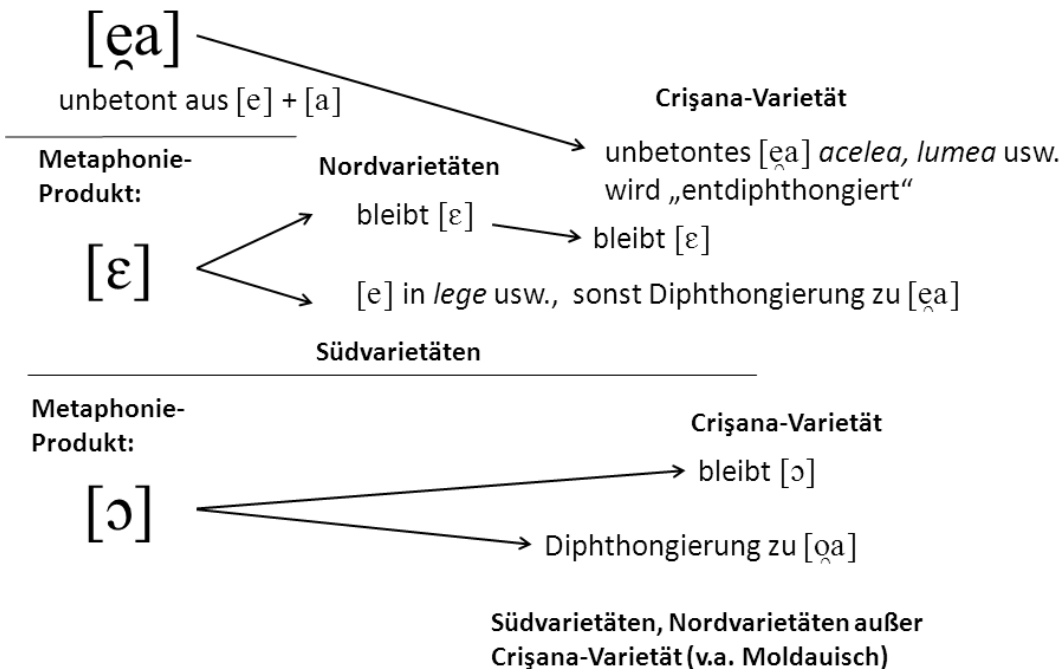


Quelle: Eigene Darstellung.

Es soll hier nun ein Modell aufgestellt werden, dass die offenen Vokale  $[ɛ]$  und  $[ɔ]$ , die für die moldauischen und siebenbürgischen Varietäten charakteristisch sind, nicht etwa Produkt einer Monophthongierung oder „Entdiphthongierung“ sind, wie dies die rumänischsprachige Dialektologie annimmt, sondern direkt mit der romanischen Metaphonie in Zusammenhang stehen und damit als Relikte betrachtet werden können.

Dies lässt sich dadurch begründen, dass ein Modell, das von der Kontinuität einer monophthongischen, offenen „Übergangsform“ ausgeht, wesentlich einfacher ist als die kompliziertere und damit unwahrscheinlichere Konstruktion einer Diphthongierung, die Jahrhunderte später wieder zur ursprünglichen Stufe zurückmonophthongiert wurde.

Abbildung 26: Alternative Modellierung



Quelle: Eigene Darstellung.

Keineswegs müssen also die Diphthonge *ea* und *oa* in die Zeit der rumänischen Glottogenese zurückdatiert werden. Es genügt die Annahme, dass vor der Verschriftung des Rumänischen in der Zeit der Reformation das Resultat der Metaphonie-Harmonisierung, nämlich geöffnete  $[\text{ɛ}]$  und  $[\text{o}]$ , die Regel waren. Die Diphthongierungen und Schließungen wiederum erfolgten regional unterschiedlich, so dass sich anhand dieses Merkmals die diatopischen Varietäten des heutigen Rumänisch charakterisieren lassen.

Der Lautwandel, bei dem durch Fernassimilation das vorletzte *e* in *pețește, lege* usw. geschlossen wurde, fand in der Crișana-Varietät nicht oder lediglich schwächer statt. Vielmehr ist die alte metaphonische Öffnung, die Formen eines Typs  $\text{ɛ K e}$  generiert, noch lebendig. Im Text von 1934 aus Chiniz in der heutigen Gemeinde Șimian ist dies in den Formen *Țede, vr̥ene* und *k̥elve* belegt.

Besonderes Augenmerk verdient hier die Form *k̥elve*. Zu Grunde liegt das ungarische Wort *kedv*. Erst wenn ein Possessivsuffix der 3. Person Singular angefügt wird, entsteht eine auf -e endende Form:  $[\text{'kədve}]$ . Das ungarische

Etymon ist also mitsamt dem Suffix ins Rumänische entlehnt worden – allerdings nicht ohne eine bemerkenswerte Veränderung, nämlich dass das Vokalschema  $\varepsilon$  K  $e$  übertragen wird. Dass die offenbar metaphonische Struktur  $\varepsilon$  K  $e$  hier auch von einem ungarischen Lehnwort übernommen wird, ist im Grund der beste Beweis dafür, dass die offenen E-Laute zwar typisch siebenbürgisch sind, nicht aber durch das Ungarische beeinflusst sind.

Die Annahme eines Relikt-Charakters des offenen [ɔ] der Crișana-Varietät ergibt sich ebenfalls daraus, dass ein Modell, das von einem Erhalt des [ɔ] der Metaphonie in einem Randgebiet ausgeht, linguistisch wahrscheinlicher ist als eine Folge von Diphthongierung mit späterer zufälliger Entdiphthongierung.<sup>392</sup>

Die These wird zusätzlich dadurch gestützt, dass vor der Schriftreform von 1862 unter Alexandru Ioan Cuza ein Diphthong *ea* gar nicht graphisch dargestellt wurde. Erst die lateinische Graphie des Rumänischen kennt einen Zwiellaut *ea*, der graphematisch auch <ea> wiedergegeben wird. Nicht weniger als vier kyrillisch-rumänische Grapheme geben das o. g. Metaphonie-Produkt *ia/ea/ę* wieder: in den ältesten rumänischen Sprachdenkmälern, den sog. „rhotazierenden Texten“ wieder<sup>393</sup>: **Ѧ**, **Ѣ**, **Ѧ**, **Ѣ** (Ivănescu 1980: 520 ff.).<sup>394</sup>

Mehrdeutig sind vor allem **Ѧ** (*la*) und **Ѣ** (*lati*), und diese Ambiguität geht bereits auf das alte mittelbulgarische Alphabet zurück, aus dem die rumänische Kyrillitsa abgeleitet ist: „**Ѧ** apare în textele rotacizante cu valorile *e*, *ęa*, și *ia*. [...] Toate aceste valori sînt de origine mediobulgară. [**Ѣ**]<sup>395</sup> apare, în aceleași texte, cu valorile *e* și *ea*“ (Ivănescu 1980: 523). Beide Buchstaben, so Ivănescu weiter,<sup>396</sup> verträten sehr wahrscheinlich („foarte probabil“) in Siebenbürgen „ę, cum se pronunță în Ardeal pînă azi *ęa*, cînd în silaba următoare avem *e* (*leęe*).“

Schon aus dem erwähnten Mittelbulgarischen ist ersichtlich, dass das Graphem **Ѣ** *lati* nicht auf *ea* oder offenes  $\varepsilon$  spezifiziert ist. Neben dem unprob-

<sup>392</sup> Caragiu Marioțeanu (1975: 155) zählt als Merkmal der Crișana-Varietät nur eine Diphthongierung von *ea* in unbetonter Silbe (in *lumea*, *vulpea*, *acelea*), nicht aber unter dem Akzent auf. Über eine „Entdiphthongierung“ von *oa* an der Kreisch schweigt sie.

<sup>393</sup> Kodex von Voroneț und die Psalter von Voroneț, Șchei und Hurmuzaki.

<sup>394</sup> Unter Verweis auf eine kroatische Arbeit von Ilie Bărbulescu, *Fonetika ćirilске азбуке у писанју румунскога језика XVI и XVII века* [Phonetik des kyrillischen Alphabets in den rumänischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts], Zagreb 1899. Leider konnte die Arbeit nicht beschafft werden.

<sup>395</sup> In der Ausgabe von 1980 steht hier **Ѣ**, was aber aufgrund des inhaltlichen Vorausschau auf Seite 523 nur als typographischer Fehler (an Stelle von richtigem **Ѣ**) verstanden werden kann.

<sup>396</sup> Unter Berufung auf eine alte Arbeit von N. Drăganu, *Două manuscrise vechi: Codicele Todorescu și Codicele Martian*, București 1914 (Arbeit konnte zum Vergleich nicht beschafft werden).

lematischen *ja* ist dies der urslawische, (re)konstruierte Vokal *ě*, der im Allgemeinen *Jat'*, also genauso wie das Graphem, genannt wird.

Im Altkirchenslavischen hatte *ě* zumindest auf einem Teilgebiet (besonders im Mazedonisch-Bulgarischen) eine sehr breite, offene Aussprache, die möglicherweise diphthongisch mit einem leichten, aber stärker werdenden *a*-Nachklang war (= *'e<sup>a</sup> 'ä<sup>a</sup>*) und daher teilweise mit *ja* zusammenfallen konnte (Bräuer 1961: 138).

In der bedeutendsten Kontaktsprache des Rumänischen, dem Bulgarischen also, oszilliert das postulierte Phonem *Jat'* also zwischen offenem *ε* und einem Diphthong *ea*. Dies beweisen auch rumänische Entlehnungen:

Indirekt wird die *ea*-Aussprache auch durch das Rumänische bezeugt, da hier noch bis ins 19. Jahrhundert hinein das kyrillische Alphabet benutzt wurde und der rumänische Diphthong *ea* immer mit dem kyrillischen Buchstaben für *ě* geschrieben wurde. Auch die bulg. Lehnwörter im Rumänischen zeigen heute noch die *ea*-Aussprache: rumänisch *veac* < bulg. *věko* ‚Ewigkeit, Jahrhundert‘ (Bräuer 1961, 138f.).

✠ *Iati* steht also für *ea* oder offenes *ε*, woraus sich wiederum schlussfolgern lässt, dass sich für die Aussprache der alten Texte keine eindeutigen Aussagen machen lassen können. Dies lässt sich am Text des Vaterunser<sup>397</sup> zeigen, wo die Grapheme mit folgenden graphematisch-lateinischen Entsprechungen auftreten:

**Abbildung 27: Kyrillisch-lateinische Entsprechungen**

▲ <i>Ia</i>	✠ <i>Iati</i>	▮ <i>A iotifiat</i>	€ <i>E</i>
<i>împărăṭia</i> ‚Reich‘	<i>pâinea</i> ‚das Brot‘	<i>iartă</i> ‚vergib‘	<i>iertăm</i> ‚wir vergeben‘
<i>voia</i> ‚Wille‘	<i>cea</i> (Demonstrativartikel)	<i>iaste</i> ‚ist‘	
<i>împărăṭia</i> ‚Reich‘	<i>izbăveaṣte</i> ‚erlöse‘		
	<i>Putearea</i> ‚Kraft‘		
	<i>mărire</i> ‚Herrlichkeit‘		

<sup>397</sup> Kyrillisch-rumänischer Text: <<http://ro.wikipedia.org/wiki/Fi%C5%9Fier:Romanian-kirilitza-tatal-nostru.jpg>>, [Zugriff: 8 April 2012].



	<i>veaci</i> ‚Ewigkeit(en)‘ <sup>398</sup>		
--	--	--	--

Quelle: Eigene Darstellung

Allein *ɫ lati* steht dort, wo ein e-haltiger Diphthong vorkommt und die heutige Graphie *ea* schreibt, von daher genügt es, sich auf *ɫ lati* zu konzentrieren. In vier Fällen *pâinea*, *cea*, *Puterea*, *mărire* steht *lati* dort, wo heute *ea* geschrieben wird. In den anderen Fällen allerdings, bei *izbăveaște*, *Putearea*, *veaci* steht allerdings heute einfaches *e*.

Eindeutig liegen den *ɫ*-Graphien im Vaterunser-Text zwei verschiedene Phoneme zugrunde, so dass sich hieraus belegen lässt, dass die diphthongische Variante jünger ist als die monophthongische, offene, und dass die Differenzierung regional unterschiedlich vollzogen.

#### 8.2.1.6 Die Entwicklung der O-Laute

Für die O-Laute gilt die gleiche Annahme wie für die E-Laute: eine Diphthongierung ist lediglich regional erfolgt, nicht aber im gesamten rumänischsprachigen Gebiet, so dass sie als Distinktionsmerkmal fungieren.

In der Aufnahme aus der Gemeinde Copalnic-Mănăstur verteilt sich das Auftreten von offenen O-Lauten folgendermaßen auf die Sprecher:

C 1: lu'ɔt <luat>, 'dɔmɲe <doamne>

C 3: mɲe'vɔste <dumneavoastră>, a'prɔpe <aproape>, 'kɔɫɻ <coală>, mi'ljɔne <milioane>, nɔ <no>, va'lɔre <valoare>, va'lɔre <valoare>, va'lɔre <valoare>, mi'ljɔne <milioane>, mi'ljɔne <milioane>, va'lɔre <valoare>, va'lɔrɛa <valoarea>, nɔ <no>

B 14: 'bɔɫɻ <boală>, nɔ <no>, 'fɔrte <foarte>

Im Transkript von aus der Gemeinde Șimian (8.1) kommt offenes ɔ (API: [ɔ]) wie oben bereits festgestellt, nur dreimal vor, einmal lang in der Form [tɔ:te] *tɔte* (= orthographisch *oa*) und zweimal kurz in: [sɔɔpu'ka:t] s-o *ɔpucat* (= *s-au apucat* ‚sie haben angefangen‘<sup>399</sup>) und: [ɔpus'ta:ljerilɛ] ɔ pus *taljerile* (= *au pus*

<sup>398</sup> Sing.: *veac*, Plur. (moderne Form): *veci* mit (morphematisierter) Metaphonie in der Bedeutung ‚Ewigkeit‘, *veacuri* in der Bedeutung ‚Jahrhunderte‘.

<sup>399</sup> *A se apuca* ‚sich an die Arbeit machen‘.

*taierile* ‚sie haben die Teller aufgedeckt‘). Im Fall von [ˈtɔːte] entspricht das offene [ɔ] dem standardrumänischen Diphthong *oa*, in den beiden anderen der Standardform *au*.

Die Formen des Auxiliars *a avea* ‚haben (im periphrastischen Perfekt)‘ weisen diatopische Variation auf. Die Form *o* für die 3. Person Singular (wie in *o pus* ‚hat gestellt‘, standardrumänisch:), an Stelle des standardsprachlichen *a* (wie in: *a pus*) ist eines der meistgenannten Merkmale des Moldauer Rumänisch und aller Nordvarietäten einschließlich der Crișana-Varietät.

Urișescu (1984: 309) unterteilt das Gebiet der Crișana in ein Nordgebiet, in dem „ca și în vestul Transilvaniei“ [wie im Westen des historischen Siebenbürgens] die Singular- und Pluralformen des Perfektauxiliars der 3. Person identisch sind, nämlich *o*,<sup>400</sup> und ein ein Südgebiet, das bis ins Tal der Schwarzen Kreisch (*valea Crișului Negru*) reiche. Letzteres Areal sei durch eine Differenzierung zwischen *o* im Singular der 3. Person und *or* in der 3. Person Plural gekennzeichnet. In diesem Südgebiet sei die Differenzierung der zwei Formen „însă nu generală“ (jedoch nicht generell], sondern komme vielmehr neben der der Formenidentität und dem starken Einfluss der Standardvarietät vor, so dass *au* und *o* und *a* sowohl für Plural wie für Singular auftraten und das alte Diaktsystem praktisch in Auslösung begriffen ist.

Die Sprecherin hatte also neben *o* und *or* auch noch *au* aus dem Standard zu Verfügung – möglicherweise resultierte das offene [ɔ] aus der reichen Wahlmöglichkeit an Formen.

## 8.2.2 Das Merkmal der vokalischen Quantität

Zum Zweck der Beschreibung des Kontrasts von Vokal-Quantitäten hier noch einmal der o. g. Text von 1934 in Transkription nach dem Zeicheninventar der *Association phonétique internationale* (API). Im Gegensatz zu Abschnitt 8.1.1 werden hier die **Langvokale** hervorgehoben, und zwar durch **Fettdruck**.

[da kʁ ˈnunta aˈʃɛ sʁ ˈfaːtʃɛ kʁ ˈdakʁ  
ˈmere fiˈʃoːru la ˈfaːtʃ ʃo peˈtsɛʃte  
aˈtuntʃ aˈpoj ɪˈʃɕimbrɪ iˈnɛːle  
aˈtuntʃ aˈpoj ɪj ˈgata kreˈʃjɪntsa

Die Hochzeit wird so gemacht: wenn der  
Jüngling zum Mädchen geht und um ihre  
Hand anhält, dann tauschen sie Ringe.

Dann ist die Verlobung fertig,  
sie sind dann nun verlobt.

<sup>400</sup> Beispiele aus seinen Studien: „(el) *uo mǎrs* – (ei) *uo mǎrs*, (el) *uo durmít* – (ei) *uo durmít* etc.“ ‚ist/sind gegangen – hat/haben geschlafen‘ (Urișescu 1984: 309).

onkrej̃in tsat a'mu a'tunt̃  
 'dup̃ a't̃e so dus la no'ta:rofu  
 so skris a'fa:rx<sup>401</sup>  
 ʃa'tunt̃e o trekut 'z̃ilile 'k̃ic̃e 'umbly  
 'apuj jar o m̃rs na'poj la no'ta:rofu  
 ʃi so kunu'nat  
 j̃jela no'ta:rofu jar o m̃rs la 'popa  
 ʃi so kunu'naʃi la 'p̃uopa  
 'p̃m̃r jej o umb'lat pa'kolo  
 p̃na'tunt̃ p̃r'rints̃ a'kas̃ so p̃reg̃'tit  
 ku 't̃c̃e m̃j'k̃rile ʃi b̃rutu:rile s̃r  
 'fije 'ga:ta  
 'ʃap̃ pa'tunt̃ p̃r k̃ts̃ o fost c̃e'mats̃  
 t̃ts̃ o fost a'kolo  
 'ʃap̃oj a'tunt̃e so p̃r̃s ʃi ʃo mul̃r'tit  
 ts̃i'ga:ni o t̃ʃet̃r'ra:t  
 t̃ts̃ s̃opu'ka:t a zu'ka  
 'ap̃oj 'dup̃ a't̃e 'f̃ec̃ile 't̃ʃele j̃je 'nuñr  
 ʃi ṽoq'fiji on'c̃is̃ 'm̃jesile  
 sok̃r't̃ʃits̃le o pus m̃j'k̃rilem  
 'blije  
 a'poj lo dat la ṽoq'fij ʃi l̃eo pur'ta:t  
 p̃r m̃jesi  
 'f̃ec̃ile j̃je 'nuñr o pus 'ta:l̃jerile  
 'lingurile fur'ku:ts̃le ku't̃s̃ic̃ile  
 'ʃap̃uj so p̃r̃s ʃi o m̃j'ka:t ʃo b̃r'ut̃  
  
 ʃi 'dup̃r t̃ʃo g̃r'ta:t o str̃s̃ 'm̃jesile  
 'jar̃ so p̃r̃s a zu'ka maj̃j'ko:lo  
 'apuj 'dak̃r o zu'kat un d̃r'rab j̃je  
 'vr̃eme 'apuj so p̃r̃s a zu'ka 'zoku  
 m̃pi'resi  
 'zoku m̃pi'resi lo zu'kat a'ʃe k̃r t̃r̃t  
 'd̃isu wo zu'kat p̃r m̃pi'rea:s̃r m̃pi'ra:s̃r  
 'kare kum g̃r'ta j̃je zu'kat ku m̃pi'ra:sa  
 me'rẽ la 'masa 'iñj̃je ʃi j̃je 'm̃pirile ku  
 ñr'naʃus̃w ʃa'poj da t̃ʃe vo'je j̃je 'zoku  
 m̃pi'resi or ba:j̃n or t̃ʃeva 'ha:j̃ne or  
 p̃r'ha:rx̃ 'ort̃ʃe 'vas̃r  
 'dup̃r t̃ʃe g̃r'ta str̃i'ze 't̃rc̃e bot t̃ʃe

Danach sind sie zum Notar gegangen,  
 haben sich „ausgeschrieben“ (das Auf-  
 gebot bestellt).

Und dann sind die Tage vergangen.  
 Dann sind sie wieder zurückgegangen  
 zum Notar und haben sich trauen lassen.

Vom Notar sind sie dann zum Popen ge-  
 gangen und haben sich auch vom Popen  
 trauen lassen.

Bis sie dahin gegangen sind,

bis dahin haben sich die Eltern zu Hause  
 mit allen Speisen und Getränken vorbe-  
 reitet, dass sie fertig sind.

Und dann sind alle, die zur Hochzeit ein-  
 geladen sind, alle dort gewesen.

Und dann haben sie angefangen zu fei-  
 ern.

Die Zigeuner haben gefiedelt.

Alle haben angefangen zu tanzen. Dann,  
 nachdem die Mädchen von der Seite der  
 Trauzeugin und des Schwiegersohns die  
 Tische gedeckt haben, haben die Kö-  
 chinnen das Essen in die Schüsseln ge-  
 tan.

Dann haben sie (ihn?) dem Schwieger-  
 sohn gegeben und sie auf die Tische ge-  
 tragen (?).

Die Mädchen der Trauzeugin haben die  
 Teller, Löffel, Gabeln, Messer aufge-  
 deckt.

Und dann haben sie angefangen und  
 haben gegessen und getrunken.

Und nachdem sie fertig waren, die Tische  
 abgeräumt hatten, haben sie wieder an-  
 gefangen zu tanzen.

Dann, wenn sie ein Stückchen Zeit ge-  
 tanzt haben, dann haben sie angefangen  
 den Brauttanz zu tanzen.

Den Brauttanz haben sie so getanzt,  
 dass jeder Herr mit der Braut getanzt  
 hat mit der Braut

Der, als er fertig war mit dem Tanz mit  
 der Braut, zum Tisch ging, wo der Bräu-  
 tigam mit seinem Trauzeugen saß, und  
 dann gab er, was er wollte, anlässlich  
 des Brauttanzes: entweder Geld, oder  
 etwas Kleidung, oder Gläser, jede Art  
 von Geschirr.

Nachdem sie fertig war, sammelte sie  
 alles Geschirr(? , alle Geschenke), das die

<sup>401</sup> Möglicherweise Lehnprägung (Calque) nach ungarischem Muster.

kɤpɤ'ta mɲi'raisa ʃi le pu'nẽ 'zaj̃ije ʃi  
 me're ku 'jele drept ȩ soba jej  
 a'tuntʃe 'dakɤ maj a've vin 'j̃itʃi 'kɛdve  
 ȩ maj mulɤ'te 'ʃi maj iŋ'kolo 'dakɤ nu  
 jar a'tuntʃ pu'c̥e 'mere  
 'biŋe ko dat 'ʒoku mɲi'resi

Braut bekommen hatte, und steckte es  
 ins Kleid und ging mit ihnen geradewegs  
 in ihr Zimmer.

Dann, wenn noch jemand ein bisschen  
 Lust hatte, feierte er noch weiter, wenn  
 nicht, dann konnte er gehen.

Gut (= es hat sich gelohnt), dass sie den  
 Brauttanz gegeben haben.

Sämtliche Langvokale sind betont. An keiner Stelle kommt ein Langvokal vor,  
 wäre. Damit ist die Vokallänge nicht phonematisch, sondern lediglich ein Kor-  
 relat des phonologischen Akzents.

Dass für Sprecher des Rumänischen eine Vokallängung stets unter dem  
 Betonungsakzent erfolgt, erweist sich auch darin, dass bei Lehnwörtern aus  
 dem Ungarischen im Rumänischen die ungarische Vokallänge stets als Akzent-  
 stelle aufgefasst wird.<sup>402</sup>

## 8.3 Zur konsonantischen Palatalität

### 8.3.1 Phonetische Beschreibung

Ganz präzise muss man den Anlautfrikativ von *ciori* als [t̪ʲ] notieren. Die pho-  
 netische Tabelle des ALR gibt folgende Definition: „africată alveolo-palatală  
 surdă ... Între ȥ și ȧ, dar mai aproape de ȥ” (Petrovici/Cazacu 1963: 163), also  
 eine stimmlose, alveolo-palatale Affrikate. Das API-Zeichen [t̪ʲ] hinter der  
 traditionell auch für das Deutsche üblichen Notierung soll diese Palatalisierung  
 anzeigen, die vor allem am Ende der Artikulation hörbar ist. Jedoch  
 vernachlässigt die phonetische Beschreibung des Rumänischen Sprachatlas ein  
 wichtiges artikulatorisches Merkmal, nämlich dass es sich bei [t̪ʲ] um einen Si-  
 bilanten handelt. Hier wird nur die Artikulationsstelle (alveolo-palatal) ange-  
 geben, nicht aber die Apikalität oder die akustisch-auditiven Merkmale.<sup>403</sup>

<sup>402</sup> Dies hat Kiraly (1990: 81-103) bereits ausführlich herausgearbeitet.

<sup>403</sup> Pompino-Marschall macht klar auf die über die Artikulationsstelle hinausgehenden Merkmale des  
 artikulierenden Organs (apikal) und der auditiven, intensiven hochfrequenten Geräuschanteile aufmerk-  
 sam (2009: 199f.).

Eine außerordentlich präzise Beschreibung von Frikativen und Affrikaten finden man bei Canepari (2005),<sup>404</sup> die bei ihm *constrictives* bzw. *stopstrictives* heißen. Er verwirft die auditive Definition von Sibilanten und analysiert diese „Zischlaute“ auf artikulatorischer Basis neu als „grooved“ – d. h. bei ihrer Artikulation kommt es zur Bildung einer Furche in der Zungenmitte, durch die die ausströmende Luft in besonderer Weise beschleunigt wird und beim Auftreffen auf die Verengung das Zischgeräusch hervorruft:

We must always keep in mind an important difference which is typical of certain constrictives: between *grooved* and *slit* (the latter being the <normal> one). In fact, the lamina (or the tip) of the tongue is apt to form a furrow along its surface. The parts near the furrow are put in close contact with the hard palate: teeth, alveolar and postalveolar regions, and palate. (...) Therefore, the furrow becomes a real tunnel within which the expiratory air is forced, *contracted*, so that a characteristic hiss or whistle is produced (Canepari 2005: 149f.)<sup>405</sup>

Das Rumänische verfügt nach Canepari (2005: 250) über den *grooved stopstrictive*, den er als „postalveo-palatal protruded“ definiert, genauer: „(lamino-)... with protr[usion], not just rounding“ (2005: 178). In gewöhnlicher API-Lautschrift muss man ihn mit Diakritika schreiben, und zwar: [t̪<sup>w</sup>]. Das kleine Kästchen [̩] steht dabei für das laminale artikulierende Organ, das kleine hochgestellte [w] für die Lippenvorstülpung; zum Vergleich der ebenfalls zur Gruppe der *grooved stopstrictives* gehörende Laut, der graphemisch <t> dargestellt wird: [ts̪]. Er ist einfach „dental (with a lowered tip)“, in gewöhnlicher API-Schrift ganz präzise: [t̪̩] (2005: 177). Am übersichtlichsten wird dies in folgender Tabelle:

**Abbildung 28: Sibilanten**

	Gemeinsame Merkmale		Artikulierendes Organ	Artikulationsstelle	Weitere (distinktive) Merkmale	
[t̪ <sup>w</sup> ]	Affrikate ( <i>stopstrictive</i> )	Sibilant ( <i>grooved</i> )	Zungenblatt (laminal)	postalveo-palatal	Lippenvorstülpung	
[ts̪]	Affrikate	Sibilant	ganze	dental oder den-	keine!	gesenkte

<sup>404</sup> Das Ziel einer allgemeinen Lesbarkeit zwingt dazu, Caneparis Variante der API-Lautschrift in dieser Arbeit nicht wiederzugeben, zumal auch seine lautschriftlichen Neuschöpfungen technisch kaum darstellbar sind. Gleichwohl ist die Genauigkeit seiner Beschreibungen äußerst erfreulich.

<sup>405</sup> Vgl. auch Pompino-Marschall (2009: 200), der auf die „intensiven hochfrequenten Geräuschanteil[e]“ hinweist.

	( <i>stopstric- tive</i> )	( <i>grooved</i> )	Corona!	<b>ti-alveolar</b>		Zungenspitze (bei dentaler Artikulation, sonst nicht)
[cç]	Affrikate ( <i>stopstric- tive</i> )	<b>kein Sibilant (<i>slit</i>)</b>	Zungenrücken	<b>(harter Gaumen) palatal</b>	<b>keine!</b>	

Quelle: nach Canepari 2005: 150f.

Für die Crişana-Aussprache von *chiori* muss eine Definition herangezogen werden, die Canepari unter den Lauten des Ungarischen listet (2005: 348f.), nämlich den *slit stopstricative*, der in offizieller API-Lautschrift [cç] notiert wird: „palatal (= between the [hard] palate and the [medio]dorsum“ (2005: 176); d. h., mit dem mittleren Zungenrücken wird am harten Gaumen ein Verschluss gebildet, der als Affrikate gelöst wird. Es gibt kein Vorstülpen der Lippen oder Ähnliches.

Im Korpusbeispiel wird auch von Informant O 17 dieser Unterschied wahrgenommen und geäußert, der also durch die Eigenschaft von [tʃ] als einem Sibilanten (*grooved stopstricative*) im Gegensatz zum Nichtsibilanten (*slit stopstricative*) [cç] begründet ist. Dies ist für eine phonetische Analyse erheblicher Unterschied, der aber von O 17 nicht deutlich genug artikuliert wurde.<sup>406</sup> Hätte er allerdings nicht die Crişana-Varietät, sondern Standard gesprochen, dann wäre der Unterschied gewiss deutlicher gewesen – auch in deutschen diatopischen Varietäten, den mitteldeutschen nämlich, wird bekanntlich der Unterschied zwischen [ʃ] und [ç] nicht realisiert.

Außerdem ist zu klären, ob das erste Segment von *chiorii* in der Crişana-Varietät des Sprechers O 17 eine Affrikate oder ein Plosiv ist. Als Begründung für eine Affrikate ist anzuführen, dass in der auditiven Wahrnehmung des Explorators die sibilante Affrikate [tʃ] und die nicht-sibilante Affrikate [cç] verwechselt werden konnten. Die Frage ist deshalb unbedingt zu klären, weil die Lautschriftsymbole *t''* und *d''* des Rumänischen Sprachatlasses als [c] und [j] aufgeschlüsselt werden, Symbole also, die (heute) als dentale Plosive bzw. Okklusive (rumänisch: *ocluzive*) aufgefasst werden.

<sup>406</sup> O 17 hatte an dem Abend des Interviews seine Dritten Zähne in der zahntechnischen Werkstatt – es ist nicht auszuschließen, dass dies einen Einfluss hatte.

Ocluzivele dentale *t, d*, urmate de vocalele anterioare, sînt palatalizate în stadiul *t'', d'': frát''e, mínt''e, bát''e, punt''e, d''al, aúúđ''e, cáld''e* etc.<sup>407</sup>

Es ist aber davon auszugehen, dass die Autoren des ALR bei den selteneren palatalen Plosiven und Affrikaten nicht an die strenge systematische Unterscheidung gedacht haben, die heute gesehen wird.

### 8.3.2 Palatale Konsonanten in Lehnwörtern aus dem Ungarischen

Bevor die Frage des Entstehens der palatalen Plosive im Rumänischen erörtert wird, soll ein Blick auf deren Auftreten in Lehnwörtern aus dem Ungarischen gerichtet werden. In einem ersten Durchgang wird untersucht, was mit den ungarischen Palatalplosiven bei Entlehnung ins Rumänische geschieht.

Das Ungarische kennt die Laute [c], graphematisch: <ty> (stimmlos) und [j] <gy> (stimmhaft). Sind diese Segmente Plosive, d.h. ist die phonetische Notation mit [c] und [j] korrekt, oder sind sie Affrikaten, so dass man [c̟] und [j̟] notieren muss? Die Frage nach Affrikaten ist nach Meinung einiger Forscher eine phonologische, keine phonetische: Pompino-Marschall (2009) erwähnt in seiner *Einführung in die Phonetik* Affrikaten nicht, Affrikaten sind nach ihm keine Einzelsegmente, sondern Segmentfolgen. Ganz anders sieht dies Canepari (2005), der neben dem Merkmal, dass bei einem von ihm so genannten *stop-strictive* (bei einer Affrikate) beide fusionierten Elemente homorgan sind, besonders auf die Artikulationsdauer der Affrikaten gegenüber der Dauer einer Artikulation von Plosiv und darauffolgendem Frikativ abhebt: „Their total *duration* corresponds to that of a simple segment“ (Canepari 2005: 152).

Dementsprechend analysiert Canepari 2005 die ungarischen <ty> und <gy> *phonologisch* zwar als *stops* /c/ und /j/, phonetisch aber als Affrikaten [c̟] und [j̟], d.h. als „palatal (= between the [hard] palate and the [medi-o]dorsum“ (Canepari 2005: 348 u. 176).<sup>408</sup>

Nach Pompino-Marschall ist für das Ungarische eine Normal- und eine Höchstlautung zu unterscheiden: Während die Höchstlautung eine Artikulati-

<sup>407</sup> [Die dentalen Plosive *t, d*, gefolgt von Vordervokalen, werden palatalisiert zu *t'', d'': frát''e* ‚Bruder‘, *mínt''e* ‚Verstand‘, *bát''e* ‚er/sie schlägt‘, *punt''e* ‚Brücklein‘, *d''al* ‚Hügel‘, *aúúđ''e* ‚er/sie hört‘, *cáld''e* ‚warm (Plural)‘ etc.], (vgl. Urişescu 1984: 294).

<sup>408</sup> Die von Canepari (2005, S. 176) vorgeschlagenen Ligaturen für die Affrikaten wären (so gut sie hier graphisch wiedergegeben werden können) [k̟] und [g̟], die m. E. aber irreführend sind, da sie suggerieren, dass der initiale Plosiv velar wäre – er ist aber palatal!

on der in Rede stehenden Segmente als Plosive vorschreibt, werden sie in der Normallautung als Affrikaten realisiert.

Laut Király (1990) handelt es sich bei <ty> um „o africană palatală, surdă și se opune lui gy, perechea sa sonoră“, d. h. er deutet die Segmente ausschließlich als Affrikaten.<sup>409</sup>

Nach diesen divergierenden Analysen ist eins festzuhalten: phonologisch können <ty> und <gy> als Plosive interpretiert werden; dies entspricht auch der ungarischen Graphie-Tradition, welche die Digraphen als je ein Segment auffasst. Artikulatorisch müssen sie aufgrund aller Korpusbefunde und auch aufgrund der Analysen von bspw. Canepari (und auch Pompino-Marschall) als Affrikaten, *stop-strictives* angesehen werden.

Király untersucht, durch welche Laute das Rumänische ungarisches [cç] ersetzt. Er unterscheidet initiale, intervokalische und finale Position. Der Übersichtlichkeit halber werden hier Király's Systematisierungen tabellarisch dargestellt:

**Abbildung 29: Palatale Konsonanten in ungarischen Lehnwörtern**

Position	[cç]
<b>initial (selten)</b>	<i>tyúk</i> ‚Huhn‘ > rumänisch <i>t’ugu</i> , <i>tiugu</i> , <i>tucă</i>
<b>intervokalisches</b>	<i>betyár</i> ‚Strolch‘ > rumänisch <i>bit’er</i> , <i>bicher</i> <i>fátyol</i> ‚Flor, Schleier‘ > rumänisch <i>fat’ol</i> , <i>fatiol</i> , <i>fachiol</i> <i>patyolat</i> ‚Batist, Gaze‘ > rumänisch <i>pot’ilat</i> , <i>potilat</i> , <i>potelat</i> , <i>pochilat</i>
<b>final</b>	<i>pereputty</i> ‚Kinderschar‘ > rumänisch <i>pereput’</i> <i>pinty</i> ‚Buchfink‘ > rumänisch <i>pintiu</i> , <i>pinchi</i>

Quelle: nach Király 1990: 196f.

Der rumänische Standard kennt kein Äquivalent für [cç] und [tʃ]. Die ruralen Basisdialekte des Nord- und des Südwesten kennen allerdings ähnliche Laute: „în nord-vest pe *t’*, iar în sud-vest pe *č’*“, also den palatalisierten (nicht: palatalen) dental/alveolaren Plosiv [tʰ] einerseits sowie die sibilantische Affrikate (*grooved stopstrictive*) [tʃ] <sup>410</sup> andererseits (Király 1990: 196).

<sup>409</sup> Das *ty*-Segment hat sich aus *t+i* entwickelt (Király 1990: 196).

<sup>410</sup> So die API-Notierung nach dem Schlüssel zu den phonetischen Zeichen des ALR. Das API-Zeichen [tʃ] (das z. B. auch für das Polnische <ć> verwendet wird) definiert Canepari sehr präzise als „(lamino-)



Király zufolge würde das ungarische [cç] eine Mittelposition (*loc intermediar*) zwischen rumänisch-dialektal [tʃ] und [tɕ] einnehmen, wobei „desobirile dintre ele sînt înșă aproape ne- | însemnate [die Unterschiede zwischen ihnen jedoch fast unbedeutend sind]“ (197f.). Im Nordwesten wird [cç] durch [tʃ] wiedergegeben, im Südwesten dagegen durch [tɕ]. Und falls diese beiden Segmente nicht vorkommen, werde ungarisch <ty> durch „k', t, ti, te“ ersetzt. Mit dem palatalisierten [kʲ] kommt eine dritte Variante hinzu.

Der Blick auf den stimmhaften Partner [jɕ] legt noch weitere Einzelheiten offen.

### Abbildung 30: Die stimmhafte palatale Affrikate

Position	[jɕ] <sup>411</sup>
<b>initial</b>	<p>I. Alte Entlehnungen</p> <p><i>gyalu</i> ‚Hobel‘ &gt; rumänisch <i>gealău</i>, <i>jalău</i></p> <p><i>gyanú</i> ‚Verdacht‘ &gt; rumänisch <i>ginău</i>, <i>jinău</i></p> <p><i>gyolcs</i> ‚feines Leinen‘ &gt; rumänisch <i>giulgi</i>, <i>jolj</i></p> <p><i>gyötörni</i> ‚quälen, bedrängen‘ &gt; rumänisch <i>gitrui</i>, <i>jitrui</i></p> <p>II. Neuere Entlehnungen</p> <p><i>gyalog</i> ‚zu Fuß‘ &gt; rumänisch <i>ghialog</i>, <i>d'alog</i></p> <p><i>gyémánt</i> ‚Diamant‘ &gt; rumänisch <i>ghemant</i>, <i>d'emant</i></p> <p><i>gyufa</i> ‚Streichholz‘ &gt; rumänisch <i>ghiufă</i>, <i>d'ufă</i></p>

Quelle: nach Király 1990: 166f.

Király (1990: 166f.) teilt die Entlehnungen in zwei Gruppen ein: eine ältere, geographisch weiter verbreitete, in der sich <gy> zur Affrikate *g̃*, d. h. [d͡ʒ] entwickelt, eine neuere, regional weniger weit ausgedehnte, wo das Resultat [gʲ] oder [dʲ] lautet. Nach seiner Auffassung gilt: „[c]uvintele cu *gy* > *g̃* fac parte din primul strat de împrumuturi din maghiară. În această perioadă, sec. XII – XVI, după cum reiese din formele adaptate, consoana cea mai apropiată din limba română era *g̃* [Wörter mit *gy* > *g̃* gehören zur ersten Schicht von Entlehnungen aus dem Ungarischen. In dieser Zeit, 12. bis 16. Jh., war, wie aus den adaptier-

postalveo-palatal“, d.h. „between the postalveolar area and the lamina, with raising of the mediodorsum, and with a *lowered* tip“ (Canepari 2005: 177f., Hervorhebungen i. Orig.). Auch der kroatische Buchstabe <ć>, der wohl das Vorbild für das ALR-Graphem war, wird von Canepari so beschrieben (2005: 352), was nach API-Konventionen aufwändig als [t͡ɕ̞] notiert werden müsste (2005: 178).

<sup>411</sup> Nach Király.

ten Formen hervorgeht, der nächste Konsonant im Rumänischen  $\hat{g}$ ]“ (167). Dies würde also heißen, dass im Mittelalter eine palatalisierte Entsprechung wie  $[g^j]$  oder  $[d^j]$  nicht existierte und dass deshalb die fernere Affrikate  $[\widehat{d\zeta}]$  dies ersetzte.

Hat Király recht – oder gibt es auch noch eine andere mögliche Sicht der Dinge? M. E. ist es auch möglich, dass sich in den alten Entlehnungen *gealău* (<*gyalu*), *ginău* (<*gyanú*) usw. eine innerrumänische Entwicklung widerspiegelt, nämlich dass das Rumänische schon immer zur Palatalisierung neigte (so an anderer Stelle auch Király: „româna a cunoscut în toate timpurile o tendință de palatalizare [das Rumänische kannte in allen Zeiten eine Tendenz zur Palatalisierung]“ (169). – Wenn diese Annahme stimmt, dann ist das Einspringen von  $[\widehat{d\zeta}]$  wenig überzeugend. Das Entlehnungsergebnis wird dann (wenn man annimmt, dass auch das mittelalterliche Ungarisch unter <gy> einen palatalisierten Velar verstand, was ja auch die Graphie vermuten lässt) ein palatalisiertes  $[g^j]$  gewesen sein, welches sich **innerhalb des Rumänischen** zu  $[\widehat{d\zeta}]$  weiterentwickelte.

### 8.3.3 Alternativmodell

Ion Pătruț stellte Anfang der 50er Jahre die These auf, dass die Umwandlung der Dentale *d*, *t*, *n* in palatale Konsonanten durch Sprachkontakt mit den Nachbarsprachen Ungarisch in der Crișana, Serbisch im Banat bewirkt wurde. Diese These wurde von vielen Autoren übernommen, aber Király (1990: 169) stellt die Frage, ob wirklich der Sprachkontakt hierfür die Ursache ist. Er argumentiert folgendermaßen:

Die rumänische Sprache habe zu jeder Zeit eine Tendenz zur Palatalisierung gehabt. Diese Tendenz sei in der Vergangenheit mal stärker, mal schwächer gewesen. Durch interne oder externe Gründe könne eine erloschene Tendenz („o tendință stinsă“) reaktiviert werden. Die Palatalisierungs-Strata der verschiedenen Epochen würden sich häufen, so dass die rumänischen Dentale entweder palatalisiert oder gar als palatale (und sibilantische) Affrikaten  $\acute{c}$ ,  $\acute{d}$  ( $[t\zeta]$ ,  $[d\zeta]$ ) erschienen. Zu dieser internen Tendenz seien Einflüsse der Nachbarsprachen hinzugetreten, „care au contribuit la nuanțarea rezultatelor în ținu-

turile apropiate de zona de contact: *t'*, *d'* în nord-vest, dar *ć*, *đ* în sud-vest”.<sup>412</sup>  
D. h. zur konkreten Ausformung sei es durch den Sprachkontakt gekommen.

Sehr wichtig ist für Király der Unterschied zwischen (logisch) transitiver und nicht transitiver Palatalisierung („transitiv“ im mathematischen Sinn verstanden, d. h. vergleichbar mit einem junggrammatischen Lautgesetz). Die im Rumänischen immer vorhandene Tendenz zur Palatalisierung sei durch das Slawische verstärkt worden (zu [tʲ], [dʲ], [nʲ]), aber erst durch den ungarischen und serbischen Sprachkontakt „transitiv“ geworden. „În concluzie, ceea ce se poate datora influenței maghiare și sîrbești nu este însăși palatalizarea dentalelor, ci nuanța diferită pe care o prezintă rezultatul procesului în cele două zone din vestul țării”<sup>413</sup> (170).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch hier nur die im Rumänischen bereits bestehende Tendenz Palatalisierung verstärkt wurde.

## 8.4 Ergebnis der kritischen Analyse

Als Ergebnis der Analyse ist festzuhalten, dass die offenen E- und O-Laute [ɛ] und [ɔ]/[ɒ] Produkte der romanischen Metaphonie, nicht des Sprachkontakts sind. Dies bedeutet auch, dass die offenen E- und O-Laute alt sind.

Dies wird folgendermaßen begründet: *mere*, *bere* und die anderen genannten Beispiele aus dem Korpus sind Resultate eines Lautwandels, der im Norden nicht erfolgte, nämlich der regressiven Assimilation von betontem /ea/ oder /ɛ/ vor dem Auslautvokal /e/ – eine Veränderung, die bereits Alexandru Philippide beschrieb. Dass die Annahme dieser offenen Vokale plausibel ist, zeigt die romanische Metaphonie (nach Krefeld), nach der offenes /ɛ/ genau dort zu erwarten ist, wo es im Nordrumänischen auch vorkommt.

Quantitätsvarianz der Vokale: Unterschiede in der Länge der Vokale sind eindeutig als *keine* Sprachkontaktphänomene zu werten, sondern korrelieren zum phonologischen dynamischen Akzent

---

<sup>412</sup> [die zur einer Nuancierung der Ergebnisse in den Gebieten nahe dem Kontaktgebiet: *t'*, *d'* im Nordwesten, aber *ć*, *đ* im Südwesten beigetragen hat].

<sup>413</sup> [Als Schlussfolgerung ist, was dem ungarischen und dem serbischen Einfluss geschuldet ist, nicht die Palatalisierung der Dentale selbst, sondern die je unterschiedliche Nuance, die das Ergebnis des Prozesses in den zwei Gebieten im Westen des Landes ist].

Auch die palatalen Plosive [ç], [j] (und der palatale Nasal [ɲ]) sind tendenziell nicht sprachkontaktlich zu erklären sondern durch interne Entwicklung des Rumänischen.

## 9 Zusammenfassung und Deutung der Ergebnisse

Gegenstand der vorliegenden Inaugural-Dissertation *Sprechen wie die Ungarn – Sprachkontakt im Varietätenbewusstsein westrumänischer Sprecher* ist das heutige Rumänisch in dem Gebiet, das bis zum Friedensvertrag von Trianon 1919/20 zu Ungarn gehörte. Das Korpus, das empirisch untersucht wurde, besteht aus Tonaufnahmen, die im Jahr 2007 in der Stadt Oradea – deutsch *Großwardein*, ungarisch *Nagyvárad* – und ihrer Umgebung aufgezeichnet wurden.

Ausgangspunkt der Forschung war der folgende Befund: Im Rumänischen herrscht eine phonetische Varianz vor, die die Forschung bislang nicht stimmig erklären konnte. Diese Unstimmigkeit bezieht sich auf West-Rumänien. Es gibt dort lautliche Phänomene, die sich einer einfachen Einordnung in Bezug auf Diastratik und Diaphasik sowie auf Sprachkontakt-Provenienz widersetzen:

- a) es sind Areal-Erscheinungen, die im Standard nicht enthalten sind;
- b) sie sind diastratisch und diaphasisch markiert, gelten als „hässlich“;
- c) sie werden als Entlehnungen aus dem Ungarischen angesehen.

Gerade letzterer Punkt ist in der Forschung umstritten. Um folgende Phänomene handelt es sich im Einzelnen:

- Offene E- und O-Laute [ɛ] und [ɔ]/[ɒ],
- Quantitätsvarianz der Vokale,
- Palatale Affrikaten [t͡ʃ], [d͡ʒ] und der palatale Nasal [ɲ].

Eine einfache Erklärung wäre, dass als Grundlage der Standardvarietät die Mundart von Muntenien diene, also der Region um Bukarest und somit die Varietät des Nordwestens, der *subdialectul crișean* oder die *graiurile nord-vestice* ‚nordwestlichen Mundarten‘, wie die neuesten Arbeiten (z. B. Marin/Mărgărit 2005) sie nennen. Gleichzeitig wirke noch die Maramureș-Mundart, die am weitesten vom Standard entfernte Varietät ist. Dies trifft das Problem nicht in der ausreichenden Präzision. Zwar begann seit den 20er Jahren des 20. Jahrhundert eine Welle des Sprachwandels unter der sprachpuristischen Maxime, dass alles, was nicht Standard ist, aus dem Sprachgebrauch ausgeschlossen werden soll. Dies lässt sich auch heute noch in den Sprachdaten nachweisen, aber dies bietet keine Erklärung für die Eigenschaft (c).

Eine Analyse der Forschungsgeschichte offenbart, dass es hier auch keinen Konsens gibt. Die vorliegende Arbeit wollte in methodisch fundierter Weise zeigen, dass die Unstimmigkeiten geklärt werden können. Die bisherigen Forschungen wurden dazu auf ihren *vorthoretischen* Bestand hin geprüft, d. h. auf die unreflektierten (unwissenschaftlichen) Annahmen, auf denen sie basieren. A priori wird bei dieser Untersuchung ein Modell des Redens über Sprache zugrunde gelegt. Laut diesem Modell fließen kultur- und milieuspezifische Auffassungen in jedes Sprechen über Sprache ein. Diese Auffassungen sind im Diskurs in sogenannten *diskursiven Repräsentationen* vergegenwärtigt.

Die Arbeit macht sich hierbei die Tatsache zunutze, dass in Siebenbürgen Sprache das Thema von Alltagsdiskurs ist, denn hier bestehen zwei Sprachgebiete neben- und miteinander: das ungarische und das rumänische. Viele Menschen sind zweisprachig, wobei diese bilinguale Sprachsituation schon seit dem Mittelalter andauert. Diese jahrhundertelange mal mehr, mal weniger kollektive Zweisprachigkeit von weiten Teilen der Bevölkerung hat Auswirkungen auf das Denken über Sprache und offenbart sich in metasprachlichen Äußerungen.

Als heuristische Methode wurde für die wissenschaftliche Untersuchung von Volkslinguistik (*Folk linguistics* nach Dennis Preston) gewählt, d.h. der wissenschaftlichen Beschreibung und Analyse dessen, was Laien über Sprache sagen. Es sollen mittels der Methode volkslinguistischer Interviews Erkenntnisse darüber gewonnen werden, ob und wie es zu einer Fehleinschätzung der bisherigen Linguistik gekommen ist. Auch Linguisten sind Sprecher der zu untersuchenden Sprache. und deswegen nicht frei von Stereotypen.

Mit dieser Interviewmethode wurden empirische Erhebungen im ausgewählten Gebiet Bihor in Nordwestrumänien durchgeführt. Es wurden vom Explorator in den Interviews metasprachliche Kommentare elizitiert, in denen *volkslinguistische Repräsentationen* manifest werden. Die Informanten kommen aus den verschiedensten lokalen und arealen Milieus (Glossotopen) in West-Rumänien. An dieser Stelle wird auch darauf eingegangen werden, welche rumänische Varietäten es im Nordwesten gibt und wie ihre Verwendung konditioniert ist.

Dieses im Kapitel 6 ausführlich dargestellte Raummodell gliedert die befragten Informanten in mehrere markante Gruppen bzw. Milieus. Zu unterscheiden sind zunächst die *primären Kommunizierer*, d.h. Sprecher des

Ungarischen und des Rumänischen, die auch beide Varietäten des Rumänischen sprechen und verstehen können. Im Unterschied dazu stehen die *sekundären Kommunizierer*, die Ungarisch als Erstsprache haben, Rumänisch aber nur im institutionalisierten Setting erworben haben. Dissoziierte Sprechergruppen sind Standardsprecher des Rumänischen und ungarische Segregierer. Die Mehrheit der Sprecher bildet eine große *Mittelgruppe* von rumänischen Erstsprachlern, die kein Ungarisch mehr können und in ihrem Rumänisch Elemente des Standards und des Dialekts vermischen.

Diese Vergegenwärtigungen bzw. Repräsentationen wurden im 6. Kapitel beschrieben. Dies kommt zum, dass sich im Volksdiskurs teilweise dieselben Auffassungen wie in der linguistischen Forschungsliteratur wiederfinden. Es erfolgt auch eine Gegenüberstellung mit Resultaten neuester ethnologischer bzw. volkskundlicher Erhebungen über Nordwestrumänien sowie die Schlussfolgerung auf die soziolinguistische Strukturierung des Raums: Mit der Einführung der rumänischen Nationalsprache nach 1918 änderte sich an der Bevölkerungsverteilung im *ländlichen* Raum – ungarische Sprachinseln in einer rumänischsprachigen Umgebung – nur wenig. Die Urbanisierung nach der Einführung des Kommunismus führte jedoch zu einem demographischen Wandel im *städtischen* Raum: Die bis zur Mitte des 20. Jh. ungarisch dominierten Städte wurden rumänisiert.

Ergebnis dieser Rumänisierungspolitik ist die aktuelle Situation, dass die Rumänen – die in der älteren Generation oft *primäre Kommunizierer* sind und hervorragend Ungarisch sprechen – heute fast ausschließlich monoglott sind. Die Gruppe der ungarischen Erstsprachler reagiert mit dem Rückzug auf die Sprachinsel oder mit dem Bemühen, sich über die schulisch erlernte Standardsprache zu integrieren. In dieser Wandel- und letztlich Konfliktsituation entstehen neue Vorstellungen vom Wesen der Sprachkontaktsituation, nämlich dass die Merkmale als besonders negativ beurteilt werden, die das in der urbanen Situation fast unbekannte Crişana-Rumänisch mit der ungarischen Kontaktsprache teilt. Hieraus resultiert eine Dynamik, deren eine Kraft die immer wieder auftretende „Intrusion“ von Sprachkontaktelementen ist (z.B. durch spontane Entlehnung bei bilingualen Sprechern), und deren andere Kraft die „Expulsion“ der angeprangerten Laute ist. So wirft die Arbeit auch einen Blick darauf, wie lokale Sprecherinnen und Sprecher des Rumänischen damit umgehen, dass ihre Sprache vom Ungarischen beeinflusst wurde und was sie

darüber denken. Weder die offenen und langen Vokale noch die palatalen Plosive oder Affrikaten sind Resultate von Sprachkontakt. Sie werden aber anders wahrgenommen und man geht in Siebenbürgen anders mit ihnen um als in den Teilen des rumänischen Sprachraums, die nicht auch ungarisches Siedlungsgebiet sind. Die West-Rumänien glauben fest, sie „sprechen wie die Ungarn“.



# Bibliographie

- Academia română, Institutul de lingvistică „Iorgu Iordan” (Hrsg.) (2005): [DEX] – *Dicționarul explicativ al limbii române*. București: Univers enciclopedic.
- Ajzen, Icek (2005): *Attitudes, personality and behaviour*. Windsor and Maidenhead: Open University Press.
- ALR I (1938/1940) = Pop, Sever (1938/1940): *Atlasul Linguistic Român, partea I-a*, vol. I. Cluj / vol. II. Sibiu-Leipzig.
- ALR II (1940) = Petrovici, Emil (1940): *Atlasul Linguistic Român, partea a II-a*, vol. I. Sibiu-Leipzig.
- ALR II supliment = Petrovici, Emil (o.J.): *Atlasul Linguistic Român, partea a II-a, Texte dialectale, culese de Emil Petrovici*. Sibiu-Leipzig.
- Anuței, Mihai (2000): *Dicționar Român-German*. București: Editura Lucman.
- Balázs, Ladislau (1964): *Bilingvismul în comuna Suatu (Rai. Gherla, Reg. Cluj). Lucrare de disertație pentru obținerea titlului de candidat în științe filologice* (unveröffentlichtes Typoskript). Universitatea „Babeș Bolyai” Cluj: Facultatea de filologie.
- Balázs, Ladislau (1965): „Aspecte ale interacțiunii limbilor. Relații lingvistice româno-maghiare”. *StUBB*, series philologia, I/1965: 80-92.
- Balázs, Ladislau (1968): „Influența limbii literare asupra lexicului unui grai în condițiile bilingvismului”. *StUBB*, series philologia, II/1968: 81-88.
- Benedek, József /Schulz, Erhard (Hrsg.) (2003): *Südosteuropa – Geographische Entwicklungen im Karpatenraum* (Würzburger Geographische Manuskripte 63). Würzburg: Geographisches Institut der Universität.
- Benker, Gertrud (1987): *In alten Küchen. Einrichtungen – Gerät – Kochkunst*. München: Callwey.
- Benő, Attila /Szilágyi, Sándor N. (2005): „Hungarian in Romania”. *Hungarian Language Contact Outside Hungary: Studies on Hungarian as a minority language*, Anna Fenyvesi (Hrsg.). Amsterdam: John Benjamins, 133-162.
- Berend, Nina /Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) (1994): *Sprachinselforschung*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Berger, Peter L. /Luckmann, Thomas (1982): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Berindei, Ignatie O. /Pop, Grigore P. (1972): *Județul Bihor*. București: Editura Academiei Republicii Socialiste România.
- Bidu-Vrăncianu, Angela (Hrsg.) (2005): *Dicționar de științe ale limbii*. București: Nemira & Co.
- Blaj, Gh. /Szanto, Șt. /Chira, I. (Hrsg.) (1979): *Bihor. Monografie (Județele patriei)*. București: Editura Sport-Turism.
- Bochmann, Klaus (2004): *Gesprochenes Rumänisch in der Ukraine. Soziolinguistische Verhältnisse und linguistische Strukturen*. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl.
- Bochmann, Klaus /Dumbrava, Vasile (Hrsg.) (2002): *Limba română vorbită în Moldova istorică*. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., vol. 1.

- Böhm, Winfried (Hrsg.) (<sup>16</sup>2005): *Wörterbuch der Pädagogik*. Unter Mitarbeit von Frithjof Grell. Stuttgart: Kröner.
- Borcea, Liviu / Gorun, Gheorghe (Hrsg.) (1995): *Istoria oraşului Oradea*. Oradea: Cogito.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Ce que parler veut dire – l'économie des échanges linguistiques*. Paris: Fayard.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller.
- Bräuer, Herbert (1961): *Slavische Sprachwissenschaft*. Band I, Einleitung, Lautlehre. Berlin: de Gruyter.
- Bright, William (1966): *Sociolinguistics. Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference, 1964. Ex. by William Bright*. (Janua linguarum ser. major 20). Den Haag/Paris: Mouton.
- Buber, Martin / Rosenzweig, Franz (1992): *Die Schrift*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Bulgăr, Gheorghe / Constantinescu-Dobridor, Gheorghe (2002): *Dicţionar de arhaisme şi regionalisme*. Bucureşti: Editura Saeculum Vizual.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Vorurteile Stereotype Feindbilder*. Heft 271. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (<sup>4</sup>2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft 4.*, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage (unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer). Stuttgart: Kröner.
- Călăraşu, Cristina (<sup>2</sup>2005): „Dur, -ă (consoană ~)”. *Dicţionar de ştiinţe ale limbii*, Angela Bidu-Vrăncianu (Hrsg.). Bucureşti: Nemira & Co, 189.
- Canepari, Luciano (2005): *A Handbook of Phonetics. 'Natural' Phonetics: Articulatory, Auditory & Functional*. München: Lincom Europa.
- Caragiale, Ion Luca (1971): *Opere în două volume. Teatru şi momente*. Bucureşti: Minerva.
- Caragiu Marioţeanu, Matilda (1975): *Compendiu de dialectologie română (nord- şi sud-dunăreană)*. Bucureşti: Editura ştiinţifică şi enciclopedică.
- Cazacu, Boris (1966): *Studii de dialectologie română*. Bucureşti: Editura ştiinţifică.
- Chipea, Floare / Hatos, Adrian (2003): *Sărăcia în Oradea. Studiu de diagnostic. Raport de cercetare*. Oradea: Universitatea din Oradea.
- Christaller, Walther (1980): *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion*. (Nachdruck der Ausgabe Jena 1933). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ciolac, Marina (1991): „'Umgangssprache' dans le roumain actuel: plaidoyer et repères pour une approche possible”. *RRL* 36, 3-4: 169-179.
- Ciorănescu, Alexandru (1958-1966): [DER] *Dicţionarul etimologic român*. Tenerife: Universidad de la Laguna.
- Duden (<sup>22</sup>2000): *Duden Band 1. Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1977): „Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule”. *Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler in der Unterrichtssituation*, Herma C. Goepfert (Hrsg.). München: Fink, 36-114.

- Ernst, Gerhard /Gleißgen, Martin-Dietrich /Schmitt, Christian / Schweickard, Wolfgang (2003): *Romanische Sprachgeschichte /Histoire linguistique de la Romania*. HSK 23.1. Berlin /New York: de Gruyter.
- Feischmidt, Margit (2003): *Ethnizität als Konstruktion und Erfahrung. Symbolstreit und Alltagskultur im siebenbürgischen Cluj*. Münster (Westf.): LIT.
- Ferguson, Charles A. (1959): „Diglossia“. *Word* 15: 325–340.
- Fenyvesi, Anna (Hrsg.) (2005): *Hungarian Language Contact Outside Hungary: Studies on Hungarian as a Minority Language*. Amsterdam: John Benjamins.
- Frémont, Armand (1974): „Recherches sur l'espace vécu“. *L'espace géographique* 3: 231-238.
- Frey, Christofer (1990): *Theologische Ethik*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Gal, Susan (1979): *Language Shift. Social Determinants of Linguistic Change in Bilingual Austria*. New York: Academic Press.
- Gheție, Ion (1980): „„Patria' lui Mariu Chicos Rostogan““. *Limba română* 29: 39-46.
- Goebel, Hans/Nelde, Peter H. /Starý, Zdeněk /Wölck, Wolfgang (1996): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 12.1. Berlin/New York: de Gruyter.
- Goebel, Hans/Nelde Peter H. /Starý, Zdeněk /Wölck, Wolfgang (1997): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 12.2. Berlin/New York: de Gruyter.
- Goeppert, Herma C. (Hrsg.) (1977): *Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler in der Unterrichtssituation*. München: Fink.
- Günther, Hartmuth/Ludwig, Otto (Hrsg.) (1994): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. HSK 10.1. Berlin/New York: de Gruyter.
- Haspelmath, Martin /König, Ekkehard /Oesterreicher, Wulf /Raible, Wolfgang (Hrsg.) (2001): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. HSK 20.2. Berlin /New York: de Gruyter.
- Heineberg, Heinz (2004): *Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.
- Hillmann, Karl-Heinz (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.
- Hoenigswald, Henry (1966): „A Proposal for the Study of Folk-Linguistics“. In: *Sociolinguistics. Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference, 1964. Ex. by William Bright*. (Janua linguarum ser. major 20). William Bright (Hrsg.). Den Haag /Paris: Mouton, 16-26.
- Holtus, Günter /Metzeltin, Michael /Schmitt, Christian (Hrsg.) (1989): *Lexikon der Romanistischen Linguistik [LRL]. Band III: Die einzelnen romanischen Sprachen und Sprachgebiete von der Renaissance bis zur Gegenwart. Rumänisch, Dalmatisch/Istroromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Hornberger, Nancy H. (1984): „Oral and Literate Cultures“. In: *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. HSK 10.1, Hartmuth Günther/ Otto Ludwig (Hrsg.). Berlin/New York: de Gruyter, 424-431.
- Iancu, Victor (1980) „Pentru un atlas lingvistic al românei standard“. *Limba română* 29/1980: 221-225.

- Ionescu-Ruxăndoiu, Liliana (2005a): „diatopic, -ă”. *Dicționar de științe ale limbii*, Angela Bidu-Vrăncianu (Hrsg.). București: Nemira & Co, 175.
- Ionescu-Ruxăndoiu, Liliana (2005b): „oral, -ă”. In: *Dicționar de științe ale limbii*, Angela Bidu-Vrăncianu (Hrsg.). București: Nemira & Co, 362-363.
- Ionescu-Ruxăndoiu, Liliana (2005c): „înmuat, -ă / muat, -ă (consoană ~)”. *Dicționar de științe ale limbii*, Angela Bidu-Vrăncianu (Hrsg.). București: Nemira & Co, 281-282.
- Ionică, Ion (1984): „Subdialectul muntean”. In: *Tratat de dialectologie românească*. [Consiliul Culturii și Educației Socialiste, Inst. de Cercetări Etnologice și Dialectologice], Valeriu Rusu (Hrsg.). Craiova: Scrisul românesc, 163-208.
- Iordan, Iorgu (1963), *Toponimia românească*. București: Editura Academiei.
- Ivănescu, Gheorghe (1980): *Istoria limbii române*. Iași: Editura Junimea.
- Kaufmann, Göz (1997): *Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen. Attitüden und Sprachverhalten rußlanddeutscher Mennoniten in Mexiko und den USA*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Kelemen, Adalbert [= Kelemen Béla] (31929): *Großes Handwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache*. II. Ungarisch-deutscher Teil. Budapest: Athenaeum.
- Kloss, Heinz (21978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800* (Sprache der Gegenwart 37). Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Király, Francisc (1990): *Contacte lingvistice. Adaptarea fonetică a împrumuturilor românești de origine maghiară*. Timișoara: Facla.
- Király, Maria (2000): „Observații privind bilingvismul (Cu referire specială la zona sud-vestică a României)”. *SCL* 51/2: 349-355.
- Koch, Peter /Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania, Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Köpeczi, Béla (Hrsg.) (1990): *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. Budapest: Akadémiai kiadó.
- Krefeld, Thomas (1999): *Wortgestalt und Vokalsystem in der Italo-romania. Plädoyer für eine gestaltphonologische Rekonstruktion des romanischen Vokalismus*. Kiel: Westensee.
- Krefeld, Thomas (2001): „Phonologische Prozesse”. In: *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. HSK 20.2. Martin Haspelmath/ Ekkehard König/ Wulf Oesterreicher/ Wolfgang Raible (Hrsg.). Berlin/New York: de Gruyter, 1336-1347.
- Krefeld, Thomas (Hrsg.) (2002a): *Spazio vissuto e dinamica linguistica: varietà meridionali in Italia e in situazione di extraterritorialità*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Krefeld, Thomas (2002b): „Per una linguistica dello spazio vissuto”. *Spazio vissuto e dinamica linguistica: varietà meridionali in Italia e in situazione di extraterritorialità*, Thomas Krefeld (Hrsg.). Frankfurt a.M.: Lang, 11-24.
- Krefeld, Thomas (2003): „Methodische Grundlagen der Strataforschung / Questions fondamentales et méthodologiques relatives à la recherche sur les strates”. In: *Romanische Sprachgeschichte / Histoire linguistique de la Romania*. HSK 23.1, Ernst, Gerhard / Gleßgen, Martin-Dietrich / Schmitt, Christian / Schweickard, Wolfgang (Hrsg.), Berlin/New York: de Gruyter, 555-567.

- Krefeld, Thomas (2004): *Einführung in die Migrationslinguistik. Von der Germania italiana in die Romania multipla*. Tübingen: Narr.
- Krefeld, Thomas (Hrsg.) (2008): *Sprachen und Sprechen im städtischen Raum* (Spazi comunicativi – Kommunikative Räume 2). Frankfurt a.M.: Lang.
- Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (2010a): „Für eine perzeptive Varietätenlinguistik“. In: *Perzeptive Varietätenlinguistik* (Spazi comunicativi – Kommunikative Räume 8). Thomas Krefeld / Elissa Pustka (Hrsg.). Frankfurt a.M.: Lang, 161–180.
- Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (Hrsg.) (2010b): *Perzeptive Varietätenlinguistik*. Spazi comunicativi – Kommunikative Räume 8. Frankfurt a.M.: Lang.
- Krefeld, Thomas / Schmitt, Christian (1989): „Diglossie und Polyglossie“ In: *Lexikon der Romanistischen Linguistik [LRL]*. Band III: *Die einzelnen romanischen Sprachen und Sprachgebiete von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Rumänisch, Dalmatisch/Istroromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch, Günter Holtus/ Michael Metzeltin / Christian Schmitt (Hrsg.). Tübingen: Niemeyer, 229-239.
- Lausberg, Heinrich (21963): *Romanische Sprachwissenschaft, I. Einleitung und Vokalismus*. Berlin: de Gruyter.
- Lăzărescu, Paul (1984): „Subdialectul moldovean“. In: *Tratat de dialectologie românească*. [Consiliul Culturii si Educației Socialiste, Inst. de Cercetări Etnologice și Dialectologice], Valeriu Rusu (Hrsg.). Craiova: Scrisul românesc, 204-240.
- Li, Wei (1996): „Network Analysis“. *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 12.1. Goebel, Hans / Nelde, Peter H. / Starý, Zdeněk / Wölck, Wolfgang (Hrsg.). Berlin/New York: de Gruyter, 805-811.
- Lippmann Walter (1990): *Public Opinion. With a New Introduction by Michael Curtis*. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.
- Löw, Martina (2007): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luther, Martin (1984): *Die Bibel. Nach Martin Luthers Übersetzung neu bearbeitet* (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984). Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Mândrescu, Simion C. (1892): *Elemente ungurești în limba română*. București: Tipografia Curtii Regale, F. Göbl Fii.
- Marin, Maria / Mărgărit, Iulia (2005): *Graiuri românești din Ungaria. Studiu lingvistic. Texte dialectale. Glosar*. București: Editura Academiei Române.
- Mast, Claudia (Hrsg.) (112008): *ABC des Journalismus. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK.
- Mattheier, Klaus J. (1986): „Sprachvarietäten als Kategorien zur Strukturierung der Alltagswelt.“ In: *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit. Festschrift für Els Oksaar zum 60. Geburtstag*, Brigitte Narr/ Hartwig Wittje (Hrsg.). Tübingen: Narr, 269-279.
- Mattheier, Klaus J. (1994): „Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen“. In: *Sprachinselforschung*, Nina Berend / Klaus J. Mattheier (Hrsg.). Frankfurt/Main: Lang, 333-348.

- Mattheier, Klaus J. (1996): „Methoden der Sprachinselforschung“. In: *Kontakt-linguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 12.1, Hans Goebel / Peter H. Nelde / Zdeněk Starý / Wolfgang Wölck (Hrsg.). Berlin/New York: de Gruyter, 812-819.
- Meißner, Paul Traugott (1852): *Die Ventilation und Erwärmung der Kinderstube und des Krankenzimmers. Mit Berücksichtigung der Feuerwirthschaft bei kleinen Haushaltungen und dem Sparherde*. Wien: Förster.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (<sup>5</sup>1972): *Romanisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Winter.
- Mihoc, Blaga (1994): *Reforma agrară din 1921. O istorie a agriculturii în județul Bihor (1918-1949)*. Oradea: Editura Convex.
- Milroy, Lesley (1980): *Language and Social Networks*. Oxford: Blackwell.
- Mladin, Constantin-Ioan (2006): „„Acest articol este deocamdată un ciot’. Încercare de monitorizare a prezenței graiurilor dacoromâne pe internet”. *Lucrările celui de-al XVII-lea simpozion național de dialectologie, Baia Mare, 5-7 mai 2006*. [Societatea română de dialectologie], Nicolae Saramandu (Hrsg.). Cluj-Napoca: Mega, 433-447.
- Mózes, Tereza (1997): *Evreii din Oradea, traducere: Liviu Borcea. Ediție revăzută și completată, după cea apărută în 1995 la Editura Literator Oradea*. București: Editura Hasefer a Federației Comunităților Evreiești din România.
- Narr, Brigitte / Wittje, Hartwig (Hrsg.) (1986): *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit. Festschrift für Els Oksaar zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr.
- Niedzielski, Nancy A. / Preston, Dennis R. (2000): *Folk Linguistics*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- Oprea, Ioan / Pamfil, Carmen Gabriela / Radu, Rodica / Zăstroiu Victoria (2010): *Dicționar universal ilustrat al limbii române, vol. 2*. București: Editura Litera Internațional.
- Pătruț, Ion (1953), „Influențe maghiare în limba româna“. *SCL* 4: 211-217.
- Petrovici, Emil (1950) „Corelația de timbru a consoanelor dure și moi în limba română“. *SCL* 1: 172-220.
- Petrovici, Emil (1988): *Atlasul lingvistic român II: Introducere*. Cluj-Napoca: Institutul de Lingvistică și Istorie Literară „Sextil Pușcariu”.
- Petrovici, Emil / Cazacu, Boris (Hrsg.) (1963): „Chestionarul Noului Atlas Lingvistic Român“. *FD* 5: 157-271.
- Pfister, Max / Schweickard, Wolfgang (Hrsg.) (2012): *Lessico etimologico italiano, fascicolo 111° (volume XIII)*. Wiesbaden: Reichert.
- Philippide, Alexandru (1923): *Originea Românilor*. Vol. 1. Iași: Viața Românească.
- Philippide, Alexandru (1927): *Originea Românilor*. Vol. 2. Iași: Viața Românească.
- Pietsch, Walter (1999): *Zwischen Reform und Orthodoxie. Der Eintritt des ungarischen Judentums in die moderne Welt*. Berlin: Philo.
- Pompino-Marschall, Bernd (<sup>3</sup>2009): *Einführung in die Phonetik*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Pop, Gheorghe (1971): *Elemente neologice în graiul maramureșan*. Cluj: Editura Dacia.
- Pustka, Elissa (2007): *Phonologie et variétés en contact. Aveyronnais et Guadeloupéens à Paris*. Tübingen: Narr.

- Pustka, Elissa (2008): „*accent(s) parisien(s) – Auto- und Heterorepräsentationen stadtsprachlicher Merkmale*“. *Sprachen und Sprechen im städtischen Raum*. (Spazi comunicativi – Kommunikative Räume 2.) Thomas Krefeld (Hrsg.). Frankfurt a.M.: Lang, 213–249.
- Rehbein, Jochen /Schmidt, Thomas /Meyer, Bernd /Watzke, Franziska /Herkenrath, Annette (2004): *Handbuch für das computergestützte Transkribieren nach HIAT*. Arbeiten zur Mehrsprachigkeit Folge B (Nr. 56). Universität Hamburg: Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit.
- Roth, Harald (<sup>4</sup>2012): *Kleine Geschichte Siebenbürgens*. Köln: Böhlau.
- Rusu, Valeriu [Consiliul Culturii si Educației Socialiste, Inst. de Cercetări Etnologice și Dialectologice] (1984): *Tratat de dialectologie românească*. Craiova: Scrisul românesc.
- Saramandu, Nicolae (2000): „Dialectele românești“. *SCL*, LI, nr. 2: 429–447.
- Saramandu, Nicolae [Societatea română de dialectologie] (2006): *Lucrările celui de-al XVII-lea simpozion național de dialectologie, Baia Mare, 5–7 mai 2006*. Cluj-Napoca: Mega.
- Sassenberg, Stefan (2013): „Konvergenz und Divergenz von Kontaktidiomen in Nordwestrumänien“. *Sprachkontakt, Sprachvariation, Migration: Methodenfragen und Prozessanalysen*. (= Sprachkontakte. Variation, Migration und Sprachdynamik), Band 2, Claudia Schlaak, Thomas Stehl, (mit Lena Busse) (Hrsg.). Frankfurt a.M.: Lang [im Druck].
- Sauermost, Rolf (Hrsg.) et al. (1999): *Lexikon der Biologie*, Bd. 2. Heidelberg: Spektrum.
- Sauermost, Rolf (Red.) et al. (2000): *Lexikon der Biologie*, Bd. 5. Heidelberg: Spektrum.
- Sauermost, Rolf (Red.) et al. (2002): *Lexikon der Biologie*, Bd. 8. Heidelberg: Spektrum.
- Schlaak, Claudia/Stehl, Thomas /Busse, Lena (Hrsg.) (2013): *Sprachkontakt, Sprachvariation, Migration: Methodenfragen und Prozessanalysen*. (= Sprachkontakte. Variation, Migration und Sprachdynamik, Band 2. Frankfurt a.M.: Lang [im Druck].
- Schubert, Gabriella (1997): „Rumänisch – Ungarisch“. In: *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 12.2. Hans Goebel/ Peter Nelde H. / Zdeněk Starý / Wolfgang Wölck (Hrsg.). Berlin/New York: de Gruyter, 1478–1486.
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M. /New York: Campus.
- Scriban, August (1939): *Dicționarul limbii românești*. București: Institutu de Arte Grafice „Presă Bună“.
- Siptár, Péter /Törkenczy, Miklós (2000): *The Phonology of Hungarian*. Oxford: Oxford University Press.
- Stauffer Hostetler, Beulah (1998): „Amish“. <sup>4</sup>RGG, Bd. 1, Spalte 410.
- Szász, Ștefan (2007): *Interferență și transfer în bilingvismul român-maghiar din Uriu. Teză de doctorat*. Cluj-Napoca: Universitatea Babeș-Bolyai [unveröffentlichtes Typoskript].

- Tamás, Lajos (1967): *Etymologisch-historisches Wörterbuch der ungarischen Elemente im Rumänischen (unter Berücksichtigung der Mundartwörter)*. Budapest: Akademiai kiadó / Den Haag: Mouton & Co.
- Teaha, Teofil (1961): *Graiul din Valea Crișului Negru*. București: Editura Academiei Republicii Populare Romîne.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language Contact. An introduction*. Washington D.C.: Georgetown.
- Thomason, Sarah G. /Kaufman, Terrence (1988): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley /Los Angeles /London: University of California Press.
- Thun, Harald (2002): „Geografia linguistica e reti di comunicazione”. In: *Spazio vissuto e dinamica linguistica: varietà meridionali in Italia e in situazione di extraterritorialità*, Thomas Krefeld (Hrsg.) (2002a). Frankfurt a.M.: Lang, 25-46.
- Tiktin, Hariton (1986-1989): *Rumänisch-deutsches Wörterbuch*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Tiugan, Marilena (1977): „Sociolinguistic Analysis of a Phonological Variable”. *RRL (Revue roumaine de linguistique)*, tome XXII (1977) no. 4: 431-444.
- Tiugan, Marilena (1980): „Passive Bilingualism in an Urban Community”. *RRL (Revue roumaine de linguistique)*, tome XXV (1980), *Cahiers de linguistique théorique et appliquée*, tome XVII (1980) no. 1: 27-38.
- Tiugan, Marilena (1982a): „Language Loyalty among a Group of Immigrants”. In: *RRL (Revue roumaine de linguistique)*, tome XXVII (1982), *Cahiers de linguistique théorique et appliquée*, tome XIX (1982) no. 1 : 81-97.
- Tiugan, Marilena (1982b): „Probleme lingvistice ale comunității oltenilor rezidenți în București”. In: *Anuarul institutului de cercetări etnologice și dialectologice*, 1982, seria B, 2: 205-223.
- Tompa, József (1968): *Ungarische Grammatik*. Den Haag: Mouton.
- Turculeț, Adrian (1993): „Variantele regionale ale românei standard”. *FD* 12/1993: 179-198.
- Țurcanu, Rodica-Cristina (2005): *Sprachkontakterscheinungen: Rumänisch-Deutsch-Ungarisch in Baia Mare und Umgebung*. Band I. Cluj-Napoca: Risoprint.
- Urițescu, Dorin (1984): „Subdialectul crișean”. In: *Tratat de dialectologie românească*. [Consiliul Culturii și Educației Socialiste, Inst. de Cercetări Etnologice și Dialectologice], Valeriu Rusu (Hrsg.). Craiova: Scrisul românesc, 284-320.
- Vasiliu, Emanuel (1989): „Rumänisch: Phonetik und Phonemik /Phonétique et phonématique”. *Lexikon der Romanistischen Linguistik [LRL]*. Band III: *Die einzelnen romanischen Sprachen und Sprachgebiete von der Renaissance bis zur Gegenwart. Rumänisch, Dalmatisch/Istrosromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch*, Günter Holtus/ Michael Metzeltin/ Christian Schmitt (Hrsg.). Tübingen: Niemeyer, 1-7.
- Voiculescu, Sorina (2004): *Orașele din Câmpia de Vest. Structuri și funcționalități urbane*. Timișoara: Editura Universității de Vest.
- Volceanov, George (2007): *Dicționar de argou al limbii române*. București: Niculescu.



- Vulpe, Magdalena (1980): *Subordonarea în frază în dacoromâna vorbită*. București: Editura Științifică și Enciclopedică.
- Vulpe, Magdalena (1984): „Subdialectul maramureșean”. In: *Tratat de dialectologie românească*. [Consiliul Culturii și Educației Socialiste, Inst. de Cercetări Etnologice și Dialectologice], Valeriu Rusu (Hrsg.). Craiova: Scrisul românesc, 320-354.
- Vulpe, Magdalena (coord. ed.: Ion Mărie / Nicolae Mocanu) (2004a): *Opera lingvistică. I: Dialectal, popular, vorbit*. Cluj-Napoca: Clusium.
- Vulpe, Magdalena (2004b): „Prozodie dialectală și comentariu metalingvistic”. In: *Opera lingvistică. I: Dialectal, popular, vorbit*, Magdalena Vulpe (2004a) (Hrsg.). Cluj-Napoca: Clusium, 424-432.
- Waack, Christoph (2003): „Tourismus oder Bergbau – Welche ökonomischen Perspektiven bestehen für das rumänische Westgebirge als Teil der europäischen Peripherie?” In: *Südosteuropa – Geographische Entwicklungen im Karpatenraum* (Würzburger Geographische Manuskripte 63), József Benedek / Erhard Schulz (Hrsg.). Würzburg: Verlag fehlt, 77-88.
- Waack, Christoph (2005): „Țara Moșilor – A Regional Term between Economical and Ecological Interests. Some Explorations in the Romanian Periphery”. *Romanian Review of Regional Studies*, Bd. 1, H. 1: 19-26.
- Waack, Christoph (2009): *Randerscheinungen. Regionalisierungen und Skalierungen im Kontext von Transformations- und Globalisierungseffekten in der Kontroverse um den Goldbergbau im rumänischen Westgebirge*. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde.
- Walde, Alois (1938/1954): *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, 1. Band (1938); 2. Band (1954). Heidelberg: Carl Winter.
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der Verstehenden Soziologie*. (Studienausgabe 1980), hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr & Siebeck.
- Weigand, Gustav (1899): *Samosch- und Theiss-Dialekte. Jahresbericht des Instituts für Rumänische Sprache* 6. Leipzig: Barth.
- Weinreich, Uriel (1953): *Languages in Contact. Findings and Problems*. New York: Publications of the Linguistic Circle of New York 1.
- Windisch, Karl Gottlieb von (1780): *Geographie des Königreichs Ungarn. Zweyter Theil, Mit Kupfern, und einer illuminirten Landkarte*. Preßburg: Anton Löwe.

Abbildung 1: Gegenüberstellung der phonetischen Transkriptionssysteme .....	17
Abbildung 2: Kontakterscheinungen nach Pătruț .....	20
Abbildung 3: Kontakterscheinungen nach Turculeț .....	28
Abbildung 4: Karte des Untersuchungsgebiets .....	31
Abbildung 5: Bevölkerungsstatistik für Oradea nach Sprache und Religion um das Jahr 1900 .....	36
Abbildung 6: Erst- und zweitsprachliche Varietäten .....	49
Abbildung 7: Sprechhandlungen und Sprecherwissen .....	54
Abbildung 8: Innere Hierarchie im Sprachbewusstsein .....	58
Abbildung 9: Das typische Setting eines Interviews .....	66
Abbildung 10: Einordnung der Magyarismen bei Mândrescu und Tamás .....	83
Abbildung 11: Einordnung der Magyarismen bei Mândrescu, Tamás und Király .....	84
Abbildung 12: Informantin O4 - frühkindlicher Sprachgebrauch .....	90
Abbildung 13: Informantin O4 - Sprachgebrauch im Kindergarten .....	91
Abbildung 14: Informantin O4 - schulischer Varietätengebrauch .....	93
Abbildung 15: Informantin O4 - Öffnung zur rumänischsprachigen Welt .....	94
Abbildung 16: Typen gelebter Kommunikationsräume .....	103
Abbildung 17: Übersicht der Informanten .....	105
Abbildung 18: Repräsentation hierarchischer Differenz nach Feischmidt .....	177
Abbildung 19: Repräsentation hierarchischer Differenz nach Feischmidt (II) .....	205
Abbildung 20: Repräsentation hierarchischer Differenz nach Feischmidt (modifiziert) .....	206
Abbildung 21: Transkript aus Voivoizi/Șimian (Original 1934) .....	236
Abbildung 22: Das klassisch-lateinische Vokale .....	249
Abbildung 23: Das balkanromanische Vokalsystem nach Heinrich Lausberg .....	249
Abbildung 24: Harmonisierungsreihen Rumänisch .....	251
Abbildung 25: Herkömmliches Modell zur den E- und O-Lauten .....	255
Abbildung 26: Alternative Modellierung .....	256
Abbildung 27: Kyrillisch-lateinische Entsprechungen .....	258
Abbildung 28: Sibilanten .....	263
Abbildung 29: Palatale Konsonanten in ungarischen Lehnwörtern .....	266
Abbildung 30: Die stimmhafte palatale Affrikate .....	267